

Kairo Universität  
Philosophische Fakultät  
Abteilung für Germanistik

# **Die Darstellung der Gewalt in ausgewählten Werken Elfriede Jelineks**

Magisterarbeit

vorgelegt von

Hadil Abdelhamid Abdelsamad

eingereicht an der Abteilung für Germanistik  
Philosophische Fakultät  
Kairo Universität

unter Betreuung von

Prof. Dr. Nahed El Dib  
Abteilung für Germanistik  
Philosophische Fakultät  
Kairo Universität

Kairo 20012

## Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung .....	4
0.1. Gegenstand und Thema der Arbeit.....	4
0.2. Methode und Aufbau der Arbeit .....	6
0.3. Forschungsstand .....	8
1. Theoretischer Ansatz:.....	30
1.1. Verschiedene Formen der Gewalt .....	30
1.1.1. Auswirkung der Erziehung und der Familie .....	32
1.1.2. Rolle der Gesellschaft .....	37
2. Das Bild der Weiblichkeit.....	39
2.1. Die Darstellung der Frau im Roman „ <i>Die Klavierspielerin</i> “ .....	39
2.2. Das Bild der Frau im Roman „ <i>Die Liebhaberinnen</i> “ .....	44
3. Praktischer Teil (Analyse der Romane).....	49
3.1. Gewalt in der Literatur.....	49
3.2. Darstellungsformen der Gewalt bei Jelinek (Artikel <i>Islam und Gewalt</i> ). 52	
3.2.1. „ <i>Die Klavierspielerin</i> “ – eine neue Form der Gewalt? .....	61
3.2.2. „Borderline- Symptomatik“ im Roman „ <i>Die Klavierspielerin</i> “ .....	96
3.2.3. Masochismus im Roman „ <i>Die Klavierspielerin</i> “ .....	109
3.3. Darstellung der Gewalt im Werk „ <i>Die Liebhaberinnen</i> “ .....	131
3.4. Darstellung der Gewalt im Roman „ <i>Neid</i> “ im Vergleich zu den beiden Romanen .....	142
4. Sprache als Ausdruck genderbedingter Gewalt .....	148
4.1. Gewalt in der Sprache im Roman „ <i>Die Klavierspielerin</i> “ .....	148
4.2. Sprache in „ <i>Die Liebhaberinnen</i> “ .....	160
4.3. Vergleich der Romane .....	171
5. Zusammenfassung und Ergebnisse der Arbeit.....	175
6. Literaturverzeichnis.....	182
I. Primärliteratur: .....	182
II. Sekundärliteratur: .....	182
III. Internet Ressourcen .....	184

## 0. Einleitung

### 0.1. Gegenstand und Thema der Arbeit

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit der Darstellung der Gewalt in ausgewählten Werken von Elfriede Jelinek auseinander und zwar hauptsächlich mit dem Roman „*Die Liebhaberinnen*“ (1975) und „*Die Klavierspielerin*“ (1983). Da 2008 ein neuer Roman von ihr im Internet mit dem Titel „*Neid*“ erschienen ist, ist es für die Arbeit von Nutzen auch diesen Roman heranzuziehen.

Die Arbeit beschäftigt sich mit den verschiedenen Formen der Gewalt, unter anderem mit der physischen und der psychischen Gewalt in den ausgewählten Romanen der österreichischen Autorin. Zudem spielen der Masochismus, eine sexuelle Neigung, bei der sich eine Person gerne Schmerzen zufügen lässt und dadurch eine gewisse Lust empfindet, und die „Borderline-Symptomatik“ einer Persönlichkeitsstörung, bei der Menschen emotional instabil sind, möglicherweise unter Depressionen leiden, oder auch zu Selbstverletzungen tendieren, eine Rolle bei der Analyse der Gewalt in den Romanen.

Des Weiteren wird die Arbeit Gründe und Ursachen dieser Gewaltanwendung untersuchen und deren Folgen analysieren.

Als Hilfe für die Gewaltinterpretation in den ausgesuchten Werken dient Elfriede Jelineks Artikel über „Islam und Gewalt“. Dieser beinhaltet ihre Vorstellung von Gewalt und verbirgt verschiedene Gewaltformen, die anschließend in ihren Werken erforscht werden.

Mit dem Thema Gewalt, sind hier ebenfalls die Weiblichkeit und die Sexualität verbunden, die vielfach in Jelineks Werken zu finden sind. Dabei wird das Bild der Frau in den Vordergrund gestellt.

Die Gewalt in Bezug auf Gesellschaft, Erziehung und Familie wird ebenso aufgegriffen. Bedeutend ist hier die Einbeziehung von Individuum, Familie und

Gesellschaft. Dabei wird die Beziehung der Protagonistinnen zu ihren Eltern und ihren Liebhabern näher in Betracht gezogen.

Die drei Romane sind deshalb ausgesucht worden, weil verschiedene Formen von Gewalt aus verschiedenen Gründen in den Werken auftreten. Es ist eine Gewalt, die entweder in den Liebesbeziehungen der Charaktere erscheint, oder Gewalt unter Familienmitgliedern, wie zwischen Eltern und Kindern oder umgekehrt. Diese Gewalt kann sowohl physisch als auch psychisch ausgeübt werden.

Folglich ist es interessant, dies in den drei Werken zu erforschen und zugleich die Sprache und Erzähltechnik der Autorin zu analysieren, welche eine sehr wichtige Rolle spielen.

Besonders hilfreich für diese Arbeit ist der E-Mail-Austausch zwischen mir und Elfriede Jelinek. Auf meine Fragen, hat sie ausführlich in einer E-Mail geantwortet. Dies wird ebenfalls in der Arbeit aufgeführt.

Die Arbeit befasst sich somit hauptsächlich mit dem Thema Gewalt, die Darstellung der Gewalt, die verschiedenen Gewaltformen, die Gründe, Ursachen und Folgen der Gewalt, psychische Gewalt, sexuelle Gewaltformen, das Bild der Frau und die angewandte Sprache, die diese Gewalt vermittelt. Alle aufgeführten Themen werden anhand der ausgewählten Romane erkundet.

## 0.2. Methode und Aufbau der Arbeit

In den ausgewählten Werken beschäftigt sich Elfriede Jelinek mit den Schicksalen verschiedener Protagonisten. Sie gewährt uns Einblick in ihr Leben, ihre Gesellschaft und in ihre Psyche, ihre Denkweisen und Emotionen. Die weiblichen Protagonistinnen führen kein einfaches Leben. Sie erfahren Unterdrückung, Gewalt und psychisches Leid.

Dabei spielen Erziehung, Familie, äußere Umstände und Einflüsse eine große Rolle. Dies wirkt sich auf das Verhalten der Protagonisten aus und beeinflusst das ständige Auftreten der Gewalt, die immer wieder in den ausgewählten Werken vorkommt. Daher eignet sich die psychoanalytische Methode am besten für die Analyse der Werke.

Mit Hilfe der Psychoanalyse werden Psyche, Verhaltensweise und Erziehung der Protagonisten untersucht. Diese Vorgehensweise soll für das Verständnis der Gewaltthematik in den Werken Jelineks hilfreich sein. Indem versucht wird, die Protagonisten psychisch zu analysieren, kann der Grund und die verschiedenen Formen der angewandten Gewalt besser erkannt werden.

Die Psychoanalyse wird daher nicht im traditionellen Sinn als Theorie herangezogen, weil diese allein für die Arbeit nicht relevant wäre. Es werden eher moderne Aspekte, die zur Psychoanalyse, für diese Arbeit wichtig sind, ausgewählt. So beschäftigt sich die Arbeit beispielsweise mit dem „Borderline“-Syndrom. Dieses Syndrom unterliegt der Psychologie und wird in der Arbeit, in die Analyse und Interpretation mit einfließen. Auch der Masochismus wird dabei nicht außer Acht gelassen, da er ebenfalls einen Blick in die Psyche der Charaktere wirft.

Neben der psychoanalytischen Methode muss bei Jelinek des Weiteren das Augenmerk auf das Bild und die Rolle der Frau gerichtet werden, da die Frau in vielen ihrer Werke die Hauptrolle spielt. Oftmals ist die Frau die Protagonistin

und somit stehen ihre Leiden, ihre Unterdrückung, ihre Misshandlung und ihr Verhältnis zum Mann im Vordergrund. So wird das Bild der Frau in den genannten Werken betrachtet und untersucht. Dabei spielen einige Aspekte und Punkte der „Gender-Studies“ bzw. der Geschlechterforschung eine Rolle. Die „Gender-Studies“ erforschen das „hierarchische Verhältnis“ der Geschlechter, nicht aufgrund von biologischen Unterschieden, sondern wie es sich in der Gesellschaft bzw. in der Kultur des Landes manifestiert hat. Der Feminismus hängt eng mit den „Gender-Studies“ zusammen. Auch hier werden die „Gender-Studies“ nicht im traditionellen Sinn als Theorie herangezogen, sondern die Art der Darstellung der Frau, in den Romanen, erhält den Vorrang.

Da Jelinek für ihre feministischen Tendenzen bekannt ist, und dies in ihren Werken sehr deutlich erscheint, ist deshalb auch diese Untersuchung anhand der „Gender-Studies“ für die Arbeit von Bedeutung. In den ausgewählten Romanen ist es meistens die Frau, die unterdrückt oder misshandelt wird.

Die vorliegende Arbeit beinhaltet vier Kapitel, eine Einleitung, und zum Schluss die Ergebnisse. Im theoretischen Ansatz werden zunächst die verschiedenen Formen der Gewalt dargestellt. Darauf folgen die Auswirkung der Erziehung, der Familie und die Rolle der Gesellschaft auf die Protagonistinnen. Im nächsten Kapitel wird die Weiblichkeit in den zwei Werken „*Die Klavierspielerin*“ und „*Die Liebhaberinnen*“ thematisiert. Das dritte Kapitel befasst sich mit der Analyse der Romane. Hier werden der Gewaltbegriff, die Darstellung der Gewalt in den Werken, das „Borderline-Syndrom“ und der Masochismus ergründet. Im vierten Kapitel wird die Sprache in den Werken in Bezug auf die Gewalt analysiert. Der E-Mail Austausch, von mir und Elfriede Jelinek, befindet sich im Anhang.

Zum Schluss werden die Ergebnisse und eine Zusammenfassung dargestellt.

### 0.3. Forschungsstand

Der Forschungsstand wird demonstrieren welche Dissertationen, Sekundärliteratur oder Beiträge sich mit Elfriede Jelinek befassen. Es befinden sich Beiträge darunter, die sich mit Elfriede Jelinek und ihrer Biografie beschäftigen, andere mit den Mythen bzw. Trivialmythen bei Jelinek, mit der Weiblichkeit, mit Machtstrukturen und mit der Sprache Jelineks. Zuerst werden die Sekundärwerke, dann die Dissertationen, die Beiträge und als Letztes die Artikel dargestellt.

1. *Neue Bärte für die Dichter? Studien zur österreichischen Gegenwartsliteratur* beschäftigen sich, wie aus dem Titel ersichtlich, mit der österreichischen Gegenwartsliteratur. Dazu gehören nicht nur Elfriede Jelinek, sondern auch andere Schriftsteller wie Handke, Lipus, Winkler, I. Bachmann und J. Améry.

Da sich jedoch diese Arbeit auf Elfriede Jelinek konzentriert, wird nur auf das Kapitel eingegangen, das sich mit Elfriede Jelinek befasst. Konstanze Fliedl schreibt über: „Sinister –Sujets, Zur Rekonstruktion von Gewalt in den Texten Elfriede Jelineks“. <sup>1</sup>

In diesem Aufsatz schreibt Fliedl zunächst über die „Weibliche Lektüre?“ Sie erläutert einige Aussagen aus Jelineks Essay „Die endlose Unschuldigkeit“, den diese 1970 geschrieben hat, so, dass die „Medien Gewaltausübung reproduzieren und zugleich zum Konsum anbieten“.<sup>2</sup> Jemand, dem Gewalt zugefügt wird, sei sie physisch oder psychisch, muss diese zunächst verdrängen

---

<sup>1</sup> Konstanze Fliedl, Sinister-Sujets. *Zur Rekonstruktion von Gewalt in den Texten Elfriede Jelineks*. In: Friedbert Aspöckl, Neue Bärte für die Dichter? Studien zur österreichischen Gegenwartsliteratur. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1993, Schriften des Instituts für Österreichkunde 56-57, S. 185.

<sup>2</sup> ebd. S.185.

oder einstecken und kann sie dann später, mit Hilfe der Mediengewalt, wieder für sich genießen.

Weiter schreibt Fliedl in dem Kapitel „Macht und Mütterlichkeit“, Jelinek habe schon seit den siebziger Jahren die versteckte Gewalt in der „Mediensprache“ angefochten und versucht diese Gewalt „ans Licht zu ziehen“. Sie bringt das zum Ausdruck, indem sie die „(Gewalt-) Metaphern in Handlungsabläufe“ erklärt. Fliedl behauptet ferner, dass Jelinek den Leser schockiert, indem sie eine „metonymische Verlängerung der Gewalt-Attribute“<sup>3</sup> durchführt. Die Gewalt wird demzufolge in der Sprache deutlich gemacht. Weiterhin erwähnt Fliedl, Lothar Baier, der bei Jelinek von einer „gesellschaftlichen Gewalt in Sprache“ ausgeht. Seiner Meinung nach lässt Jelinek ihre Figuren sich zwischen „Klassenschränken“ bewegen. Diese „Gesellschaftskritik“ wird nach Baier nicht von Jelinek in den Roman eingesetzt, sondern lässt sich in der Sprache wieder finden.

Im folgenden Kapitel wird auf die „Gewalt und Pornographie“ eingegangen, jedoch eher in Bezug auf den Roman „*Lust*“, der in dieser Arbeit nicht behandelt wird.

Somit wird hier auf die Gewalt im Zusammenhang mit den Medien in Betracht gezogen, während in der vorliegenden Arbeit Gründe der Gewalt und verschiedene Gewaltformen untersucht werden.

2. In der Metzler Sammlung, *Elfriede Jelinek*, schreibt Marlies Janz über „Trivialmythen“, „Mythen des Künstlertums und der Emanzipation“ und auch „Mythen der Frau“.<sup>4</sup> Unter anderen Werken Elfriede Jelineks werden in diesem Werk auch „*Die Klavierspielerin*“ und „*Die Liebhaberinnen*“ analysiert.

Marlies Janz behauptet, der Roman „*Die Klavierspielerin*“ hätte psychologische Charaktere, die sowohl auf Freuds Theorie der Weiblichkeit, als auch auf die

---

<sup>3</sup> ebd. S.188.

<sup>4</sup> Marlies Janz, Sammlung Metzler, Elfriede Jelinek, Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, Stuttgart, 1995



Fortschreibung bei Lacan zurückzuführen sind. So wird am Anfang des Romans der Zusammenhang von psychischen und sozialen Motiven, in der Entwicklung der Hauptfigur Erika, dargestellt.

Janz zufolge ersetzt Erika den Mann für ihre Mutter und umgekehrt. Erika ist für die Mutter noch ihr kleines Kind, und behandelt sie auch dementsprechend. Dieses widerlegt Janz mit Zitaten.

Obwohl sich die vorliegende Arbeit ebenfalls mit diesem Roman auseinandersetzt und die psychologischen Aspekte untersucht, stützt sich diese Arbeit jedoch nicht auf Freuds und Lacans Theorie, die laut Janz in Verbindung mit dem Mann-Ersatz und dem Phallus-Verlust stehen.

Janz behauptet weiter, dass im Roman die Mutter-Tochter- Beziehung, allein im Text deutlich dargestellt wird, ohne speziell eine psychische Analyse anwenden zu müssen.

Janzes Meinung nach wird durch den Väterverlust im Roman auch der soziale Status der beiden Frauen betont. Dabei spielt die Musik im Roman für Janz eine große Rolle. Die Mutter wollte unbedingt, dass ihre Tochter eine Klavierspielerin wird.

Außerdem weist Janz darauf hin, dass Erika sich als Individualistin bezeichnet. Dabei ist sie nicht nur eine Individualistin, sondern Janz zufolge, auch Einzelgängerin. Sie ist von ihrer Außenwelt durch die Handlungen ihrer Mutter teilweise isoliert.

Janz macht darauf aufmerksam, dass Erika ihre Weiblichkeit verliert. Dies spiegelt sich ihrer Meinung nach in Erikas Körperfeindlichkeit wider. Doch diese Gewalt, bzw. Feindlichkeit, die in ihr steckt, ist nicht nur auf sie selbst gerichtet, sondern auch auf die anderen. Janz führt dies auf Erikas Kindheit zurück. Die Körperfeindlichkeit wird in der vorliegenden Arbeit erforscht, jedoch wird sie mit dem „Borderline-Syndrom“ in Verbindung gesetzt und ausführlich untersucht.

Janz behauptet außerdem, dass Erikas Sadismus, ihre Selbstverletzungen, ihr Voyeurismus und ihre masochistischen Phantasien auf einer bestimmten Art und Weise mit ihrer Mutter zusammenhängen. So kann man, laut Janz, Erikas Verhaltensweise mit Walter, ihrem Liebhaber und ihre masochistischen Wünsche erklären.

Janz folgert daraus, dass Erikas Sadomasochismus dadurch entstanden ist, weil sie verzweifelt versucht, sich von ihrer Mutter abzugrenzen, um sich zu befreien, aber dadurch nur tiefer in ihren „Unterwerfungsphantasien“ verwickelt und sich im Mutter-Tochter-Verhältnis, bzw. Befehl-Gehorsam-Spiel widerspiegelt. Erikas Sadomasochismus beurteilt Janz als eine Art „Abwehrmechanismus des Selbst“, den sie gegen die Macht ihrer Mutter einsetzen will, so wie auch die Selbstverletzungen und der Voyeurismus, als „Abgrenzungsversuche“ von der Mutter aufzufassen sind. Das wird ebenfalls in der vorliegenden Arbeit untersucht, jedoch auf Erikas Kindheit und Erziehung zurückgeführt. Auch das steht in der Arbeit im Zusammenhang mit der „Borderline-Symptomatik.“

Marlies Janz schreibt gleichzeitig über Erikas Selbstverletzungen und Voyeurismus und führt diese auf Erikas Vater zurück. Sie verbindet dieses Thema mit dem „Phallus“, der „Kastration“ und versucht dies näher auszuführen. Auch die Selbstverletzungen werden in der vorliegenden Arbeit unter dem Aspekt der „Borderline-Symptomatik“ erforscht und werden weder mit dem „Phallus“ noch mit der „Kastration“ in Verbindung gesetzt.

Darüber hinaus behauptet Janz, dass Erika ihre eigene Weiblichkeit als „negativ“ und „ekelhaft“ empfindet. Dies unterstreicht sie mit einem Zitat. Ihrer Meinung nach behält Erika durch ihre Anforderungen im Brief die „männliche Position“ bei.

Janz ist der Meinung, dass sich Erikas Sadismus am Ende „gegen sie selbst“ wendet. Sie vergleicht das Ende des Romans mit dem Ende von „Der Prozess“ von Kafka, wobei sie einige Parallelitäten aufweist.

Marlies Janz vollzieht somit eine nähere Analyse der Erika-Figur und versucht diese mit Hilfe der Freudschen Psychoanalyse zu untersuchen und zu unterstützen. In der vorliegenden Arbeit wird jedoch eine andere Herangehensweise durchgeführt.

3. Beim Lesen des Romans „*Die Klavierspielerin*“, fällt sofort auf, dass es gewisse Parallelitäten zwischen der Protagonistin Erika Kohut und deren Mutter und Elfriede Jelinek und ihrer Mutter Ilona Jelinek gibt. Verena Mayer und Roland Koberg berichten in „*Elfriede Jelinek, Ein Portrait*“, unter anderem über die Familienaufstellung Elfriede Jelineks.

Hier wird dokumentiert, dass, ähnlich wie im Roman, Ilona Jelinek sich immer um ihre Tochter gekümmert, und sich in alles eingemischt hat, was mit ihrer Tochter zu tun hatte.

„Elfriede Jelinek hatte kaum eine Sphäre, in die ihre Mutter nicht drang, und es gab für Ilona Jelinek nur ein Thema, ob vor Nachbarn oder Besuchern, und das war Elfriede Jelinek. Ilona Jelinek lebte für und durch ihre Tochter.“<sup>5</sup>

Dies weist gewisse Ähnlichkeiten mit der Mutterfigur, im Roman auf, deren ganzes Leben sich ausschließlich um ihre Tochter dreht. Erikas Mutter wusste alles über Erikas Leben. „Bis ins hohe Alter wusste Ilona Jelinek über jedes Detail aus dem Leben ihres Kindes Bescheid [...]. Außenstehende beschreiben das Verhältnis als eine Mischung aus totaler Vereinnahmung und bedingungsloser Verehrung.“<sup>6</sup> Außerdem bezeichnet die Mutter Erika, im Roman, immer wieder als ihr „Kind“. Dies trifft auch auf Elfriede Jelineks reales Leben zu, und zwar behaupten Verena Mayer und Roland Koberg „In einem Alter, da man sich normalerweise abnabelt, war Elfriede Jelinek von ihrer Mutter abhängig wie ein kleines Kind“.<sup>7</sup> Weiterhin bemüht sich die Mutter, im Roman, ihre Tochter davor zu beschützen, Männer kennen zu lernen. Auch dies

---

<sup>5</sup> Verena Mayer / Roland Koberg, *Elfriede Jelinek Ein Portrait*, Reinbek bei Hamburg, 2006 S.111.

<sup>6</sup> ebd. S.112.

<sup>7</sup> ebd.

trifft auf Elfriede Jelinek zu. „Farbige Schilderungen von Mädchenmorden gehörten zu Ilona Jelineks Standardrepertoire, um ihr Kind davor zu bewahren, etwas mit Männern anzufangen“.<sup>8</sup>

Elfriede Jelinek bezeichnet ihren Roman „*Die Klavierspielerin*“ sogar als „eingeschränkte Biographie“<sup>9</sup>, womit sie die deutlichen Parallelitäten zwischen ihrem Privatleben und dem Leben Erika Kohuts eingesteht. In Elfriede Jelineks „*Ein Porträt*“ folgt eine Zusammenfassung des Romans „*Die Klavierspielerin*“. Als Fazit stellen Verena Mayer und Roland Koberg fest, dass Jelinek, in ihrem Roman, durch diese Mutter-Tochter-Beziehung feststellt, „dass eine Mutter ihr Kind vernichtet, wenn sie ihm das Leben abnehmen will.“<sup>10</sup> Sie behaupten außerdem, dass Jelinek ihr eigenes Leben dermaßen in die Figur Erikas einbrachte, wie in keinem anderen ihrer Werke. Es wird darauf hingedeutet, dass Jelinek „hinter der Sprache“ verschwindet und sich mit Hilfe der angewandten Ironie, im Roman, tarnt. Schließlich wird noch betont, der Roman „*Die Klavierspielerin*“ sei in allen möglichen Arten interpretiert worden, wie etwa feministisch, marxistisch und psychoanalytisch nach Freud und Lacan. Man hat sich der Sprachphilosophie genähert und die Gesellschaft mit der „Faschismustheorie“ analysiert. Den Voyeurismus hat man als „Sexualpathologie“ gedeutet oder auch als „Phänomenologie“, „Selbstverstümmelung“, oder als „Ästhetik des Ekels.“ Doch die verschiedenen Gewaltarten, Formen, Gründe und Folgen in Bezug auch auf Elfriede Jelinek als Person, und ihrer Auffassung von Gewalt, wurden nicht direkt oder bewusst in einem Werk analysiert und interpretiert. Man erhält jedoch einen Blick in Jelineks Leben und kann sie dadurch näher kennen lernen.

Zusätzlich werden in dem Werk zwei knappe Seiten der Mutter Ilona Jelinek, gewidmet. Dabei wird das Leben der Mutter vor und nach der Geburt Elfriede Jelineks unterschieden, und es wird geschildert, wie sie ihren Mann Friedrich

---

<sup>8</sup> ebd.

<sup>9</sup> ebd. S.114.

<sup>10</sup> ebd. S.115.

Jelinek kennen gelernt hat. Auch ihm werden vier Seiten gewidmet, die den Titel „das überleben des Vaters“ tragen. Friedrich Jelinek galt damals als „Mischling“ und konnte nur sehr schwer sein Studium an der Technischen Hochschule fortsetzen, weil den „Mischlingen“ das Studium verwehrt wurde. Verena Mayer und Roland Koberg berichten, dass Ilona Jelinek ihrem Mann und dessen Familie half und sich nicht, trotz vieler Aufforderungen, von ihm scheiden ließ.

Während Ilona arbeitete konnte Friedrich Jelinek sein Studium beenden.

Danach folgt ein Text über „vater und tochter“. Verena Mayer und Roland Koberg behaupten, dass Elfriede Jelinek eine höfliche Beziehung zu ihrem Vater hatte. Sie halten fest, dass der Vater sich mit Ironie, Sarkasmus, Wortwitz und seiner besonders altertümlichen, deutschen Sprache, gegen die Dominanz seiner Frau gewehrt hat. Vielleicht hatte dies einen Einfluss auf Elfriede Jelinek, zumal sie in ihren Werken auch für ihre Ironie, ihren Wortwitz und Sarkasmus bekannt ist.

Elfriede Jelinek hat sich im jungen Alter mit dem Vater Filme angesehen, wo „Leichenberge“ in den Konzentrationslagern gezeigt wurden. Dies hatte sicherlich eine starke Wirkung auf sie. Schließlich erkrankte Friedrich Jelinek an Alzheimer, und Elfriede Jelinek konnte ihm das angeblich nicht verzeihen, wo er für sie doch sehr klug und intelligent war. Folglich musste der Vater in ein Heim, weil er nicht mehr zu Hause gepflegt werden konnte. Letztlich wird mitgeteilt, dass sich Elfriede Jelinek, lange nach dem Tod ihres Vaters, noch Vorwürfe gemacht hat und nichts über ihren Vater schreiben konnte. Darum lässt sie ihn in dem Roman „*Die Klavierspielerin*“ nur kurz erscheinen.

Ein weiteres Kapitel in dem Werk lautet „Nach der Abrechnung.“ Dieses Kapitel vermerkt, dass Elfriede Jelinek, nachdem sie den Roman „*Die Klavierspielerin*“ geschrieben hatte, ihrer Mutter ein Buch schenkte. Es wird behauptet, dass Ilona Jelinek über das Buch ziemlich entsetzt war. Glücklicherweise

war sie jedoch darüber, dass der Roman so erfolgreich wurde, und Elfriede Jelinek somit im Rampenlicht stand.

Verena Mayer und Roland Koberg haben in dem Porträt über Elfriede Jelinek einen kleinen Einblick in das Leben der Familie Jelinek gewährt, über das Leben der Eltern berichtet und deren Einfluss auf ihre Tochter Elfriede Jelinek. Man konnte mit Hilfe dieses Porträts einige Parallelitäten zum Roman „*Die Klavierspielerin*“ feststellen und die Beziehung zu ihren Eltern besser verstehen.

Auch einige Dissertationen beschäftigen sich mit Elfriede Jelinek:

1. *Trivialmythen in Elfriede Jelineks Romanen „Die Liebhaberinnen“ und „Die Klavierspielerin“* von Michael Fischer befasst sich, wie aus dem Titel erkennbar, mit den Trivialmythen in den beiden Romanen, welche für die Arbeit von Bedeutung sind.

Michael Fischer untersucht zunächst, was man überhaupt unter „Trivialmythen“ versteht. Da dies jedoch nicht relevant für diese Arbeit ist, wird direkt auf ein anderes Kapitel hingewiesen.

Es werden „Sexfilm und Peepshow“ erwähnt, in denen der Körper der Frau thematisiert wird. „Die Beziehung Mutter-Erika als Spiegelbild kleinbürgerlicher Mechanismen“, <sup>11</sup> wird aufgegriffen, wo das kleinbürgerliche Milieu angesprochen wird, und es wird gezeigt, wie die Mutter die Rolle des Vaters übernommen hat.

Ebenso schreibt Michael Fischer über „Erikas Unterdrückung“. Hier wird mit Hilfe von einigen Textstellen aus dem Roman verdeutlicht, wie die Mutter ihre Tochter Erika unter Kontrolle hat. In dem Unterkapitel „Eine sexuelle Auflehnung“ wird geschildert, wie Erika zum ersten Mal einen Mann, Walter Klemmer, mit nach Hause nimmt, und somit die Regeln der Mutter bricht. Zudem wird thematisiert, wie sich Erika ihrer Mutter plötzlich im Bett sexuell

---

<sup>11</sup> ebd. S.51.

fast „inzestuös“ nähert. Michael Fischer erläutert, dass sich bei dieser Szene die Rollen vertauscht haben. Die Mutter, bisher die Unterdrückerin, ist nun das „Opfer lang unterdrückter sexueller Bedürfnisse“.<sup>12</sup>

In einem weiteren Unterkapitel „Erikas Deformation“ wird kurz das Thema Gewalt angeschnitten. Michael Fischer ist der Meinung, dass Erika durch die mütterliche Gewalt Aggressionen erzeugt, die sie auf die Umwelt auslöst. Er begründet dies auch mit Erikas „Vernichtungswillen“, wie sie andere Menschen absichtlich verletzt. Das erläutert er anhand einer Textstelle aus dem Roman. Es wird jedoch nicht ausführlich behandelt. Auch die verschiedenen Gewaltformen werden außer Acht gelassen.

Das folgende Thema lautet „Liebe und Sexualität“. Hier wird kurz Erikas Voyeurismus, durch den sie eine gewisse Lust verspüren kann, angesprochen, da ihr eigener Körper Tabu ist. Ausführlicher behandelt Michael Fischer das Thema „Erikas Voyeurismus“ in einem Unterkapitel. Dabei unterscheidet er drei verschiedene Formen des Voyeurismus, als da wären, die gewöhnliche „männliche Schaulust“, das „heimliche(s) Belauschen und Zusehen der Intimitäten anderer“ und die „Observation des eigenen Körpers“.<sup>13</sup> Er betont dabei, dass das sexuelle Betrachten ausschließlich den Männern gilt und dass Erika hierbei eine Ausnahme darstellt. Er ist der Meinung sie „imitiert nur männliche Schaulust“. Er unterstreicht auch, dass Erika, anders als bei Männern, beim Voyeurismus keine sexuelle Befriedigung empfindet.

Danach widmet sich Michael Fischer dem Kapitel „Die Beziehung Erika-Klemmer“, wo er näher auf deren Beziehung eingeht. In dem Unterkapitel „Sieg durch Niederlage“, „Erikas Sadomasochismus“, gibt er Klemmer die Rolle des Sadisten bzw. des Herren und Erika die Rolle der Masochistin bzw. der Sklavin. In diesem Zusammenhang schreibt Michael Fischer auch über den Brief, den Erika an Walter schreibt, in dem sie ihre sadomasochistischen Wünsche äußert.

---

<sup>12</sup> ebd. S.53.

<sup>13</sup> ebd. S.55.

Michael Fischer erwähnt auch Theodor Reik, der sich mit dem Sadomasochismus auseinandergesetzt hat und von einem „Sieg durch Niederlage“ spricht. Demzufolge ist der Masochist zwar unterwürfig, jedoch ist er derjenige, der diese „Unterwerfung fordert“ und der Sadist führt nur die Befehle aus, wie es bei Erika und Walter der Fall ist. Daraus schlussfolgert Michael Fischer, dass „Erikas sadomasochistische(n) Wünsche“ den Versuch darstellen „Herrin ihres Schülers zu werden“.<sup>14</sup> Gleichzeitig behauptet er, dass es eine „späte Auflehnung gegen die mütterliche Erziehung“ ist.

Der Sadomasochismus wird auch in der vorliegenden Arbeit behandelt, jedoch werden die Gründe näher erforscht und auch die Selbstverletzungen damit in Verbindung gebracht. Erikas Verhalten und ihre Gefühle werden dabei genauer untersucht.

Bei der „Sprachanalyse“ unterstreicht Fischer zu Recht die Degradierung der Menschen in beiden Romanen „*Die Klavierspielerin*“ und „*Die Liebhaberinnen*“ zu Tieren oder Dingen, die auch in der Arbeit aufgegriffen wird.

Schließlich vergleicht Fischer Erikas Erziehung zur Pianistin mit Clara Schumanns Schicksal.

Er schreibt über das „Kleinbürgertum“ in dem Sinn, dass seiner Meinung nach die Figuren beider Romane, sozusagen aus dem „Kleinbürgertum“ entstammen. Alle streben nach „etwas Besserem, wobei sie sich an herabgesunkenen bürgerlichen Vorstellungen, den trivialen Mythen, orientieren“.<sup>15</sup>

Dann behandelt Fischer das Thema, „Die Entschleierung von Gewalt“. Seiner Meinung nach „zerschlägt“ die Gewalt und „die Prügel“ die den Mädchen im Roman „*Die Liebhaberinnen*“ zugefügt werden, „alle Mythen von Liebe, Geborgenheit, Partnerschaftlichkeit“.<sup>16</sup> Er betrachtet die Gewalt somit im Zusammenhang mit der Zerstörung der Mythen.

---

<sup>14</sup> ebd. S.60.

<sup>15</sup> ebd. S.65.

<sup>16</sup> ebd. S.68.



Im Roman „*Die Liebhaberinnen*“ ist es zusätzlich die „Gewalt der sozialen Verhältnisse“, die die Frauen unterdrückt und beeinträchtigt. Wehren können sich die Frauen dabei nur durch eine „imaginäre Gewalt“. Fischer widerlegt dies mit einem Zitat aus dem Roman.

Im Unterkapitel „Liebe und Sexualität“ unterstreicht Fischer die große Rolle des zentralen Themas „Liebe“ in beiden Romanen. So handelt es sich nach Fischer im Roman „*Die Liebhaberinnen*“ um eine von „kapitalistischen und patriarchalen Gesellschaftsordnung“<sup>17</sup> beeinflusste Liebe. Die Sexualität ist hingegen als Gefühl „entfremdet“. Im Roman „*Die Klavierspielerin*“ ist die Rede von der „Ökonomie der Liebe und der Kommerzialisierung von Sexualität“.

In einem Interview mit Ralf B. Korte, das auch in dieser Dissertation erschienen ist, äußert sich Jelinek über Österreich. Sie sagt, dass „dieses Land eigentlich nur Aggressionen hervorrufen kann“. Sie spricht weiterhin auch über ein „autoritäres Regime“, über ein „totes geistiges Leben“, über eine „sexualfeindliche Erziehung“. All das sind Dinge in Österreich, die ihrer Meinung nach „von absoluter Tödlichkeit“ sind. Ihre Aggressivität im Schreiben begründet sie damit, dass sie als „katholische und lustfeindlich erzogene Frau in einem männlichen Kulturbetrieb“<sup>18</sup> sozialisiert worden sei. Es ist eine „Aggressivität der ständigen Frustration“.

Besonders beeinflusst wurde Jelinek in ihrer Kindheit auch von der „Armut und Ausbeutung“, die sie in der Steiermark und sonst auch gesehen und miterlebt hat. Dies hat ihr Schreiben stark geprägt und ist daher in ihren Romanen wieder zu erkennen.

Somit hat Michael Fischer mehrere wichtige Aspekte und Themen in den beiden Romanen angesprochen und erläutert, die sich jedoch von den Aspekten der vorliegenden Arbeit unterscheiden.

---

<sup>17</sup> ebd. S.295.

<sup>18</sup> ebd. S.295f

2. In ihrer Dissertation *Elfriede Jelinek: Studien zum Frühwerk* an der Universität Wien, die 1992 erschienen ist, beschäftigt sich Elisabeth Spanlang mit Jelineks Herkunft, mit ihrem Lebenslauf und mit Jelineks frühen künstlerischen Werken. Sie befasst sich auch mit dem Hörroman „*bukorit*“, mit dem Roman „*wir sind Lockvögel baby!*“ und auch mit dem Roman „*Michael. Ein Jugendbuch für die Infantilgesellschaft*“. In einem weiteren Kapitel greift sie „Gewalt-Modelle“ aus dem Roman „*Die Liebhaberinnen*“ auf. Sie versucht zunächst die Gründe für die im Roman vorkommende Gewalt zu erforschen. Ihrer Meinung nach handelt es sich um „Beschneidung weiblicher Lebenschancen durch Mutterschaft und Haushaltsführung.“<sup>19</sup>, weil allein die Mütter für die Erziehung der Kinder verantwortlich gemacht werden. Damit die Protagonistinnen im Roman „*Die Liebhaberinnen*“, die beide im Arbeitsmarkt sehr niedrige Löhne bekommen, der Arbeit entkommen können, ist für sie der einzige Ausweg das Heiraten, wobei Elisabeth Spanlang das „Verheiratetsein“ im Roman als „Tod“ bezeichnet, da die jungen Frauen „von einer Abhängigkeit in die nächste“ stürzen. Doch sowohl Paulas als auch Brigittes Hauptziel im Roman ist es, zu heiraten. Sie wollen von ihren Ehemännern abhängig sein und ihre Zukunft sichern, merken jedoch nicht, wie Elisabeth Spanlang es formuliert, dass die Heirat das „Absterben der letzten Reste von Autonomie und Selbstbestimmung“<sup>20</sup> ist. Sie bemühen sich dementsprechend und kämpfen sogar dafür, dass sie sich in ihren eigenen „Tod“ stürzen. Elisabeth Spanlang betont auch, dass die Hausfrau, zumal sie „unproduktiv“ und daher vom Ehemann abhängig ist, ihr „weibliches Leben“ darauf „reduziert“, „für andere da zu sein.“ Von der Frau wird demzufolge erwartet, weil sie keinen Beruf ausübt und auch keinen Lohn bekommt, sie allein für ihren Mann, für die Kinder und für den Haushalt zuständig ist. Ihre Identität wird dabei in den Hintergrund gedrängt, wenn nicht sogar ausgelöscht.

---

<sup>19</sup> Elisabeth Spanlang, *Elfriede Jelinek: Studien zum Frühwerk*, Dissertationen der Universität Wien, 1992 S.245.

<sup>20</sup> ebd. S.258.

Weiterhin geht Spanlang davon aus, dass „Gewalt, psychische und physische, [...] in den Texten der Autorin allgegenwärtig“<sup>21</sup> sind. Sie erklärt in diesem Zusammenhang das „Aggressionsmodell“ im Roman „Die Liebhaberinnen“: „Die Männer, von ihrer schweren Arbeit, die zu leisten sie gezwungen sind, verbraucht, vom Alkohol gezeichnet, malträtieren ihre Frauen, welche ein ähnlich unglückliches Dasein führen, und beide zusammen quälen ihre Kinder, welche wiederum Hunde oder Katzen [...]“.<sup>22</sup>

Sie verwendet den aus der Psychologie stammenden Begriff der „Frustration-Aggression- Hypothese und Aggressionsverschiebung“ und deutet in diesem Zusammenhang die Begriffe „Frustration“ und „Aggression“. „Zur Verschiebung kommt es, wenn es unmöglich wird, die Aggression gegen den Ursprung der Frustration zu wenden“.<sup>23</sup> Dies würde bedeuten, dass der Gewaltbegriff sozusagen spiralförmig ist und die Gewalt von einer Person ausgeht und immer wieder auf eine andere Person ausgeübt wird, es sei denn es gibt keine „Verschiebung“ und die Gewalt, die auf eine Person ausgeübt wurde, wird von dieser Person wieder an die erste Person zurückgeleitet. Dieses Gewalt-Modell leuchtet ein und wird von Spanlang nur auf „Die Liebhaberinnen“ angewandt, könnte aber auch auf den Roman „Die Klavierspielerin“ übertragen werden. So übt die Mutter ihre Aggressionen auf ihre Tochter aus und diese wiederum lässt ihre Aggressionen bei ihrem Schüler Walter freien Lauf, doch hier gibt es keine Verschiebung mehr, denn Walter gibt seine Aggressionen wieder an Erika weiter.

Elisabeth Spanlang macht den „Kapitalismus der Vater aller Gewalt“ für all das verantwortlich, weil die Zustände der Arbeiterwelt eine „Aggression“, „nach dem Radfahrer-Effekt“ weitergeben, und dazu noch „unzumutbare Wohnverhältnisse bei niedrigem Einkommen“ sowie „geringe Möglichkeit vom Bildungsweg Ausgeschlossener, Konflikte sprachlich und nicht durch Rückgriff

---

<sup>21</sup> ebd. S.263.

<sup>22</sup> ebd.

<sup>23</sup> ebd.

auf motorische Aktionsmuster zu bewältigen“<sup>24</sup> sind. Dies würde jedoch heißen, dass, wenn es diese Umstände nicht geben würde, die Gewalt oder die Aggressionen, die weitergegeben werden, nicht länger existieren sollten. Folglich würde es bei wohlhabenden Menschen keine Gewalt mehr geben. Doch selbst in einer Gesellschaft, wo keine „unzumutbaren Wohnverhältnisse“ existieren und wo es genug Berufschancen gibt, finden sich immer wieder Gründe, durch die sich Gewalt entwickelt und nach dem „Radfahrer-Effekt“ weitergegeben wird. Doch wen oder was kann man für die Gewalt verantwortlich machen? Wie muss eine Gesellschaft sein, damit in ihr keine Gewalt herrscht? Wie kann man die Gründe der Gewalt zurückverfolgen, wenn sie bei jedem Menschen anders sind? Gibt es einen einheitlichen Grund für die Gewalt? Dies wird im Laufe der vorliegenden Arbeit versucht zu erforschen.

3. In ihrer Dissertation *Elfriede Jelinek in der Geschlechterpresse Die Klavierspielerin und Lust im printmedialen Diskurs* schreibt Anja Meyer zunächst über die Themen, die in dem Roman „*Die Klavierspielerin*“ vorkommen. Ihrer Meinung nach ist das zentrale Thema die Mutter-Tochter Beziehung, die sich in einer „Tochter-Schüler-Beziehung widerspiegelt“.<sup>25</sup> Der erste Teil des Romans stellt das Leben der Protagonistin vor, und konzentriert sich auf diese Mutter-Tochter Beziehung, indem er beide Charaktere darstellt und ihre Hassliebe beschreibt.

Im zweiten Teil taucht als dritter Charakter Walter Klemmer, Erikas Klavierschüler auf. Hier kommt, nach Anja Meyer, als weiteres Thema, „die sexuelle Variante des Sadomasochismus“, zum Vorschein.<sup>26</sup> Nun wird die seltsame Beziehung von Erika und Walter dargestellt.

In einem weiteren Kapitel schreibt Anja Meyer über „Sexualität als Sadomasochismus“. Dies wird als Hauptthema von Jelineks Literatur betrachtet.

---

<sup>24</sup> ebd. S.264.

<sup>25</sup> Anja Meyer, *Elfriede Jelinek in der Geschlechterpresse; Die Klavierspielerin und Lust im printmedialen Diskurs*, Hildesheim 1994 S.50.

<sup>26</sup> ebd. S.50.

Im Roman „*Die Klavierspielerin*“ wird „die Zerstörung weiblicher Sexualität am Beispiel der Figur Erikas“<sup>27</sup> gezeigt. Meyer zufolge gerät sie somit in eine „sexuelle Unterdrückung“ und beginnt, sich selber wehzutun. Mit diesen Selbstverletzungen versucht sie „aus der mütterlichen Bevormundung auszubrechen“.<sup>28</sup>

Meyer erwähnt noch den Voyeurismus in dem Erika, andere, während des Liebesakts beobachtet und Peepshows besucht, und so versucht, ihre Sexualität auszuleben.

Meyers Meinung nach scheitert Erika jedoch „nicht an ihrem Masochismus“ sondern daran, „dass sie in diesem Masochismus herrschen will“.<sup>29</sup> Dem wird in der vorliegenden Arbeit zugestimmt.

Anja Meyer bezieht sich in ihrem Werk somit auf die Mutter- Tochter- Beziehung, auf den „Sadomasochismus“ in der Beziehung Erikas zu Walter und auf das Scheitern Erikas durch ihren Masochismus, untersucht jedoch nicht die Gewaltformen oder die Darstellung dieser Gewalt in den Werken.

4. In *Darstellung und Manifestation von Weiblichkeit in der Prosa Elfriede Jelineks*, beschäftigt sich Veronika Vis zunächst mit der „Weiblichkeit“ als Thema in Jelineks Prosa. Sie greift die „populäre Frauenliteratur“ in den Romanen „*Die Klavierspielerin*“ und „*wir sind lockvögel baby*“ auf, und stellt die „soziohistorischen Veränderungen der Situation von Frauen“<sup>30</sup> und Ansätze feministischer Literaturtheorien in Nordamerika, in Frankreich und in Deutschland dar. Im dritten Kapitel, welches für diese Arbeit interessant ist, befasst Veronika Vis sich mit der Weiblichkeit in ausgewählten Werken Elfriede Jelineks.

---

<sup>27</sup> ebd. S.53.

<sup>28</sup> ebd.

<sup>29</sup> ebd. S.55.

<sup>30</sup> Veronika Vis, *Darstellung und Manifestation von Weiblichkeit in der Prosa Elfriede Jelineks*, Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien; Lang, 1998, (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur; Bd. 1690) Zugl.: Berlin; Freie Univ., Diss., 1997, Peter Lang GmbH Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 1998

Sie geht in diesem Kapitel davon aus, dass der Roman „*Die Klavierspielerin*“ sich hauptsächlich mit der „Entwicklung und Identität der Protagonistin“ beschäftigt. Dies verdeutlicht sie, indem sie über Erikas Welt berichtet, die ihrer Meinung nach, von Erikas Mutter „beherrscht wird“. Außerdem behauptet Vis, dass Erika sich nicht mit dem „Weiblichen“, das sie umgibt, identifizieren kann und tritt deshalb in „die Welt der Männer“ ein, indem sie Peepshows besucht und zur Beobachterin wird. Vis kommt ganz richtig zu dem Schluss, dass Erika sich als „Außenseiterin“ betrachtet und nicht dazu im Stande ist, „eine eigene Identität zu entwickeln“. Auch wenn Vis hier nicht auf das Thema Gewalt eingegangen ist, so ist das Thema Weiblichkeit von Bedeutung für die vorliegende Arbeit.

5. Monika Szczepaniak schreibt in *Dekonstruktion des Mythos in ausgewählten Prosawerken von Elfriede Jelinek* über den Mythos und den Mythos-Begriff, über die „Dekonstruktion als Literaturkritik und literarische Praxis“ und über die Dekonstruktion der Mythen bei Jelinek. Da sich diese Arbeit mit der Gewaltdarstellung in den ausgewählten Werken Jelineks beschäftigt, ist der Aufsatz „Giftmutterliebe“,<sup>31</sup> der im Unterkapitel „Böse Mütterlichkeit“ steht, von H. Burger, von Interesse.

Burger schreibt in seinem Aufsatz über die „krankhaft-symbiotische Mutter-Tochter-Beziehung“ in Jelineks Roman „*Die Klavierspielerin*“. Burger äußert sich zur Person der Mutter, indem er die Meinung vertritt, dass Jelinek, Frau Kohut mit der eigenen Mutter identifiziert, wobei er dies mit einem Zitat von Jelinek, die dem zustimmt, unterstützt. Burger schreibt weiterhin über Erikas Erziehung und Beziehung zu ihrer Mutter. Er beschreibt, wie die Mutter Erika kontrolliert und sie als ihren Besitz erklärt, widerlegt dies mit Zitaten. „Die Mutter will Alleinherrscherin sein“,<sup>32</sup> lautet eins seiner Unterkapitel, indem er

---

<sup>31</sup> Monika Szczepaniak, *Dekonstruktion des Mythos in ausgewählten Prosawerken von Elfriede Jelinek*, Peter Lang GmbH Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 1998 S. 79.

<sup>32</sup> ebd. S.80.

über Jelineks Zerstörung des Begriffs „Mutterliebe“ schreibt. Er bezeichnet die Liebe der Mutter in dem Roman als „Giftliebe“ und die Umkehrung des Mythos der liebenden Mutter in eine „uneinfühlsame, überfürsorgliche und zugleich aggressive Mutter“.<sup>33</sup> Burger vergleicht Jelineks Darstellung der Mutter sogar damit, als wäre die Mutter Gott, der Erika formt und setzt dies mit dem „patriarchalische(n) Erziehungsprinzip“ in Verbindung. Auch dieses widerlegt Burger mit Beispielen aus dem Roman.

Burger greift jedoch nicht nur die brutale Seite der Mutter, sondern auch die seltenen zärtlichen und liebevollen mütterlichen Verhaltensweisen auf. Dabei erwähnt er ebenso den „inzestuösen Annäherungsversuch der Tochter“. Weiterhin schreibt er über den „verbalen Streit“ zwischen Mutter und Tochter, der sich in „Gewalttätigkeiten“ verwandelt. Schließlich erläutert Burger Barbara Kostas Meinung, in der die Mutter für „Erikas Gefühllosigkeit“, die „Verkrüppelung ihrer Psyche“, am „Absterben der Sinne und der Sexualität“, die „Aggressions- und Zerstörungstriebe“ und die „somasochistischen Neigungen“,<sup>34</sup> verantwortlich ist.

Burger untersucht die Mutter-Tochter-Beziehung, als auch die Rolle der Mutter und ihre Auswirkung auf die Tochter und erklärt dabei die Zerstörung des Mythos der Mutterliebe.

Da diese Arbeit auch das Werk *„Die Liebhaberinnen“* behandelt, kann man auch Burgers Auffassung zur Mutter- Tochter- Beziehung ebenso auf diesen Roman beziehen. Im Roman möchten die Mädchen ähnlich wie ihre Mütter werden. Sie wollen, dass ihnen „das Gleiche“ widerfährt, selbst wenn es deren „Untergang“ bedeutet.

Auch die „Giftliebe“ ist in dem Roman wieder zu finden. Die Erziehung hat einen großen Einfluss auf die Mädchen. Sie ist mit „haß“ verbunden. Ähnlich wie bei Erika in *„Die Klavierspielerin“*, ist es wie bei Brigitte der Fall, dass sie so schnell wie möglich aus dem Elternhaus, bzw. Mutterhaus entkommen

---

<sup>33</sup> ebd. S.81.

<sup>34</sup> ebd. S.83.

möchten, damit sie endlich einen „Herrn“ haben, „brigitte ist so froh, endlich einen herrn zu haben. wenn man so lange herrenlos war, ist es eine erleichterung, wenn man ein gutes herrchen gefunden hat“. <sup>35</sup> (DL S.134)

Auch in diesem Roman will die Mutter den Beruf der Tochter bestimmen, so wie Erikas Mutter deren Beruf bestimmt hat, „[...] warum solltest du es besser haben als ich, ich war nie etwas besseres als meine, die hausfrau war, denn damals hat es noch keine verkäuferinnen gegeben bei uns, und mein vater hätte mich erschlagen, wenn es sie gegeben hätte“. (DL S.18)

Hier kommt Burgers „patriarchalisches Erziehungsprinzip“ zum Vorschein. Der Vater regiert, und ihm untergeordnet sind die Mutter und dann die Tochter. Diese müssen ihm gehorchen.

Auch Paula wird mit dem „haß“ erzogen, er wurde ihr eingepflanzt. Bei Paula hat die Erziehung der Eltern tatsächlich den Untergang Paulas zur Folge, sie verliert alles, „paula ist so gut wie tot“. (DL S.110)

Somit könnte Burgers „Mutter- Tochter- Beziehung“ und sein „patriarchalisches Erziehungsprinzip“ auch auf den Roman *„Die Liebhaberinnen“* bezogen werden. Eine nähere Interpretation des Romans erfolgt im dritten Kapitel der vorliegenden Arbeit.

In einem weiteren Aufsatz, der den Titel „Eine ‚Möchtegern-Herrin‘ (Erika)“ trägt, wird auf Erikas Körper, ihre Sexualität und Weiblichkeit näher eingegangen. Es wird dargestellt, wie fremd ihr der eigene Körper ist. Dabei werden der Voyeurismus und die Peepshow- Besuche erwähnt.

Weiterhin wird Erikas Beziehung zu Walter analysiert, indem dargestellt wird, wie Erika das „konventionelle Herrschaftsverhältnis zwischen Mann und Frau“ umkehren will. Erikas Beziehung zu Walter wird als Machtspiel bezeichnet. In diesem Aufsatz wird der Brief erwähnt, den Erika an Walter schreibt, in dem sadomasochistische Praktiken von Erika gewünscht werden. Doch die Gründe

---

<sup>35</sup> Elfriede Jelinek, *Die Liebhaberinnen*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1975

**Im Folgenden werden Zitate aus dem Werk „Die Liebhaberinnen“ direkt im Text in runden Klammern unter Angabe der Sigle DL und der Seitenzahl angegeben.**



und Folgen werden nicht näher aufgeführt. Das Thema Gewalt wird hier nicht näher behandelt.

Schließlich wird noch ein Beitrag aus einem Dossier herangezogen:

1. Das *Dossier 2* über *Elfriede Jelinek*, herausgegeben von Kurt Bartsch und Günther Höfler, enthält ein Gespräch mit der österreichischen Schriftstellerin Elfriede Jelinek, Aufsätze, Essays und Analysen zu ihren Werken.

Da sich die vorliegende Arbeit vorwiegend mit der Darstellung der Gewalt im Roman „*Die Klavierspielerin*“ beschäftigt, werden nun folgende Kritiken, die sich mit diesem Roman auseinandersetzen, näher betrachtet, da sie sich mit der Hauptfigur und der Schreibweise befassen.

Die erste der beiden Kritiken stammt von Reinhard Beuth und erschien ursprünglich in der deutschen überregionalen Tageszeitung „Die Welt“ vom 21.Mai 1983, direkt im gleichen Jahr, indem der Roman erschienen ist. Der Titel dieser Kritik lautet: „Treffsicher im Giftspritzen“.

Reinhard Beuth geht in seiner 45-zeiligen Kritik davon aus, dass die Musik und die gescheiterte Karriere der Erika Kohut von Jelinek als „Momente der Fesselung“ inszeniert wurden, um zu zeigen, dass der Druck der Mutter dazu geführt hat, dass Erika die Musik als Fesselung empfindet und sich daher auch mit der Musik nicht befreien kann. Beuth macht das daran fest, dass diese Fesselung mit dem Klavier symbolisiert wird. Außer Musik und Frustration fügt er als weitere Fesselung hinzu, dass Erika noch mit ihrer Mutter zusammenlebt. Beuth stellt hier fest, dass selbst das befreiende Erlebnis der Musik für die Hauptfigur zu einer Fesselung wird, der sie nicht entkommen kann. Dabei gibt es weitere Gründe für Erikas Fesselung, auf die Beuth nicht näher eingegangen ist, wie zum Beispiel, Erikas Bewusstsein einer eigenen Identität, über ihre eigene Sexualität und die Fesselung der Mutter. Dies alles führt dazu, dass Erika sich nicht selbst entfalten kann und somit in ihren Fesseln verweilt.

Jelineks Sprache, empfindet Beuth als eine „bösertige Sprache“.<sup>36</sup> Seiner Meinung nach ist Jelinek „verletzend“ und „gemein“, „sie spritzt Schlangengift“, daher auch der Titel der Kritik, er gibt dafür jedoch keine konkreten Beispiele. Schließlich bezeichnet er Jelinek noch als „Menschenverächterin“, die alles um sie herum nur hasst, sogar sich selbst. Dafür gibt er jedoch keine genauen Gründe.

Die zweite Kritik ist von der deutschen Schriftstellerin Ria Endres. Diese Kritik erschien im deutschen Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ vom 23. Mai 1983, mit dem Titel „Ein musikalisches Opfer“.

Endres verfolgt ebenso die These, dass Musik bzw. das Klavierspielen Erika nicht befreit, sondern fesselt. Dazu kommt auch, wie bei Beuth, die Erziehung hinzu. Sie betrachtet Erika als „Opfer der Musik“. Endres verdeutlicht das, indem sie behauptet, dass Erika ihren eigenen Körper verpackt und glaubt, „die Lehren aus dem Klavierspiel auf ihren Körper übertragen zu können“.<sup>37</sup> Anders als bei Beuth erwähnt Endres einen dritten Punkt, der zu Erikas Fesselung beiträgt, und zwar ihre Sexualität. Dabei geht sie auf Erikas Masochismus in Bezug auf ihre Beziehung zu Walter ein.

Sowohl Beuth als auch Endres gehen bei diesem Roman demnach von einer Fesselung der Hauptfigur aus, die hauptsächlich von der Musik und der Erziehung verursacht wurde und diese Ursachen bei Erika zu schweren Folgen geführt haben.

Das Dossier 2, enthält weiterhin einen Aufsatz von Yasmin Hoffmann mit dem Titel „`Hier lacht sich die Sprache selbst aus` Sprachsatire- Sprachspiele bei Elfriede Jelinek“.<sup>38</sup>

In diesem Aufsatz beschäftigt sich Hoffmann unter anderem mit der Sprache in Jelineks Texten und mit der Erzählperspektive bzw. der direkten und indirekten

---

<sup>36</sup> Kurt Bartsch und Günther Höfler, Dossier 2 Elfriede Jelinek, Herausgegeben vom Franz Nabl Institut für Literaturforschung der Universität Graz, 1991 S.202.

<sup>37</sup> ebd. S. 205.

<sup>38</sup> ebd. S.41.

Rede. Hoffmann vertritt die Meinung, dass sich die Verskunst von Rilke, Schubert und sogar Goethe in Jelineks „Die Klavierspielerin“ wieder finden. Außerdem widmet Hoffmann in ihrem Aufsatz ein Unterkapitel dem „Lachen“. Darin beschreibt sie, wie sich die Sprache bei Jelinek selbst auslacht. Hoffmann beschäftigt sich ebenso mit den außergewöhnlichen Bildern und Strukturen, welche Jelinek in ihrem Roman „*Die Klavierspielerin*“ verwendet. Ihrer Meinung nach benutzt Jelinek Bilder, die wie Metaphern wirken, jedoch anders gedeutet werden können. Schließlich schreibt Hoffmann über die „Aufspaltung“ der Wörter und die „Auftrennung der Einheit des Zeichens“ bei Jelinek. Dabei ist die Rede von „Wortkrüppeln und Lautkörpern“.

Hoffmann versucht in ihrem Aufsatz somit die besondere Sprache Jelineks in ihrem Roman „*Die Klavierspielerin*“ zu untersuchen, wobei sie jedoch zu jedem Phänomen nur wenige Beispiele aufzählt und analysiert. Sie gewährt dem Leser eine Art Gebrauchsanweisung der Herangehensweise an die Sprache Jelineks.

Im selben Dossier 2, erscheint von Thomas Zenke ein Aufsatz zu „*Die Liebhaberinnen*“ (1975) mit dem Namen, „Ein Langstreckenlauf in die Heimat“, der am 11. Oktober 1975 in der Frankfurter Allgemeine Zeitung erschienen ist. In diesem Aufsatz berichtet Zenke zuerst über zwei weitere Romane der Autorin und zwar, „*wir sind Lockvögel baby*“ (1970) und „*Michael. Ein Jugendbuch für die Infantilgesellschaft*“ (1972). Da diese Arbeit sich jedoch unter anderem mit „*Die Liebhaberinnen*“ beschäftigt, wird nun darauf eingegangen. Zenke liefert eine kurze Inhaltsangabe zum Roman. Er behauptet, dass Jelinek mit diesem Roman nicht das Schicksal einer Einzelperson, sondern die „Bewusstseinslage der Frau und ihre gesellschaftlichen Bedingungen“, <sup>39</sup> darstellen möchte. Somit begründet er, warum Jelinek ihren Roman in zwei Geschichten zerlegt. Weiterhin behauptet Zenke, dass Jelinek „schockieren“ will, um auf die Probleme der Frau aufmerksam zu machen, weil diese mit Gleichgültigkeit

---

<sup>39</sup> ebd. S.187.

betrachtet werden. Das unterstützt er mit einem Zitat aus dem Roman. Letztlich stellt Zenke fest, dass Jelinek das Verhalten ihrer Charaktere „mit beißender Ironie“ zensiert und „keine Sympathie, nur Wut“, kenne. Dies wird jedoch nicht näher behandelt. Es werden auch keine weiteren Beispiele dafür gegeben.

Es folgt ein anderer Aufsatz von Hans-Peter Klausenitzer mit dem Titel, „Noch (k)ein Heimatroman. *Die Liebhaberinnen*. Zwei Gegenstände namens Paula und Brigitte“.<sup>40</sup> Er stellt fest, dass Jelineks Roman, „*Die Liebhaberinnen*“ kein Heimatroman und auch kein Liebesroman ist und fundiert dies mit einem Zitat aus dem Roman. Seiner Meinung nach ist Jelinek mit, „*Die Liebhaberinnen*“ kein Roman gelungen. Er bezeichnet ihn eher als eine Collage oder einen Text. Darauf geht er näher ein indem er seine Gründe für diese Behauptung nennt. Seiner Auffassung nach will Jelinek anhand ihres Romans „soziale Ungerechtigkeit“ beweisen. Dazu wird ein Zitat aus dem Roman herangezogen. Ebenso äußert er sich zur Sprache, jedoch nur in einem Satz. Am Ende kritisiert Klausenitzer Jelinek, indem er ihren Roman als „ein trostloses Elaborat von Behauptungen, Klischees und vulgären Sprachübungen“,<sup>41</sup> bezeichnet. Klausenitzers heftige Kritik an dem Roman, der seiner Meinung nach keiner ist, wird jedoch nicht stark genug verdeutlicht und er geht auch nicht näher darauf ein.

---

<sup>40</sup> ebd. S.188.

<sup>41</sup> ebd. S.190.

## 1. Theoretischer Ansatz:

### 1.1. Verschiedene Formen der Gewalt

Der Begriff Gewalt aus dem althochdeutschen *(Gi)walt*, *zu walten*, bedeutet „stark sein“. Er hat gleichzeitig viele Bedeutungen. Dieses „stark sein“, bezieht sich sowohl auf die physische, als auch auf die psychische Anwendung der Gewalt gegenüber Menschen. Mit Gewalt ist ebenfalls das Durchsetzungsvermögen in Machtbeziehungen gemeint. Es gibt eine strukturelle (indirekte Gewalt), und eine personale (direkte) Gewalt. Der Gewaltbegriff umfasst fernerhin verschiedene Bereiche, wie zum Beispiel der Gewaltbegriff in der Psychologie. In der Psychologie wird die Gewalt als Ausdruck von Aggression bzw. Frustration betrachtet, der entweder durch andere Menschen ererbt, oder durch soziale Umstände verursacht wird. Wer über eine bestimmte Macht verfügt, kann damit auch auf andere Menschen Zwang ausüben.

In der Politik ist der Gewaltbegriff mit Macht oder Herrschaft gleichzusetzen. Im juristischen bzw. im rechtlichen Sinn bedeutet Gewalt, körperlicher Zwang durch Kraft oder physische Anwendung gegenüber anderen Menschen auszuüben, um somit deren Willensentschließung beeinträchtigen zu können.

Rechtsmedizinisch gesehen, ist zwischen „scharfer“ und „stumpfer“ Gewalt zu unterscheiden. „Scharfe“ Gewalt bedeutet Verletzungen, die mit scharfkantigen Gegenständen verursacht werden und somit Stich- oder Schnittwunden hinterlassen. Beim Gebrauch von breitflächigen oder stumpfkantigen Gegenständen, spricht man von „stumpfer“ Gewalt. In der Soziologie ist die Gewalt wieder mit Macht gleichzusetzen. Derjenige, der die Macht besitzt, unterdrückt bzw. beeinträchtigt den Willen eines anderen. Damit ist die psychische und die körperliche Schädigung oder Bedrohung einer Person gemeint.<sup>42</sup>

---

<sup>42</sup> siehe Brockhaus, Die Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden: zwanzigste, überarbeitet und aktualisierte Fassung; achter Band, F.A. Brockhaus Leipzig, 1997, S.489f.

Weiter gibt es noch die häusliche Gewalt. Diese ist vor allem in der Familie zu finden. Grundsätzlich versteckt sich diese Gewalt zu Hause, zwischen Mann und Frau, oder zwischen Eltern und Kindern. Beide Formen der Gewalt haben massive Einflüsse auf die Betroffenen, seien es psychische oder physische.

Darüber hinaus existiert auch die Gewalt gegen Frauen, bei der Frauen, die Opfer, enorm unterdrückt werden. Eine solche Unterdrückung kann durch die Gesellschaft, durch Traditionen, Religionen oder einfach durch Männergesellschaften, verursacht werden.

Zugleich gibt es außerdem die Gewalt, welche in Selbstverletzung und Verstümmelung ausartet. Diese resultiert aus bestimmtem psychischen Druck, der verschiedene Auslöser haben kann.

In meinem E-Mail Austausch mit Elfriede Jelinek erwähnt sie zusätzlich noch die Gewalt in der Religion. Sie verbindet damit den Terrorismus, der ihrer Meinung nach aus dem Islamismus stammt. Den Katholizismus schließt sie dabei aber nicht aus. Extremisten sind für diese Form von Gewalt verantwortlich.

Schließlich gibt es die beliebige Gewalt bzw., willkürliche Gewalt, die Jelinek in ihrem Artikel „Islam und Gewalt“, erwähnt. Diese Gewalt ist dadurch erkennbar, dass sie in Form von aufgestauten Aggressionen und Wut an fremden Menschen ausgelassen wird. Auch dies ist eine Form der physischen Gewalt, die ebenso tiefgründige Ursachen hat.

### 1.1.1. Auswirkung der Erziehung und der Familie

Die Auswirkung der Erziehung und der Familie ist im Hinblick auf das Thema Gewalt, nicht von geringer Bedeutung. Die verschiedenen Gewaltformen und die gewaltgeladenen Handlungen von Personen, werden hinterfragt. Warum und wie sind diese entstanden? Was sind die Gründe für ein aggressives und gewalttätiges Verhalten? Welche Gefühle und Emotionen verstecken sich dahinter? Was ist der Auslöser für ihr Erscheinen?

Um eine Antwort auf all diese Fragen zu finden, sollte man den Hintergrund und die Vergangenheit einer Person genauer beobachten.

Die Kindheit, Erziehung und die Familie spielen eine große Rolle im Verhalten einer Person. Die Familie übt starken Einfluss auf das Leben einer Person aus, sei es bewusst oder unbewusst. Man ahmt bestimmte Verhaltensweisen nach, man imitiert die eigenen Eltern oder Familienmitglieder und gewisse Verhaltensmuster sind ererbt.

Die Erziehung des Kindes prägt seine gesamte Zukunft und gestaltet vor allem seine Persönlichkeit. Wenn man folglich als Kind radikal, streng erzogen wurde, kann das unterschiedliche Auswirkungen haben. Entweder ist das Kind später sehr gehorsam und nachgiebig, oder aber sehr rebellisch und aufständisch.

Wenn einem Kind jegliches verboten wird, dann kann es später entweder Angst vor allem haben, oder es möchte alles erst recht ausprobieren, weil Verbotenes Wünsche weckt. Man beginnt, das Verbotene heimlich zu wagen und möchte danach immer einen Schritt weitergehen, um extremere Dinge zu erproben. Wenn sich jedoch diese Gelegenheit dazu nicht ergibt, können sich diese Bedürfnisse aufstauen und es bleibt der Drang, das Verbotene zu experimentieren. Es kann sich möglicherweise ein gewisser Neid oder Hass gegenüber anderen entwickeln, denen die gleichen Dinge nicht verboten werden. Vor allem als Kind oder Jugendlicher ist man auf andere neidisch, denen mehr erlaubt wird. Dieser Hass oder Neid kann sich in Extremfällen später zu einem „Vernichtungswillen“ entfalten, wie es bei der Protagonistin Erika, im Roman

„*Die Klavierspielerin*“, der Fall ist. Sie will allen anderen Menschen wehtun und ist in dieser Hinsicht sogar gewalttätig, weil sie ihren Frust und ihre Wut auslassen will. Man möchte seinen Aggressionen freien Lauf lassen. Daher verletzt man bewusst oder unbewusst andere Menschen, sei es mit Worten und bestimmten Verhaltensweisen, oder mit Schlägen und Handgreiflichkeiten. Dieses Verhalten wird im Verlauf der Arbeit bei den Protagonistinnen untersucht, inwieweit dies zutrifft und auf die Erziehung zurückzuführen ist.

Ein weiterer Aspekt ist die Erziehung in Bezug auf Sexualität. Wenn Eltern die Entwicklung der Sexualität bei ihren Kindern aufhalten, oder zurück zu drängen versuchen, hat das gewisse Folgen auf das Verhalten der Kinder oder Jugendlichen.

Die Betroffenen können kein Selbstbewusstsein entwickeln und kommen mit ihrer Sexualität nicht zurecht. Sie können den eigenen Körper nicht wahrnehmen und verstehen. Psychisch gesehen, könnten sie sogar einen Hass gegenüber ihren eigenen, weiblichen oder männlichen, Geschlechtsteilen entwickeln. Sie können keine „normale“ Sexualität erleben und verspüren gegensätzliche Emotionen in Bezug auf ihr Sexualleben. Daher kann es soweit kommen, dass sie bestimmte sexuelle Verhaltensweisen, wie Sadismus oder auch Masochismus entwickeln. Auch dies wird im Verlauf der Arbeit bei der Protagonistin des Romans, „*Die Klavierspielerin*“, untersucht.

Eine weitere Folge von unterdrückter Sexualität wäre, dass man Selbstverletzungen am eigenen Körper durchführt. Man verspürt das Gefühl, sich selbst bestrafen zu müssen und beginnt am eigenen Körper herum zu schneiden. Letzteres wird ebenfalls in der vorliegenden Arbeit erforscht.

Schließlich kommt der Hass gegenüber Familienmitgliedern hinzu. Die Erziehung kann dazu führen, dass die eigenen Eltern gehasst werden. Dies kann sich in bestimmten Fällen zu einer „Hassliebe“ entwickeln, vor allem, wenn es nur noch einen Elternteil gibt, und dieser nah, im gleichen Haus lebt. Diese „Hassliebe“ wird ebenso in den zwei ausgewählten Werken untersucht.



Schläge und Prügel in der Erziehung von Mädchen können manchmal dazu führen, dass die betroffenen Frauen später auch in Liebesbeziehungen Schläge erdulden und sich weiterhin unterdrücken lassen.

Man kann folglich die Auswirkungen der erzieherischen Unterdrückung, der strengen Kontrollen und ständiger Verbote auf die Betroffenen durchleuchten und die Folgen erforschen. Inwieweit beeinflusst die Erziehung das gewalttätige Verhalten?

In dem Werk, *Wenn Liebe zuschlägt. Gewalt in der Familie*, von Christian Büttner und Hans Nicklas, wird dieses Thema behandelt. Hier werden Gründe und Ursachen für die Gewalt in der Familie untersucht.

„Gewalt ist [...] meist ein Ausdruck von Hilflosigkeit, von dem Gefühl, sich in die Enge gedrängt zu sehen“. <sup>43</sup> Ob physische oder psychische Gewalt, beide können sehr verletzend sein. An jeder Gewaltanwendung nehmen zwei Menschen teil, ein „Täter“ und ein „Opfer“. Es kann auch geschehen, dass Täter und Opfer ein und dieselbe Person sind, d.h. der Mensch kann sich selber verletzen und gewalttätig mit sich umgehen.

Nach Christian Büttner und Hans Nicklas lässt sich die Gewalt innerhalb der Familie wieder aufteilen in Gewalt zwischen den Ehepartnern, oder Gewalt gegen Kinder. Doch wie definiert man diese Gewalt bzw., wo liegt die Grenze zwischen Erziehungsmaßnahme oder Züchtigung und Gewalt gegen Kinder? Dies ist von Gesellschaft zu Gesellschaft unterschiedlich. Was in einer Gesellschaft als gewalttätig und grausam empfunden wird, kann in einer anderen Gesellschaft als gute Erziehung verstanden werden. Es ist daher nicht einfach, deutlich zwischen Gewalt und Erziehungsmaßnahme zu trennen. Man kann jedoch die Gewalt an ihren Folgen erkennen, d.h. wenn das Kind erhebliche Verletzungen aufweist, dann kann es sich nicht mehr um eine Erziehungsmaßnahme handeln. Doch auch hier gibt es keine festen Regeln, denn

---

<sup>43</sup> Christian Büttner, Hans Nicklas, u.a, *Wenn Liebe zuschlägt Gewalt in der Familie*, Kösel- Verlag, München 1984, S.11.

ein Kind, „das die Treppe hinunter gestoßen wird, kann mit ein paar blauen Flecken davonkommen, sich aber auch erheblich verletzen“. <sup>44</sup>

Weiter wird im Werk zwischen den Aspekten der „Gewalt gegen Kinder“ unterschieden.

In der wissenschaftlichen Literatur unterscheidet man drei Aspekte der Gewalt gegen Kinder: 1. die unmittelbare körperliche Gewalt gegen Kinder; 2. die Vernachlässigung, also das Unterlassen von für das Kind notwendigen Pflege- und Fürsorgemaßnahmen, und 3. die Anwendung von psychischer Gewalt gegen Kinder. <sup>45</sup>

Unter Nummer eins, versteht man „Prügel, Stoßen und Schütteln“ und das „Brechen von Gliedmaßen“. Dabei kann es auch zu inneren Verletzungen kommen. „Häufig sind Verletzungen am Kopf und im Gesicht, besonders in der Mundpartie“. <sup>46</sup>

Nummer zwei ist, wenn man das Kind so sehr vernachlässigt, indem man ihm nicht die notwendigen Mittel zum Überleben bereitstellt und dieses gravierende Folgen, wie Krankheiten, Verhungern bzw. Verdursten oder sogar den Tod, hat.

Unter psychischer Gewalt versteht man „Beschimpfungen, Verweigerung von Zuwendung und Kommunikation sowie Brechung des Selbstvertrauens des Kindes, Unter-Druck-Setzen usw.“ <sup>47</sup>

Doch trotz dieser Unterteilung der Gewalt hängen alle drei Gewaltformen zusammen. Sowohl die physische als auch die psychische Gewalt, können somatische Folgen bei Kindern bzw. Jugendlichen haben, wie zum Beispiel „Sprachstörungen, Bettnässen“, welche wiederum körperliche Gewalt produzieren.

Im Werk wird weiterhin angegeben, dass Wolff auch die „US-Child Abuse Prevention and Treatment Act 1973“, also Kindesmisshandlung wie folgt definiert:

---

<sup>44</sup> ebd. S.17.

<sup>45</sup> ebd.

<sup>46</sup> ebd.

<sup>47</sup> ebd. S.17f

Kindesmisshandlung und –vernachlässigung heißt körperliche und seelische Verletzungen, sexueller Missbrauch, vernachlässigende Behandlung eines Kindes unter 18 Jahren von einer Person, die für das Wohl des Kindes verantwortlich ist, unter Umständen, die anzeigen, daß die Gesundheit und das Wohl des Kindes verletzt oder bedroht werden.<sup>48</sup>

Dies versteht man unter einer Kindesmisshandlung. Einige Punkte der „psychischen“ Gewaltanwendung könnte man durchaus in den hier ausgewählten Werken wieder finden. Von einem „sexuellen Missbrauch“ jedoch kann nicht ausgegangen werden, da keinerlei Hinweise in den Werken gegeben werden.

Die Gewalt in der Familie und in der Erziehung spielt somit eine große Rolle für die Gründe und Folgen von Aggression und Gewalttätigkeit im Leben der Protagonistinnen.

---

<sup>48</sup> Christian Büttner, Hans Nicklas, u.a, Wenn Liebe zuschlägt Gewalt in der Familie, Kösel- Verlag, München 1984 S.18. zitiert nach Georges Devereux, Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften, Frankfurt 1976, S.28f

### 1.1.2. Rolle der Gesellschaft

Im Leben eines jeden Menschen spielt neben der Erziehung auch die Gesellschaft eine große Rolle. Das Verhalten des Menschen wird sowohl von der Erziehung, in der Familie, als auch von seiner Umgebung, seinem Umfeld und der Gesellschaft geprägt. Wächst man in einer strengen und tabuisierten Gesellschaft auf, heißt es jedoch nicht, dass man zwingend verschlossen und introvertiert sein muss.

Wenn man in einem Kriegsgebiet aufwächst, bedeutet das nicht, dass man aggressiv sein muss. Der gesellschaftliche Hintergrund kann jedoch zum größten Teil die Persönlichkeit und das Verhalten eines Menschen beeinflussen.

Wenn eine Gesellschaft es nicht zulässt, dass Frauen und Männer gleichberechtigt werden, kann man sich entweder anpassen, oder dagegen stellen und zum Rebellen, zum Außenseiter oder sogar zum Ausgestoßenen entwickeln.

Wenn es in der Gesellschaft üblich ist, dass Frauen früh heiraten, dann könnte es so das Verhalten einer Frau beeinflussen, dass sie von dieser Idee überzeugt wird. So ist es auch in den ausgewählten Werken dieser Arbeit. Die Erziehung der Eltern wird von der Gesellschaft beeinflusst und prägt zugleich die Persönlichkeit und das Verhalten der Protagonisten. Die Gesellschaft übt einen starken Druck auf die Protagonistinnen aus und beeinträchtigt sie.

Man denkt oft an die anderen Mitmenschen im Hinblick darauf, was sie wohl denken würden, wenn man aus den Schranken der Gesellschaft ausbricht. Was sagen die Nachbarn, die Familie, die Kollegen oder einfach die anderen Leute zu unserem Verhalten?

Ähnlich ist es bei den Eltern der Protagonisten, die hier in den Werken aufgeführt werden. Die Protagonisten lassen sich davon jedoch nicht stören und sprengen die Regeln der Gesellschaft. Sei es mit Peepshow- Besuchen, Voyeurismus, unehelichen Kindern oder sadomasochistischen Wünschen.

Elfriede Jelinek betont immer wieder in ihren Texten, dass es die österreichische Gesellschaft ist, in der die ausgewählten Werke stattfinden. So ist es im Roman, „*Die Liebhaberinnen*“ normal, dass die jungen Frauen schon mit 15 oder 16 Jahren an das Heiraten denken. Man muss dabei bedenken, dass die Romane in den siebziger und achtziger Jahren geschrieben wurden. Zur Erziehung gehören nach Jelinek, das Prügeln und der übermäßige Alkoholkonsum dazu. Uneheliche Kinder sind ein Tabu und die ledigen Mütter werden von der Gesellschaft verspottet und verachtet.

Im Roman „*Die Klavierspielerin*“, wird die Hauptfigur streng erzogen. Sie darf mit Ende Dreißig keine auffällige Kleidung tragen, weil es ihr die Mutter verbietet. Ihr wird außerdem verboten, zu spät nach Hause zu kommen und jeglicher Kontakt zu Männern wird ihr untersagt.

All das ist zum Grossteil der Einfluss der Gesellschaft, welcher das Verhalten der zentralen Figuren im Roman beeinflusst.

Statt prüde und verklemmt, wie Erika am Anfang zu sein scheint, erfährt man jedoch, dass sie sadomasochistische Neigungen aufweist und ihren Voyeurismus auslebt. Sie macht genau das, was sie nicht sollte. Sie lässt Aggressionen und Wut an andere Leute aus, weil sie ständig von ihrer Mutter unterdrückt wird. Diese will es wiederum der Gesellschaft recht machen.

Die Väter und Liebhaber im Roman „*Die Liebhaberinnen*“, sind mit ihren Schlägen, die sie ihren Frauen zufügen, gut in der Gesellschaft integriert. Sie entsprechen den Normen der Gesellschaft.

Man kann somit behaupten, dass in diesen ausgewählten Romanen die Gesellschaft eine äußerst wichtige Rolle spielt.

## 2. Das Bild der Weiblichkeit

### 2.1. Die Darstellung der Frau im Roman „*Die Klavierspielerin*“

Der Roman „*Die Klavierspielerin*“ handelt von Erika, einer Klavierlehrerin, die ständig von ihrer Mutter kontrolliert und unterdrückt wird, so dass sie davon sexuell und emotional stark beeinflusst wird und darunter leidet. Als sie schließlich versucht mit ihrem Schüler Walter, eine Beziehung einzugehen, scheitert diese, weil sie sadomasochistische Vorstellungen hat, die Walter letztendlich zu einer Vergewaltigung Erikas veranlassen.

Bei der Analyse des Romans „*Die Klavierspielerin*“, darf demzufolge das Thema Frau selbstverständlich nicht unbeachtet bleiben. Im Roman zeigt Jelinek an vielen Beispielen, dass der Mann in der Gesellschaft, in der Erika lebt, der Frau deutlich überlegen ist. Der Mann ist dominanter und mächtiger als die Frau. Die Frau hat dem Mann zu gehorchen. Die Gewalt geht vom Mann aus, hier aber ausnahmsweise, auch von Erika. Doch Erika kann alleine die Gewalt nicht mehr kontrollieren und gibt sie an Walter weiter. Er soll jetzt beide kontrollieren, sowohl Erika, als auch die Gewalt. Hinzu kommt noch die Demütigung Erikas, zumal sie an einigen Textstellen nicht als Frau anerkannt wird.

Im Folgenden wird auf das Frauenbild im Roman näher eingegangen. Zunächst wird die Frau vom Mann nicht ernst genommen und wird verspottet,

Er vertritt die Meinung, daß: eine Frau ist eine Frau.  
Dann macht er einen kleinen Scherz über das  
berühmt wankelmütige Geschlecht der Frauen,  
indem er sagt: diese Frauen! Wenn er IHR den  
Einsatz gibt, um sie spielen zu machen, sieht er sie  
an, ohne sie richtig wahrzunehmen. Er entscheidet  
nicht gegen SIE, er entscheidet nur einfach ohne  
SIE. <sup>49</sup>(DK S.89)

---

<sup>49</sup> Elfriede Jelinek, *Die Klavierspielerin*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1986

**Im Folgenden werden Zitate aus dem Werk „*Die Klavierspielerin*“ direkt im Text mit runden Klammern unter Angabe der Sigle DK und der Seitenzahl angegeben**

Dieses Zitat entschleiern die Nichtigkeit und Unbedeutendheit der Frau. Der Mann zieht die Frau bei Entscheidungen nicht mit ein.

Ein Beispiel für Erikas fehlendes Frausein ist, als sich ihre Klavierschüler Pornohefte anschauen und sie sie dabei ertappt,

man würde nicht glauben, daß sie und die Frauen auf den Fotos ein und demselben Geschlecht angehören, nämlich dem schönen, ja der Unkundige würde sie sogar zu verschiedenen Kategorien der Spezies Mensch zählen. Wenn man nach dem äußeren Anschein ginge. (DK S.103)

Es wird prägnant angedeutet, dass Erika keine richtige, geschweige denn, schöne Frau ist. Das wird noch gesteigert, indem man sie zu einer anderen „Spezies“ zählt.

Doch nicht nur Erika wird schonungslos als Nichtfrau betrachtet, sondern die Schonungslosigkeit gilt im Roman den Frauen generell, „man findet hier viele ältere Frauen am Rande ihres Berufs und ihres Lebens vor. Oft trifft man auch nur mehr ihre zerschossenen, aus fahrenden Autos geworfenen Überreste“. (DK S.134) Von den Frauen bleiben nur noch „Überreste“, als wären sie Tierkadaver und wertlos.

Wie zuvor erwähnt, regieren die Männer in dieser Gesellschaft, vor allem nachts, „die Welt scheint, kaum ist die Dunkelheit hereingebrochen, zu einem Großteil aus männlichen Teilnehmern zu bestehen“. (DK S.141) Die Nacht gehört den Männern, Frauen haben sich da nicht herumzutreiben, es sei denn zur Vergnügung des Mannes. Fest steht, Frauen und Männer verstehen sich nicht und können nicht übereinkommen, „beide Geschlechter wollen immer etwas grundsätzlich Gegensätzliches.“ (DK S.144) Mann und Frau sind naturgemäß Gegensätze.

Ein weiterer Rückstand der Frau, ist bei der Liebe, „Die Frau vergisst sich selbst in der Liebe leicht, weil von ihr wenig vorhanden ist, das sie zu bedenken hätte“. (DK S.246)

Die Frau kann nicht auf ihre Bedürfnisse hören, weil sie sich dem Mann unterordnet. Dabei erhofft sie sich, dass der Mann sie umwirbt und mit Leidenschaft überschüttet. „Mit dem bekannten Ehrgeiz ihres Geschlechts hofft sie noch im Traum auf guten Ausgang und endlichen Genuss. Sie erträumt sich, daß der Mann sie im Sturm erobern möge“. (DK S.265) Das Geschlecht der Frauen wird hier immerhin mit Ehrgeiz beschrieben.

Erika wird außerdem als Frau von Walter einem Mann, degradiert und ihre Mutter muss das miterleben, „die Mutter wird aufmerksam und muss erkennen, und das in ihrer angestammten Tür, daß ihre Tochter zu einer Art Sportgerät degradiert wird von diesem Mann“. (DK S.269) Erika bzw. die Frau, ist somit nur ein Gegenstand, welcher vom Mann ausgenutzt und für seinen eigenen Gebrauch verwendet wird. Walter beherrscht jetzt Erika, nachdem sie das im Brief von ihm verlangt hat, und das mit Gewalt. „Walter Klemmer bemächtigt sich der Frau gewaltsam, die vorgibt, es sich jetzt anders überlegt zu haben“. (DK S.271) Erika, die das, was im Brief steht, nicht so gemeint und gehofft hat, dass Walter es richtig versteht und auf die Gewalt verzichtet, bereut es schon und wünscht sich doch wie eine Frau, sanft und liebevoll behandelt zu werden, wie es sich jede Frau wünscht. „Sie gibt die neue Meinung von sich, daß sie als Frau viel Wärme und Zuwendung brauche, und hält sich die Hand vor den Mund, der an einer Ecke blutet“. (DK S.271) Doch Walter ist nicht mehr davon abzubringen. Sie hat ihn soweit getrieben, dass er sich nicht mehr aus der Rolle des Herrschers befreien kann, er will Erika, die ihn ursprünglich auf diese Idee gebracht und das von ihm verlangt hat, vernichten. „Zwecks Weiterkommens in Leben und Gefühlen muss die Frau vernichtet werden, die über ihn sogar gelacht hat, zu Zeiten, da sie noch leicht triumphierte! Sie hat ihm Fesselung, Knebelung, Vergewaltigung zugetraut und zugemutet, jetzt erhält sie, was sie verdient“. (DK S.273)

Er will sich rächen und ihr wehtun, ihr Gewalt zufügen. Bevor er sie schließlich vergewaltigt, möchte er sie noch ein letztes Mal demütigen, „ihr Nachthemd ist



verrutscht, und Klemmer erwägt eine Vergewaltigung. Doch als Missachtung weiblichen Geschlechtsreizes sagt er, zuerst muss ich einmal ein Glas Wasser trinken“. (DK S.275) Er verabscheut, missachtet, demütigt und erniedrigt sie und den „weiblichen Geschlechtsreiz“.

Als Verteidigung für Erika geht der Erzähler im Roman davon aus, dass das bestimmt nicht Erikas Absicht war, „Die Frau kann es nicht so gemeint haben, die derartig Chopin spielt“. (DK S.229) Eine Frau, die Musik so sehr liebt und das Klavierspielen beherrscht, kann nicht so masochistisch und gefühllos sein, dass sie diese Wünsche, die im Brief stehen, ernst meinen kann. Walter, der diesen Brief fassungslos gelesen hat, kann Erika nicht einmal mehr direkt ansprechen. „Klemmer hat den Brief ausgelesen. Er ehrt Erika nicht mit der Gabe der direkten Anrede, denn diese Frau ist dessen nicht würdig“. (DK S.231) Sie hat es als „Frau“ nicht verdient. Walter ist vom Ekelgefühl vollkommen durchdrungen.

Wie im Folgenden bei der Sprachanalyse vorgeführt wird, gibt es auch mehrfache Vergleiche Erikas mit Tieren und Gegenständen, die sie ständig degradieren: „Ihre Klauen kratzen an den Tasten“. (DK S.119)

„Die Frau vor ihm schrumpft auf Miniaturmaße. Man kann sie werfen wie einen Ball, ohne sie aufzufangen. Man kann auch jede Luft aus ihr herauslassen“. (DK S.224) Sie sinkt in seinen Augen und wird zu einem sinnlosen Gegenstand entwertet. Er demütigt sie weiterhin, indem er ihr vorwirft, dass sie stinke, „Klemmer reißt Erika sacht an den Haaren. Sie soll die Stadt verlassen, damit er ihren ganz eigentümlichen und widerlichen Geruch, diese tierhafte Ausdünstung der Fäulnis nicht mehr aufnehmen muss mit seinen jungen und neuen Nüstern“. (DK S. 250f) Auch das ist erneut eine gezielte Erniedrigung von einem Mann, um die „Frau“ zu verletzen und sie herabzuwürdigen.

Die „Frau“ wird in diesem Werk demzufolge nicht mit der „Weiblichkeit“ gleichgestellt. Sie unterliegt dem Mann und ihr fehlt es teilweise an jeglichen

weiblichen Reizen und Zügen. Sie wird in dieser Männergesellschaft entwertet und gedemütigt und hat keinen besonderen Wert.

## 2.2. Das Bild der Frau im Roman „*Die Liebhaberinnen*“

Im Roman „*Die Liebhaberinnen*“ wird parallel von Brigitte und Paula, zwei einfachen Mädchen, berichtet. Beide haben sich als Ziel gesetzt einen guten Mann zu heiraten, damit dieser ihnen eine bessere Zukunft bieten kann. Während Brigitte der soziale Aufstieg mithilfe eines Mannes gelingt, scheitert Paula vollkommen. Sie wird schwanger, heiratet einen Alkoholiker und prostituiert sich schließlich am Ende des Romans.

Auch in diesem Roman ist die Rolle der Frau die, der Untergeordneten und Unterdrückten. In diesem Roman spielen der Ort und die Zeit, in denen der Roman geschrieben ist, eine wesentliche Rolle. Tatsache ist, dass beide Mädchen, egal ob sie vom Land oder aus der Stadt sind, in Österreich leben und ähnlich wie in Dörfern der arabischen Welt, der Familie vollkommen ausgesetzt sind. Das einzige Ziel und die einzige Hoffnung, die diese Mädchen haben dürfen, ist einen guten Mann zu heiraten, der ihnen ein ordentliches und anständiges Leben verspricht. Bis dahin müssen sie den Eltern im Haushalt helfen. Im Roman wird jedoch die Unnachsichtigkeit der Eltern bei der Erziehung erhellte. Die Mädchen werden von ihren Vätern, Brüdern oder Liebhabern geschlagen. Die Frau wird ausschließlich als Instrument wahrgenommen, das den Haushalt führt und Kinder gebären kann, mehr nicht. Jelinek vermittelt im Roman das genau das Heiraten und eine Familie gründen, der Untergang dieser Frauen ist, „oft heiraten diese frauen oder sie gehen sonst wie zugrunde“. (DL S.6) Sie bezeichnet es als „zugrunde“ gehen. Deren Leben ist demnach beendet. Die Frauen können es sich nicht aussuchen, sie haben keine Wahl. In dieser Gesellschaft ist es für die Frauen so bestimmt, „wenn einer ein schicksal hat, dann ist es ein mann. wenn einer ein schicksal bekommt, dann ist es eine frau“. (DL S.6)

Wie erwartet wird in diesem Roman die Frau auf ihr Äußerliches, ihren Körper, reduziert, je schöner das Mädchen, desto schneller findet sie einen Mann. „brigitte hat einen körper zu bieten“. (DL S.13) Außerdem besitzt sie

Folgendes: „brigitte hat brüste, schenkel, beine, hüften und eine möse“. (DL S.13) Das reicht jedoch nicht, da das alle Mädchen haben. Sie muss sich Mühe geben. Hinzu kommt noch, dass man älter wird, wobei diese Mädchen noch fünfzehn Jahre alt sind, und je älter man wird, desto weniger Frau ist man, wird hier behauptet: „brigitte wird immer älter und immer weniger frau, die konkurrenz wird immer jünger und immer mehr frau“. (DL S.13)

Ein weiterer Einblick in die Gesellschaft zeigt, dass verheiratete Frauen meistens so gut wie nie arbeiten. Dafür arbeiten die Männer und sind immer Alkoholiker, „so gut wie nie arbeitet eine verheiratete frau im geschäft, außer der mann ist gerade arbeitslos oder schwerverletzt. alkoholiker ist er immer“. (DL S.15)

Zudem haben Frauen sehr selten einen Führerschein: „sie ist eine der wenigen frauen im ort, die den führerschein hat“. (DL S.146) Frauen sind folglich abhängig von den Männern.

Ähnlich wie in der orientalischen Kultur, haben die Männer in dieser Gesellschaft die konservative und widersprüchliche Meinung, dass sie so viele Frauen haben können, wie sie möchten, doch sobald sie heiraten, möchten sie eine Frau die möglichst noch Jungfrau und unverbraucht ist. „[...] alle brauchen sie ununterbrochen frauen und verwenden sie auch, aber selber wollen sie auf keinen fall eine schon gebrauchte frau kaufen und weiterverbrauchen“. (DL S.17) Hier wird auch das Wort „verwenden“ im Zusammenhang mit Frauen benutzt, welches sie erneut zum Gegenstand degradiert.

Wie vorher erwähnt, bedeutet die Heirat der Mädchen gleichzeitig ihren Untergang. Doch auch darauf freuen sich die Mädchen, und die Eltern bereiten ihre Töchter darauf vor, weil es der Lauf der Dinge ist. Dies wird im Roman ironisiert,

schrecklich, dieses langsame sterben. und die  
männer und die frauen sterben gemeinsam dahin,  
[...] und so sterben sie sich gegenseitig an. und die  
tochter kann es gar nicht mehr erwarten, endlich  
auch sterben zu dürfen, und die eltern kaufen für den  
tod der tochter schon ein. leintücher und handtücher

und geschirrtücher und einen gebrauchten  
kühlschrank. da bleibt sie wenigstens tot aber frisch.  
(DL S.17f)

Das Ironische wird vermittelt, da das Wort „sterben“ ausgesucht wurde und man sich deshalb darauf freut und vorbereitet, was ziemlich unlogisch klingt.

Als Charakteristikum der Frauen werden die Gefühle genannt, bei den Männern ist es der Beruf: „heinz und brigitte erschrecken vor der größe dieses gefühls. brigitte erschrickt mehr als heinz, weil gefühle mehr weiblich sind. der beruf ist mehr männlich".(DL S.23) Somit bleibt die Frau vom Mann abhängig, da er derjenige ist, der das Geld verdient. Zwischen beiden wird deutlich differenziert. Der Mann ist außerdem derjenige, der Triebe haben und an mehrere Frauen denken darf. „[...] ein mann will viele frauen genießen. ein mann ist anders“. (DL S.26) Sie sind diejenigen, die zum Beispiel betrügen dürfen: „männer können schweine sein, aber auch das gegenteil. was ist das gegenteil eines schweines?“ (DL S.27) Auch diese Fragestellung scheint sehr ironisch, da die Männer „das gegenteil eines schweines“ sein können, was bedeutet das jedoch? Es wird keine Antwort darauf gegeben. Es wird also nicht wörtlich gesagt, dass sie zum Beispiel lieb, sanft oder treu sein können, dies wird nur in Frage gestellt.

Im Verlauf des Romans wird noch mal darauf hingewiesen, dass die Arbeit für den Mann gedacht ist und der Frau eher das Leiden zugeschrieben wurde. „[...] das alte sprichwort sagt, daß frauen zum leiden geboren sind, männer sind zum arbeiten geboren: einer hat sich in den leib des andren verbissen und haust darin wie ein vandale, lebt, nährt sich davon, man nennt das eine symbiose“. (DL S.28) So wie das beschrieben ist, kann man bei dem Wort „Symbiose“ davon ausgehen, dass der Mann als Parasit dargestellt wird, der die Frau vollkommen ausnutzt. Die Frau hingegen kann nichts dagegen tun, da dies für selbstverständlich hingenommen wird. Paula versucht sich dagegen zu wehren, wobei sie es doch nicht schafft: „paula wäre ja irrsinnig, wenn sie sich mit den frauen ihrer familie, mit diesen armen schuhabtretern, solidarisieren würde!“

(DL S.28) Die Frauen werden mit „schuhabtreter“ verglichen, was sehr erniedrigend und abwertend ist. Die Frau wird weiterhin sehr abfällig dargestellt: „sauberkeit und reinheit können einen weiblichen menschen aufwerten, müssen aber nicht“. (DL S.52) Die Frau braucht somit Pluspunkte, die sie als Mensch „aufwerten“ könnten, damit sie gut genug ist für den Mann. Ein deutlicher Gegensatz zwischen Mann und Frau und Vorteil des Mannes zeigt der Vergleich zwischen Paula und Heinz: „erichs männlichkeit, schönheit und sein verdienst als holzarbeiter gegen paulas weiblichkeit, häßlichkeit, aber sauberkeit“. (DL S.53) Männlichkeit ist demzufolge schön, Weiblichkeit ist jedoch hässlich. Dies erinnert an eine einfache mathematische Gleichung.

Trotzdem möchten, sowohl Brigitte, als auch Paula, unbedingt ein Kind von ihren Liebhabern, da Kinder etwas für Frauen sind: „brigitte gibt an, daß so ein kleines wesen sie zu einer mutter einer mutter einer mutter machen würde, daß heinz mit babies nichts anfangen kann, weil er ein mann ist, daß sie mit babies viel anfangen kann, weil sie eine frau ist“. (DL S.34) Sie ist von diesem Gedanken besessen. Für den Mann ist die Frau in diesem Zusammenhang wieder einmal nur wie ein Tier: „heinz ist froh, endlich einen menschen zum rammeln gefunden zu haben“. (DL S.54) Das Wort „rammeln“ wird im Zusammenhang mit Kaninchen als „sich paaren“ verwendet, hier ist jedoch Paula damit gemeint.

Selbst der „Volksmund“ macht sich über die Frauen lustig,

oft macht der volksmund seine lustigen witze über leute wie paula. im endeffekt sagen diese witze, daß, so blöd frauen auch sind, so lieb sind sie doch. aber lieb sind sie doch. an andren stellen sagen die witze auch, daß, so brutal, verschlagen, listig und gerissen männer auch sind, so lieb sind sie doch. aber lieb sind sie doch. (DL S. 62)

Beide werden immerhin als „lieb“ gesehen. Und doch wird die Frau weiterhin im Roman als die Unterlegene dargestellt: „sie halten susi für etwas minderes, weil sie eine frau ist und unter heinz steht. als frau ist susi etwas tieferes, als mensch, der einen rang in der gesellschaft einnimmt, ist sie wiederum etwas

höheres als heinz“. (DL S.99) Susi ist nämlich sehr gebildet und hat gute Chancen auf eine erfolgreiche Zukunft, doch als Frau, ist sie „unter heinz“. Er ist ihr als Mann also trotz allem überlegen, sie ist etwas „tieferes“. Nur als „mensch“ ist sie etwas „höheres“. Dem Geschlecht zufolge bleibt sie ihm somit unterlegen.

Da Paula schließlich ihren Kopf durchgesetzt hat und ohne Heinz zu heiraten, schwanger geworden ist, wird sie sehr stark von der Gesellschaft kritisiert, sie und ihre Eltern, die sie falsch erzogen haben. Nun will sie keiner mehr mit ihrem schwangeren Bauch: „aber keiner will ihn haben. bei einem schwein wäre das ein enormer wertzuwachs“. (DL S.100) Mit „ihn“ ist ihr Bauch gemeint. Auch hier wird die Frau erneut mit einem Tier verglichen und zwar mit einem „schwein“, was extrem herabwertend ist, da das Schwein als Tier nicht viel Wert hat, andere Fleischsorten sind teurer! Für die Eltern ist Paula nun ein Verlust, weil sie sie nun nicht mehr loswerden können: „paula hat keinen handelswert mehr“. (DL S.120) Sie ist somit bloß eine Ware, die keinen Wert mehr hat. Auch wenn es um das Geschlecht des Kindes geht, wird der Frau Druck gemacht: „wegen einem mädchen heiratet dich der erich noch weniger als wegen einem buben, drohen die enttäuschten eltern dem spitalsbett“. (DL S.122) Der Junge ist demnach besser als das Mädchen.

Das Weibliche wird mit etwas Negativem gleichgesetzt: „susanne ist eine uneheliche tochter geworden. paula ist eine uneheliche mutter geworden. sie sind beide weiblich“. (DL S.122) „Unehelich“ ist in diesem Zusammenhang etwas Unsittliches und Negatives, was wiederum mit dem Weiblichen gleichgesetzt wird.

Auffällig ist jedoch, dass obwohl beide Mädchen ähnliche Hintergründe haben und in ähnlichen Gesellschaften leben, trotzdem diejenige aus der Grosstadt überlebt hat, die aus dem Dorf aber nicht. Brigitte erreicht das, was sie erreichen wollte, Paula geht dabei zugrunde.

### 3. Praktischer Teil (Analyse der Romane)

#### 3.1. Gewalt in der Literatur

Zahlreiche Werke des zwanzigsten Jahrhunderts befassen sich mit unterschiedlichen Erscheinungsformen der Gewalt.

Wie etwa in der Antikriegsliteratur, in der Gewalt als Horrorercheinung dargestellt wird, beispielsweise in Erich Maria Remarques: „*Im Westen Nichts Neues*“. Hier veranschaulicht der Autor die Gräueltaten der gegenseitigen Ermordung, das Ausgesetztsein von Jugendlichen und ihre Entreißung vom normalen Alltagsleben, um in den Krieg zu ziehen. Sie sollen als Soldaten töten und sehen, wie ihre Kameraden auf brutalste Weise vor ihren Augen sterben.

Eine andere Form von Gewalt erscheint im Roman: „*Mario und der Zauberer*“, von Thomas Mann. Mit Hypnose schafft es der Zauberer am Ende des Romans das Publikum zu fesseln. Er zwingt die Menschen mit seiner Willenskraft, das zu tun, was er möchte. Als er dies auch mit dem Kellner Mario vollzieht und ihn vor dem Publikum lächerlich macht, wird dieser rasend vor Wut und erschießt den Zauberer auf der Bühne. Er befreit, so gesehen, das Publikum vom mächtigen Zauberer, der die Menschen in seiner Gewalt hatte.

Kafkas Werk „*Die Verwandlung*“, weist auch eine Gewalt auf, die hier jedoch von der Familie bzw. vom Vater ausgeht, der seinen verwandelten Sohn bedroht und schlägt. Die gesamte Familie verachtet und vernachlässigt den eigenen Sohn, der sich in einen Käfer verwandelt hat, bis dieser einsam stirbt.

Viele Werke weisen auch Gesellschaftsgewalt auf, wie etwa in den Werken von Cormac McCarthy, wo Gewalt als Alltagserscheinung des rauen Lebens, entlang der „Borders“ ist. Allen voran die „*Bordertrilogie*“, wo der einsame Held durch die Wüste zieht und sich, durch eine Welt von Gangstern und Banditen, behaupten muss. Anders als die Verurteilung der Gewalt in der Antikriegsliteratur, wird bei McCarthy, wie in „*Die Strasse*“ die Gewalt als



Erscheinungssymptom akzeptiert. McCarthy legt darauf wert, dass der Held seine Menschlichkeit nicht verliert und an seinen Prinzipien festhält.

Was McCarthys Literatur ausmacht, sind die intimen Verarbeitungsprozesse der männlichen Helden, die wortkarg sind, und ihre Emotionen verbergen, aber auch die Projizierung ihrer Gefühle auf ihre Umwelt, wie zum Beispiel in „*Die Strasse*“, die mit dem Pulitzer Preis ausgezeichnet wurde, und sich einer sehr düsteren Wortwahl bedient, um die Grausamkeit der Landschaft wiederzugeben, die wiederum eine Spiegelung des inneren Befindens der Helden darstellt. Ähnlich wie bei Jelinek, die mit ihrer ironischen Wortwahl eine Realität verbirgt und sich somit gegen gesellschaftliche Normen auflehnt.

Ein anderes Beispiel von Gesellschaftsgewalt ist Clemens Meyers: „*Als wir träumten*“. Das harte Leben in den ghettoähnlichen Vierteln Deutschlands wird beschrieben, wo Gewalt, vor allem unter Gangs, zum Alltag gehört. Auch da veranschaulicht der Autor, im „Hemingwayschen“ Stil, wie der Held keine Schwäche zeigt, sich als Kämpfer profiliert, und dennoch seine menschlichen Momente veranschaulicht und ein Festhalten an seine Prinzipien zeigt.

Während viele Werke an diesem Männlichkeitsbild des Helden festhalten, der die Gewalt als Erscheinungsform der Gesellschaft akzeptiert, verarbeiten Frauenautoren die Auswirkung der Gewalt auf ihre Protagonistinnen, und die Traumatisierung, die ihnen widerfahren ist. Der Frau im Roman: „*Menschenkind*“ von Toni Morrison, wird schreckliche Gewalt, wegen Rassismus und männlicher Unterdrückung, angetan. Auch hier fügt die Mutter ihrer Tochter Gewalt zu, ähnlich wie im Roman „*Die Klavierspielerin*“.

Ebenso im Roman: „*Die Farbe Lila*“, von Alice Cooper, geht es um traumatisierte Frauen, denen Gewalt angetan wurde.

Im Roman: „*Der Fall Franza*“, von Ingeborg Bachmann, ist der Protagonistin schreckliches widerfahren. Nachdem sie ihr Studium abgebrochen hatte, um einen älteren Psychiater zu heiraten, zwingt dieser sie zur Abtreibung und weist sie zunächst in eine Klinik ein. Nachdem sie aus der Klinik flieht entschließt sie

sich mit ihrem Bruder zu einer Reise nach Ägypten. Ihr gesundheitlicher und psychischer Zustand verschlechtert sich enorm, weil sie von ihrem Mann stark unterdrückt wurde. Ihr Bruder zieht ein inzestuöses Vorgehen in Erwägung, um der labilen Schwester zu helfen. Sie aber, empfindet Männer generell als sehr gewalttätig. Schließlich wünscht sie sich den Tod. Sie wird bei den Pyramiden von einem „Weißen“ vergewaltigt, schlägt sich anschließend den Kopf ein und stirbt daraufhin. Somit erfährt die Protagonistin Gewalt von anderen und von sich selbst.

Auch ihr Roman: „*Malina*“, der unter anderen von Elfriede Jelinek verfilmt wurde, weist eine Protagonistin auf, die psychisch und emotional sehr stark leidet. Sie erzählt im Roman über Vergewaltigungen und Gaskammern, die sie im zweiten Weltkrieg erlebt hat. Auch hier stirbt die Protagonistin am Ende des Romans, die in einer von Männern dominierten Welt zu leben schien.

Auffallend ist, dass das Thema Gewalt an sich, schon lange in der Literatur existiert, doch gibt es neben der Kriegsliteratur und den damit verbundenen Themen auch andere Darstellungsweisen der Gewalt. Die Frauenliteratur unterscheidet sich dabei und wählt ganz andere Themen, die auch mit Gewalt verbunden sind, vor allem Elfriede Jelinek.

Diese unterschiedlichen Formen der Gewaltdarstellung werden nun in dem dritten Kapitel dargestellt.

### 3.2. Darstellungsformen der Gewalt bei Jelinek (Artikel *Islam und Gewalt*)

Im Folgenden wird versucht, anhand eines Artikels von Elfriede Jelinek, ihr Verständnis für Gewalt zu untersuchen. Es werden Formen der Gewalt erforscht, wie sie die Gewalt sieht und was Gewalt für sie bedeutet.

Bei dem Text: *Das Los hat getroffen*, handelt es sich um einen Artikel, der am 24.12.2001, zu Weihnachten, erschienen ist. Der Artikel erschien in der deutschen „Tageszeitung“ mit dem Namen „Tageszeitung Spezial“, auch *taz* genannt. „Das Los hat getroffen“, wurde von Elfriede Jelinek verfasst. Mit vierzehn weiteren Artikeln erschien dieser Artikel, als Antwort auf die Frage: „Friede auf Erden?“ Diese Artikel, ebenso Interviews von Christina Thürmer-Rohr, Heide Oestreich, Ruth Seifert, Alexandra Förderl-Schmid, Sonia Mikich und andere, befassen sich unter anderen mit den Themen Krieg, Politik, Frauenrechte, Terror und Gewalt.

Der Artikel von Elfriede Jelinek ist auch auf ihrer Homepage ([www.elfriedejelinek.com](http://www.elfriedejelinek.com)) im Internet zu finden, jedoch unter dem Titel: „Islam und Gewalt“. Beide Artikel sind fast identisch. Sie unterscheiden sich in den Titeln und darin, dass dem Artikel in der *taz* ein Zitat aus ihrem Artikel vorweggenommen wird und zwar, ihre Meinung zur Gewalt: „Ich will keinem raschen Reflex nachgeben, ich will gegen Gewalt sein, denn Gewalt findet immer irgendein Opfer- aber warum soll ich nicht auch meine Werte militant vertreten?“ Jelinek *will* also gegen Gewalt sein, wobei sie nicht geschrieben hat, dass sie gegen Gewalt *ist*. Weiter ist der Artikel auf ihrer Homepage in zwei Absätze geteilt, während er in der *taz* als ein ganzer Abschnitt, von 137 Zeilen, erschienen ist. Ein letzter Unterschied befindet sich am Ende des Artikels, wo sie das Thema Gewalt gegen Frauen aufgreift. Im *taz*- Artikel schreibt sie: „und immer, immer die Gewalt gegen Frauen“, wobei auf ihrer Homepage „und immer immer immer die Gewalt gegen Frauen“, steht. Der Unterschied liegt also in der kommalosen Reihung und einem dritten „immer“. So verdeutlicht das

dritte „immer“ und die kommalose Reihung, Jelineks Verstoß gegen grammatische Regeln und verdeutlicht somit, wie wütend sie dieses Thema macht. Indem sie also grammatikalische Regeln zerstört und die Zeichensetzung absichtlich nicht beachtet, drückt sie ihre Empörung aus, und intensiviert sogar die Sprache, indem sie ihre „Gewalt“ damit ausdrückt.

Wie oben schon erwähnt, erschien der Text zu Weihnachten, „das Fest des Friedens“. Der Artikel wirkt jedoch provokativ, da Jelinek sich nicht mit dem Frieden befasst, sondern ganz im Gegenteil, mit dem Unfrieden, mit der Gewalt. Das Fest des Friedens wird bei ihr somit zum „Fest der Gewalt“.

Würde man einen Muttersprachler fragen, so würde der Titel: „Das Los hat getroffen“, an das weihnachtliche Kirchenlied: „Ein Kind ist uns geboren“, erinnern. Der Titel wirkt zunächst, als würde er zum Thema Weihnachten passen, doch bei näherer Betrachtung fällt auf, dass der Text „unweihnachtlich“ ist. Statt sich mit der *Geburt* Christi zu beschäftigen verwendet Jelinek gleich in der zweiten Zeile das Wort: „*Beerdigung*“, welches als Gegenbegriff bzw. als Kontrast zur Geburt steht. Auch das Wort: „Los“, im Titel lässt sich vielleicht mit dem Wort: „Erlöser“, verbinden, als Konnotation für Jesus, den Erlöser. Doch auch von Erlösung, die hier zum Thema passen würde, ist im Artikel keine Spur. Jelinek verwendet also absichtlich Wörter oder Konnotationen, die vielleicht mit dem Thema Weihnachten zusammenhängen, jedoch dreht sie die Begriffe bzw. die Wörter so um, dass von Frieden oder Erlösung nicht die Rede sein kann. Für sie existiert der Frieden nicht mehr, da nun die Gewalt den Frieden abgelöst hat.

Es scheint, als würde sich Jelinek am Anfang des Artikels selbstwidersprüchlich zurückhalten wollen, indem sie schreibt: „Ich kann nichts dazu sagen. Ich sollte nichts dazu sagen“. Die Analyse wendet sich nun der Untersuchung der beiden Modalverben „kann“ und „sollte“ zu. Im Artikel sind einige Antworten, warum sie nichts dazu sagen „kann“ und warum sie es nicht „sollte“.

Zunächst wird untersucht, warum Jelinek nichts dazu sagen „*kann*“. Gleich am Anfang des Artikels findet sie es „unbegreiflich“, dass Menschen sich zum Selbstopfer machen und somit „möglichst viele mit in den Tod reißen“. Sie „*kann*“ sich also nicht dazu äußern, weil es für sie „*unbegreiflich*“ ist, obwohl sie sich somit trotzdem dazu äußert. Man könnte dies mit der Literatur vergleichen, die sich auch mit Dingen befasst, die man manchmal nicht begreifen kann, d.h. nicht in Begriffe fassen kann. Weiterhin schreibt Jelinek, „Man kann dabei zuschauen“, d.h. man kann nur *beobachten*, aber man kann es nicht *verstehen*. Dies wäre ein weiterer Grund, warum sie sich nicht dazu äußern „*kann*“, weil sie es nämlich nicht versteht. Ein weiterer Grund, warum sie nichts dazu sagen „*kann*“ ist, dass sie „Fanatisierungstendenzen“ bei sich bemerkt hat und der „Wunsch nach Gewalt“ bei ihr „geweckt“ wurde. Dies ist demnach unbewusst geschehen und sie ist sozusagen nicht mehr Herrin über ihre eigenen Gedanken und Gefühle, weil sie auch das Wort „Raserei“ verwendet, was darauf hindeutet, dass sie ihre Gefühle nicht unter Kontrolle hat und deshalb nichts dazu sagen „*kann*“. „So könnte bei mir jetzt ein Hass auf den Islam sehr leicht geweckt werden, das merke ich mit Schrecken.“ Auch dieser Satz deutet darauf hin, dass diese Gefühle, „Hass“ und „Wunsch nach Gewalt“ und die „Fanatisierungstendenzen“ bei ihr plötzlich „geweckt“ wurden und sie das „mit Schrecken“ bemerkt. Sie „*kann*“ nichts dazu sagen, weil sie schreibt: „Ich weiß nicht, ich *versuche* mich zu kontrollieren“, sie hat sich also nicht unter Kontrolle. Außerdem hört sie „bis heute kaum irgendwelche Bannflüche der großen Gelehrten der islamischen Welt“ gegen diese Selbstopfer, weshalb es wiederum für sie auch „*unbegreiflich*“ ist. Dann schreibt sie über die Gewalt gegen Frauen und vermutet, dass die Frauen „*offenbar*“ für etwas bestraft werden, nur weil sie Frauen sind. Auch diese Vermutung, „*offenbar*“, spricht dafür, warum sie nichts sagen „*kann*“, sie ist sich nämlich nicht sicher und kann es auch hier wieder nicht verstehen.

„Die Objekte“ ihres Hasses, die ihrer Meinung nach glauben, dass sie „gute Gründe“ für die Gewalt haben, sind „außerhalb“ ihrer „Reichweite“, d.h. sie hat keine Macht über diese Objekte und auch das führt wieder dazu, dass sie nichts sagen „kann“, sie ist nämlich machtlos. Ein letzter Grund, warum sie nichts dazu sagen „kann“ ist, dass sie nichts vorhersagen kann. Sie ist nämlich am Ende des Textes für Amerika, jedoch schreibt sie „aber ich weiß nicht, ob sie es richtig machen.“ „Aber wissen kann ich es nicht“. *Sie kann also unmöglich vorhersagen*, ob es richtig ist und ob Amerika es richtig macht und zwar „die für (sie) nicht Erreichbaren zerstören“.

Das sind also Gründe dafür, warum Jelinek am Anfang des Artikels schreibt: „Ich *kann* nichts dazu sagen“.

Der zweite Aspekt, der nun untersucht wird, ist, warum sie nichts dazu sagen „*sollte*“, denn auch dafür gibt es im Artikel einige Antworten. Auch hier kann man die „Fanatisierungstendenzen“ und die „Raserei“, die bei ihr „geweckt“ wurden, heranziehen, da sie schreibt, „so sollte ich besser nichts sagen“, weil sie sich nicht ganz unter Kontrolle hat. Sie kann demnach nicht objektiv bleiben. Der „Hass auf den Islam“ kann jetzt „sehr leicht geweckt werden“ bei ihr, weshalb sie lieber nichts dazu sagen „*sollte*“, da der „Hass“ kein guter Ratgeber ist. Sie „*sollte*“ außerdem nichts dazu sagen, weil sie ihrer Meinung nach „ziemlich feige“ ist und sie hofft, dass sie „im entscheidenden Moment den Mut dazu“ hat, sich Menschen entgegenzustellen, die andere Menschen an der Ausübung ihrer Religion hindern. Weiterhin „*sollte*“ sie nichts dazu sagen, weil sie „nicht sprechen“ will wie „Oriana Fallaci“, eine italienische Frauenrechtlerin, die sich sehr negativ zum Islam geäußert, und ihn als aggressive Religion bezeichnet hat. Sie will auch nicht „allzu raschen Reflexen nachgeben“, deshalb „*sollte*“ sie nichts dazu sagen, damit sie nicht in ihrer „Raserei“ oder „Wut“ ihren Gefühlen freien Lauf lässt und sich emotional darüber äußert. Sie will sich zuerst im Klaren sein, wofür und wogegen sie ist, und sie „will“ deutlich „gegen Gewalt“ sein. Sie „*sollte*“ nichts dazu sagen, weil

„es ist als wären diese tausende Opfer in New York Tiere gewesen“ und nicht Menschen. Nun kann man also verstehen, warum Jelinek am Anfang des Artikels schreibt, dass sie nichts sagen „kann“ und „sollte“.

Was ist nun für Jelinek überhaupt Gewalt? Der Text thematisiert die Gewalt und deshalb lässt sich nun die Frage stellen. Jelinek versteht die Gewalt paradoxerweise als Entfesselung. Man würde die Gewalt eigentlich eher mit Fesseln verbinden und nicht anders herum mit Entfesselung, aber Jelinek schreibt, dass die „Mörder“, die sich selbst opfern, um andere Menschen zu töten, „sich selbst entfesselt haben“ und somit gewalttätig sind und weiterhin den „Wunsch nach Gewalt“, sogar „an anderen Orten, aufgeweckt“ haben. „Dieser Wunsch nach Gewalt“ wurde auch bei ihr „geweckt“. Gewalt ist für Jelinek auch „Raserei“ und „Wut“. Es ist eine „Wut“ gegen „harmlose“ Menschen, die willkürlich geschieht, d.h. wäre es eine geplante Gewaltausübung gegen Menschen, die darauf vorbereitet sind und sich dagegen wehren könnten, wäre es für sie keine Gewalt. Sie empfindet die Gewalt, die gegenüber „harmlose(n)“ Menschen geschieht, die auch als „Opfer“ gelten, als zufällig. Für sie ist Gewalt „willkürlich“ und „blind“. Deshalb verwendet sie danach das Wort „Los“, dass auch von einer zufälligen und willkürlichen Eigenschaft gekennzeichnet ist. Weiterhin sieht sie die Gewalt als Zwang zu etwas, „deren Partnerinnen man zur Scheidung zwingen wollte“, auch das ist für sie Gewalt. Gewalt ist für sie verbunden mit einer „wahnsinnige(n) Reinheit“, indem man sich im Namen seiner Religion opfert und somit andere Menschen tötet, um alles „rein“ zu halten. Gewalt hängt also auch mit Wahnsinn zusammen, man hat dabei keinen gesunden Verstand.

Daraufhin kann man fragen, was macht diese Gewalt aus den Menschen, gegen die sich Gewalt richtet? Man kann im Artikel eine bestimmte Steigerung erkennen, was aus den Menschen wird, die mit der Gewalt konfrontiert werden, wobei sie das Wort Mensch jedoch nicht verwendet. Zunächst bezeichnet sie die Menschen als „Objekte“: „In dieser Art der Raserei sucht man überall Objekte“.

Also weckt der „Wunsch nach Gewalt“ die Gewalt bei anderen Menschen und die „Raserei“ und „Wut“, die daraus entstehen, suchen nach einem „Objekt“. Doch was versteht man unter einem „Objekt“? Das Wort hat durchaus viele Bedeutungen. Allgemein gilt das Objekt als Sache oder Gegenstand. Wenn Jelinek also vom Menschen als „Objekt“ spricht, dann hängt das mit einer Versachlichung und Entmenschlichung des Menschen zusammen. Als Steigerung wird dieses „Objekt“ zum „Opfer“, „Objekte, die Opfer werden könnten“. Auch hier gilt die Frage, was ist ein „Opfer“? Ein „Opfer“ könnte im religiösen Sinne eine Darbringung an eine Gottheit sein, oder aber auch eine Person, die von einem Verbrecher oder durch ein Verbrechen geschädigt worden ist. Die Gewalt sucht aufgrund dessen, willkürlich nach einem „Objekt“, dass sie zu einem „Opfer“ machen kann. Es ist daher nicht anders herum, dass es zunächst einen Menschen gibt, und man gegen diesen Menschen Gewalt anwendet und er sich somit zum Opfer verwandelt, sondern die Gewalt ist auf der Suche nach Opfern und wenn die Gewalt kein Opfer findet, dann „wird sich schon eins finden“. Die Gewalt schafft sich also im Notfall ein Opfer. Dies steht auch symbolisch für die Zerstörung des Menschen, denn religiös gesehen, wenn man die Geschichte Abrahams und Isaak betrachtet, soll man aus Menschen keine Opfer machen. Dann spricht Jelinek von „Opfern“ als „Tieren“. Die Rede ist somit nicht mehr von „Opfern“, sondern von „Tieren“, was ziemlich herabwertend ist für den Menschen, weil es eigentlich um ihn geht. Der Mensch wird von Jelinek mit einer erstaunlichen Steigerung demnach zunächst verdinglicht zu einem „Objekt“, dann wird aus ihm ein „Opfer“ und schließlich wird der Mensch zum „Tier“ degradiert. Eine letzte Steigerung ist dann noch die „Frau“, denn Jelinek schreibt am Ende des Artikels auch über die „Gewalt gegen Frauen“. Die Frau wird in der Gesellschaft oft als „Objekt“, als „Opfer“ und auch als „Tier“ behandelt. Das Frausein an sich macht die Frau schon zur Opferrolle. So richtet sich die Gewalt meistens gegen Frauen, da die Frauen Opferfiguren sind. Es ist eher selten, dass sich Gewalt gegen Männer richtet.



Männer werden nicht als „Objekte“ oder „Opfer“ betrachtet, sie werden höchstens nur mit „Tieren“ verglichen, oder sie stehen mit ihnen in Konkurrenz. Demzufolge ist es viel einfacher gegen Frauen, als gegen Männer, Gewalt anzuwenden. Dies wurde auch im Kapitel, *Das Bild der Weiblichkeit*, in dieser Arbeit dargestellt. Dieser Artikel unterstützt somit die Analyse des Kapitels.

Kommt man nun zu den Motiven der Gewalt, so findet man im Artikel einige Hinweise dafür. So könnte man den „Wunsch“ nach Gewalt als Motiv für die Gewalt verstehen. Man verbindet normalerweise mit dem Nomen „Wunsch“ oder auch mit dem Verb „wünschen“, sei es zum Geburtstag, oder zu Weihnachten, wie es hier der Fall ist, etwas, was einen glücklich macht, etwas, was man gerne verwirklichen würde. Hier wird die Gewalt zu einem Wunsch, als würde man sich danach sehnen. Vielleicht hängt dieser „Wunsch nach Gewalt“ auch mit dem Wunsch nach Macht zusammen, da man eine gewisse Macht braucht, um Gewalt auszuüben.

Weiter gehören noch die „Raserei“ und „Wut“, vor allem die „Wut“ gegen „harmlose“ Menschen, zu den Motiven der Gewalt. Beide wecken, verstärken und erzeugen nämlich den „Wunsch nach Gewalt“. Dabei spielt auch der „Hass“ eine Rolle, weil die „Raserei“ sich zur „Wut“ entwickelt und schließlich in „Hass“ übergeht. Alle drei erzeugen gemeinsam die Gewalt und kennzeichnen sie. Auch das wird im Folgenden in der Gewaltanalyse der zwei Hauptwerke der Arbeit deutlich.

Ein Wort, das auch mit der Gewalt in Verbindung gesetzt wird, ist, „militant“, welches Jelinek gebraucht, indem sie schreibt: „Warum soll ich nicht auch meine Werte militant vertreten dürfen?“ Doch als Überraschung steht dieses Wort hier als Gegenbegriff zur Gewalt, da es in diesem Kontext von Jelinek nicht mit Gewalt verbunden wird. Jelinek schreibt, dass sie „gegen Gewalt“ sein will. Sie will jedoch ihre Werte „militant“ vertreten, d.h. aber nicht, dass sie gewalttätig ist.

Als weiteres Motiv für die Gewalt gehört die „maßlose Selbstüberhebung“. Das Wort „maßlos“, ohne Maß, kann mit dem Wort „entfesselt“, ohne Fesseln, in Zusammenhang gebracht werden. Jelinek betrachtet die Gewalt als etwas, ohne Schranken, ohne Einengung, als etwas Ungeplantes, Zufälliges und Willkürliches.

Letztlich kann man sich noch mit der Frage beschäftigen, worauf oder wogegen richtet sich die Gewalt bei Jelinek? Wie oben schon erwähnt, richtet sich die Gewalt gegen „Objekte“ und auch gegen „Opfer“, die sogar von der Gewalt gesucht werden. Sie richtet sich auch gegen „Frauen“ und „harmlose“ Menschen. Doch Jelinek stellt im Artikel auch ihr eigenes Gewaltverständnis vor, indem sie folgende Gewaltarten aufzählt: eine „begründete Gewalt“, eine „Gewalt gegen sich selbst“, eine Gewalt „gegen andere“ und die „Gewalt gegen Frauen“. Die Gewalt richtet sich also nicht nur gegen andere, sondern kann sich auch gegen einen selbst richten.

Der Anlass zur Gewalt bleibt jedoch willkürlich, so wie der Unterschied der Geschlechter. Der Unterschied der Geschlechter, ob man Mann oder Frau ist, ist auch willkürlich. Als Marxistin wäre bei Jelinek nun die Rede über den „Kampf der Geschlechter“, statt über den „Kampf der Klassen“. So wird meistens die Gewalt immer von den Männern gegen die Frauen verwendet und nicht umgekehrt. Wenn eine Gewalt ausgeübt wird, dann gegenüber Frauen. Dies wird in den Romanen *„Die Klavierspielerin“*, und *„Die Liebhaberinnen“*, sehr deutlich und wurde teilweise im vorigen Kapitel untersucht. Die Gewalt wird jedoch in den kommenden Unterkapiteln noch ausführlicher analysiert.

Es lassen sich nun folgende Elemente als Gewalt bei Jelinek zusammenfassen:

Gewalt ist für sie eine Entfesselung, ein „Wunsch nach Gewalt“, der „geweckt“ wurde. Gewalt hängt bei Jelinek mit „Raserei“, „Wut“ und „Hass“ zusammen. Außerdem ist Gewalt „willkürlich“ und „blind“. Die Gewalt ist „rasend“ und gilt als „wahnsinnige Reinheit“.

Es ist für diese Arbeit von großem Interesse die Gewaltarten Jelineks und ihr gesamtes Gewaltverständnis, welches aus diesem Artikel entnommen wurde, in ihren Werken zu untersuchen und zu überprüfen.

### 3.2.1. „Die Klavierspielerin“ – eine neue Form der Gewalt?

Betrachtet man Jelineks Artikel und die darin beschriebenen Gewaltarten, so kann man im Roman, „*Die Klavierspielerin*“ in den ersten Zeilen schon eine gewisse Gewalt erkennen. Jelinek schreibt in ihrem Artikel über eine „begründete Gewalt“, „Gewalt gegen andere“, „Gewalt gegen sich selbst“ und eine „Gewalt gegen Frauen“. Die erste Art von Gewalt, die hier im Roman deutlich zum Vorschein kommt, ist die „Gewalt gegen andere“, die man in diesem Fall auch „gegenseitige Gewalt“ nennen könnte. Damit ist die Gewalt in der Mutter-Tochter-Beziehung gemeint. Es ist eine „gegenseitige Gewalt“. Beide fügen sich gegenseitig, sei sie psychisch oder physisch, Gewalt zu. Man könnte annehmen, dass nur die Mutter über diese Gewalt verfügt, da es ungewöhnlich ist, wenn eine Tochter ihrer eigenen Mutter gegenüber gewalttätig wird. Doch hier kennt die Gewalt kein Alter und keine Familienhierarchie.

Im Roman wird deutlich dargestellt, dass die Mutter ihre ungefähr fünfunddreißigjährige Tochter noch wie ein Kind behandelt und sie vollkommen kontrolliert. Sie herrscht praktisch über ihre Tochter, weil sie als Mutter naturgemäß mehr Macht hat. Erika, die zwar zum größten Teil auf ihre Mutter hört, lässt sich trotzdem nicht viel von ihrer Mutter gefallen. So kommt es schon am Anfang des Romans zu der ersten Gewaltszene zwischen Mutter und Tochter. Erika kommt verspätet von der Arbeit zurück. Die Mutter verlangt, dass Erika ihr Rechenschaft ablegt, wo und mit wem sie war. Als die Mutter erfährt, dass Erika sich, mal wieder, ein neues Kleid gekauft hat, wird sie wütend und beginnt Erika das Kleid aus der Hand zu reißen. Erika lässt sich dies nicht gefallen und beschimpft ihre Mutter: „Du Luder, du Luder, brüllt Erika wütend die ihr übergeordnete Instanz an und verkrallt sich in ihrer Mutter dunkelblond gefärbten Haaren, die an den Wurzeln grau nachstoßen“. (DK S.11). Das man das Wort „Luder“ im Zusammenhang mit der eigenen Mutter verwendet, scheint für eine erwachsene Frau wie Erika eigentlich sehr ungewöhnlich, doch in dieser Mutter- Tochter- Beziehung ist es möglich. Man

ist es eher gewöhnt Jugendliche zu hören, die ihre Eltern beschimpfen. Bei diesem Streit bleibt es jedoch nicht nur bei der Beschimpfung, sondern beide werden darüber hinaus noch handgreiflich. „Erika rupft jetzt an den von ihr selbst verschönten Haaren. Sie reißt wütend daran. Die Mutter heult. Als Erika zu reißen aufhört, hat sie die Hände voller Haarbüschel, die sie stumm und erstaunt betrachtet“. (DK S.11) Erika reißt also ihrer Mutter einen ganzen „Haarbüschel“ aus ihrer Kopfhaut aus. Für eine Tochter scheint dies brutal und ungewöhnlich zu sein. „Sie reißt wütend daran“. In Jelineks Artikel steht, dass die Gewalt oft im Zusammenhang mit „Wut“ in Verbindung steht. Erika verspürt demnach eine überaus starke Wut gegenüber ihrer Mutter, die sie dazu veranlasst, sie zu beschimpfen und ihr dann auch noch Haare auszureißen. Doch obwohl Erika dermaßen wutgeladen gegenüber ihrer Mutter ist und sie noch weiterhin beschimpft, kann sie es nicht ertragen, wenn ihre Mutter böse auf sie ist. Sie will sich sofort mit ihr versöhnen und sehnt sich zugleich nach Liebe und Zuwendung von ihrer Mutter: „Die Tochter kehrt zurück und weint bereits vor Aufregung. Sie beschimpft die Mutter als gemeine Kanaille, wobei sie hofft, dass die Mutter sich gleich mit ihr versöhnen wird. Mit einem liebevollen Kuß“. (DK S.12)

Zur „Gewalt gegen andere“ gehört eine weitere Szene, die im vorigen Kapitel schon erwähnt wurde, als Erika sich auf dem Weg zur Arbeit macht und unter Menschen kommt. „Das Tier ballt die Fäustchen um Tragegriffe von Geigen, Bratschen, Flöten. Es lenkt seine Kräfte gern ins Negative, obwohl es die Wahl hätte“. (DK S.18) Mit dem „Tier“ ist Erika gemeint. Es scheint als wäre sie allein deshalb wütend, weil sie unter Menschen gekommen ist. Sie verwendet ihre Instrumente und ihre Tasche als Waffen, mit denen sie anderen Menschen wehtun kann.

Es stellt sich nun die Frage, warum? Warum will sie anderen Menschen wehtun, obwohl sie ihr nichts getan haben? Warum „lenkt“ sie ihre „Kräfte gern ins Negative“? Warum wird sie so aggressiv, wenn sie unter Menschen kommt?

Vielleicht ist dies eine tiefe Wut, die sie mit sich trägt, vor allem, weil sie von der Mutter ständig provoziert und unterdrückt wird. Die Unterdrückung, Kontrolle und Einengung ihrer Mutter, die seit Jahren auf sie ausgeübt werden, könnten bei ihr möglicherweise zu Frustration und Wut geführt haben, die Erika jedes Mal unterdrückt hat und darum nun bei anderen heraus lässt. Sie wird ständig verdinglicht und benutzt nicht nur ihre Instrumente als Waffe, sondern auch sich selbst. „In Kamikazemanier nimmt sie sich selbst als Waffe zur Hand“. (DK S. 19) Sie schlägt mit Fäusten auf die fremden Menschen ein. Dies ist vermutlich Erikas einzige Möglichkeit, ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen. Durch diese Schläge und die Verletzung anderer, fühlt sie sich etwas freier. Sie versucht damit die Einengung ihrer Mutter zu sprengen. Sie wird sogar nicht nur als Waffe bezeichnet, sondern als eine gefährliche Waffe: „Sie torkelt mühselig und instrumentenübersät in die Arbeitsheimkehrer hinein und detoniert mitten unter ihnen wie eine Splitterbombe“. (DK S.19) Eine „Splitterbombe“ ist durchaus eine gefährliche Waffe, die jeder Zeit in die Luft gehen, und alles um sich herum zerstören könnte. Auf Erika übertragen, könnte diese somit durch den angehäuften Stau ihrer Gefühle, Wut, Unterdrückung, Ängste und Hass, explodieren und dabei sogar andere Menschen verletzen.

Weiterhin wird Erika nicht nur mit Tieren und Waffen, sondern auch mit einer Maschine verglichen,

Die Mutter schraubt, immer ohne vorherige Anmeldung, IHREN Deckel ab, fährt selbstbewusst mit der Hand oben hinein, wühlt und stöbert. Sie wirft alles durcheinander und legt nichts wieder an seinen angestammten Platz zurück. Sie holt etliches nach kurzer Wahl heraus, betrachtet es unter der Lupe und wirft es dann weg. Anderes wieder legt sich die Mutter zurecht und schrubbt es mit Bürste, Schwamm und Putztuch ab. Es wird dann energisch abgetrocknet und wieder hineingeschraubt. Wie ein Messer in eine Faschiermaschine. (DK S.25f)

Erika wird somit nicht als Frau, sondern viel mehr als ein Ding wahrgenommen.

Ein weiterer Vergleich ist, der Vergleich mit einem Lichtpunkt, einem Schmetterling bzw. einem Insekt. „Im mütterlichen Radarsystem taucht Erika bereits als flinker Lichtpunkt auf und flattert, ein Schmetterling, ein Insekt, gespießt auf die Stecknadel des stärkeren Wesens“. (DK S.201) Dieser Vergleich zeigt, wie Erika ihrer Mutter ausgeliefert und unterlegen ist.

Für Walter möchte Erika wiederum nur ein Instrument sein, „sie will nur Instrument sein, auf dem zu spielen sie ihn lehrt“, (DK S.216) und dies wird schließlich gesteigert, indem sie mit einem Gegenstand verglichen wird. „Sie entscheidet, sich zum Gegenstand, zu einem Werkzeug zu machen“. (DK S.216) Alle diese Vergleiche rauben Erika die Menschlichkeit. Sie wird verdinglicht und als gefährliche Waffe, als Objekt, dargestellt, statt als Frau oder als Mensch. Weiterhin wird sie noch mit einer Blume, und gleichzeitig wieder mit einem Lehmklumpen verglichen:

Erika die Heideblume. Von dieser Blume hat diese Frau den Namen. Ihrer Mutter schwebte vorgeburtlich etwas Scheues und Zartes dabei vor Augen. Als sie dann den aus ihrem Leib hervorschießenden Lehmklumpen betrachtet, ging sie sofort daran, ohne Rücksicht ihn zurechtzuhaue, um Reinheit und Feinheit zu erhalten. Dort ein Stück weg und dort auch noch. (DK S.27)

Dieses „Zurechthauen“ kann man im Laufe des Romans immer wieder erkennen. Die Mutter versucht ihre Tochter so zu formen, wie sie sie haben will. Erika soll nichts tun und lassen, ohne dass ihre Mutter es vorher genehmigt hat. Erika ist sozusagen das Produkt ihrer Mutter. Selbst zur Musik wurde sie von ihrer Mutter gezwungen. „Die Mutter versteht selbst nichts von Musik, doch sie zwingt ihr Kind ins Geschirr dieser Musik“. (DK S.30)

Als Erika einmal in einem Abschlusskonzert der Musikakademie versagt, wird sie wie ein Kind, von ihrer Mutter bestraft bzw. geschlagen: „Nachher wird Erika von ihrer Mutter geohrfeigt, denn selbst musikalische Voll-Laien haben Erikas Versagen an ihrem Gesicht, wenn schon nicht an ihren Händen ablesen können“. (DK S.30) Erika erlebt demzufolge in ihrer Erziehung regelmäßig eine

gewisse Gewalt. Wie ein Kind wird sie von der Mutter geschlagen, weil sie etwas „falsch“ gemacht hat.

Neben der „Gewalt gegen andere“, kommt auch die „Gewalt gegen sich selbst“ zum Vorschein, d.h. Erikas Gewaltanwendung gegen sich selbst. Erika hat bestimmte Rituale, wie sie sich am besten wehtun kann. Jedoch spürt sie dabei fast nichts. Sie spürt keine Schmerzen, wobei die Art und Weise, mit der sie sich verletzt, ziemlich stark und schmerzvoll ist. Sogar die Klinge, die als Waffe fungiert, mit der sie sich wehtut, vergleicht sie mit einem „Bräutigam“, der seiner Frau entgegenlacht. Demzufolge betrachtet sie die scharfe Klinge nicht als gefährlich oder bedrohlich, sondern als etwas Romantisches und Schönes.

Aus einem vielschichtigen Paket wickelt sie sorgfältig eine Rasierklinge heraus. Die trägt sie immer bei sich, wohin sie sich auch wendet. Die Klinge lacht wie der Bräutigam der Braut entgegen. SIE prüft vorsichtig die Schneide, sie ist rasierklingenscharf. Dann drückt sie die Klinge mehrere Male tief in den Handrücken hinein, aber wieder nicht so tief, dass Sehnen verletzt würden. Es tut überhaupt nicht weh. Das Metall fräst sich hinein wie in Butter. [...] Vier Schnitte sind es insgesamt. Dann ist es genug, sonst verblutet sie. Die Rasierklinge wird wieder abgewischt und verpackt. Die ganze Zeit rieselt und rinnt hellrotes Blut aus den Wunden heraus und verschmutzt alles auf seinem Lauf. Es rieselt warm und lautlos und nicht unangenehm. Es ist so stark flüssig. Es rinnt ohne Pause. Es färbt alles rot ein. Vier Schlitzte, aus denen es pausenlos herausquillt. Auf dem Fußboden und auch schon auf dem Bettzeug vereinigen sich die vier kleinen Bächlein zum reißenden Strom. Folge nach nur meinen Tränen, nimm dich bald das Bächlein auf. Eine kleine Lache bildet sich. Und es rinnt immer weiter. Es rinnt und rinnt und rinnt. (DK S.47)

Erika weiß genau, was sie tut. Sie fügt sich nur bis zu einem bestimmten Grade Schmerzen zu, da es heißt: „Aber wieder nicht so tief, dass Sehnen verletzt würden“. Sie will sich also nicht das Leben nehmen, sondern sich nur einfach verletzen. Doch „es tut überhaupt nicht weh“. Sie verspürt keine Schmerzen. Die scharfe Rasierklinge, mit der sie sich ihre Haut, die sofort anfängt zu bluten,



aufschlitzt, verursacht bei Erika nicht die geringsten Schmerzen. Sogar das Blut, das fließt, ist für sie nicht unangenehm. Es ist nicht nur eine, sondern gleich vier Wunden, aus denen Blut fließt. Nachdem sie fertig ist, packt sie ihre Rasierklinge wieder sorgfältig ein. Daraus könnte man schließen, dass sie das nicht zum ersten, und auch nicht zum letzten Mal macht. Es scheint genauso harmlos zu sein, als wenn sie sich die Beine rasieren würde. Sie bewahrt diese Klinge sorgfältig auf, damit sie diese Prozedur, je nach Wunsch und Bedarf, wiederholen kann. Wichtig ist dabei, die Wiederholung, dass Erika keine Schmerzen verspürt: „Auch wenn Erika schneidet oder wenn sie sich sticht, spürt sie kaum etwas“. (DK S.56)

Das Schneiden mit der Rasierklinge kommt danach noch einmal im Roman vor: „Wenn kein Mensch zu Hause ist, schneidet sie sich absichtlich in ihr eigenes Fleisch“. (DK S.90) Erika wartet also bis sie alleine ist, was mit ihrer Mutter, nur selten der Fall ist, und nutzt die Gelegenheit, um sich wehzutun. „Sie wartet immer, da sie sich unbeobachtet zerschneiden kann“. (DK S.90) Dieses, „sie wartet schon lange auf den Augenblick“, macht den Eindruck, dass sie sich in der Tat danach sehnt, sich endlich „zerschneiden“ zu können. Viele Menschen warten auf den Augenblick, endlich allein zu sein, um sich ausruhen zu können, um sich zu entspannen, oder ähnliches, doch um sich endlich einmal „zerschneiden“ zu können, dies wirkt sehr masochistisch. Es ist als sei diese Selbstverletzung eine Befreiung für Erika. Sie fügt sich das selber zu, verspürt dabei keine Schmerzen und fühlt sich danach erleichtert. Sobald sie allein ist, packt sie wieder die Rasierklinge aus ihrer sorgfältigen Verpackung aus, die ihrem Vater gehört hat. Dieses Mal bezeichnet sie ihre Klinge als kleinen „Talisman“, also etwas sehr Wertvolles. Obwohl die Rasierklinge ihrem Vater gehört hat, ist sie jedoch „für IHR Fleisch bestimmt“. (DK S.90) Eigentlich ist die Funktion einer Rasierklinge das Rasieren, nicht das Schneiden, doch für Erika hat sie die Funktion des Schneidens und ganz konkret das Schneiden *ihrer eigenen* Haut.

SIE setzt sich mit gespreizten Beinen vor die Vergrößerungsseite des Rasierspiegels und vollzieht einen Schnitt, der die Öffnung vergrößern soll, die als Tür in ihren Leib hineinführt. Erfahrung hat sie mittlerweile darin, daß so ein Schnitt mittels Klinge nicht schmerzt, denn ihre Arme, Hände, Beine mussten oft als Versuchsobjekte herhalten. Ihr Hobby ist das Schneiden am eigenen Körper. (DK S.90)

Diese Szene ist noch abschreckender als die vorige, da sich Erika nun im Intimbereich mit der Rasierklinge schneidet. In der Verfilmung des Romans wird diese Szene von den Selbstverletzungen ausgesucht und dargestellt. Im Film wirkt sie ebenso erschreckend und verleiht dem Zuschauer ein skurrielles Gefühl. Man wird nachdenklich und möchte am liebsten wegschauen.

Erika hat Erfahrung mit der Klinge, da sie sich damit nun sehr oft am eigenen Körper geschnitten hat, und auch hier steht wieder, dass solch ein Schnitt nicht wehtut. Das Schneiden am eigenen Körper ist zu ihrem „Hobby“ geworden. Sie macht es also regelmäßig und gern, wie zum Beispiel andere Menschen gern lesen oder Fußball spielen. Das es ihr nicht wehtut, wird sehr oft im Roman unterstrichen und kommt immer wieder vor: „Wie üblich tut nichts weh“. (DK S.91). „Sie fühlt nichts“. (DK S.91) Ein Grund, warum sie dabei nichts verspürt, könnte der sein, dass ihr der eigene Körper sehr „fremd“ ist. „Sie sieht ja nicht vor lauter Blut, was die da eigentlich aufgeschnitten hat. Es war ihr eigener Körper, doch er ist ihr fürchterlich fremd“. (DK S.91) Es ist als würde sie an einem anderen Körper herum schneiden und nicht am eigenen. Vielleicht versucht sie, indem sie sich schneidet, ihren Körper zu entdecken, oder wieder zu finden. Würde sie Schmerzen verspüren, wenn sie sich schneidet, dann wäre dies wenigstens eine Bestätigung für sie, dass es ihr Körper ist, doch dieses schmerzlose Gefühl beim Schneiden des eigenen Körpers, lässt den Körper total „fremd“ erscheinen, als wäre es ein Experiment an einem fremden, ja sogar leblosen Körper, der nichts spürt. Sie möchte sich also mit diesem Schneiden, einen Zugang zum eigenen Körper verschaffen, da weder sie, noch andere Zugang zu diesem Körper haben, weil die Mutter es verbietet.

So wie sie sich danach sehnt an ihrem Körper herum schneiden zu können, sehnt sie sich aber auch danach, dass eine andere Person ihr wehtut, nicht nur sie selbst. Sie läuft absichtlich, durch dunkle und gefährliche Straßen, damit die Wahrscheinlichkeit steigt, dass ihr etwas zustößt und jemand ihr etwas antut. Folgende Szene erinnert an Rotkäppchen.

Erika schlägt sofort zielstrebig einen Weg ein, den sie jetzt schon einige Male gegangen ist. Er führt nicht auf geradem Weg nach Hause, vielleicht lehnt ein prächtiger Wolf, ein böser Wolf, an einem ländlichen Telegrafmast und stochert sich die Fleischreste seines letzten Opfers aus den Zähnen. Erika möchte einen Meilenstein setzen in ihr doch recht eingleisiges Leben und den Wolf mit Blicken einladen. Schon von fern wird sie ihn erblicken und ein Zerreißen von Stoff, ein Zerplatzen von Haut vernehmen. (DK S.48)

Sie will etwas in ihrem Leben verändern, sei es auch nur, in dem sie sich in Gefahr begeben muss. Sie will um jeden Preis verletzt werden.

Doch im Roman kommt nicht nur die „Gewalt gegen andere“ und „gegen sich selbst“ zum Ausdruck, sondern auch die Gewalt in der Gesellschaft, in der Umgebung, in der man lebt. Die Gewalt um einen herum.

Der Kopf einer etwa Vierjährigen wird von einer mütterlichen Orkanwatsche in das Genick zurückgeworfen und rotiert einen Augenblick hilflos wie ein Stehaufmännchen, das sein Gleichgewicht verloren und daher größte Mühe hat, wieder in den Stand zu kommen. Endlich steht der Kinderkopf wieder senkrecht wo er hingehört und gibt schauerliche Laute von sich, worauf er von der ungeduldigen Frau sogleich wieder aus der Lotrechten befördert wird.[...] Damit sie die Kleine malträtieren kann, muß sie nämlich jedes Mal vorübergehend die schweren Taschen auf dem Boden abstellen, und das ergibt einen zusätzlichen Arbeitsgang. Aber die kleine Mühe scheint es ihr wert zu sein. Das Kind lernt die Sprache der Gewalt, aber es lernt nicht gern und merkt sich auch in der Schule nichts. (DK S.50)

Es ist sozusagen auch eine Gewalt gegen Kinder. Hier wird dargestellt, wie brutal ein Kind von der eigenen Mutter geschlagen und verprügelt wird. Es ist

nicht so harmlos, wie wenn ein Kind wegen eines kleinen Fehlers leicht auf die Hand geschlagen wird, sondern das dargestellte Kind wird fest geschlagen. Die Wörter, „mütterliche Orkanwatsche“, „in das Genick zurückgeworfen“, „ein Stehaufmännchen“, „schauerliche Laute“, „aus der Lotrechten befördert“, „malträtieren“ und „die Sprache der Gewalt“ demonstrieren die Brutalität und Gewalt, mit der das Kind geschlagen wird.

Aber nicht nur die Mütter sind in diesem Roman gewalttätig, sondern auch die Väter. Hier wird in der Gesellschaft demonstriert, wie ein Familienvater seiner Familie gegenüber gewalttätig ist. „Es ist eine reine Wohngegend, aber keine gute. Nachzüglernde Familienväter schlagen sich seitlich in die Haustore, wo sie wie grässliche Hammerschläge auf ihre Familien niederfahren“. (DK S.50) Diese „grässliche(n) Hammerschläge“ bekommen entweder die Frauen oder die Kinder zu spüren, womöglich beide. Dies könnte man folglich als „Gewalt in der Familie“ kategorisieren. Erika nimmt all diese Gewalt auf, die Gewalt der anderen, wenn sie in der Stadt unterwegs ist. Diese wird in ihrem Inneren, ihren Eindrücken gespeichert.

Zu dem Motiv „Gewalt gegen andere“ kommt es im Roman so weit, dass die „Gewalt gegen andere“ in der Zerstörung der anderen ausartet. Erika fühlt einen bestimmten Hass gegenüber anderen Menschen, der sich zur Wut entwickelt und diese Wut verwandelt sich wiederum in Gewalt, und schließlich in Zerstörungswünsche, die ebenfalls zuvor erwähnt wurden. „IHRE unschuldigen Wünsche wandeln sich im Lauf der Jahre in eine zerstörerische Gier um, in Vernichtungswillen. Was andere haben, will sie zwanghaft auch. Was sie nicht haben kann, will sie zerstören“. (DK S.86) Dieser Zerstörungswille lässt sich vielleicht daher erklären, dass Erika viele ihrer Gefühle unterdrückt, weil sie von ihrer Mutter dermaßen kontrolliert und beherrscht wird, dass sich dieser Stau von Gefühlen in negatives Vorhaben widerspiegelt. Sie wird wütend und entwickelt Hass gegenüber Menschen, die all das dürfen, was ihr verboten wird. Sie will sozusagen diese Menschen dafür bestrafen, dass sie Dinge dürfen und

machen, die ihr von der Mutter verboten wurden, indem sie diese Menschen verletzt, oder sogar ganz zerstören will. Man könnte es Eifersucht, oder auch Neid nennen, doch bei Erika geht es noch weit darüber hinaus.

Weiterhin kommt im Roman die Gewalt zwischen Erika und ihrem Schüler, Walter Klemmer zum Vorschein. Dass bei dieser Beziehung der Sadomasochismus eine Rolle spielt, wird im Roman bald deutlich. Ob man nun vom Sadismus oder vom Masochismus spricht, beide erfordern eine gewisse Gewalt.

Ein Sadist verspürt Lust, wenn er einer anderen Person wehtut. Ein Masochist wiederum empfindet diese Lust, wenn ihm von einer Person wehgetan wird. Also haben beide Begriffe mit Gewalt zu tun. Erikas Beziehung zu Klemmer zeigt, dass sie ihm zuerst wehtun möchte und es tatsächlich macht, und später will sie, dass er ihr wehtut, was er auch, allerdings am Ende, macht. Doch warum will Erika ihm wehtun und von ihm verletzt werden? Warum wünscht sie sich, wenn sie endlich eine Beziehung mit einem Mann hat, diese Gewalt? Warum versucht sie nicht die Liebe, Zuneigung und Zärtlichkeit, die sie bei ihrer Mutter vermisst hat, bei Walter zu finden, statt ihn ständig zu provozieren und Gewalt von ihm zu fordern? Dies lässt sich vielleicht beantworten, wenn diese Beziehung näher betrachtet wird.

Von der Mutter bekommt Erika ständig zu hören, dass sie nicht hübsch sei und dass sie kein Mann wegen ihres Aussehens je bewundern würde, höchstens für ihr Talent.

Doch weiter bedroht die Mutter ihre eigene Tochter, falls sie sie jemals mit einem Mann sehen sollte. „Sie bedroht das Kind mit Erschlagen, sobald es mit einem Mann gesichtet werden sollte. Am Ausguck sitzt die Mutter, kontrolliert, sucht, rechnet nach, zieht Konsequenzen, straft“. (DK S.85) Erika wird also von der Mutter eine gewisse Angst vor Beziehungen mit Männern eingejagt, weil sie weiß, dass die Mutter solch eine Beziehung verbietet und sie sonst erschlagen wird.

Als Antwort auf die Frage, warum sich Erika Gewalt wünscht, wäre vielleicht folgende Textstelle von Bedeutung: „Der Schmerz ist selbst nur die Folge des Willens zur Lust, zum Zerstören, zum Zugrunderichten, und in seiner höchsten Form, eine Art von Lust. Erika würde die Grenze zu ihrer eigenen Ermordung gern überschreiten“. (DK S.110) Für sie ist der Schmerz die „Folge des Willens zur Lust, zum Zerstören, zum Zugrunderichten“ und letztendlich „eine Art von Lust“. Für sie ist somit Lust mit Schmerz verbunden. Wenn man sich Lust wünscht, dann ist die Folge der Schmerz.

Manchmal ist Gewalt auch mit Liebe verbunden. Man weiß, dass jemand Gewalt auf einen anderen ausübt, man vermeidet die Person jedoch trotzdem nicht, weil man diese Person im Endeffekt liebt. So geht es Erika mit ihrer Mutter. „Sie weiß, diese mütterliche Umschlingung wird sie restlos auffressen und verdauen, und doch wird sie von ihr magisch angezogen“. (DK S.120) „Sie weiß“, dass ihre Mutter sie unterdrückt und ihre Privatsphäre einschränkt, doch sie ist von ihr „magisch angezogen“, fast wie ein böser Zauber. Letztendlich ist es ihre eigene Mutter.

Ähnlich wie am Anfang des Romans, ereignet sich erneut eine Art Kampf zwischen Mutter und Tochter, nicht weil Erika diesmal neue Kleidung gekauft hat, sondern weil sie zu spät von der Arbeit nach Hause kommt.

Leise aber dunkelrot sprintet die Mutter von dem Ort ihres letzten Aufenthalts hervor, reißt etwas irrtümlich um und die Tochter beinahe zuboden, eine Phase des Kampfs, die erst später dran sein wird. Sie schlägt lautlos auf ihr Kind ein, und das Kind schlägt nach einer kurzen Reaktionszeit zurück. (DK S.158)

Die Mutter ist „dunkelrot“ vor Wut und nach einer „Phase des Kampfs“ schlägt die Mutter auf Erika ein. Erika schlägt zurück. Der Leser wird immer wieder daran erinnert, dass Erika noch ein Kind ist, vielleicht weil Kinder eher als Erwachsene dafür bestraft werden, wenn sie zu spät nach Hause kommen. So etwas erwartet man nicht bei einer Frau, die Mitte dreißig ist. Vielleicht ist es aber auch Absicht von Jelinek, damit sie uns zeigt, wie die Mutter ihre eigene

Tochter als Kind betrachtet, egal wie alt sie ist. Erikas Älterwerden kann ihre Mutter nicht daran hindern, die Tochter weiterhin zu kontrollieren und vor jeglichen äußeren Einflüssen zu beschützen. Anders als bei Kindern, ist jedoch, dass Erika zurückschlägt, wenn sie von ihrer Mutter geschlagen wird. Sie lässt es sich nicht gefallen. Es erinnert eher an zwei kleine Kinder oder Geschwister, die sich gegenseitig schlagen, weil immer der Andere damit angefangen hat. Normalerweise ist bei Kindern auch der Ältere stärker, doch hier ist es Erika, weil sie als Jüngere, der Älteren körperlich überlegener ist. „Eigentlich ist das Kind prinzipiell stärker, weil es jünger ist; außerdem hat sich die Mutter bereits in Kämpfen mit ihrem Mann verbraucht. Doch das Kind hat nicht gelernt, seine Stärke der Mutter gegenüber voll auszuspielen“. (DK S.158) Trotz allem gibt Erika schließlich nach, da sie ihre Mutter gezwungenermaßen respektiert. In diesem Abschnitt erfährt der Leser, dass die Mutter diese „Kämpfe“ auch mit ihrem Ehemann geführt hat. Sie hat ihre Kräfte in diesen „Kämpfen“ „verbraucht“, d.h. dies kam oft vor. Diese Art von Gewalt befindet sich demzufolge schon seit früheren Zeiten in dieser Familie, vermutlich seit Erika noch ein Kind war und wahrscheinlich ist sie damit groß geworden. Es bleibt jedoch nicht bei den Schlägen, sondern es kommt noch hinzu, dass sich beide das Gesicht zerkratzen, was ziemlich brutal wirkt, weil man sich dabei die Augen und sich außerdem das Gesicht verletzen könnte, selbst wenn es kleine Verletzungen sind. Eine Steigerung dafür ist, dass die Mutter „Erika ein Büschel Stirnhaar aus der Kopfhaut“ (DK S.159) reißt. Vielleicht will sie ihr damit heimzahlen, dass Erika am Anfang des Romans ihrer Mutter auch einen Haarbüschel herausgerissen hat.

Wie oben schon erwähnt, handelt es sich bei Erikas Gewalttaten manchmal um Wut, manchmal um Neid oder auch um Eifersucht. Als sie Walter Klemmer dabei beobachtet, wie er eine junge Klavierschülerin wegen ihrer Aufregung aufmuntert, wird sie blind vor Eifersucht und plant, wie sie sich an dieser Person rächen kann. Als sie in die Umkleidekabine geht und die Jacken und Mäntel der

Schüler sieht und dazu ein Glas erblickt, weiß sie genau, was zu tun ist. Sie wickelt das Glas behutsam in Taschentücher ein, und tritt kräftig drauf, „bis es zu einem zwar splittigen, doch nicht formlosen Brei geworden ist. Zu klein dürfen die Splitter nicht geraten! Sie sollen noch ordentlich stechen können“. (DK S.168f) Erika scheint in solchen Sachen sogar Erfahrung zu haben. Sie weiß, wie scharf ihre Waffe, mit der sie anderen wehtun möchte, sein muss und bemüht sich dabei, keinen Fehler zu machen, damit die Glassplitter „noch ordentlich stechen können.“ Sie will sich also vergewissern und sicher gehen, dass das Mädchen sich verletzen wird. Diese Glassplitter lässt sie in die Manteltasche des Mädchens gleiten, damit sie sich die Hand verwundet, sobald diese in die Manteltasche greift. Bereuen tut es Erika danach schon, doch nicht weil sie das Mädchen verletzt hat, sondern sie „bedauert insgeheim, daß sie ihr Verbrechen an der nichtsahnenden Schülerin nicht bis zur Neige auskosten konnte“. (DK S.175) So rachsüchtig ist Erika. Ihr reicht es nicht, dass das Mädchen psychisch angegriffen wurde, weil sie nie damit gerechnet hätte, nach dem Klavierunterricht sich dermaßen ihre Hände zu verletzen, und das in der eigenen Manteltasche. Dann kommt noch der physische Schmerz hinzu, da diese vielen scharfen Splitter sicherlich sehr schmerzen und alle aus der Hand entfernt werden müssen. Das Mädchen wird zukünftig nicht mehr so schnell wieder Klavier spielen können. All das unternimmt Erika gegen ein Mädchen, welches sich ihrer eigenen Schuld gar nicht bewusst ist, weil sie im Prinzip gar nicht schuldig ist.

Anschließend fügt sie Walter Klemmer Schmerz zu. Direkt danach verfolgt er sie in die Damentoilette, um ihr seine Zuneigung und Liebe zu gestehen. Diese jedoch quält ihn und „tut ihm mit Absicht weh“. (DK S.183) Ihr gefällt es, ihn leiden zu sehen. Es ist, als würde sie ihm auch was heimzahlen wollen, obwohl er ihr eigentlich nichts getan hat, außer, dass er sich zu ihr hingezogen fühlt. Eine andere Frau in ihrem Alter und ihren Umständen, hätte sich über dieses Kompliment gefreut und sich damit glücklich geschätzt.



Es wurde schon mehrmals erwähnt, dass Erika von ihrer Mutter bestimmt wird, und all ihre Handlungen, ihr Ein- und Ausgehen von der Mutter kontrolliert werden. Als Erika Walter kennen lernt, gibt sie dieses Kontrolliert- und Bestimmtwerden an ihn weiter. Sie will, dass er über ihren Willen bestimmt, so wie ihre Mutter das immer gemacht hat. Sie hat sich daran gewöhnt, dass jemand über sie bestimmt und sie beherrscht, nun soll es Walter sein, statt ihrer Mutter. Indem sie erreicht, dass er nun über ihren Willen bestimmt und sie beherrscht, hat sie ihn sozusagen auch indirekt beherrscht, da sie es selber bestimmt, dass er sie bestimmt!

Klemmer gibt einen Befehl. Erika gehorcht diesem Befehl. [...] Erika gibt ihren Willen ab. Sie gibt diesen Willen, den bisher immer die Mutter beschlossen hat, jetzt wie einen Stab beim Staffellauf an Walter Klemmer weiter. Sie lehnt sich zurück und wartet, was man ihrer bezüglich beschließen wird. Sie gibt ihre Freiheit zwar auf, doch sie stellt eine Bedingung: Erika Kohut nützt ihre Liebe dazu aus, daß dieser Junge ihr Herr wird. Je mehr Gewalt er über sie erhalten wird, umso mehr wird er aber zu ihrem, Erikas willigem Geschöpf. (DK S.210)

Sie gehorcht ihm, wie sie ihrer Mutter gehorcht. Sie überlässt ihm ihren Willen, wie sie ihn ihrer Mutter überlassen hat. Sie gibt ihre Freiheit auf, so wie sie mit ihrer Mutter auch nicht frei war. Er soll über sie herrschen und ihr „Herr“ sein, so wie es sonst immer ihre Mutter war. Er soll „Gewalt“ über sie „erhalten“ doch all das, damit er zu ihrem „willigen Geschöpf“ wird. Sie will also trotzdem über ihn herrschen und ihn bestimmen. Sie macht es jedoch auf diese Art und Weise, weil sie durch ihre Mutter gewohnt ist, dass jemand wiederum über sie herrscht. Doch tief im Inneren ist es ihr Wunsch selber einmal über eine Person zu herrschen. Dieser Wunsch gelingt ihr jedoch nicht und führt dazu, dass sie sich selbst zerstört. Weder kann sie über Walter herrschen, noch nimmt er ihre Wünsche ernst. Er macht sich darüber lustig und vergewaltigt sie noch dazu. Doch bis es dazu kommt, hält Erika ihren Verehrer zuerst hin. Sie ist diejenige, die die Oberhand hat. Sie beschließt, wann er mit ihr reden und sie berühren

darf. Sie schreibt ihm in einem Brief all ihre Wünsche auf, die sie von ihm fordert. Diesen Brief soll er ganz genau durchlesen. Doch dieser enthält sehr viele Paradoxien, dass es Walter schwer fällt zu verstehen, was sie damit genau erreichen will. Als sie ihn mit nach Hause nimmt, weil er darauf besteht, hat sie schon vor, wie ein Instrument, von ihm behandelt zu werden. Sie will, dass er sie wie einen Gegenstand, sogar wie ein Werkzeug behandelt. Dabei soll er frei und sie jedoch „in Fesseln“ sein. „Doch ihre Fesseln bestimmt Erika selbst“. (DK S.216) Hier kommt wieder ihr Wunsch des Herrschens zum Vorschein. Doch es bleibt die Frage, warum sie gefesselt sein will? Sie müsste sich doch eigentlich nach dieser jahrelangen Unterdrückung ihrer Mutter nach Freiheit sehnen. Vielleicht versteht sie ihre Freiheit darin, selber bestimmen zu können, gefesselt zu sein und nicht gezwungenermaßen in Fesseln zu stecken. Sie trifft diese Entscheidungen selbst, ohne dass sie ihr von der Mutter aufgezwungen werden.

Nun stößt der Leser auf das erste Paradoxon:

Erika wird sich Klemmer vollkommen entziehen, falls er sich weigern sollte, ihr Gewalt zuzumuten. Doch sie wird jederzeit glücklich über seine Zuneigung sein, die Gewalt ausschließt gegen das Geschöpf seiner Wahl. Nur unter der Bedingung von Gewalt jedoch darf er sich Erika zulegen. (DK S.216)

Man ist zunächst verwirrt, da man nicht versteht, ob Erika nun will, dass Walter ihr Gewalt zufügt oder nicht. Sie wird sich Walter nur nähern, wenn er einwilligt ihr Gewalt „zuzumuten“. Glücklich ist sie jedoch, wenn er „die Gewalt ausschließt“. Er darf sich jedoch nur „unter der Bedingung von Gewalt“ Erika nähern. Doch daraufhin folgt das nächste Paradoxon:

Erika wartet darauf, daß Klemmer aus Liebe Gewaltverzicht schwört. Erika wird sich aus Liebe verweigern und verlangen, daß mit ihr geschehen soll, was sie in dem Brief bis ins Detail gehend fordert, wobei sie inbrünstig hofft, daß ihr erspart bleibt, was sie in dem Brief verlangt. (DKS.216)

Jetzt soll er wieder „Gewaltverzicht“ versprechen. Sie verlangt im Brief, dass Walter sie fesselt, schlägt und beschimpft. Sie will nun, dass Walter alles macht, was sie ihm im Brief befohlen hat, aus Liebe, doch im selben Satz, hofft sie wiederum, „daß ihr erspart bleibt, was sie in dem Brief verlangt“. Jeder Satz wird demzufolge wieder umgekehrt. Sobald sie von Gewalt spricht und das sie will, dass ihr Gewalt zugefügt wird, wird das sofort im Satz darauf wieder aufgehoben und sie erhofft sich, dass es doch zu einem „Gewaltverzicht“ kommt. Nun schildert sie ihm genau, wie gewalttätig er mit ihr umgehen soll.

Erika zieht sich Klemmer als Strafe zu. Und zwar in der Art, daß er sie mit Genuß so derart fest, stramm, gründlich, ausgiebig, kunstgerecht, grausam, qualvoll, raffiniert mit den Stricken, die ich gesammelt habe, und auch den Lederriemen und sogar Ketten!, die ich ebenfalls habe, fesselt, ver- und zusammenschnürt und zusammenschnallt, wie er es nur kann. Er soll seine Knie dabei in den Leib bohren, bitte sei so gut. (DK S.218f)

Erika beschließt demnach, dass Walter zu ihrer Strafe wird. Er ist ihre Strafe, indem er sie „mit Genuß“ fesselt und schlägt. In diesem Zusammenhang verwendet Jelinek bewusst Wörter, die eine gewalttätige Konnotation haben wie „fest“, „grausam“, „qualvoll“, „fesselt“, „Knie in den Leib bohren“ und all das mit „Genuß“. Erika sucht sich ihre Strafe selber aus und dementsprechend auch, wie diese Strafe vollzogen werden soll. Er soll ihr weiterhin „die Fäuste in den Magen schlagen“ (DK S.219), sie treten, auspeitschen und „mit dem Handrücken, fest ins Gesicht“ (DK S.228) schlagen, und ihr „viele saftige Ohrfeigen“ (DK S.229) geben.

Walter, der diesen Brief nicht ernst nehmen möchte, betrachtet ihn als „Inventarverzeichnis des Schmerzes“. (DK S.220) Er versteht nicht, was Erika damit bezwecken möchte und ob sie das überhaupt ernst meint. Für ihn ist das eine Aufforderung, Erika zu verdinglichen und als Gegenstand zu degradieren. „Ich soll dich also als bloßen Gegenstand behandeln“. (DK S.220) Außerdem bittet sie ihn noch, dass er ihre Bitten nicht erfüllen soll, d.h. wenn sie ihn anfleht, er solle sie losbinden, dann soll er das auf keinen Fall tun. Er soll sie

dann nur noch mehr demütigen und fesseln. Er soll sie „stundenlang schmachten“ lassen. Dann soll er sie auch psychisch angreifen, „Verspötte mich und nenne mich blöde Sklavin und schlimmeres, erbittet sich Erika des weiteren schriftlich“. (DK S.222) Weiterhin soll er „Steigerungsmöglichkeiten“ beschreiben, „ohne dich jedoch in deiner Grausamkeit tatsächlich zu steigern. Sprich darüber, doch deute Handlungen nur an. Drohe mir, aber übere nicht aus“. (DK S.222) Das ist ebenfalls wieder diese Umkehrung der Wörter. Er soll Sachen sagen und Gewalt andeuten, ohne dies jedoch tatsächlich zu machen. Mit diesem Brief hat Erika schließlich erzielt, dass Walter nun tatsächlich ihr gegenüber ein Gefühl von Gewalt verspürt. „Es zuckt in Klemmer nach einem Tritt, dessen Ziel Erika wird“. (DK S.222) Der Brief hat ihn derart provoziert und seine Nerven strapaziert, dass er sie jetzt wirklich schlagen möchte, denn auch friedvolle Menschen, die normalerweise anderen keine Gewalt zufügen, können so sehr provoziert werden, dass sie gewalttätig werden. „Klemmer leckt sich nervös über die Lippen im Angesicht von Verfügungsgewalt“. (DK S.224) Ihm wurde diese ganze Macht von Erika übergeben. Er verfügt jetzt über diese Gewalt, nicht mehr sie. Doch diese Macht macht ihn nervös. Zuviel Macht bedeutet auch mehr Verantwortung und ein richtiges Umgehen mit der Gewalt. Es ist alles Erikas Wunsch, „Erika wünscht, daß Walter Klemmer an ihr eine Quälerei vollzieht“ (DK S.226), wobei er das eigentlich gar nicht will. Sie gibt ihm sogar Ratschläge, wie er die Stricke, mit denen er sie fesseln soll, fester und strammer bekommen kann, damit sie ihr mehr wehtun und zwar indem er sie in Wasser einweicht. Sie kennt sich damit also gut aus und hat sich vermutlich schon mehrmals Gedanken darüber gemacht. Was ihre Mutter betrifft, so sagt sie ihm mehrmals im Brief, dass er sich über sie keine Sorgen machen solle. Er soll sie jedoch zusammen mit ihrer Mutter einsperren, „Sperre mich zusammen mit meiner Mutter von draußen ein!“ (DK S.226) Es ist Erikas Wunsch, dass Walter sie „gefesselt, gebunden und zusammengeschnallt und krummgeschlossen“ mit ihrer Mutter, „doch für diese hinter meiner Zimmertür

endgültig unerreichbar“ (DK S.226f) liegen lässt. Sie will, dass er sie nach diesen qualvollen Momenten, mit ihrer Mutter alleine lässt, will aber trotzdem unerreichbar für ihre Mutter sein. Sie will mit ihrer Mutter zusammen eingesperrt werden, doch paradoxerweise, unerreichbar für sie bleiben. Dies könnte man auf Erikas Leben übertragen. Sie will zwar mit ihrer Mutter für immer zusammenbleiben, jedoch gleichzeitig unnahbar für die Mutter sein. Die Mutter soll nicht, wie es im Moment der Fall ist, sich ständig in Erikas Leben einmischen und ihr gesamtes Leben kontrollieren.

Nun kommt es sogar so weit, dass Erika nach all den Schlägen, Tritten und Demütigung von Vergewaltigung spricht. „Jetzt erbittet sie sich Vergewaltigung, welche sie sich mehr als eine stetige Ankündigung von Vergewaltigung vorstellt. Wenn ich mich nicht rühren und regen kann, sprich mir bitte von Vergewaltigung, nichts könnte mich dann davor bewahren“. (DK S.229f) In diesen zwei Sätzen verwendet Jelinek dreimal das Wort „Vergewaltigung“. Sie will, dass Walter ihr sozusagen mit der Vergewaltigung Angst macht. Er soll ihr damit drohen, damit sie ihre Hilflosigkeit zu spüren bekommt. Schließlich schreibt sie am Ende des Briefes „Mit Wonne soll er ihr viele saftige Ohrfeigen herunterhauen. Vielen Dank im voraus! Bitte tu mir nicht weh, steht unleserlich zwischen den Zeilen“. (DK S.230) Dieser letztere Satz drückt noch mal ausdrücklich aus, dass sie nicht will, dass ihr irgendetwas von all dem, was sie geschrieben hat, von ihm zugefügt wird. Es ist, als würde sie den ganzen Brief wieder umkehren. Doch diesen Satz schreibt Erika nicht in den Brief, sondern er steht „unleserlich zwischen den Zeilen“. Wenn Walter also den Brief genauer lesen und interpretieren würde, dann könnte er diese versteckte Nachricht vielleicht entdecken, was leider nicht der Fall ist. Die Frage ist jedoch, was geht in einer Person vor, die solche Dinge schreibt, die voll von Gewalt, Demütigung, Schmerzen und Degradierung sind, nur um dann insgeheim zu hoffen, dass er ihr diese Dinge doch nicht antut und ihren versteckten Wunsch versteht, wenn es viel einfacher gewesen wäre, wenn sie

diesen Brief erst gar nicht geschrieben hätte? Warum schreibt sie über Gewalt, wenn sie nicht will, dass ihr welche zugefügt wird? Warum beschreibt sie diese Gewalt so professionell, als hätte sie sich tiefgründig mit den raffiniertesten Folterkünsten auseinandergesetzt? Warum kann sie Walters Liebe nicht einfach genießen, ohne sie mit Gewalt zu verbinden und diese dann wiederum zu fürchten? Sie will, wie oben schon erwähnt wurde, selbst die Macht in der Hand haben und über Walter herrschen, so wie ihre Mutter immer über sie geherrscht hat. Würde sie nämlich seine Liebe akzeptieren und eine normale Beziehung mit ihm eingehen, dann hätte sie somit keine Macht über ihn. Diese masochistischen Forderungen geben ihr jedoch indirekt eine gewisse Macht, da sie diejenige ist, die fordert, beschreibt und verlangt, was sie genau möchte und wie es gemacht werden soll. Er soll ihr nur gehorchen. Doch tief im Inneren will sie auch das nicht. Sie fürchtet eher, dass er ihr gehorcht. Sie hat Angst, dass er ihre Wünsche erfüllt und sie schlägt: „Die Frau sehnt sich, daß er sie heftig küsst und nicht schlägt. Er kann ruhig schmerzhaft küssen, wenn er nur nicht zuschlägt“. (DK S.232) Sie widerspricht sich ständig mit diesem Gedanken. Sie will ihm zwar vorschreiben, was er machen soll und dass er sie ohne Gewalt nicht berühren darf, sehnt sich jedoch danach von ihm geküsst, statt geschlagen zu werden. Diese Widersprüche kommen immer wieder vor, „Erika kennt den Ton von der Mutter her. Hoffentlich schlägt Klemmer mich nicht, denkt sie furchtsam. Sie betont, daß er alles, sie betont: alles mit mir machen kannst, wenn es nur wehtut, denn es gibt kaum etwas, wonach ich mich nicht sehne“. (DK S.232f) Sie hofft, dass er sie nicht schlägt, will aber, dass er ihr wehtut. Sie behauptet den Wunsch nach Schlägen schon lange gehabt zu haben und zwar von einem „Herrn“. Schläge hatte sie nämlich genug, jedoch nur von der Mutter. „Hoffentlich schlägt er nicht unvermutet zu, befürchtet die Frau. Sie verrät dem Mann, daß sie diese Sehnsucht nach Schlägen schon seit vielen Jahren gehabt habe. Sie nimmt an, endlich den Herrn gefunden zu haben, nach dem sie sich sehnte“. (DK S.233) Erika befolgt hier das Prinzip der doppelten Verneinung,

die im Endeffekt eine Bejahung bedeutet oder wie in der Mathematik, dass zweimal minus hintereinander plus ergibt. Sie schreibt im Brief die ganze Zeit nur von Gewalt, will diese jedoch nicht.

Walter, der all das nicht versteht und nicht weiß, was er nun von Erika halten soll, verlässt das Haus. Direkt danach wird Erika von ihrer Mutter mit Gewalt bedroht, da sie unerlaubt einen Mann mit auf ihr Zimmer genommen und die eigene Mutter ausgesperrt hat, „Die Mutter schnellst sich silbrig hell, ohne Sonnenlicht noch aufblitzend, zu dem Kind herum und erweist ihm eine schwere Anschuldigung, gekoppelt mit einer gefährlichen Drohung und der Utopie einer Körperverletzung“. (DK S.236) Das Wort „Utopie“ in Verbindung mit „Körperverletzung“ verharmlost die Körperverletzung und passt wieder zum Bild, dass Erika sich nach dieser sehnt. Als beide, wie gewohnt in der Nacht nebeneinander im Bett liegen, lässt Erika ihren misslungenen Liebesversuch mit Walter an ihrer Mutter aus. Sie stürzt sich auf ihre Mutter und überströmt diese mit Küssen. Die Mutter versucht sich dagegen zu wehren, da Erika dies sehr gewalttätig macht.

Erika lässt sich von ihrem eigenen Liebesversuch mitreißen. Sie wirft sich über die Mutter und deckt diese mit Küssen vollauf ein. Sie küsst ihre Mutter, wie sie es seit Jahren nicht mehr in Erwägung gezogen hat. Sie greift die Mutter an den Schultern fest an, und die Mutter schlägt zornig um sich, wobei sie niemanden trifft. (DK S.236)

Als Leser bekommt man den Eindruck, dass dies eher ein Kampf zwischen Mutter und Tochter ist und nicht ein warmer Austausch von Gefühlen. Die Mutter glaubt, dass Erika nun vollkommen verrückt sei und versteht diesen Gefühlsausbruch nicht. Auch hier fährt Jelinek mit dem paradoxen Gebrauch der Sprache fort. „Erika gesteht der Mutter ihre Liebe, und die Mutter keucht das Gegenteil, nämlich, daß sie ihr Kind ebenfalls liebe, doch solle dies Kind sofort aufhören!“ (DK S.237) Das Gegenteil der Liebe wird hier nämlich paradoxerweise auch mit Liebe bezeichnet. Als ihre Mutter ihre so genannte

Liebe nicht erwidert, wird Erika noch aggressiver und fängt an die Mutter zu schlagen, als würde sie mit den Schlägen die Liebe der Mutter erzwingen.

Sie schlägt, weil keine erwünschte Reaktion von der Mutter erfolgt, auf diese Mutter fordernd, wenn auch leicht, ein. Sie schlägt verlangend, nicht bestrafend auf die Mutter ein, die es als böswilligen Akt missversteht und droht und schimpft. Mutter und Kind haben die Rollen getauscht, denn das Schlagen obliegt stets der Mutter; diese hat von oben den besseren Überblick auf das Kind hinunter. (DK S.237f)

Nun ist Erika diejenige, die schlägt. Sie hat nun mehr Macht als ihre Mutter. Erika konnte ihr Ziel bei Walter nicht erreichen und lässt es nun an ihrer Mutter aus. Sie nutzt ihre körperliche Stärke gegenüber ihrer Mutter aus. Da sie jünger ist, ist sie ihr körperlich überlegen. Erikas Gefühlsausbruch endet schließlich damit, dass Erika, während sie heftig ihre Mutter küsst, in Tränen ausbricht. Die Mutter jedoch, die nicht verstehen kann, was in sie gefahren ist, versucht sich von Erika zu befreien. „Das Kind weint über dem Gesicht der Mutter, und die Mutter baggert dieses Kind von sich herunter, wobei sie fragt, ob das Kind verrückt geworden sei“. (DK S.238)

Ganz verzweifelt wagt Erika einen zweiten Annäherungsversuch mit Walter. Sie will ihm ihre Liebe beweisen und sichergehen, dass er nicht wütend auf sie ist, wegen des Briefes. Walter, der aber aufgrund des Briefes vorsichtiger geworden ist, wehrt sich und will nicht, dass Erika ihm etwas befiehlt oder überhaupt etwas zu sagen hat. „Du fesselst mich nicht“, (DK S.246) sagt ihr Walter und es bleibt nicht nur dabei, sondern er schlägt sie dann auch. „Er wirft Erika schließlich in Hilflosigkeit um und schlägt ihr mit der Handkante leicht in den Nacken“. (DK S.246) Walter ist dermaßen irritiert und durcheinander, dass er Erika nicht versteht und nicht weiß, wie er mit ihr umgehen soll. Deshalb wendet er Gewalt an. Der Brief und die Forderungen, die im Brief verlangt werden, haben ihn überaus wütend gemacht und dazu geführt, dass er nicht mehr weiß, wie er mit ihr umgehen soll. Er versteht nicht recht, was Erika in Wirklichkeit will und ob sie das alles überhaupt ernst gemeint hat. Es bleibt



jedoch nicht bei der körperlichen Gewalt, sondern Walter fängt nun an, sie auch seelisch zu verletzen, indem er ihr mehrere Male sagt, dass sie stinkt: „Der Mann antwortet ihr damit, daß sie stinkt! Ob sie wisse, daß sie stinke? Er wiederholt den Satz noch mehrmals, weil er so schön klingt, wissen Sie, wie Sie stinken, Frau Erika?“ (DK S.250) Er wiederholt den Satz immer und immer wieder, weil er sie gerne damit kränken möchte. Die Wut entwickelt sich bei Walter langsam zu Hass und zu einem Ekelgefühl. Er kann sie nicht mehr ausstehen, allein ihre Anwesenheit bzw. ihr Geruch stört ihn. Sie ist für ihn nicht mehr attraktiv, wie am Anfang, sondern ganz im Gegenteil, er kann sie nicht mehr ertragen.

Sie hat ihm einen Brief geschrieben, und jetzt lautet seine Antwort: er will nichts von ihr, und außerdem stinkt sie unerträglich. Klemmer reißt Erika sacht an den Haaren. Sie soll die Stadt verlassen, damit er ihren ganz eigentümlichen und widerlichen Geruch, diese tierhafte Ausdünstung der Fäulnis nicht mehr aufnehmen muß mit seinen jungen und neuen Nüstern. (DK S.250f)

Auch hier wird Erika schon wieder mit einem Tier verglichen, auch wenn es nur ihr Geruch ist. Erika wird selten als Mensch bzw. als Frau wahrgenommen, sondern viel mehr als Tier, als Gegenstand, als Waffe, jedoch nicht als Frau. Diese „tierhafte Ausdünstung der Fäulnis“ spiegelt Erikas lange Jahre der Beziehungslosigkeit wieder, die Einengung der Mutter, die dazu geführt hat, dass Erika, sowohl körperlich, als auch seelisch, verrottet und verfault. Dieser Gestank kommt nun zum Vorschein, da sich Erika endlich geöffnet hat. Sie versucht jetzt vergeblich eine Beziehung einzugehen, doch die Fäulnis, die sich in den vergangenen Jahren ausgebreitet hat, macht sich bemerkbar und stößt einen „widerlichen Geruch“ aus, den Walter bzw. irgend ein Mann nicht ertragen könnte.

Kaum ist Erika nach diesem Vorfall zu Hause angekommen, schon widmet sie sich ihrem Lieblingshobby und zwar der eigenen Verletzung des Körpers. Als Mittel zum Verletzen sucht sie sich diesmal nicht die Rasierklinge aus, sondern

Wäscheklammern und Stecknadeln. „Unter Geträne setzt sich Erika die gierigen Blutegel der frohbunten Plastik- Wäscheklammern an den Leib. An Stellen, die für sie leicht erreichbar sind und später durch blaue Flecken gekennzeichnet sein werden“. (DK S.253) Erika weint also, während sie sich mit den Stecknadeln verletzt. Man könnte sich natürlich fragen, warum sie sich dann trotzdem wehtun möchte, wenn sie ohnehin schon weint. Es wäre möglich, dass Erika sich nun an ihrem eigenen Körper rächen möchte, der ihr soviel Demütigung verursacht hat. Sie kann nichts mehr mit ihrem Körper anfangen. Es ist so, als wäre ihr Körper schon längst tot und verfault, wie es Walter zuvor beschrieben hat. Indem sie sich jedoch mit Stecknadeln besticht, ist dies eine Bestätigung für sie, dass sie vielleicht noch am Leben ist, als würde man sich zwicken, um zu erfahren, ob man träume oder schon wach ist. Sie weiß, dass sie blaue Flecken an den Stellen bekommen wird und macht es trotzdem, d.h. es ist nicht das erste Mal, dass sie diese Prozedur vornimmt, weil sie die Folgen schon kennt und es ihr ziemlich gleichgültig ist. Sie will sich bewusst wehtun. „Sie ist ganz allein“. (DK S.253) Ihre Mutter schläft schon nebenan. Erika ist mit ihrem Körper ganz allein und nutzt diese Gelegenheit, um sich zu verletzen. „Unter die Fingernägel zu stechen, wagt Erika wegen Schmerz nicht“. (DK S.253) Sich aber mit Stecknadeln am ganzen Körper zu stechen, tut ihr jedoch nicht weh, da sie nur das Stechen unter die Fingernägel als Schmerz fürchtet, aber am ganzen Körper nicht. Ihr Körper empfindet keinen Schmerz mehr. Wenn Erika allein mit sich selbst ist, sich wehtut und darunter leidet, ist sie plötzlich wieder ganz eine Frau. „Die Frau weint heftig und ist ganz allein mit sich“. (DK S.253f) Es wird mehrmals betont, dass Erika alleine ist. Sie hasst ihren Körper und will deshalb so viel Schaden wie möglich verursachen. „Macht Erika vor dem Hilfsmittel des Spiegels eine unverwüstete Körperstelle ausfindig, schon greift sie zu Klemme oder Nadel und weint die ganze Zeit dabei. Sie jagt sich die Instrumente an und in den Körper. Ihre Tränen fließen an ihr hinab und sie ist ganz allein“. (DK S.254) Das Wort „Klemme“ erinnert hier verdächtig an Walters Nachnamen

Klemmer. Er ist demzufolge ein Mittel bzw. ein Instrument, mit dem sie sich wehtut. Auch hier wird noch einmal erwähnt, dass sie alleine ist. Nachdem sie fertig ist, packt sie ihre Wäscheklammern und Stecknadeln behutsam ein, damit sie diese beim nächsten Mal wieder verwenden kann. „Erika Kohut geht zur Mutter ihr Alleinsein beenden“. (DK S.254) Ihre Mutter ist die einzige Person, zu der sie immer wieder zurückkehren kann.

Walter, der sich jedoch mit der psychischen Demütigung, die er Erika zugefügt hat, nicht zufrieden geben möchte, macht sich nun im Wald auf der Suche nach irgendeinem Opfer, um an ihm seine Wut und gestaute Gewalt auszulassen.

An wehrlosen Tieren, die im Park angeblich hausen,  
wird er sich beispiellos vergreifen. [...] die Frau hat  
ihn so beleidigt, und dafür hat er sie gekränkt.  
Dieses Konto ist zwar ausgeglichen, aber ein  
Todesopfer wird zur Sühne trotzdem gefordert. Ein  
Tier wird sterben müssen. (DK S.254f)

Es ist wie eine chemische Reaktion. Er wurde von ihr am Anfang gedemütigt und verletzt, dann hat er sie gekränkt und nun möchte er einer anderen Person bzw. einem Tier wehtun, da das Opfer zum Täter wird und nach einem Opfer sucht, um sich zu rächen. Er sucht etwas, über das er herrschen kann, etwas, dem er überlegen ist. „Daher ist Klemmer jetzt für jeden, aber auch jeden, eine potentielle Gefahr!“ (DK S.256) Er ist eine „Gefahr“, weil er unberechenbar ist. Man weiß nicht, wer sein nächstes Opfer ist und was er mit diesem Opfer genau vorhat. Er ist blind vor Wut. Klemmer läuft ziellos herum, „In seinen Eingeweiden ein schwebender Ballon von Gewalt. Der Ballon stößt nirgends an eine Körperwand. Klemmer erscheint sein Gehen ziellos, doch schon halb ist es in eine bestimmte Richtung gewandt, in Richtung einer bestimmten Frau, die er kennt“ (DK S.261), bis er auf sein nächstes Opfer zugeht und zwar auf Erika. Die Wut und der Hass haben sich also schon zur Gewalt entwickelt, die sich in ihm wie ein „Ballon“ langsam aufgeblasen hat und nun an einer Person zerplatzen wird, an Erika. Walter wird mit einem Bumerang verglichen, der sich von Erika entfernt hat, um mit „neuen Zielvorstellungen“ geladen, wieder dort

ankommt. Er sucht vergeblich nach irgendeinem Opfer, egal wer oder was. „Er stampft die Jacke in den Grund hinein. Er weiß keinen Grund dafür anzugeben. Dennoch wird er immer zorniger, der ganze Rasen jetzt sein eingeschworener Feind“. (DK S.261) Er wird immer wütender und versucht seinen Aggressionen freien Lauf zu lassen, sei es an der Jacke oder am Rasen. Seine Wut führt ihn schließlich zu Erika. Er ist froh dort angekommen zu sein, da er nun seine Frustration und seine Aggressionen an ihr auslassen und sich endlich von diesem Gefühl befreien kann. Erika lässt ihn mit der Hoffnung hinein, dass er ihr keine Gewalt zufügen wird. „Erika schließt das Tor auf und gibt sich dem Mann ganz in die Hand, wobei sie Vertrauen hat. Sie scherzt, daß sie in seiner Gewalt ist. Sie beteuert, daß sie am liebsten meinen dummen Brief ungeschehen machte, doch geschehen ist geschehen“. (DK S.267) Sie „scherzt“, weil sie sich noch Hoffnungen macht, dass er sie doch *richtig* verstanden hat, d.h. zwischen den Zeilen des Briefes gelesen hat und die Gewalt sein lässt. Doch Erika irrt sich. Walter ist dermaßen geladen, dass er sich nicht beherrschen kann. Hier lässt sich eine Reihe von Gewaltaktionen auflisten. Er fängt damit an, dass er sie in die Wohnung „stößt“. „Walter Klemmer stößt die Frau in die Wohnung hinein“. (DK S.268) Schon bald droht er ihr, „Der Mann reagiert mit einer Drohgebärde“. (DK S.268) Schließlich kommen nun die Schläge, „Hast du nicht gesehen, erhält Erika eine Ohrfeige in das Gesicht, bevor sie sich's recht versieht. Nein, sie hat nicht falsch gesehen, der Schlag wurde vom Mann Klemmer geführt, und mit Erfolg!“ (DK S.268) Erika hat vermutlich nicht damit gerechnet, da sie sich noch gewünscht hat, dass er sie liebevoll behandelt und ihr seine Liebe sanft vermittelt. Doch gleich darauf folgt die zweite Ohrfeige. „Da trifft schon ein zweiter Schlag die andere Wange der Frau Erika. Es ist keine liebevolle Begegnung von Haut zu Haut“. (DK S.269) Als ihre Mutter instinktiv versucht, ihre Tochter zu beschützen und Walter mit der Polizei droht, bekommt auch sie einen Teil der Gewalt zu spüren. „Sie wird daher mit einem lebhaften Stoß in ihr Zimmer zurückgeschleudert und fällt unsanft rücklings zu Boden“.

(DK S.269) Er scheut sich noch nicht einmal vor ihrer Mutter, da im Brief stand, er solle sich um sie keine Sorgen machen und sie nicht beachten. Erika wird abermals von ihm geschlagen. „Ins Gesicht wird sie zum wiederholten Male geschlagen, obwohl sie sagt, bitte nicht auf den Kopf!“ (DK S.270) Er lässt sich von ihr nichts mehr sagen. Er hat den Brief gelesen und befolgt die Anweisungen. Andere Bitten oder Forderungen kommen nun zu spät. Er hat den Brief leider ernst genommen, trotz Erikas Wünsche.

Walter Klemmer bemächtigt sich der Frau gewaltsam, die vorgibt, es sich jetzt anders überlegt zu haben. Bitte nicht hauen. Mein Ideal ist jetzt doch wieder die Gegenseitigkeit der Gefühle, ändert Erika alte Meinungen zu spät. Sie gibt die neue Meinung von sich, daß sie als Frau viel Wärme und Zuwendung brauche, und hält sich die Hand vor den Mund, der an einer Ecke blutet. (DK S.271)

Sie versucht ihm alles zu erklären und es richtig zu stellen, was sie eigentlich gemeint hatte, aber vergebens. Walter befolgt weiterhin die Anweisungen, da im Brief stand, er solle sie heftiger schlagen, wenn sie anfängt, ihn um Erbarmen zu bitten. Er wird immer gewalttätiger und Erika winselt umso mehr und bekommt es langsam mit der Angst zu tun. Dies entspricht nicht ihren Vorstellungen. Sie hatte es sich anders vorgestellt. Nun verlässt Walter den oberen Kopfbereich und wendet sich ihrem Unterleib zu. „Walter Klemmer schlägt Erika seine rechte Faust nicht zu fest und nicht zu schwach in den Magen“. (DK S.271) Auch das stand im Brief, den Erika am liebsten ungeschehen machen will.

Walter wird nun wie ein Tyrann oder ein Serienmörder dargestellt. Er scheint Gefallen an der Folter zu finden.

Klemmer stellt sie vor die Wahl: entweder du oder ich. Seine Lösung lautet: ich. Doch in meinem Haß entstehst du neu, tröstet der Mann und sagt laut seine Meinung damit. Indem er ihren von den Armen nur notdürftig geschützten Kopf leicht malträt, wirft er ihr einen harten Brocken zum Kauen hin: Wenn du nicht Opfer wärest, könntest du keins werden! Er fragt sie, indem er sie traktiert, was jetzt mit ihrem herrlichen Brief geschehe? (DK S.272)

Sein Hass ihr gegenüber lässt ihn immer und immer wieder neue Wut tanken, die er in Form von Gewalt auslässt. Der Satz „Wenn du nicht Opfer wärst, könntest du keins werden!“ wirkt äußerst seltsam. Der Konjunktiv lässt einen davon ausgehen, dass sie also ein Opfer ist. Wäre sie jedoch kein Opfer, dann könnte sie seiner Meinung nach kein Opfer mehr werden. Vermutlich ist sie in seinen Augen dermaßen gesunken, dass sie sogar nicht mehr gut genug ist, um ein Opfer zu sein. Es waren ihr Wunsch, ihre Forderungen und Bitten im Brief. Sie hat ihn selbst geschrieben, niemand hat sie dazu gezwungen. Ein Opfer ist in seinen Augen also keine Person, die eigenständig an ihrer Folter und Schädigungen schuld ist. Gleichzeitig bezeichnet er sie jedoch trotzdem als Opfer. Opfer vielleicht in dem Sinne, dass eine Person, die solche masochistischen Wünsche hat, nicht normal sein kann und allein deshalb schon als Opfer gilt. Vielleicht ist sie aber auch deshalb ein Opfer, weil er weiß, dass er nun der Täter ist und beabsichtigt sie zusammenzuschlagen, womit sie automatisch „sein Opfer“ wäre. Erika kämpft darum, Walter wieder in ihrer Macht zu haben, aber es gelingt ihr nicht. Er durchschaut ihre Absicht und schlägt sie erneut. „Sie versucht zu herrschen, und nackte Gewalt nur hindert sie daran. Der Mann ist stärker. Erika geifert, daß er ja nur mit nackter Körperkraft herrschen könne, und wird dafür doppelt und dreifach geschlagen“. (DK S.272) Hier ist der Mann der Frau überlegen. Er herrscht über sie, indem er die „nackte Gewalt“ und seine „Körperkraft“ anwendet. Erika versucht ihn zu provozieren, indem sie ihm sagt, er könne nur körperlich über sie herrschen, doch das provoziert ihn nur insofern, dass er sie abermals schlägt. Das Verhältnis Mann-Frau wird hier somit deutlich. Der Mann ist der Frau überlegen, indem seine Körperkraft überwiegt. Er ist „stärker“. Erika, die im Roman selten als Frau bezeichnet wird, erst wenn sie dem Mann entgegengesetzt wird und als deutlich Schwächere erscheint, kann sich nun endlich auch als Frau entfalten, doch ironischer Weise nur in Walters Hass. „In Klemmers Haß wächst die Frau plötzlich frei heraus wie ein Baum“. (DK S.273). Das einzige Mal, in dem Erika

endlich frei ist, befindet sie sich nicht in ihrer Realität, in ihrem Leben, in ihrem Bewusstsein, in ihrem Körper, sondern in Walters Hass. Im Hass eines Mannes. Weit entfernt von dem, was sie sich gewünscht hat. Walters Schläge hören nicht auf, „Es klatscht dumpf Haut auf Gesicht“. (DK S.273) Die Begegnungen seiner Haut auf die ihre, hat sie sich bestimmt anders vorgestellt. Ihre gesamten Wünsche und Phantasien, die sie schon immer hat und auf die sie so lange gewartet hat, lösen sich in Luft auf. Auch Jelineks außergewöhnliche Verwendung der Sprache hilft dabei, die Gewalt, die Wut, die Aggressionen und die Frustration Walters auszudrücken. In Jelineks Sprache ist eine bestimmte Ironie, die durch Wortwahl und Satzstellung zum Ausdruck gebracht wird. „Sie soll sich an Menschen ihres eigenen Alters oder noch älter halten, schlägt er vor und auf sie ein“. (DK S.273) Das trennbare Verb „vorschlagen“ wird hier ebenfalls mit dem trennbaren Verb „einschlagen“ verbunden, da beide den Stamm „schlagen“, gemeinsam haben. Die Verwendung beider Verben zusammen, indem Jelinek nur die Präfixe ändert, lässt die völlig unterschiedlichen Bedeutungen der Verben untergehen und das Verb „einschlagen“ harmloser wirken, als es ist. Das Verb „einschlagen“ verliert seine Konnotation und wirkt daher etwas ironisch oder weniger seriös. Walters Schläge gehen noch weiter. Er schlägt sie aus Wut. Diese aufgestaute Wut, die er unbedingt loswerden möchte, ist ursprünglich durch seine Liebe zu Erika entstanden und hat sich durch Erikas Verhalten immer mehr angehäuft und ist somit gestiegen. „Klemmer schlägt ohne zu zielen auf die Frau ein. Diese Wut hat nicht die Gelegenheit eines zugefügten Übels oder Unrechts gesucht, im Gegenteil. Die Wut wurde aus Anlaß von Verliebtheit langsam wenn auch gründlich ausgebildet“. (DK S.273) Erika hat somit seine Wut „ausgebildet“. Sie hat Walters männlichen Stolz verletzt, als sie ihn herumkommandiert, ihn verletzt und ihn sogar ausgelacht hat. Sie hat über ihn geherrscht, bevor sie den Brief geschrieben hat, bevor sie dermaßen in seinen Augen gesunken ist. Damit Walter bzw. der Mann damit weiterleben und seinen Stolz und seine

Männlichkeit zurückerobern kann, muss die Frau nun dafür büßen. Sie muss „vernichtet werden“. „Zwecks Weiterkommens in Leben und Gefühlen muß die Frau vernichtet werden, die über ihn sogar gelacht hat, zu Zeiten, da sie noch leicht triumphierte! Sie hat ihm Fesselung, Knebelung, Vergewaltigung zugetraut und zugemutet, jetzt erhält sie, was sie verdient“. (DK S.273) Sie hat angenommen, dass diese ganze Gewalt in Walter steckt und hat sie somit provoziert. Um seinen Stolz und seine Macht zurückzuerlangen, will er dies nun beweisen. Er zeigt ihr, dass er durchaus dazu im Stande ist, sie zu fesseln, zu schlagen, zu knebeln, zu treten, zu beschimpfen und schließlich auch zu vergewaltigen. Nicht nur das, er will sich nun mehr beweisen. Er sieht in Erika jede Frau, die ihn vermutlich bisher gekränkt oder gedemütigt hat, und schlägt umso stärker auf Erika ein, die für ihn „die Frau“ symbolisiert. „Erika krümmt sich ein wenig blutend embryonal zusammen, und das Zerstörungswerk schreitet fort. In Erika erwachsen dem Mann nun viele andere, die er immer schon zu beseitigen wünschte“. (DK S.273) Er will seine bösen Erinnerungen an Frauen, die ihm seinen Stolz genommen haben, einfach nur vernichten und zerstören. Er will sie ausradieren. Erika hingegen „krümmt sich[...] embryonal zusammen“, vor Schmerz, vor Erniedrigung, vor Angst. Sie wird während des Romans fortgehend als Kind bezeichnet, jetzt nimmt sie die Embryonalstellung ein, um sich zu schützen, als wäre sie noch im Bauch ihrer Mutter. Walter tritt willkürlich auf sie ein, egal ob Bauch oder Rippen, Hauptsache er trifft Erika. Er versucht sie durch seine Schläge ungeschehen zu machen, sie zu vernichten, aber sie verschwindet nicht, sie existiert noch. „Der Mann will auslöschen, was Erika je gewesen ist, und es gelingt nicht.“ (DK S.274)

Durch das Schlagen und Treten hat sich Klemmer nun „entfesselt“. Erika hatte ihn zuvor mit ihrer Art gefesselt, ihm ist es nun gelungen, sich von ihr zu „entfesseln“. „Klemmer ist entfesselt, Erika ist nicht gefesselt.“ (DK S.275) Erika ist jedoch nicht „entfesselt“, sondern „nicht gefesselt“. Um „entfesselt“ zu sein, muss man vorher gefesselt gewesen sein. Sie wurde nicht von Walter



gefesselt, höchstens von sich selbst, aber nicht von ihm. Da sie im Brief formuliert, dass er sie fesseln und schlagen soll, versucht er sich somit zu „entfesseln“ und auf ihre Wünsche einzugehen. „Erika bringt weinend dagegen vor, daß sie es so nicht gewollt habe, sondern anders. Dann mußt du dich das nächste Mal eben präziser ausdrücken, schlägt der Mann vor und auf sie ein“. (DK S.275) Erika versucht vergeblich zu erklären, dass sie sich das Ganze anders vorgestellt habe, stößt aber bei Walter nur auf Sarkasmus, sie solle sich „eben präziser ausdrücken“, und wieder folgen die Verben „vorschlagen“ und „einschlagen“. Erika ist nun ernsthaft verletzt. „Erika hat das Nasenbein angesplittert und eine Rippe von dem Tritt“. (DK S.275) Er hat mit seiner Gewalt, die ursprünglich Erikas Aufforderung war, tatsächlich geschafft, dass Erika nun verletzt ist, sowohl physisch als auch psychisch. Als sogar Erikas Nachthemd verrutscht ist, „erwägt“ Walter eine Vergewaltigung, doch geht er vorher ein Glas Wasser trinken, „als Missachtung weiblichen Geschlechtsreizes“. (DK S.275) Er will sie mit dieser „Missachtung“ einfach nur stärker kränken und demütigen. Er will ihr damit zeigen, dass er sich überhaupt nicht zu ihr hingezogen fühlt und sie nicht als Frau, als reizvoll betrachtet. Daraufhin folgt die Vergewaltigung Erikas von Walter. Während er sie vergewaltigt, wirkt Erika jedoch leblos. „Erika verspürt nichts“. (DK S.277) Die Szene erinnert an ihre Selbstverletzungsszenen mit Stecknadeln oder Rasierklingen, wo sie auch keinen Schmerz, verspürt hat. Sie tritt innerlich zurück. Sie wehrt sich nicht. Sie redet nicht. Ihm gelingt es langsam, mit der Vernichtung. „Diese Liebe ist im Kern Vernichtung“. (DK S.277) Seltsam, dass hier noch die Rede von Liebe ist. Es scheint wieder sarkastisch gemeint zu sein. Die Vergewaltigung wird „zu einer einzigen Gewalttour“. (DK S.277) Als Walter nun fertig ist und seine Vergewaltigung beendet hat, entschuldigt er sich „für sein Benehmen. Er erklärt sein Benehmen damit, daß es ihn überkommen habe“. (DK S.278) Auch das wirkt hier wieder sehr verharmlost, als sei nichts gewesen. Als hätte er sie aus Versehen geschlagen. Er scheint etwas verwirrt zu

sein, da er in dem Moment vermutlich noch nicht ganz realisiert hat, was er genau getan hat. Es geht ihm jedoch schon viel besser. „Er ist darüber beruhigt, daß es ihm jetzt viel besser geht als vorhin“. (DK S.279) Er hat seine ganze Wut und seine negative Energie, seinen Frust und seine Aggressionen an ihr ausgelassen. Er fühlt sich erleichtert. Wie fühlt sich aber Erika? Jelinek erwähnt diese im Augenblick nicht. Sie geht mehr auf Walters Erleichterung ein. Erika wird erst am nächsten Morgen wieder beschrieben. „Der neue Tag trifft Erika alleine an, doch von der Fürsorge der Mutter verklebt, verpflastert“. (DK S.279) Sie hat niemanden, außer ihrer Mutter. Diese schweigt und erwähnt den Vorfall vom letzten Abend nicht. Erika bewaffnet sich nun, bevor sie auf die Straße geht. „In der Küche steckt die Tochter ungesehen ein scharfes Messer in die Handtasche“. (DK S.281) Sie weiß selber noch nicht, was sie eigentlich mit dem Messer vorhat. Wird sie sich nun rächen wollen oder wird sie auch blind nach irgendeinem Opfer suchen? Wird sie sich selber damit das Leben nehmen? Wird sie ihn um Verzeihung bitten und ihn anflehen? „Ihr warmes Messer in ihrer Tasche umklammert Erika und geht durch Straßen zu Fuß in Richtung ihres Ziels“. (DK S.282) Sie hat in dem Moment also doch schon ein Ziel. Wahrscheinlich Walter. Als sie ihn mit einer Gruppe von Jugendlichen sieht, wie sie alle miteinander lachen und sich amüsieren und ein Mädchen sich an seinem Arm festhält, und ihren Kopf an seine Schulter lehnt, schaut Erika zunächst nur zu. „Erika Kohut steht da und sieht. Sie schaut zu“. (DK S.284) Hier kommt wieder ihre voyeuristische Eigenschaft zum Vorschein. Sie schaut nur zu. Erika schaut zu und sticht sich mit dem Messer in die eigene Schulter.

Das Messer soll ihr ins Herz fahren und sich dort drehen! Der Rest der dazu nötigen Kraft versagt, ihre Blicke fallen auf nichts, und ohne einen Aufschwung des Zorns, der Wut, der Leidenschaft sticht Erika Kohut sich in eine Stelle an ihrer Schulter, die sofort Blut hervorschießen lässt. (DK S.285)

Sie steht alleine da, blutet und spürt in dem Moment wieder einmal nichts. „Keiner der schrecklichen und jede Sekunde erwarteten Schmerzen trifft ein“. (DK S.285)

Die Gewaltarten, die Jelinek in ihrem Artikel beschreibt sind im Roman wieder zu finden. Sei es die „begründete Gewalt“, „die Gewalt gegen andere“, „Gewalt gegen sich selbst“ oder die „Gewalt gegen Frauen“, alle Gewaltarten sind im Roman präsent. Es treten auch einige Parallelen auf bei diesen Gewaltarten. Spricht Jelinek gewissermaßen von der „begründeten Gewalt“, so ist manchmal damit auch die „Gewalt gegen andere“ gemeint. Die „begründete Gewalt“ ist mit anderen Worten jene Gewalt, die der Täter verwendet, weil er aus seiner Perspektive einen guten Grund dafür hat. Er hat seiner Meinung nach einen guten Grund dafür, warum er Gewalt ausübt bzw. gewalttätig ist. So hat Erika Kohut einen guten Grund, warum sie Gewalt ausübt, sei es gegenüber den Menschen in der Bahn oder gegenüber ihrer Mutter oder Walter oder verbal gegenüber ihren Schülern und vor allem aber auch gegenüber sich selbst. Jelinek schreibt in ihrem Artikel, dass diejenigen, die diese begründete Gewalt anwenden, „sich selbst entfesselt haben“, <sup>50</sup> und dies versucht Erika im Roman vergeblich. Sie will „sich selbst entfesseln“, aus den Fesseln ihrer eigenen Mutter, aus den Fesseln der Gesellschaft, aus den Fesseln der Liebe, aus den Fesseln des Alltags, aus den Fesseln der Musik, aus den Fesseln des Versagens, aus den Fesseln des Gewöhnlichen, aus den Fesseln des Mannes, aus den Fesseln des Altwerdens, aus den Fesseln des Anständigen und schließlich aus den Fesseln des Selbst. Ihr Grund für die Gewaltanwendung ist, dass all diese Fesseln sie unterdrückten und sie stark eingeschränkt haben. Es war eine schwere Last, die sie nicht mehr ertragen konnte und somit zu anderen Mitteln greifen musste, wie zum Beispiel zum Voyeurismus, zum Sadismus bzw. zum

---

<sup>50</sup> Jelinek Elfriede, Das Los hat getroffen, taz Artikel 2001, homepage, [www.elfriedejelinek.com](http://www.elfriedejelinek.com), 02.07.2008

Masochismus und zur „Gewalt gegen andere“ und „gegen sich selbst“. Sie versucht sich dadurch zu befreien oder sich wenigstens eine gewisse Freiheit zu verschaffen. Ob es ihr jedoch tatsächlich gelungen ist, ist eine andere Frage. In Jelineks Artikel steht weiterhin, dass die Täter, die Gewalt anwenden, nicht nur einen guten Grund dafür haben, sondern dass sie auch „den Wunsch nach Gewalt an vielen anderen Orten aufgeweckt“<sup>51</sup> haben. Dies hat Erika definitiv bei Walter erreicht. Ihre Gewaltanwendung gegenüber Walter hatte zur Folge, dass der *Wunsch nach Gewalt* nun auch bei ihm geweckt wurde. Man könnte sagen, sie hat ihn provoziert oder sie hat es geschafft ihn aggressiv zu machen, doch die Hauptsache ist, dass ihr Verhalten, ihre Gewalt, sei es die physische oder die psychische, bei ihm einen *Wunsch nach Gewalt* erzeugt hat. In der Szene vor der Vergewaltigung wird deutlich, wie sich diese *Wut*, wie auch in Jelineks Artikel, langsam zur *Raserei*, dann zum *Hass* und schließlich zur *Gewalt* steigert. Somit hat sich also erwiesen, dass Gewalt tatsächlich in einigen Fällen Gegengewalt erzeugt oder wie Jelinek es nennt, einen *Wunsch nach Gewalt* hervorbringt. Jelinek schreibt in ihrem Artikel jedoch, dass sie deutlich „gegen Gewalt“ sein möchte. Davon ist in dem Roman keine Spur. Diese unzähligen gewaltgeladenen Wörter, die Sprache, die Gewalt, die von Erika ausgeht, und auf ihre Mutter und auf Walter übertragen wird und schließlich auch von ihnen ausgeht, all das deutet nicht daraufhin, dass Elfriede Jelinek „gegen Gewalt“ sein möchte. Es wäre seltsam, wenn jemand, der gegen Gewalt ist oder gegen Gewalt sein „will“ in seinem Werk dermaßen darüber schreibt. Die Gewalt ist in dem Werk allgegenwärtig.

Jelinek erwähnt in ihrem Artikel weiterhin, dass die Gewalt eine „Wut“ gegen „harmlose“ Menschen ist, welche „willkürlich“, zufällig und „blind“ geschieht. Diese Aussage könnte man mit der Szene verbinden, als Erika sich auf den Weg zur Arbeit macht.

---

<sup>51</sup> ebd.

Manchmal nimmt sie, je nach Laune, ein Instrument samt Tasche in die eine Hand und setzt die Faust der anderen voll Heimtücke in fremde Wintermäntel, Umhänge und Lodenjoppen hinein. Sie schändet die österreichische Nationaltracht, die sie aus ihren Hirschhornknöpfen anbiedernd angrinst. In Kamikazemanier nimmt sie sich selbst als Waffe zur Hand. Dann wieder prügelt sie mit dem schmalen Ende des Instruments, einmal ist es eben die Geige, dann wieder die schwerere Bratsche, in einen Haufen arbeitsverschmierter Leute hinein. Wenn es sehr voll ist, so um sechs Uhr, kann man schon beim Schwungholen viele Menschen beschädigen. Zum Ausholen ist hier kein Platz. SIE ist die Ausnahme von der Regel, die sie ringsum so abstoßend vor Augen hat, und ihre Mutter erklärt ihr gerne handgreiflich, dass sie eine Ausnahme ist, denn sie ist der Mutter einziges Kind, das in der Spur bleiben muß (DK S. 19)

Sie schlägt „fremde Wintermäntel“, „je nach Laune“, mit ihren Instrumenten. Sie „prügelt“ „in einen Haufen arbeitsverschmierter Leute hinein“. Sie kennt demnach diese Menschen nicht. Sie fügt ihnen Gewalt zu, jedoch „willkürlich“, zufällig und „blind“, wie es in ihrem Artikel steht.

Für Jelinek hängt die Gewalt auch mit Wahnsinn zusammen. Man hat dabei also keinen gesunden Menschenverstand. Die Frage ist jedoch, ob man bei Erika von einem gesunden Menschenverstand reden kann. Ihr Voyeurismus, ihre Selbstverletzungen, ihr Sadomasochismus und ihre ewigen Streitereien mit ihrer Mutter deuten nicht unbedingt auf einen gesunden Menschenverstand hin.

Weiterhin schreibt Jelinek über den Menschen, jedoch als „Objekt“. Auch hier findet man im Roman einige Andeutungen dafür. Erika wird zunächst als „Handgranate“ bezeichnet. Dann wird Erika noch „zu einer Art Sportgerät degradiert“. (DK S.269) Die Mutter hat das Kind „zurechtgebogen“, als wäre es ein Objekt, ein Ding, das man biegen könnte. Wie oben schon erwähnt wurde, wurde Erika auch mit einer Splitterbombe, mit einer Maschine, mit einem Instrument, mit einem Gegenstand, mit einem Werkzeug und mit einem Lehmklumpen verglichen. Alle diese sind Objekte.

Die Gewalt, von der Jelinek in ihrem Artikel schreibt, ist demzufolge im Roman wieder zu erkennen. Im Roman ist die Gewalt in allen ihren erwähnten Formen allgegenwärtig. Unterstützt wird sie dabei auch von der Sprache, was im nächsten Kapitel der Arbeit analysiert wird.

### 3.2.2. „Borderline- Symptomatik" im Roman „Die Klavierspielerin“

„Die Borderline Persönlichkeitsstörung (BPS) ist eine schwere psychische Störung.“<sup>52</sup> Diese Persönlichkeitsstörung ist mittlerweile sehr bekannt und auch relativ weit verbreitet. Viele Menschen, Jugendliche und Erwachsene leiden an dieser psychischen Krankheit. „Hauptmerkmal der BPS ist ein durchgreifendes Verhaltensmuster von Instabilität im Bereich der Emotionen und der zwischenmenschlichen Beziehung und ausgeprägter Impulsivität.“<sup>53</sup> Hinzu kommt noch das „selbstschädigende(n) Verhalten(s)“. „Stimmungsschwankungen“ kennzeichnen die „emotionale Instabilität“. Weiterhin haben „Patientinnen mit BPS [...] große Schwierigkeiten, Emotionen differenziert wahrzunehmen und zu benennen“.<sup>54</sup> Unter Selbstverletzen versteht man unter anderem „Schneiden oder Verbrennen der Haut“ und auch „Ablassen von Blut zur Erzeugung einer Anämie, Hungern, Erbrechen oder Essanfälle[...]“.<sup>55</sup> Grund für diese Verhaltensweisen ist, die „innere Anspannung“ möglichst zu reduzieren. Diese Selbstverletzungen können dabei helfen, die innere „Instabilität“ zu überwinden. Durch einige der oben genannten Verhaltensweisen, zu denen auch das „sexuelle Risikoverhalten“ gilt, können diese

auch zu einem Gefühl von Kontrolle, Meisterschaft, Überlegenheit oder Stolz führen. Selbstverletzungen werden manchmal zur Durchbrechung langanhaltender dissoziativer Zustände eingesetzt. Bei Selbstverletzungen durch Schneiden [...] tritt die Schmerzwahrnehmung häufig erst mit erheblicher Verzögerung im Bereich von Minuten bis Stunden auf.<sup>56</sup>

Wenn Erika sich mit der Klinge selber verletzt, spürt sie dementsprechend keine Schmerzen. „Sie sieht ja nicht vor lauter Blut, was die da eigentlich

---

<sup>52</sup> Renneberg, Babette, Borderline Persönlichkeitsstörung, Lengerich, 2003

<sup>53</sup> ebd. S.269.

<sup>54</sup> ebd. S.271.

<sup>55</sup> ebd.

<sup>56</sup> ebd.

aufgeschnitten hat. Es war ihr eigener Körper, doch er ist ihr fürchterlich fremd“. (DK S.91)

Menschen mit dieser Erkrankung haben große Angst davor, in einer Beziehung „verlassen zu werden“. Aus diesem Grund lösen sie manchmal „Konflikte“ aus, weil sie Angst haben, der Partner könnte sie verlassen. Hinzu kommt, dass sie eine durchaus negative Einstellung sich gegenüber haben. „Die negative Selbstsicht artikuliert sich zum Teil in sehr aggressiven und abwertenden Selbstbeschimpfungen“.<sup>57</sup> Außerdem „experimentieren“ viele der erkrankten Personen mit der eigenen „sexuellen Identität“.

Betrachtet man nun diese „Borderline“ Persönlichkeitsstörung, ihre Merkmale und Symptome, so kann man einige Parallelen zu Erika Kohuts Verhalten ziehen. Zunächst wäre da das „Hauptmerkmal“ der BPS und zwar die „Instabilität im Bereich der Emotionen und der zwischenmenschlichen Beziehung“. Man kann Erikas Verhalten und ihre Emotionen in keinsten Weise als „stabil“ betrachten. Sie ist emotional betrachtet sehr labil. Auch das „selbstschädigende Verhalten“ ist deutlich bei Erika zurückzufolgen. Die Schnittwunden mit der Rasierklinge und den Nadeln zeigen eindeutig das „selbstschädigende Verhalten“.

Schwierigkeiten damit, Emotionen „wahrzunehmen und zu benennen“, hat Erika ebenfalls. Sie ist sehr verschlossen und unnahbar für ihre Mitmenschen. „[...] ihr Reißverschluß streng zugezogen. Erika hat alles an sich geschlossen, was da Verschlüsse hat.“ (DK S.48f) Sie fühlt sich nicht wohl in Gegenwart anderer Menschen und kann keine sozialen Beziehungen eingehen. „Hängt sich einmal eine Kollegin im Konservatorium in ihren Arm ein, so zuckt sie zurück vor dieser Zumutung“. (DK S.94)

Erika hat kein großes Selbstwertgefühl, da sie nicht besonders hübsch ist. Ihre Mutter hat stets darauf geachtet, dass sie so unauffällig wie möglich gekleidet ist und nie für Aufmerksamkeit sorgt. Ihr eigener Körper ist ihr fremd. „Ihr Körper

---

<sup>57</sup> ebd. S.272.



hört auf, Fleisch zu sein, und etwas dringt auf sie ein, das sich gleichfalls verdinglicht“. (DK S.117) Erika fühlt sich nicht als Mensch und schon gar nicht als Frau. Sie hat das Gefühl, sie ist anderen Frauen gegenüber benachteiligt. Sie hat keine Kontrolle über ihren eigenen Körper und spürt somit auch nichts.

Selbst ihr Voyeurismus veranschaulicht Erikas Angst selber zu handeln. Sie will zunächst immer nur zuschauen, aber selber keine Beziehung eingehen oder etwas wagen. „Das tut Erika, damit sie nicht ausgeschlossen ist“. (DK S.145) Also nur durch das Beobachten anderer hat sie das Gefühl, noch irgendwie dazuzugehören. Doch auch beim Observieren hat sie ihre Gefühle und Emotionen nicht unter Kontrolle und weist ein aggressives Verhalten auf. „In der Zuschauerin arbeitet es zerstörerisch“. (DK S.145) Sie ist aufgewühlt und verspürt Hass und Neid. Sie hat ständig ein inneres Verlangen nach Zerstörung.

Ein weiteres Beispiel dafür, dass sie ihre Gefühle nicht unter Kontrolle hat, ist folgendes: „Während des Unterrichtens von Walter Klemmer gerät Erika Kohut, die sich selbst nicht mehr versteht, weil ein Gefühl sie zu beherrschen beginnt, in sinnlose Wut.“ (DK S.187) Neue Gefühle machen sie unsicher und sogar wütend. Sie weiß nicht, wie sie damit umgehen soll.

Das „sexuelle Risikoverhalten“, das vorhin erwähnt wurde, lässt sich auch bei Erika wieder finden. Ein Stichwort dazu ist der Sadomasochismus. Erika behandelt Walter zunächst sehr herablassend und mit einem sadistischen Hauch, da sie ihm mehrmals wehtut. So versucht sie also mit diesem „sexuellen Verhalten“ Walter gegenüber „auch zu einem Gefühl von Kontrolle, Meisterschaft, Überlegenheit oder Stolz“ zu gelangen. Sie möchte das Gefühl bewahren, ihm überlegen zu sein, und die Kontrolle zu haben. Sie befiehlt ihm, was er machen soll und wann er es machen soll oder darf. Das gelingt ihr sogar am Anfang, weil Walter zunächst mitmacht. Doch dann verwandelt sich ihr „sexuelles Verhalten“ in einen Masochismus. Sie verlangt, dass Walter nun der Sadist ist und sie foltert. Dieses sexuelle Durcheinander und ihre eigene Ambivalenz in Bezug auf das, was sie wirklich will, sind wiederum ein Beweis

für ihre „emotionale Instabilität“. „Erika brüstet sich, Gefühle kenne sie nicht“. (DK S.196) Sie kann ihre Gefühle nicht ausdrücken und nicht verstehen.

Erika wartet darauf, daß Klemmer aus Liebe Gewaltverzicht schwört. Erika wird sich aus Liebe verweigern und verlangen, daß mit ihr geschehen soll, was sie in dem Brief bis ins Detail gehend fordert, wobei sie inbrünstig hofft, daß ihr erspart bleibt, was sie in dem Brief verlangt. (DK S.216)

Sie verlangt von ihm Gewalt, jedoch wünscht sie sich, er würde auf diese Gewalt verzichten. In ihr herrscht ein emotionales Chaos.

Sie möchte für ihr Handeln von ihm bestraft werden. „Ihr sehnlichster Wunsch ist es, liest der angebetete Herr Klemmer, daß du mich bestraft“. (DK S.218) Sonst hat sie sich immer selber bestraft, indem sie sich verletzt und dabei keine Schmerzen gespürt hat. Auch das ist ein Merkmal der „Borderline“ Persönlichkeitsstörung.

Die Ursache einer „Borderline“ Störung ist nicht hundertprozentig bekannt, jedoch kann man beispielsweise von einer „körperlichen Gewalt und Vernachlässigung in der Kindheit“ ausgehen. Konkret hat man keine genauen Informationen zu Erikas Kindheit. Doch weiß man, dass sie von ihrer Mutter zum Klavierspielen gedrillt und sehr stark unter Druck gesetzt wurde. Außerdem hatte Erika keinerlei Privatsphäre oder ein eigenes Leben. Sie wird ständig von ihrer Mutter unterdrückt und kontrolliert. Mutter und Kind beschimpfen und schlagen sich gegenseitig, wobei es Erika später bedauert. Ihr Vater kam in eine Irrenanstalt und starb dort. Dies hatte sicherlich einen bestimmten Einfluss auf sie. Geschlagen wurde sie von ihrer Mutter beispielsweise, wenn Erika bei einem Klavierkonzert nicht ganz so gut gespielt hat, wie diese es von Erika erwartet hatte. „Nachher wird Erika von ihrer Mutter geohrfeigt, denn selbst musikalische Voll-Laien haben Erikas Versagen an ihrem Gesicht, wenn schon nicht an ihren Händen ablesen können“. (DK S.30) Man könnte also von einer „körperlichen“ und sogar psychischen Gewalt in der Kindheit oder in der Jugend, ja sogar im Erwachsenenalter, ausgehen.

Diese Gewalterfahrung in der Kindheit oder Jugend könnte gewisse Faktoren oder Merkmale einer „Borderline“ Erkrankung zur Folge haben. Personen mit einer solchen Erkrankung werden in der Regel als „unsicherer, unberechenbarer und aggressiver wahrgenommen“.<sup>58</sup>

In dem Werk „Borderline- Störung“ schreiben Christoph Kröger und Christine Unckel über die Krankheit, und versuchen die Gefühle der Betroffenen zu erklären. Die Beschreibung der Gefühle einer „Borderline“ Patientin erinnern an Erikas Leiden.

Kennst du das, wenn nur noch das Schneiden Freiheit bedeutet? Alles engt ein [...] Alles ist gegen dich, dabei bist du es selbst. Du erträgst dich selber nicht. [...] Und die Kluft zwischen dir und den anderen wird immer größer. [...] Du atmest noch, aber du lebst nicht mehr. [...] Du bist lebendig und tot. [...] Du setzt an und drückst die Rasierklinge tief in die Haut. Blut rinnt warm über die Klinge und über die Haut. Du lebst.<sup>59</sup>

Man erkennt durchaus gewisse Ähnlichkeiten zwischen dieser Beschreibung und Jelineks Darstellung von Erikas Selbstverletzungen.

Dann drückt sie die Klinge mehrere Male tief in den Handrücken hinein, aber wieder nicht so tief, dass Sehnen verletzt würden. Es tut überhaupt nicht weh. Das Metall fräst sich hinein wie in Butter. [...] Vier Schnitte sind es insgesamt. [...] Die ganze Zeit rieselt und rinnt hellrotes Blut aus den Wunden heraus und verschmutzt alles auf seinem Lauf. Es rieselt warm und lautlos und nicht unangenehm. [...] Es rinnt und rinnt und rinnt. (DK S.47)

„Ihr Hobby ist das Schneiden am eigenen Körper“. (S.90) An einer anderen Textstelle, wo sie sich mit Nadeln sticht, wird mehrmals betont, wie „allein“ Erika ist und wie einsam sie sich fühlt.

Nun stellt sich jedoch die Frage, ob Erika nun tatsächlich an einer „Borderline“ Persönlichkeitsstörung leidet oder nicht. Christoph Kröger und Christine Unckel

---

<sup>58</sup> ebd. S.331.

<sup>59</sup> Christoph Kröger, Christine Unckel, Borderline- Störung, Wie mir die dialektisch behaviorale Therapie geholfen hat, Hogrefe Verlag, Göttingen, 2006, S.12.

haben in ihrem Werk eine „Persönliche Checkliste“ (Siehe Anhang) mit verschiedenen Fragen zusammengestellt, die man ankreuzt, um festzustellen, ob man an der Krankheit leidet, oder ob man nur vielleicht einige Symptome der Krankheit aufweist. Wenn der Grossteil der Fragen mit „ja“ beantwortet wird, dann ist es möglich, dass man an dieser Krankheit leidet.

Überträgt man nun diesen Test auf Erika, so stellt man fest, dass Erika nicht eindeutig an dieser Persönlichkeitsstörung leidet, jedoch einige Symptome aufweist. Das bedeutet nicht, dass sie eine „Borderline“ Patientin ist. Man müsste dies selbstverständlich von einem Fachspezialisten und in einer psychiatrischen Klinik überprüfen lassen. Doch einige Merkmale und Symptome, die „Borderline“ Patienten kennzeichnen, sind auch bei Erika wieder zu finden.

Die Fragen Nummer 2, 3, 4, 5, 6, 8, 12, 18, 19, 20, 21, 24, 27, 29, 31 und 32 sind mit „ja“ zu beantworten. Sie verletzt sich „selbst durch Schneiden“, sie hat „wechselnde Kontakte“ keine langjährige oder feste Beziehungen. Sie hat „Suchttendenzen in Bezug auf Sexualität“, indem sie voyeuristisch andere Leute beobachtet, regelmäßig Peepshows besucht und eine sadomasochistische Beziehung zu Walter führen möchte. Erika kennt auch das Gefühl „sich plötzlich aufzulösen, auseinander zu fallen oder zu erstarren“, da sie oft ein Gefühl von Leere verspürt und ihr der eigene Körper fremd ist. Sie fühlt sich häufig „anders“ und zu den anderen nicht dazugehörend. Sie hat auf der einen Seite eine „große Sehnsucht nach einem Partner“, hat jedoch „schnell wieder genug von ihm“. Genau das spürt sie gegenüber Walter. Sie ist irritiert. Sie leidet an „Gefühlen von innerer Leere“. Frage Nummer 15, ob sie in ihrer Kindheit „körperlich misshandelt“ wurde, kann man nicht genau überprüfen. Weiterhin fühlt und verhält sie sich manchmal wie ein Kind. Sie lebt „Wut und Ärger extrem aus“, indem sie „andere Menschen“ anschreit und schlägt „oder Nichtbeteiligte“ misshandelt. Sie kennt das Gefühl manchmal „neben sich zu stehen“ und „unwirklich zu sein“. Bei ihr wechseln sich „Ängste, Zwänge,

psychosomatische Beschwerden“ und „Beziehungsschwierigkeiten“ ab. Sie erlebt immer noch „sexuelle oder körperliche Gewalt, ohne sich dagegen wehren zu können“, wobei sie selbst daran schuld ist. Sie kann schlecht allein sein, da sie sich dann selber wehtut. Sie hat gewisse Probleme ihre Gefühle „wahrzunehmen oder sie zu benennen“. Sie „neigt dazu, sich sozial zurückzuziehen“, da sie keinerlei Kontakte zu Freunden oder Bekannten pflegt. Zuletzt ist sie durchaus „kreativ“, wenn es ihr „gut geht“, bzw. wenn sie mit ihrer Musik beschäftigt ist. So kann man also 16 von 34 Fragen mit „ja“ beantworten. Also fast jede zweite Frage trifft auf sie zu, was nicht besonders wenig ist. Es ist jedoch nicht die Hälfte.

Um die Kriterien der „Borderline“ Krankheit noch näher zu bestimmen und die Krankheit, bzw. die Symptome der Krankheit noch genauer zu erfassen, werden noch neun weitere Kriterien bei den vermutenden „Borderline“ Patienten analysiert. Wenn fünf der neun Kriterien zutreffen, kann von einer „Borderline“ Störung ausgegangen werden.

Nun werden auch diese Kriterien bei Erika überprüft. Das erste Kriterium weist ein „verzweifelter Bemühen“ auf, ein „Verlassenwerden“ zu verhindern. Die Person ist von einem „Alleinsein“, einer „inneren Leere, Einsamkeit“ betroffen, wie es auch Erika ist. Die Patienten versuchen dieses Gefühl durch eine „Betäubung“, zu verhindern, wie beispielsweise „selbstschädigendes Verhalten“. Sie üben einen „Druck auf den Partner“ aus, um das Gefühl des „Alleinseins“ zu verhindern. Dies trifft offensichtlich auf Erika zu. Sie empfindet verstärkt dieses Gefühl der „inneren Leere“ und des „Alleinseins“. Sie übt tatsächlich einen „Druck“ auf Walter aus, indem sie ihm diesen Brief gibt.

Das zweite Kriterium weist „kurze, sehr wechselhafte, intensive zwischenmenschliche Beziehungen“ auf. Der Partner wird zunächst als „begehrtest, wichtig und bedeutsam“ betrachtet, dann schnell wieder als „verabscheuungswürdig, nichtig und unwert“ gesehen. Auch dieses Phänomen

ist bei Erika wieder zu finden. „Sie sehnt sich nach langer innigster Umarmung, um ihn sodann, ist die Umarmung vollbracht, königlich von sich zu stoßen, diese großartige Frau“. (DK S.120) Sie braucht seine Nähe, seine Zuneigung, doch sobald sie diese bekommt, weist sie ihn sofort wieder ab. Dieser Zwiespalt wird in ihrem Verhalten zu Walter sehr deutlich. Walter, der Erikas Verhalten weder versteht noch nachvollziehen kann, wird wütend und aggressiv, nachdem er ihren Brief liest. Sie bewirkt somit durch ihr ambivalentes Verhalten der Liebe und dann, doch wieder der Abweisung und der geforderten Gewalt im Brief, dass Walter sie tatsächlich verlassen will, ihr davor jedoch, durch seine Wut wehtut.

Auch in dem Roman „*Die Liebhaberinnen*“ wird ein ständiges Lieben und Verachten des Partners deutlich. „brigitte braucht heinz nur anzuschauen und schon haßt sie ihn wieder“. (DL S.54) Sie hasst ihn, will ihn aber trotzdem für sich. Sie hat Angst ihn zu verlieren. „obwohl brigitte heinz haßt, will sie ihn doch bekommen, damit er ganz ihr gehört und keiner andren.“ (DL S.72)

Das dritte Kriterium drückt ein „instabiles Selbstbild“ aus. Die Person fühlt sich „fremd“ und „anders“. „Erika sagt heute schon von sich, sie sei eine Individualistin“. (DK S.16) „SIE fühlt sich von allem ausgeschlossen, weil sie von allem ausgeschlossen wird“. (DK S.41) „Ihr Körper hört auf, Fleisch zu sein(...)“. (DK S.117) Sie sieht sich sogar nicht mehr als Mensch, aus Fleisch und Blut, sondern eher als Ding, als etwas Lebloses.

Das vierte Kriterium besagt, dass es schwer ist, „bestimmte Impulse“, wie zum Beispiel „wahllose sexuelle Kontakte“ zu kontrollieren. Das liegt daran, dass sie Angst haben, verlassen zu werden und „Gefühle von Einsamkeit“ verhindern wollen. Es ist ein so genannter „Verteidigungsmechanismus“. Zu diesen Impulsen gehört auch der „Kaufrausch“. Sie versuchen dadurch „emotionalen Schmerz“ auszuschalten. Auch hier können wieder Erikas Sadomasochismus, ihr Voyeurismus, ihre Peepshow- Besuche und das Kaufen ihrer Kleider herangezogen werden. All das versucht sie regelmäßig zu machen, ohne dass

ihre Mutter es erfährt. Ihre Mutter reagiert sogar sehr aggressiv auf das Kaufen der Kleider, als sie einige Kleider in Erikas Tasche gefunden hat. „Sie zieht sie alle nie an. Sie sollen nur hier auf sie warten, bis sie am Abend nach Hause kommt“. (DK S.13) Sie kauft die Kleider, obwohl sie sie niemals tragen wird.

Sie wünscht sich Gewalt, Schläge und Folter in der Liebe, obwohl sie innerlich darauf hofft, dass Walter ihr nicht wehtut. Sie macht sich ständig auf den Weg, um Liebende zu beobachten, will aber selber nicht daran teilnehmen.

Das fünfte Kriterium beinhaltet die „Selbstverletzungen und Suizidversuche“. Das erste trifft deutlich auf Erika zu. Sie verletzt sich regelmäßig, „Ihr Hobby ist das Schneiden am eigenen Körper“. (DK S.90) Das Kriterium besagt, dass es meist „heimlich durchgeführt“ wird, was bei Erika der Fall ist. Sie macht es heimlich auf der Toilette. „Sie wartet immer schon lange auf den Augenblick, da sie sich unbeobachtet zerschneiden kann“. (DK S.90) Die Motive können von Mensch zu Mensch variieren. Einige machen es, um keinen „emotionalen Schmerz mehr zu spüren“, andere „versuchen gerade dadurch, wieder etwas zu spüren“. Es gibt einige, die es aus Selbstbestrafung machen. Eine Patientin berichtet: „Die Schnitte selber tun nicht weh, ich spüre sie gar nicht.“<sup>60</sup> Das geht Erika genau so. „Auch wenn Erika schneidet oder wenn sie sich sticht, spürt sie kaum etwas“. (DK S.56) „Erika spürt nichts und hat nie etwas gespürt. Sie ist empfindungslos wie ein Stück Dachpappe im Regen“. (DK S.79) Erikas Motivation könnte vielleicht sein, dass sie tatsächlich so versucht „wieder etwas zu spüren“. Es könnte aber auch sein, dass sie sich selber bestrafen will, dafür, dass sie sich nicht richtig wahrnehmen kann. Sie sieht sich selber nicht als Frau, nicht wie alle anderen Menschen. Sie kann sich nicht bei ihrer Mutter, und letztendlich auch nicht bei Walter durchsetzen. Sie hat kein eigenes Leben, keine Privatsphäre.

Über „Suizidversuche“ wird im Roman nicht direkt geschrieben, aber Erika spielt manchmal mit dem Gedanken. „Erika würde die Grenze zu ihrer eigenen

---

<sup>60</sup> ebd. S.21.

Ermordung gern überschreiten“. (DK S.110) Am Ende des Romans steckt sie ein Küchenmesser in ihre Tasche und weiß selber noch nicht, ob sie damit Walter ermorden soll, oder doch lieber sich selbst. „Das Messer soll ihr ins Herz fahren und sich dort drehen!“ (DK S.285)

Das sechste Kriterium sind „ausgeprägte Stimmungsschwankungen“. Die Stimmung kann schnell, zwischen „Angst, Ärger oder Depression“, wechseln. Ein Beispiel, wo Erikas Stimmungsschwankungen deutlich werden, ist, als sie mit ihren Schülern im Saal war, um zu üben und sie Walter sieht. „Ihre Gedanken ziehen in die Ferne, zu einer Klavierstudienreise mit dem Schüler Klemmer. Nur sie, er, ein kleines Hotelzimmer und die Liebe“. (DK S.164) Sie hat sozusagen positive Gedanken und schwärmt von Walter. Doch sobald er mit anderen Mädchen spricht und einem Mädchen sogar „zuzwinkert“, um sie aufzumuntern, wirkt Erika verärgert und aggressiv. Sie zerbricht ein Glas und legt die Scherben in die Manteltasche des Mädchens. Sie ist sehr wütend und rächt sich bei dem ahnungslosen Mädchen. Danach fühlt sie sich sofort besser.

Das siebte Kriterium betrifft das „chronische Gefühl der Leere“. Die Patienten fühlen sich „einsam und leer“ und „die Person erlebt sich selbst wie ein Hohlraum oder wie tot. Sie sucht in der Regel nach Möglichkeiten, diese „Löcher“ zu stopfen“. <sup>61</sup> Auch das finden wir bei Erika wieder. „Erika hat ein Gefühl von massivem Holz dort, wo der Zimmermann bei der echten Frau das Loch gelassen hat. [...] Sie verwest innerlich [...]“. (DK S.55) Abgesehen davon, dass sie sich nicht als richtige Frau betrachtet, also nicht feminin genug, fühlt sie sich nicht lebendig. Der Vorgang des Verwesens weist auf ein Absterben des Körpers oder des Geistes hin. Ein weiteres Beispiel ist, dass sie sich nicht mehr als lebendig sieht: „Ihr Körper hört auf, Fleisch zu sein, und etwas dringt auf sie ein, das sich gleichfalls verdinglicht“. (DK S.117) Erika fühlt sich auch bei den Selbstverletzungen sehr allein gelassen und einsam.

---

<sup>61</sup> ebd. S. 22.



Das achte Kriterium beschreibt eine „übermäßig starke Wut, oder die Unfähigkeit, Wut zu kontrollieren“.<sup>62</sup> Auch diese Wut und die „Zornesausbrüche“ können bei Erika zurückverfolgt werden. „SIE tritt eine alte Frau gegen die rechte Ferse“. (DK S.24) Sie fährt mit der Straßenbahn und schlägt, tritt und prügelt willkürlich fremde Leute. Das Kriterium besagt jedoch auch, dass diese „Zornesausbrüche“ gegenüber sehr „nahe stehenden“ Personen auftreten können. So geschieht das mit Erika und ihrer Mutter. Sie schlägt ihre Mutter, beschimpft sie, reißt ihr Haare aus und kratzt sie. Dies geschieht oftmals im Laufe des Romans.

Zuletzt stellt das neunte Kriterium „Vorübergehende dissoziative Symptome oder vorübergehende psychotische Erlebnisse“<sup>63</sup> dar. Die Patienten beschreiben, dass sie manchmal die Außenwelt nicht richtig wahrnehmen können und sich plötzlich an Orten finden, ohne zu wissen, wie sie dahin gekommen sind. Dies ist bei Erika nicht direkt wieder zu finden. Jedoch gehört zu dem „dissoziativen Syndrom“ keine „Schmerzen zu spüren“ und dies wiederum trifft deutlich auf Erika zu. Halluzinationen, die auch zu diesem Kriterium gehören, sind bei Erika nicht wieder zu finden.

Zusammenfassend kann man nun deutlicher, als bei der „Persönlichen Checkliste“ sehen, dass fast alle neun Kriterien auf Erika zutreffen, oder dass man mindestens Teile der Kriterien auf Erika zurückführen kann. Wenn nur fünf der oben genannten Kriterien auf eine Person zutreffen, gilt diese als wahrscheinlich mit einer „Borderline“- Störung erkrankt. Diese Kriterien-Analyse stützt somit die Wahrscheinlichkeit, dass Erika womöglich an einer „Borderline“- Persönlichkeitsstörung leiden könnte.

In dem Werk „Borderline Störung“ wird noch weiterhin versucht zu analysieren, wie es zu solch einer Störung kommen kann und was die Ursachen dafür sind. „Die traditionelle tiefenpsychologische oder psychoanalytische Theorie“ besagt, dass „Borderline- typische Denkweisen“ auf „frühere Lebensabschnitte“

---

<sup>62</sup> ebd. S. 23.

<sup>63</sup> ebd.

zurückzuführen sind. „Belastungen im zwischenmenschlichen Bereich, häufig mit der Mutter oder einer anderen wichtigen Bezugsperson“<sup>64</sup>, spielen eine große Rolle bei der Entwicklung einer Person, die später eine „Borderline“ Störung aufweisen könnte. Die Probleme werden im „Erwachsenenalter“ sichtbar. Es wurde mehrmals darauf hingewiesen, dass Erikas Mutter einen großen Einfluss auf Erikas Erwachsenwerden hatte und sicherlich ihre Verhaltensweise stark beeinflusst hat. Es ist eine untypische Mutter- Tochter- Beziehung. Es gibt viele Mütter, die ihre Kinder zu einer bestimmten Aktivität drillen und sie dazu treiben nichts anderes zu tun, außer sich damit zu beschäftigen, damit sie besser werden als alle anderen. Doch dies trägt gewiss Folgen mit sich. Das kommt häufig bei Eltern oder Müttern vor. Seltsam und untypisch ist jedoch die Beziehung zwischen Mutter und Tochter in Bezug auf das Beschimpfen, das Schlagen und Raufen. Untypisch ist auch die strenge, sogar fast krankhafte Kontrolle der Mutter, da Erika schon auf die Vierzig zugeht. Weiterhin untypisch ist das Teilen eines Zimmers und Bettes in dem Alter. Der Mangel an Privatsphäre und an Vertrauen ist ebenso maßgebend. Untypisch ist ferner, dass die Mutter ihrer Tochter jeglichen Zugang zur Außenwelt, bzw. Kontakt zu anderen Menschen, vor allem Männern, verweigert. Erika ist das Eigentum der Mutter. All das könnte dazu beigetragen haben, dass Erika nun solch ein gestörtes Verhalten aufweist. Sie ist völlig irritiert und in ihr tobt ein emotionales Chaos. Sie hat ein untypisches Sexualverlangen entwickelt und fällt durch ihr aggressives Verhalten und Verlangen auf.

Menschen mit einer „Borderline“- Persönlichkeitsstörung sind meistens verzweifelt und führen ein trauriges und unerfülltes Leben, sofern sie nicht in psychiatrischer Behandlung sind. Auch Erika führt kein erfülltes Leben. Sie kehrt nach ihrer Niederlage am Ende zu ihrer Mutter zurück, gebrochen und gedemütigt. „Erika weiß die Richtung, in die sie gehen muß. Sie geht nach

---

<sup>64</sup> ebd. S.26.

Hause“. (DK S.285) Man kann schon fast davon ausgehen, dass sich alles wieder zum Alten wendet. Sie bleibt bei ihrer Mutter.

Außerdem weist das Werk „Borderline Störung“ daraufhin, „Frauen, die in der Kindheit sexuell missbraucht wurden, suchen sich häufig misshandelnde und/oder alkoholabhängige Ehepartner“. <sup>65</sup> Man kann bei Erika nicht davon ausgehen, da es im Roman keine Hinweise darüber gibt, ob sie in ihrer Kindheit missbraucht wurde. Der Leser weiß es nicht.

Auch im Roman „*Die Liebhaberinnen*“, wo sich Paula und Brigitte aggressive und alkoholabhängige Männer als Partner aussuchen, kann man nicht von einem sexuellen Missbrauch in der Kindheit ausgehen, da im Roman nicht konkret darauf hingewiesen wurde. Es könnte durchaus sein, dass Elfriede Jelinek absichtlich nichts von einer sexuellen Misshandlung in der Kindheit geschrieben hat, damit der Leser nicht sofort das zum Grund und zum Motiv der Protagonistinnen macht.

Hat Erika nun eine „Borderline“- Persönlichkeitsstörung? Dies kann natürlich nicht in dieser Arbeit bewiesen werden. Spezialisten und Psychiater müssten diese Tests und Analysen mit ihr durchführen, um ihr Verhalten genauestens zu überprüfen. Doch man kann einige Symptome und Kriterien der Krankheit bei Erika wieder finden. Man kann durch diese Analyse jedoch einen Einblick in Erikas Gefühle und Denkweise gewinnen, und versuchen ihr Verhalten, und vor allem ihr selbstzerstörerisches Verhalten, und ihre Gewalt gegenüber Menschen und sich selbst, besser verstehen und nachvollziehen.

Elfriede Jelinek weist in ihrer E-Mail, im Anhang, auf das „Borderline“- Syndrom hin. Sie selbst hält es für möglich, dass Erika „Borderlinerin“ ist. In einem weiteren Mailaustausch ist sie jedoch der Meinung, dass Erika womöglich doch eher eine Masochistin ist.

---

<sup>65</sup> ebd. S.31.

### 3.2.3. Masochismus im Roman „Die Klavierspielerin“

In dem Werk *Liebesschmerz und Textlust*, von Michael Gratzke, wird der Begriff des „Masochismus“ näher erläutert und analysiert. Zusätzlich wird der „Masochismus“ in der Literatur untersucht.

In dem ersten Kapitel des Hauptteils des Werkes beginnt Gratzke zunächst mit der Erläuterung des Begriffs „Masochismus“. Das Kapitel nennt sich „Die magnetische Frau: Sacher- Masoch *oder* der Masochismus“.

Gratzke gibt an, dass der Ursprung des Begriffes „Masochismus“ auf Richard von Krafft- Ebing und seinem Werk, „Psychopathia sexualis“, zurückzuführen ist und dadurch verbreitet wurde. Die Auflage von 1890 „führte den Neologismus ein“, bezogen auf den schon existierenden Begriff des „Sadismus“ und auf die „Perversion“ des österreichischen Schriftstellers Leopold von Sacher- Masoch. Dieser Auflage zufolge lautet die Definition des Begriffes:

Unter Masochismus verstehe ich eine eigenthümliche Perversion der psychischen Vita sexualis, welche darin besteht, dass das von derselben ergriffene Individuum in seinem geschlechtlichen Fühlen und Denken von der Vorstellung beherrscht wird, dem Willen einer Person des anderen Geschlechts vollkommen unbedingt unterworfen zu sein, von dieser Person herrisch behandelt, gedemüthigt und misshandelt zu werden. Diese Vorstellung wird mit Wollust betont; der davon Ergriffene schwelgt in Phantasien, in welchen er sich Situationen dieser Art ausmalt; er trachtet oft nach einer Verwirklichung derselben und wird durch diese Perversion seines Geschlechtstribs nicht selten für die normalen Reize des anderen Geschlechts mehr oder weniger unempfindlich, zu einer normalen Vita sexualis unfähig – psychisch impotent.<sup>66</sup>

---

<sup>66</sup> Michael Gratzke, *Liebesschmerz und Textlust*. Figuren der Liebe und des Masochismus in der Literatur. Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, 2000. S. 13., zitiert nach Richard von Krafft- Ebing, *Psychopathia sexualis*. Mit besonderer Berücksichtigung der conträren Sexualempfindung. Eine klinisch-forensische Studie von... Zehnte, verbesserte und theilweise vermehrte Auflage. Stuttgart: Enke 1889. S. 60.

Betrachtet man diese Definition von Richard von Krafft- Ebing in Bezug auf den Roman „*Die Klavierspielerin*“, genau genommen auf den Charakter Erika Kohut, so scheint es, als wäre diese Definition, wie maßgeschneidert für Erika. Bezieht man sich zunächst auf den Teil, wo das Individuum davon „beherrscht wird, dem Willen einer Person des anderen Geschlechts vollkommen und unbedingt unterworfen zu sein“. Am Anfang des Romans scheint es eher andersherum zu sein. Erika versucht krampfhaft Walter Klemmer zu beherrschen und ihm ihre Regeln aufzuzwingen. Sie möchte ihm unbedingt überlegen sein und ihm zeigen, dass sie die „Herrin“ ist. Dies fällt ihr am Anfang nicht schwer, da sie ohnehin schon seine Lehrerin ist, dadurch herrscht automatisch ein Lehrer- Schülerverhältnis, indem sie eindeutig die überlegene Person ist. Es kommt in den ersten Berührungen zwischen den Beiden sogar soweit, dass sie diejenige ist, die ihn „demütigt“ und herablassend behandelt. Doch dann folgt der Rollentausch: „Sie will sich von dem Mann völlig aufsaugen lassen, bis sie nicht mehr vorhanden ist“. (DK S.209) Erika schreibt Walter sogar einen Brief, indem sie ihm deutlich und ausführlich schildert, wie er sie beim nächsten Treffen behandeln und was er alles mit ihr machen soll. In diesem Brief wird deutlich, wie es hier in der Definition von Richard Krafft-Ebing erläutert wird, wie sehr Erika davon besessen ist, Walter „vollkommen und unbedingt unterworfen zu sein“. Sie schildert in dem Brief, dass sie „herrisch behandelt, gedemüthigt und misshandelt“ werden möchte. Es ist tatsächlich ihr Wunsch und ihre Bitte.

Erika zieht sich Klemmer als Strafe zu. Und zwar in der Art, daß er sie mit Genuß so derart fest, stramm, gründlich, ausgiebig, kunstgerecht, grausam, qualvoll, raffiniert mit den Stricken, die ich gesammelt habe, und auch den Lederriemen und sogar Ketten!, die ich ebenfalls habe, fesselt, ver- und zusammenschnürt und zusammenschnallt, wie er es nur kann. Er soll seine Knie dabei in den Leib bohren, bitte sei so gut. (DK S.218f)

Denn sie schreibt hier zum Beispiel brieflich, daß sie sich wie ein Wurm in deinen grausamen Fesseln winden wird, in denen du mich viele Stunden liegen lässt, und mich dabei in allen möglichen Stellungen

sogar schlägst oder trittst oder gar auspeitschst!  
Erika gibt brieflich an, sie wolle unter ihm ganz  
vergehen und ausgelöscht sein. (DK S.219)

Auch die Tatsache, dass diese Vorstellung bei diesem „Individuum“ „mit Wollust betont wird“, ist bei Erika wieder zu finden, es ist für sie sogar ein „Genuss“:

Wickle bitte auch meinen Kopf, damit mein Genuß sich steigert, fest in ein Kombi-gehemd von mir ein und binde mir dieses so fest und kunstgerecht um mein Gesicht, daß es mir unmöglich ist, es abzustreifen. Und lasse mich in dieser qualvollen Stellung stundenlang schmachten, daß ich währenddessen gar nichts unternehmen kann, ganz mit mir und in mir allein gelassen. (DK S.221)

„Erika wünscht, daß Walter Klemmer an ihr eine Quälerei vollzieht“. (DK S.226) Wie oben erwähnt, ist es ihr Wunsch, auch wenn sie sich insgeheim wiederum wünscht, dass er ihr keine Gewalt zufügt, welches ein großes Paradoxon ist. „Erika wird sich aus Liebe verweigern und verlangen, daß mit ihr geschehen soll, was sie in dem Brief bis ins Detail gehend fordert, wobei sie inbrünstig hofft, daß ihr erspart bleibt, was sie in dem Brief verlangt“. (DK S.216)

Es trifft weiterhin auf Erika zu, dass diese Person, die von diesem Gedanken besessen ist, für „die normalen Reize des anderen Geschlechts mehr oder weniger unempfindlich [...] psychisch impotent“ ist. „Erika wird sich Klemmer vollkommen entziehen, falls er sich weigern sollte, ihr Gewalt zuzumuten. [...] Nur unter der Bedingung von Gewalt jedoch, darf er sich Erika zulegen“. (DK S.216) Sie möchte demzufolge also nicht, dass Walter sie sanft und liebevoll behandelt, sondern dass er sie misshandelt, fesselt, schlägt, beschimpft und demütigt.

Gratzke schreibt weiterhin in seinem Werk über den Zusammenhang des Masochismus mit dem „Sadismus“ und der „Schmerzlust“. Der Begriff „Schmerzlust“ stammt von Schrenck-Notzing und hängt mit dem Sadismus insofern zusammen, dass er die „passive und aktive Wollust am Schmerz“

beschreibt. Somit kommt man auf den Begriff des „Sadomasochismus“ zu sprechen. Die „aktive Wollust am Schmerz“ ist bei Erika mehrfach zu erkennen. „Aktiv“ aus dem Grund, da sie selber bewusst und absichtlich anderen Menschen und auch sich selbst Schmerzen zufügt. Zu den anderen Menschen gehören nicht nur ihre Mutter und Walter Klemmer, sondern auch Menschen in der Straßenbahn: „SIE schlägt ihre Streich- und Blasinstrumente und die schweren Notenhefte den Leuten in die Rücken und Vorderfronten hinein“. (DK S.18) „Manchmal nimmt sie, je nach Laune, ein Instrument samt Tasche in die eine Hand und setzt die Faust der anderen voll Heimtücke in fremde Wintermäntel, Umhänge und Lodenjoppen hinein“. (DK S.19) Die Betonung liegt hier bei „je nach Laune“. Sie sucht sich also willkürlich Opfer aus, um diese mit ihrer Geheimwaffe, mit der Musik bzw. Musikinstrumenten, zu schlagen oder zu verletzen. Dadurch kann sie ihrer Frustration freien Lauf lassen, ohne direkt dafür beschuldigt zu werden, jemanden angegriffen zu haben. „SIE tritt wütend gegen einen harten Knochen, der einem Mann gehört“. (DK S.20)

Ein anderes Mal, wo sie „aktiv“ wird und jemandem Schmerzen zufügt, ist, als sie einer Schülerin aus Eifersucht Glasscherben in die Manteltasche steckt und diese stark verletzt wird. Auch hier beschuldigt sie niemand für ihre Tat. Ihrer eigenen Mutter reißt sie Haare aus. „Erika rupft jetzt an den von ihr selbst verschönten Haaren. Sie reißt wütend daran. Die Mutter heult. Als Erika zu reißen aufhört, hat sie die Hände voller Haarbüschel, die sie stumm und erstaunt betrachtet“. (DK S.11) Diesmal tut sie das aus Wut, weil sich ihre Mutter an ihre Kleider vergriffen hat, die Erikas einziges Eigentum symbolisieren.

Sie tut sich auch selbst weh, indem sie sich mit der Rasierklinge ihres Vaters, ins eigene Fleisch schneidet. Seltsam ist, dass sie dabei keinen Schmerz verspürt. Sie empfindet es als „nicht unangenehm“. „Es rieselt warm und lautlos und nicht unangenehm“. (DK S.47) An einer anderen Textstelle heißt es: „Ihr Hobby ist das Schneiden am eigenen Körper“. (DK S.90) Es ist also demnach keine

einmalige Sache, sondern sie betrachtet es als ihr „Hobby“ und somit als etwas, dass sie gerne und oft tut. „Der Schmerz ist selbst nur die Folge des Willens zur Lust, zum Zerstören, zum Zugrunderichten, und, in seiner höchsten Form, eine Art von Lust. Erika würde die Grenze zu ihrer eigenen Ermordung gern überschreiten“. (DK S.110) Auch hier ist die Rede vom Schmerz als „Folge des Willens zur Lust“. Es wird sogar noch gesteigert, der Schmerz ist nicht nur die „Folge des Willens zur Lust“, sondern auch zum „Zerstören“ und zum „Zugrunderichten“, Erikas innersten Wünsche.

Auch ihrem Liebhaber Walter möchte sie absichtlich wehtun. Als sie mit ihm auf der Toilette und dabei war, ihn zu befriedigen, führt sie es nicht zu Ende und tut ihm dafür weh. „Sie tut ihm mit Absicht weh“. (DK S.183) Sie will ihm jedoch nicht nur wehtun, sondern ihn auch erniedrigen und ihm zeigen, dass sie die Überlegene ist und das Sagen hat.

Gratzke gibt weiterhin an, dass die zeitgenössische Bedeutung des Masochismus „noch immer weitgehend geprägt von einer sinnhaften Verbindung von sexueller Unterwerfung und selbstzerstörerischen Tendenzen der Seele“<sup>67</sup> ist. D.h. auch das zeitgenössische Verständnis des Begriffes Masochismus würde auf Erika zutreffen, weil sie sich auf der einen Seite Walter „sexuell“ unterwerfen möchte, und auf der anderen Seite „selbstzerstörerische Tendenzen“ aufweist, indem sie sich selber wehtut, und am Ende des Romans sich sogar mit einem Messer in die eigene Schulter sticht.

Gratzkes Forschungen, um solch eine „Lust an der Unterwerfung, am Schmerz oder am Leiden“ zu erklären, ergaben, dass egal, ob diese Untersuchungen „sexualwissenschaftlich“, „psychologisch“ oder „psychoanalytisch“ sind, es sich meistens um die „Kindheit der Perversen“ handelt. Somit kann der Masochismus als eine „Milieukrankheit“, ein „sexueller Infantilismus“ oder eine „Entwicklungsanomalie“ betrachtet werden, die mit einer „Flucht vor den Schmerzen der ödipalen Auseinandersetzung zusammenhängt“. Bezieht man

---

<sup>67</sup> ebd. S.14.



diese Forschungen auf Erika, so fällt auf, dass Erikas Kindheit sicherlich einige Merkmale aufweisen könnte, die vielleicht solch eine Wirkung auf sie hätten. So sind es zum Beispiel die ständigen Regeln und Fesseln der Mutter, die Erika stets durch ihre Kindheit begleitet haben. „Hübsch ist Erika nicht. Wollte sie hübsch sein, die Mutter hätte es ihr sofort verboten“. (DK S.30) Sie darf sich nicht, wie alle anderen Mädchen hübsch machen oder sich neue, moderne Kleider kaufen. Die Mutter sorgt dafür, dass sie Erika vor jeglichen äußeren Einflüssen beschützt, egal welche: „Die Pubertärin lebt in einem Reservat der Dauerschönheit. Sie wird vor Einflüssen bewahrt und Versuchungen nicht ausgesetzt“. (DK S.37) Zu den „Einflüssen“ und „Versuchungen“ gehören natürlich auch Beziehungen zu Jungen oder später auch zu Männern: „Ihre seltenen Experimente mit dem entgegengesetzten Geschlecht schießen ihr durch den Kopf, doch die Erinnerung tut nicht gut“. (DK S.78) Sie hatte demnach sehr wenige „Experimente“ mit dem anderen Geschlecht, wobei es interessant ist, dass sie es das „entgegengesetzte“ Geschlecht nennt. Jelinek möchte damit vermutlich den „absoluten“ Gegensatz und vielleicht sogar eine gewisse Abneigung zum anderen Geschlecht unterstreichen. Außerdem sind es keine Beziehungen, sondern „Experimente“ an die sie nicht gerne zurückdenkt, d.h. diese „Experimente“ sind fehlgeschlagen. Nach Wikipedia bedeutet das Wort „Experiment“, „Versuch, Beweis, Prüfung, Probe“ und ein Experiment hat auch Ergebnisse, egal ob positiv oder negativ. Somit hat Erikas „Versuch“ oder „Probe“ negative Ergebnisse zur Folge. Während dieser wenigen Erfahrungen mit den Männern, wollte Erika seltsamerweise wieder zurück zu ihrer Mutter, d.h. sie hat sich wahrscheinlich nie richtig darauf eingelassen, sondern immer die Mutter im Hinterkopf gehabt. „Erika wünschte jedes dieser Male nur, so rasch wie möglich zu ihrer Mutter zurückzugelangen“. (DK S.78) Nur bei ihrer Mutter fühlt sie sich sicher und geborgen. Die Mutter wiederum sorgt dafür, dass Erika musikalisch talentiert ist und dafür aber unattraktiv bleibt.

Die Mutter lässt es Erika oft zu hören bekommen, dass sie nicht schön ist und dass nur ihr Talent sie weiterbringen könnte, deshalb solle sie sich nur darauf konzentrieren. Sie würde sogar ihre eigene Tochter „erschlagen“, falls sie sie mit einem Mann sehen sollte.

Besonders auffällig sind Erikas Wünsche aus der Jugend, die von der Mutter total unterdrückt wurden, wie der einfache Wunsch, Stöckelschuhe zu tragen. „IHRE unschuldigen Wünsche wandeln sich im Lauf der Jahre in eine zerstörerische Gier um, in Vernichtungswillen. Was andere haben, will sie zwanghaft auch. Was sie nicht haben kann, will sie zerstören. Sie beginnt Dinge zu stehlen“. (DK S.86) Ihre Wünsche werden hier sogar nicht nur unterdrückt, das Ausmaß dieser Unterdrückung ist viel höher. Sie verwandeln sich in eine „zerstörerische Gier“ und in einen „Vernichtungswillen“. Es ist verständlich, dass wenn ein Mädchen bzw. eine Jugendliche ständig von Sachen ferngehalten wird, die eigentlich in ihrer Natur liegen, wie zum Beispiel Stöckelschuhe tragen, vor allem, wenn es alle anderen Mädchen auch machen, sie dazu bringt, einen enormen Neid gegenüber den anderen Mädchen zu verspüren. Da sich dieser Neid jedoch in den gesamten Jugendjahren ansammelt und größer wird, weil die Verbote sich vermehren, verwandelt sich dieser Neid allmählich in einen „Vernichtungswillen“. Alles, was sie nicht haben oder besitzen kann, möchte sie zerstören, auch wenn sie es selbst ist, indem sie sich wehtut. Es wurde ein Hass in Erika geweckt, den sie all die Jahre mit sich trägt und der von Jahr zu Jahr immer größer und brutaler wird. Auch dies könnte ein weiterer Grund für ihren Masochismus sein. „Sie ist vielleicht nicht so behindert wie ein Krüppel, aber eingeschränkt in ihrer Bewegungsfreiheit ist sie schon“. (DK S.94) Sie hat keine Privatsphäre, die für Jugendliche sehr wichtig ist und ist sogar in ihrer „Bewegungsfreiheit“ sehr stark „eingeschränkt“.

Wie oben erwähnt, war bei Gratzke die Rede von „gesellschaftlichen Einflüssen“, die zu solch einer „Perversion“ führen könnten. „Erika sieht auf ihrem Schulweg beinahe zwanghaft überall das Absterben von Menschen und

Esswaren, sie sieht nur selten, daß etwas wächst und gedeiht“. (DK S.94) Dies hatte sicherlich einen negativen Einfluss auf Erika, da sie mit eigenen Augen sieht, wie ihre Umwelt „abstirbt“.

Erika hat keine schönen Erinnerungen an ihre Kindheit oder an ihre Jugend. Sie sagt, „daß sie ihre eigene Jugend um keinen Preis noch einmal erleben möchte. Sie ist froh, daß sie schon so alt ist, die Jugend hat sie rechtzeitig durch Erfahrung ersetzen können“. (DK S.170)

Ihre Mutter erlaubte ihr keine Miniröcke zu tragen: „Die Minirockphase Nummer eins musste Erika auf Wunsch ihrer Mutter überspringen“. (DK S.169) Man merkt also, dass Erika auf viele Sachen verzichten musste, die eigentlich selbstverständlich zu sein scheinen. Sie hat ihre ganze Jugendzeit „versäumt“: „So vieles ist bereits versäumt, und ganz besonders versäumt ist Erikas Jugendzeit, zum Beispiel das achtzehnte Lebensjahr, das der Volksmund süße Achtzehn nennt“. (DK S.192)

All das hatte sicherlich einen enormen Einfluss auf Erika und zog einige Folgen nach sich. Es könnte durchaus sein, dass diese Erfahrungen aus ihrer Kindheit oder aus ihrer Jugend, sie so stark geprägt haben, dass sich insgeheim, während dieser langen Jahre, diese Persionen, die Gewalt, die sie anderen und sich selbst zufügt, entwickelt haben. Im Roman steht direkt, dass sie „[...]diese Sehnsucht nach Schlägen schon seit vielen Jahren gehabt habe“. (DK S.233) Man würde eigentlich nach solch einer Kindheit davon ausgehen, dass Erika sich eher nach Liebe oder Zuneigung sehnen würde, doch stattdessen, sehnt sie sich nach Gewalt, nach „Schlägen“.

Ein weiterer Punkt, der hier von großer Bedeutung ist, den auch Gratzke angesprochen hat, ist, dass man sich nach dem Verbotenen sehnt. Gratzke beschreibt es so: „Tatsächlich bringt das Verbot der perversen Sexualitäten diese erst hervor“.<sup>68</sup> Dem kann ich nur zustimmen, da wie schon erwähnt, Erikas Mutter ihr praktisch alles verboten hat, vor allem jegliches, was mit dem

---

<sup>68</sup> ebd. S.15.

anderen Geschlecht zu tun hat. Die Mutter möchte nicht, dass Erika Kontakt zu Männern hat, geschweige denn, eine Beziehung. Sie wünscht sich noch nicht einmal, dass Erika heiratet, wobei das eher ein völlig gesunder Wunsch einer jeden Mutter wäre. Da Erika von all dem, all diese Jahre ferngehalten wurde, und wenn nötig, sogar mit Gewalt, wollte Erika unbedingt selber herausfinden, was es auf sich hat, mit der eigenen Sexualität oder mit den Männern. Deshalb begann Erika Peepshows zu besuchen, wahrscheinlich, um sich ein Bild davon zu machen, wozu Frauen und Männer in der Lage sind. Sie wollte dadurch und mit Hilfe des Voyeurismus andere Leute, während des Liebesaktes beobachten, um zu sehen, was sie alles verpasst, woran sie nicht teilhaben kann, weil es „verboten“ ist. Dieses „Verbot“ weckte sowohl die „Gewalt“, die „Selbstzerstörung“, den „Voyeurismus“ und den „Masochismus“ in ihr.

Weiter versucht Gratzke anhand von Studien zu erforschen, wie es möglich ist, dass ein Mensch den Schmerz nicht als Schmerz wahrnimmt, sondern als eine Lust. Einige Forschungen haben dabei ergeben, dass „ein Schmerz nicht immer als unangenehm oder notwendig (Zahnarzt), sondern bisweilen als erregend empfunden wird“.<sup>69</sup> Dies macht somit die Sadisten oder die Masochisten aus. Die einen wollen anderen Menschen Schmerzen zufügen, die anderen wollen unbedingt, dass ihnen jemand Schmerzen zufügt. Sie empfinden die Schmerzen als nichts Schlimmes, ganz im Gegenteil, sie genießen es, sie haben es in einer besonderen Art und Weise sogar nötig, um eine gewisse Lust zu empfinden.

Zum Schluss stellt Gratzke noch fest, dass aufgrund Paul Gerbards Studie, „die soziale Umgebung der westlichen Welt, die auf Dominanz und Unterordnung basiere, als Ursache für das Entstehen von Sadismus und Masochismus“<sup>70</sup> gilt. Die „soziale Umgebung“ und die Gesellschaft spielen hiermit eine bedeutende Rolle für das Erscheinen des Sadismus und des Masochismus.

---

<sup>69</sup> Michael Gratzke, Liebes Schmerz und Textlust. Figuren der Liebe und des Masochismus in der Literatur. Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, 2000 S. 16., zitiert nach Annette Bolz, Sex im Gehirn. Neurophysiologische Prozesse in der Sexualität. Südergellersen: Martin 1992 S.135 ff.

<sup>70</sup> Michael Gratzke, Liebes Schmerz und Textlust. Figuren der Liebe und des Masochismus in der Literatur. Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, 2000 S. 17., zitiert nach Paul H. Gebhard, Fetishism and Sado-masochism. In: Jules H. Massermann (Hg.); Dynamics of Deviant Sexuality. New York, London: Grune & Stratton 1969 S. 71 – 80.

Gratzke schreibt auch über „Freuds Diskurse über den Masochismus“, da dieser sich auch mit diesem Begriff auseinandergesetzt hat und in seinen Arbeiten immer wieder darauf zurückkommt. Freuds Forschungen ergeben, dass selbst er keine einheitliche Definition für den Masochismus hat. Gratzke hat aus seinen Forschungen sechs Gruppen notiert, die alle mit dem Masochismus zu tun haben. Diese sind:

- „1. Masochismus als ein Produkt übermäßiger Stimulierung,
2. Masochismus als Rückwendung eines primären Sadismus auf das Selbst,
3. primärer Masochismus als Ausdruck des Todestriebes,
4. Strafbedürfnis wegen eines zu starken Über-Ichs,
5. Leiden als Bedingung (nicht Quelle) der Lust,
6. „weiblicher“, passiver Masochismus.“<sup>71</sup>

Für den Roman „*Die Klavierspielerin*“ und insbesondere in Bezug auf Erika, wären in diesem Kontext die Punkte 2,4,5 und 6 relevant. Bei Erika kann man durchaus von einem „Sadismus auf das Selbst“ sprechen, da sie sich tatsächlich in sadistischer Art und Weise selbst wehtut. Sie benutzt Rasierklingen und Nadeln, zum Beispiel, um sich zu verletzen. Als Steigerung dafür wäre vielleicht der Masochismus, dass ihr jemand diesen Job abnimmt und sie an ihrer Stelle knebelt, fesselt, beschimpft und ihr wehtut.

Punkt 4 ist deshalb interessant, da Erika sich oft selbst zu bestrafen scheint, aber liegt das tatsächlich an einem „zu starken Über-Ich“? Das „Über-Ich“ stellt bei Freud das Gewissen dar und wird stark von der Kindheit und der Erziehung geprägt. Es könnte daher sein, dass die Erziehung ihrer Mutter einen derart enormen Einfluss auf sie hatte, dass egal was sie macht, es falsch zu sein scheint und sie sich deshalb dafür bestrafen muss. Deshalb ist die Rede vom

---

<sup>71</sup> Michael Gratzke, *Liebesschmerz und Textlust. Figuren der Liebe und des Masochismus in der Literatur*. Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, 2000 S. 58., zitiert nach Léon Wurmser, *Das Rätsel des Masochismus. Psychoanalytische Untersuchungen von Über-Ich-Konflikten und Masochismus*. Geleitwort von Martha Eicke. Berlin u.a.: Springer 1993 S.42.

„Strafbedürfnis“. Erika glaubt, dass sie es nicht besser verdient hat und sich diese Strafe zufügen muss. Der nächste Punkt trifft wieder auf Erika zu, weil hier vom „Leiden als Bedingung der Lust“ die Rede ist. Den Brief, den sie Walter schreibt, gibt dem Leser den Anschein, dass Erika keine normale Liebe und Lust verspüren kann. Sie möchte nur durch das Leiden eine gewisse Lust empfinden. Nur wenn er sie schlägt und fesselt, ist sie zufrieden. Dabei darf man jedoch nicht vergessen, dass sich Erika insgeheim wünscht, dass Walter es doch nicht macht, obwohl sie es ausdrücklich von ihm verlangt. Sie glaubt, dass sie ohne das Leiden keine Lust verspüren kann, weil sie es anders nicht gewohnt ist. Sie verbindet die Liebe mit Gewalt, da sie es von ihrer Mutter nicht anders kennt. Auch ihre Mutter liebt sie, verbietet ihr jedoch alles Schöne und schlägt sie, wenn es nötig ist.

Kommen wir schließlich zum sechsten Punkt. In Erikas Fall könnte man von einem „weiblichen“, bzw. „passiven Masochismus“ sprechen. „Passiv“ in dem Sinne, dass Erika nun nicht mehr die Aktive sein möchte und sich selber wehtun will, sondern nun jemanden sucht, dem sie sich unterordnet und der mit ihr machen kann, was er will. *Er* soll sie verletzen oder auch nicht, die Hauptsache ist, es liegt nicht mehr in ihrer Hand. Nicht sie hat zu bestimmen. Sie möchte, dass ihr das abgenommen wird, da sie es die vorherigen Jahre auch nicht selber bestimmen durfte. Das hat ihre Mutter für sie übernommen. Nun soll es eine neue Person übernehmen und zwar ihr Liebhaber Walter. Sie ist in dieser Hinsicht „passiv“ und überlässt ihm das Handeln, ob er ihr nun Gewalt zufügt oder nicht.

Weiter gehören zu Freuds Beobachtungen in Bezug auf den Masochismus, dass er zu den „Perversionen“ gehört. „Perversionen sind gekennzeichnet durch Abweichungen vom Normalen in Bezug auf das *Sexdualziel* und das *Sexualobjekt*. Die masochistische Perversion strebt den Schmerz als Ziel an“.<sup>72</sup>

---

<sup>72</sup> Michael Gratzke, Liebesschmerz und Textlust. Figuren der Liebe und des Masochismus in der Literatur. Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, 2000. S. 58

Der Masochismus gilt somit, nach Freud, als „Abweichung des Normalen“. Sei es das „Sexualziel“ oder das „Sexualobjekt“, beide gelten als „Abweichung“, da das „Sexualziel“ in dem Sinne der Masochist und das „Sexualobjekt“ den Sadisten symbolisieren würde. Einer fügt dem einen Schmerzen zu, der andere möchte diesen Schmerz unbedingt fühlen. Bei Erika kommt beides vor. Sie ist auf der einen Seite sadistisch, da sie anderen Menschen Schmerzen zufügt und dabei keine Reue verspürt, sondern eher Zufriedenheit und auch sich selbst gerne wehtut. Auf der anderen Seite verlangt sie von Walter, dass er ihr Schmerzen zufügt. Das macht sie wieder zur Masochistin.

Gratzke trifft bei seinen Forschungen auf Marie Bonapartes, die sich ebenfalls mit dem Begriff des Masochismus auseinandergesetzt hat. Sie behauptet, dass die „weibliche Sexualität notwendig mit Schmerzen verbunden sei: Menstruation, Defloration, Schwangerschaft und Geburt seien die Meilensteine dieser Passion“. <sup>73</sup> Dem stimme ich zu, doch haben alle Frauen diese Schmerzen, die zum Frausein gehören. Nicht jede Frau wird allerdings zur Sadistin oder Masochistin. Erika hat in ihrem Fall die Schmerzen der Schwangerschaft und der Geburt noch nicht erlebt. Da sie jedoch keinen Bezug zu ihrem Körper und das Gefühl hat, dass dieser langsam vor sich hin verfault, versucht sie ihn durch diese Schmerzen zu spüren. Alles andere lässt sie nicht zu. Sie lässt nicht zu, dass Walter sich ihr leidenschaftlich nähert, wahrscheinlich aus Angst nichts zu spüren. Vielleicht auch aus Angst vor ihrer Mutter. Doch diese Selbstzerstörung, die sie am eigenen Körper durchführt, lässt sie mit der Zeit, sogar die Schmerzen dieser Rasierklinge, nicht spüren. Sie empfindet keinen Schmerz. „Auch wenn Erika schneidet oder wenn sie sich sticht, spürt sie kaum etwas“. (DK S.56) „Sie fühlt nichts“. (DK S.91)

---

<sup>73</sup> Michael Gratzke, Liebesschmerz und Textlust. Figuren der Liebe und des Masochismus in der Literatur. Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, 2000. S. 64., zitiert nach Marie Bonaparte, Passivität, Masochismus und Weiblichkeit. In: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 21 (1935) S.23. Deutsch, Femininer Masochismus. S.172

In Gratzkes Zusammenfassung erwähnt er Masud Khan, der sich ebenfalls mit dem Masochismus beschäftigt hat. Er behauptet, dass „dem Masochismus immer ein seelischer Schmerz zugrundeliegt. Masochismus ist danach eine Form manischer Abwehr“.<sup>74</sup> Dies trifft wieder genau auf Erika zu. Man kann bei ihr durchaus von einem „seelischen Schmerz“ ausgehen. Sie fühlt sich in keiner Weise bestätigt, sie fühlt sich nicht als Frau, sie wird von der Mutter kontrolliert, obwohl sie schon Mitte Dreißig ist. Ihr Vater ist in einer psychiatrischen Anstalt verstorben. Sie hat keine Freude, sie darf nichts anderes machen als Musik und so wurde sie auch erzogen. Sie hat keine Privatsphäre und verspürt nie Spaß. Sie hat kein eigenes Liebesleben und will daher an anderen Liebesleben teilhaben, indem sie beobachtet. Sie hat eine Wut auf ihre ganze Umgebung und will sie daher zerstören. Sie spürt ihren eigenen Körper nicht und will ihn deshalb verletzen. Sie liebt ihre Mutter, ist jedoch wahnsinnig wütend auf sie, wegen all dieser Kontrollen und möchte ihr deshalb wehtun. Sie empfindet etwas für Walter, kann aber seine Liebe nicht normal erwidern. Sie will, dass er ab jetzt, alles übernimmt und ihr diese schwere Last abnimmt, da es vorher ihre Mutter gemacht hat. Sie ist nicht in der Lage selber mit gesundem Verstand zu bestimmen, was geschehen soll. Dies ist in dem Sinne die „manische Abwehr“. Sie weigert sich Walter überlegen zu sein und unterwirft sich ihm in einer sehr demütigenden Art und Weise.

In der Zusammenfassung ist weiterhin die Rede von Stanley Coen, der in Bezug auf den Masochismus von „vertrauten Konstellationen“ schreibt. „Masochismus ist eine Art nach Hause zu laufen, wo es sicher ist, wo man sich auskennt“.<sup>75</sup> Auch dies trifft wieder genau auf Erika zu, da sich Erika nur bei ihrer Mutter

---

<sup>74</sup> Michael Gratzke, Liebes Schmerz und Textlust. Figuren der Liebe und des Masochismus in der Literatur. Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, 2000. S. 79f., zitiert nach Masud Khan, Entfremdung bei Perversionen. Frankfurt/Main 1983. S.304

<sup>75</sup> Michael Gratzke, Liebes Schmerz und Textlust. Figuren der Liebe und des Masochismus in der Literatur. Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, 2000. S. 80., zitiert nach Stanley J. Coen, Sadomasochistic Excitement: Character Disorder and Perversion. In: Masochism. Current Psychoanalytical Perspectives. S. 43-59. Hier: S. 52



sicher fühlt, weil diese ihr ganzes Leben bestimmt. Sie kennt es nicht anders. Als Erika versucht hat, jemand anderem diese Kontrolle über sich selbst zu übergeben, ist es fehlgeschlagen und endete mit ihrer Demütigung, Erniedrigung und Vergewaltigung. Nachdem Erika sich am Ende des Romans in die eigene Schulter sticht, wollte sie nur noch zurück zu ihrer Mutter, wo alles so bleibt, wie es war. „Erika weiß die Richtung in die sie gehen muß. Sie geht nach Hause. Sie geht und beschleunigt langsam ihren Schritt“. (DK S.285) Sie hat zwar bei Walter dieses gewohnte zu Hause gesucht, aber nicht gefunden.

In einem weiteren Kapitel schreibt Gratzke über den „weiblichen Masochismus in der Literatur von Frauen“. Er versucht zu verdeutlichen, dass der Masochismus der Frau, den man vom männlichen Masochismus unterscheidet, die „Weiblichkeit“ näher erläutert. Es bestehe jedoch die Gefahr, „das Risiko“ bei dem „Masochismus von Frauen“, „als Entschuldigung für Gewalt gegen Frauen verstanden werden kann“. Darauf bezogen schreibt Roswitha Burgard, „Weiblicher Masochismus rechtfertigt Männergewalt“.<sup>76</sup> Dies erinnert wieder an Erika. Sie schreibt Walter den Brief, in dem sie ihm detailliert erklärt, was er mit ihr machen soll. Dieser weiß zunächst nicht, was er damit anfangen soll und ist vollkommen überfordert. Später zeigt es sich, dass er so stark von diesem Brief provoziert wurde, dass dieser ihm nicht mehr aus dem Sinn geht und kehrt wütend und aggressiv zu Erika zurück. Er macht tatsächlich das, was im Brief steht und was Erika von ihm verlangt hat. Er weiß in dem Moment nicht, dass er ihren Brief und ihre innersten Wünsche vollkommen missinterpretiert hat. Letztendlich hat er sie vergewaltigt. Er hat ihre Aufforderung zur Gewalt angenommen und sie brutal zusammengeschlagen und vergewaltigt. Seiner Meinung nach hat er nur das getan, was sie von ihm verlangt hat. Dies rechtfertigt seine Gewalt und sogar seine Vergewaltigung. Für einen

---

<sup>76</sup>Michael Gratzke, Liebesschmerz und Textlust. Figuren der Liebe und des Masochismus in der Literatur. Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, 2000. S. 218f, zitiert nach Roswitha Burgard, Weiblicher Masochismus legitimiert Männergewalt. In: Leiden macht keine Lust. S. 41-62

Außenstehenden wäre es auch schwer zu beurteilen, ob er nun ein Vergewaltiger ist, oder ob er nur das getan hat, was sie von ihm verlangt hat. Doch hätte sie von ihm verlangt sie zu töten, hätte er es dann auch gemacht? Würde er dann als Mörder gelten, oder nur als ein Mann, der einer Frau einen Gefallen getan hat, da sie es ja schließlich von ihm verlangt hat? Der Leser des Romans weiß jedoch, dass Erikas Brief zwischen den Zeilen einen Hilferuf beinhaltet, den Walter jedoch nicht bemerkt und völlig überlesen hat. Er dachte nur, dass Erika einfach krank sei. „Mit Wonne soll er ihr viele saftige Ohrfeigen herunterhauen. Vielen Dank im voraus! Bitte tu mir nicht weh, steht unleserlich zwischen den Zeilen“. (DK S.230) „Die Frau sehnt sich, daß er sie heftig küsst und nicht schlägt. Er kann ruhig schmerzhaft küssen, wenn er nur nicht zuschlägt“. (DK S.232) Das bedeutet in Wahrheit möchte sie gar nicht, dass er zuschlägt. In seinen Augen steht es jedoch schwarz auf weiß im Brief.

Gratzke untersucht nun Werke von den drei Autorinnen, Unica Zürn, Elfriede Jelinek und Britta Herz. Den Teil, der sich auf den Roman bezieht nennt er: „Mit den Mächtigen wünscht sie es zu halten. Figuren des Masochismus in *Die Klavierspielerin*.“

Gratzke untersucht zunächst „masochistische und voyeuristische Modelle im Roman“. Seiner Meinung nach ist die „Aggression Erika Kohuts gegen ihre Mutter, [...] die Voraussetzung für die Darstellung von Masochismus und Selbstverstümmelung“ im Roman. Erika wird aus seiner Sicht jedoch nicht als „Opfer“ dargestellt. Der starke Wille ihrer Mutter unbedingt Klavier spielen zu müssen, hat bei Erika eine „Aggression“ geschaffen, um Kunst, bzw. Musik zu machen, um somit die „anderen für ihre Körperlichkeit bestrafen zu wollen“. Zu Recht betrachtet er Erika als eine „paradoxe Gewalt einer Figur“, da sie kein starkes Selbstbewusstsein hat, sich jedoch trotzdem allen überlegen fühlt. Gratzke behauptet weiterhin, dass Walter am Anfang noch Gefallen daran findet von Erika „dominiert“ zu werden, da es für ihn nur eine „Etappe“ ist.

Letztendlich will er doch, dass sie ihm „gehört“. Aus Gratzkes Sicht geht die „Sehnsucht nach Unterwerfung“ bei Erika schon auf die frühere „Selbstverstümmelung“ zurück. Außerdem betrachtet seiner Meinung nach, im Roman, die Frau ihren eigenen Körper, als eine „eklige Last“, während der Mann ihn als „sportliche Hochleistungsmaschine“ feiern kann. Hier wird also die Überlegenheit des männlichen Geschlechts in dieser Hinsicht deutlich gemacht. Nach Gratzke ist in diesem Roman „Ohne Gewalt und Herrschaft“ keine „Subjektivität“ möglich. Er betont ebenso, dass Erikas Körper für sie „ein Tabu“ ist. Interessant ist ferner, dass Gratzke über Erikas Voyeurismus in den Peepshows schreibt, und ihren Wunsch und ihre Träume damit verbindet, dass sie „ein Opfer der Gewalt“ werden möchte. Die Formulierung „Opfer der Gewalt“, trifft meiner Meinung nach gut auf Erika zu, da man sie am Ende, nachdem, was ihr zugestoßen ist, tatsächlich als „Opfer“ betrachten könnte, weil ihr brutale Gewalt zugefügt wurde. Paradox bleibt jedoch ihr Wunsch nach dieser Gewalt, d.h. sie macht sich selber gezwungenermaßen zum „Opfer“. Nach Gratzke trägt Erika noch ein weiteres Paradox und zwar die „Kombination von männlichem Erkenntniswillen und weiblicher Anatomie“. Sie verhält sich nämlich beim Voyeurismus wie ein Mann. Er ist eigentlich derjenige, der Frauen in Peepshows zuschaut. Das Empfinden ist jedoch das einer Frau. So beinhaltet sie also beides zugleich. Sie versucht sich in den Mann hineinzusetzen, um zu schauen, wie er denken würde, bleibt jedoch währenddessen vom Körper her, eine Frau.

Gratzke kommt zu dem Entschluss, dass Erikas „masochistische Offenbarung“ „an ihrer eigenen Angst vor Kontrollverlust und am absoluten Herrschaftsanspruch des Mannes“ scheitert. Dadurch, dass ihr Versuch mit dem Brief gescheitert ist, zieht dies, nach Gratzke, „Konsequenzen“ mit sich. Erstens, den „Liebesangriff“ auf ihre Mutter, und zweitens, wieder ihre Selbstverstümmelung vor dem Spiegel, mit Hilfe des Rasiermessers und anderen spitzen Gegenständen. Eine weitere „Konsequenz“ wäre Erikas Vergewaltigung,

und am Ende schließlich noch ihren Schnitt in die eigene Schulter. Gratzke behauptet, dass diese vier Konsequenzen des „gescheiterten masochistischen Experiment(s), [...] die Essenz des Romans“ bilden. Der „Liebesangriff“ auf ihre Mutter, und der Versuch sich an Walter zu rächen, indem sie sich selber mit dem Messer verletzt, zeigen seiner Meinung nach Erikas „Entwicklungslosigkeit“. Dazu gehören meiner Meinung nach auch das Herumschneiden am eigenen Körper, das sich ebenfalls nicht verändert hat und das Zurückkehren zur Mutter.

Gratzke hat es somit richtig formuliert: „Erika Kohut kann nicht aus ihrem psychischen Gefängnis ausbrechen“.

Gratzke ist ebenso der Meinung, dass Erika durch die Beziehung zu Klemmer und den „masochistischen“ Brief, die Unterwerfung zu ihrer Mutter fortführt.

Schließlich vertritt er noch die Ansicht, dass dieser Roman „die Zurichtung der Frau in einer männerdominierten Gesellschaft (zeigt), die ein Nichtverhältnis zum eigenen Körper und zu dessen Lüsten produziert“.<sup>77</sup> Das wird an einigen Stellen im Roman deutlich, wie Jelinek die Frau allgemein darstellt, und wie oft die Frau mit dem Tier verglichen wird.

Zum Schluss verdeutlicht Gratzke noch den Unterschied zwischen dem weiblichen und dem männlichen Masochismus: „Die Differenz zwischen weiblichem und männlichem Masochismus ist demnach, dass Frauen notwendig, und Männer spielerisch masochistisch seien“.<sup>78</sup> Dies ist auch der Grund, warum Erika an ihrem Versuch den „männlichen Masochismus“ nachzuahmen, scheitert.

Auf die Frage, ob Erika vielleicht eher eine „Borderlinerin“ ist, was im vorigen Unterkapitel schon erwähnt wurde, antwortet Elfriede Jelinek auf meine Mail wie folgt:

schwierige Frage, ich bin kein Psychiater, aber mir ist selbst schon der Gedanke gekommen, daß Erika Kohut eine borderlinerin sein könnte (aber nicht nur

---

<sup>77</sup> ebd. S.244.

<sup>78</sup> ebd.

deshalb, weil sie sich ritzt), ich würde aber eher sagen, daß sie Masochistin ist. Kannst du das weiterleiten? Danke und alles liebe, e (Siehe Anhang)

Ihrer Meinung nach könnte Erika also eine „Borderlinerin“ sein, aber Jelinek persönlich ist der Meinung, dass sie eher eine Masochistin ist.

Meiner Meinung nach ist sie beides. Sie ist eine Masochistin, wie man nach dieser Analyse feststellen konnte, aber sie weist auch „Borderline“ Symptome auf, die im vorigen Kapitel analysiert wurden.

### 3.2.3.1. Erika Kohut ein „Menschenfeind“?

Das Werk, „Motive der Weltliteratur“ von Elizabeth Frenzel definiert einen „Menschenfeind“ wie folgt: „Ein Menschenfeind hegt im allgemeinen keine aktive Feindschaft gegen die Menschen, er unternimmt nichts gegen sie. Jedoch hasst und verachtet sie, will nichts mit ihnen zu tun haben, sie nicht sehen und fern von ihnen leben“. <sup>79</sup>

Bezieht man dies auf Erika Kohut, so fällt auf, dass Erika eine „Feindschaft gegen die Menschen“ verspürt, jedoch könnte man diese „Feindschaft“ schon als „aktiv“ bezeichnen. „Aktiv“ in der Hinsicht, da sie die Menschen willkürlich, zum Beispiel in der Eisenbahn, absichtlich versucht, zu verletzen. „SIE schlägt ihre Streich- und Blasinstrumente und die schweren Notenhefte den Leuten in die Rücken und Vorderfronten hinein“. (DK S.18) Wie in den vorigen Kapiteln schon erwähnt, verachtet sie die Menschen dermaßen, dass sie sie verletzt, anrempelt ja sogar ausradieren möchte.

Manchmal nimmt sie, je nach Laune, ein Instrument samt Tasche in die eine Hand und setzt die Faust der anderen voll Heimtücke in fremde Wintermäntel, Umhänge und Lodenjoppen hinein. [...] In Kamikazemanier nimmt sie sich selbst als Waffe zur Hand. Dann wieder prügelt sie mit dem schmalen Ende des Instruments, einmal ist es eben die Geige, dann wieder die schwerere Bratsche, in einen Haufen arbeitsverschmierter Leute hinein. Wenn es sehr voll ist, so um sechs Uhr, kann man schon beim Schwungholen viele Menschen beschädigen. (DK S. 19)

Sie ist aggressiv gegenüber den Menschen, egal ob sie sie kennt oder nicht. „SIE tritt wütend gegen einen harten Knochen, der einem Mann gehört“. (DK S.20)

Das Hassen und Verachten der Menschen, das zur Definition des Menschenfeinds gehört, kann auch auf Erika übertragen werden. „IHRE unschuldigen Wünsche wandeln sich im Lauf der Jahre in eine zerstörerische

---

<sup>79</sup> Elizabeth Frenzel, Motive der Weltliteratur, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1999, S.522.

Gier um, in Vernichtungswillen. Was andere haben, will sie zwanghaft auch. Was sie nicht haben kann, will sie zerstören. Sie beginnt Dinge zu stehlen“. (DK S.86) Dieser Zerstörerinstinkt, der ebenfalls zuvor erwähnt wurde und der „Vernichtungswille“ treiben Erika dazu Menschen wehzutun und sie zu hassen. Doch Erika hasst nicht nur willkürlich fremde Menschen, sondern auch die eigene Mutter. Ihre Mutter ist der einzige Mensch in ihrem Leben, und zwischen ihr und ihrer Mutter herrscht eine angespannte Beziehung, die auf Hassliebe basiert. „Du Luder, du Luder, brüllt Erika wütend die ihr übergeordnete Instanz an und verkrallt sich in ihrer Mutter dunkelblond gefärbten Haaren, die an den Wurzeln grau nachstoßen“. (DK S.11) So geschieht es oft im Roman, das Erika ihre Mutter beschimpft und sogar angreift, um ihr beispielsweise Haare auszureißen.

Sie isoliert sich tatsächlich von den Menschen, da sie keine Freunde hat und sich nie mit anderen Menschen trifft oder mit ihnen redet. Die einzigen Menschen in ihrem Leben sind ihre Schüler, mit denen sie jedoch nur sehr schroff während des Unterrichts spricht, aber sonst keinerlei Kommunikation zu ihnen aufbaut. Auch ihnen gegenüber verspürt sie eine unerklärliche Wut. „Einen flüchtigen Moment lang hat sie das Bedürfnis, den Kopf des Schülers bei den Haaren zu packen und ins Leibesinnere des Flügels zu schmettern, bis das blutige Gedärm der Saiten kreischend unter dem Deckel hervorspritzt“. (DK S.109) Diese aggressive Wut kommt nur deshalb zum Vorschein, weil ihr Schüler schlecht Klavier gespielt hat.

Auch ihren Kollegen gegenüber verspürt Erika eine gewisse Abneigung und möchte ihnen um keinen Preis zu Nahe kommen. „Hängt sich einmal eine Kollegin im Konservatorium in ihren Arm ein, so zuckt sie zurück vor dieser Zumutung. Es soll sich keiner an Erika anlehnen, [...]. Man sagt gern von einer solchen Person, sie sei unnahbar. Und niemand nähert sich ihr“. (DK S.94f)

Erika hasst aber nicht nur willkürlich alle Menschen, sondern sie hasst auch spezifisch andere Frauen. „Hingabe fühlt sie in sich aufsteigen, und in ihrem

Kopf trifft die Hingabe auf sich zusammenklumpenden alten wie neuen Haß, vor allem auf Frauen, die noch weniger Leben gelebt haben als sie und daher jünger sind“. (DK S.188)

Erika betrachtet sich als etwas anderes, als „Individualistin“, aber auch als eine „Ausnahme“. „SIE ist eine Ausnahme von der Regel, die sie ringsum so abstoßend vor Augen hat, [...]. In der Straßenbahn sieht SIE jeden Tag, wie sie nie werden möchte“. (DK S.19) Erika verabscheut diese Gesellschaft. Sie fühlt sich mit diesen Menschen nicht verbunden. Sie ist nicht eine von ihnen. Wenn sie in einer Menschenmenge ist, wie zum Beispiel in der Straßenbahn, dann fühlt sie sich eingeeengt und verspürt ein starkes Gefühl von Wut gegenüber diesen Menschen. Sie möchte so viele wie nur möglich verletzen, als würde sie sie bestrafen. Ihre Waffen dabei sind ihr eigener Körper und ihre Instrumente. Diese helfen ihr dabei möglichst unauffällig die anderen Menschen zu schlagen. Nun könnte der Grund dieser Wut in Frage gestellt werden. Warum trägt Erika diesen Menschenhass in sich?

Betrachtet man Erikas Leben, ihre Kindheit und das Aufwachsen bei ihrer Mutter, so fällt sofort auf, dass die Kontrolle ihrer Mutter sicherlich eine große Rolle gespielt hat und einen enormen Einfluss auf Erikas späteres Leben gehabt hat. Erika wurde von ihrer Mutter unterdrückt und zu einer bestimmten Karriere gedrillt. Sie hat keine Privatsphäre und konnte sich nichts in ihrem Leben aussuchen. Selbst ihre Pubertät wurde von der Mutter kontrolliert und unterdrückt. Obwohl Erika auf die Vierzig zugeht, darf sie immer noch nichts selber bestimmen. Sie hat immer noch kein eigenes, privates Zimmer. Sie kann sich höchstens in der Toilette einschließen, und selbst da ist sie nicht ungestört, wenn sie sich mit der Rasierklinge verletzen möchte.

All das hatte sicherlich einen starken Einfluss auf Erika, so dass sie andere Mädchen in ihrem Alter, und nun andere Frauen beneidet und dafür hasst, weil sie machen können, was sie nie machen durfte oder konnte. Erika möchte alles



„zerstören“, was sie nicht selber besitzen kann. Sie verachtet sogar ihren eigenen Körper und möchte ihn verstümmeln.

Man könnte Erika daher in einem gewissen Masse als „Menschenfeind“ betrachten, da sie innerhalb des Romans keinen positiven Gedanken, geschweige denn positives Handeln gegenüber anderen Menschen gezeigt hat. Ihre Mutter ist die einzige Person, die ihr nach einem Wutausbruch, Beschimpfen und Schlagen wieder etwas Leid tut. Ihr gegenüber verspürt sie einigermaßen noch ein schlechtes Gewissen und Reue. Bei anderen Menschen genießt sie die Folter, die Gewalt, das Erniedrigen und die Rache. Sogar bei sich selbst.

Sie ist mit sich und ihrer ganzen Umwelt unzufrieden. Diese Unzufriedenheit steigert sich bei ihr zu einer enormen Wut, die Wut wiederum zu Hass, der Hass zu Aggression, die Aggression zu Gewalt und die Gewalt zu Zerstörung.

### 3.3. Darstellung der Gewalt im Werk „Die Liebhaberinnen“

Im Roman, „Die Liebhaberinnen“ wird die Geschichte von Brigitte, einem Mädchen aus der Großstadt und Paula, einem Mädchen vom Lande, erzählt. Der allwissende Erzähler berichtet uns zunächst von ihren Leben und wie sehr das Leben beider Mädchen vom Heiraten abhängt. Beide wollen unbedingt heiraten, damit sie endlich ein neues Leben anfangen und aus dem Elternhaus ausbrechen können. Diese Mädchen sind ungefähr fünfzehn Jahre alt. Brigitte entscheidet sich für Heinz und will unbedingt sein Herz erobern. „heinz findet aber nichts liebenswertes an brigitte, auch ihre schwächen findet er nur ekelhaft“. (DL S.9) Es ist von Anfang an deutlich, dass Brigitte Heinz missfällt, sie sich Heinz jedoch schon längst in den Kopf gesetzt hat. Brigitte näht Büstenhalter und hofft darauf, dass Heinz sie eines Tages davon befreien wird. Sie ist auf ihn angewiesen, „die zukunft von brigitte hängt ganz von heinz ab“. (DL S.9) „heinz kann brigitte von ihrer nähmaschine befreien, das kann brigitte von selbst nicht“. (DL S.11) Von Brigitte erfahren wir außerdem, dass sie eine „uneheliche tochter“ ist. „brigitte ist die uneheliche tochter einer mutter, die dasselbe näht wie brigitte, nämlich büstenhalter und mieder“. (DL S.12) Später im Roman bekommt auch sie eine uneheliche Tochter.

Heinz hat eine Lehre als Elektroinstallateur gemacht, wogegen Brigitte nichts gelernt hat. Im Gegensatz zu ihr, ist er zu gebrauchen, „heinz ist unverwechselbar, und man hat heinz auch oftmals nötig, [...] brigitte ist austauschbar und unnötig. heinz hat eine zukunft, brigitte hat nicht einmal eine gegenwart“. (DL S.12) Mit anderen Worten, Brigittes Leben ist sinnlos und überflüssig. Sie hat nur ihren Körper zu bieten, sie wird darauf reduziert, etwas anderes hat und kann sie nicht. Doch alle Mädchen haben einen Körper und vielleicht auch andere Qualitäten und sind ihr somit überlegen. Brigittes Aufgabe zu Hause ist, „[...] brigitte hilft im haushalt, was das einzige ist, womit sie sich beliebt machen kann, das heißt sie putzt freudig mit dem scheißebesen die klomuschel“. (DL S.13) Diese Aufgabe scheint sehr herabwürdigend, sie hat

jedoch nichts Besseres verdient. Brigitte hat sich darauf eingestellt, dass ihr ganzes Leben und ihre Zukunft, nur noch von Heinz abhängig sind. Sie will ihn unbedingt lieben und setzt sich sogar in den Kopf, dass sie ihn unsterblich liebt und dass diese Liebe ihr so weh tut, weil er sie nicht erwidert, „die Liebe tut Brigitte weh. Sie wartet auf einen Anruf von Heinz. Warum kommt dieser nicht? Es tut so weh zu warten“. (DL S.24) Doch kurz darauf, ekelte sie sich vor ihm und manchmal hasst sie ihn sogar. „auch ekelte sich Brigitte vor Heinz und seinem fetten weißen Elektrikerkörper, der auch Heinz heißt. Trotzdem ist sie auch wieder froh, so froh, tod froh, daß sie ihn hat, weil er ihre Zukunft ist“. (DL S.32) Sie macht sich von ihm abhängig und empfindet für ihn eine Art Hassliebe. Sie sieht in ihm ihre Zukunft und weiß deshalb, dass sie ihn haben muss. Dabei ist auch Jelineks Sprache nicht zu überlesen, wenn sie schreibt „so froh, tod froh“. Das Oxymoron, diese Verbindung von „Tod“ und „froh sein“ ist ganz bewusst verwendet worden und bringt dieses Paradoxie „Verliebtsein“ stärker zur Geltung.

Eine weitere Erniedrigung für Brigitte, die sie in Kauf nehmen muss, bis sie Heinz für sich gewinnen kann, ist, dass die Mutter von Heinz Brigitte nicht ausstehen kann und eine bessere Frau für ihren Sohn möchte. Brigitte ist nicht gut genug für ihren Sohn, „Heinzens Mutti stößt Brigitte unter den Kaffeetisch, stopft sie in die Geschirrlade hinein, Brigitte muß alles hergeben, den Kuchen, den sie trägt, die Schlagsahne, das Zuckerschälchen und die Kaffeekanne. Brigitte darf nicht helfen“. (DL S. 33) Die Mutter von Heinz wendet also Gewalt gegen Brigitte an. Demzufolge ist ihr einziger Ausweg, so schnell wie möglich von Heinz schwanger zu werden, damit sie ihn dazu zwingen kann, sie zu heiraten. Um das Muttersein zu unterstreichen, wird es drei Mal im Satz wiederholt. „Brigitte gibt an, daß so ein kleines Wesen sie zu einer Mutter einer Mutter einer Mutter machen würde, [...]“. (DL S.34) Diese Tautologie hebt hervor, wie wichtig es für Brigitte ist, eine Mutter zu werden und wie besessen sie davon ist. Außerdem wird hier das Frausein automatisch damit verbunden, dass eine Frau

mit Kindern umgehen kann und ein Mann nicht. Dies wird von Jelinek jedoch sehr stark banalisiert, da die Unterschiede zwischen Mann und Frau sehr klischeehaft dargestellt, und dadurch ironisiert werden. Ferner gibt sich Brigitte Mühe überhaupt zu einer Frau zu werden, „eines tages beschloß brigitte, daß sie nur mehr frau sein wollte, ganz frau für einen typ, der heinz heißt“. (DL S.9)

Schließlich kommt es sofort wieder zu einem Paradoxon. So sehr sich Brigitte ein Kind von Heinz wünscht, so muss sie jedoch zugeben, dass sie sich vor Kindern ekelt. Genauso wie vorhin mit Heinz, sie liebt ihn zwar und will ihn unbedingt haben, jedoch ekelt sie sich vor ihm.

in wirklichkeit ekelt sich brigitte vor säuglingen. in wirklichkeit würde sie ihnen am liebsten die zarten fingerknöchelchen brechen, die hilflosen kleinen zehen mit bambussplitttern spicken und der frischangekommenen hauptperson einen dreckigen fetzen statt des geliebten nuckelschnullers ins maul stecken, damit sie endlich einmal erfährt, was richtig schreien heißt. (DL S.35)

Hier erkennt man eine Steigerung des Ekels, der stark mit Gewalt verbunden ist. Sie ekelt sich nicht nur vor Kindern bzw. „säuglingen“, sondern sie würde ihnen „am liebsten“ ihre Finger „brechen“ und ihre „zehen mit bambussplitttern spicken“ und einen „dreckigen fetzen“ in den Mund „stecken“. Es ist kaum zu glauben, dass man diese Verben im Zusammenhang mit Kindern verwendet, da es als Kindesmissbrauch angesehen wird. Es ist, als würde man seinen Frust an einem Kleinkind auslassen, wobei hier die Rede von einem noch ungeborenen Kind ist, welches sich Brigitte eigentlich wünscht. Doch das Paradoxe ist immer wieder im Roman zu finden. „ein kindchen muss her! ein ekelhafter, weißer, krallender engerlingssäugling“. (DL S.47) Auch hier will Brigitte unbedingt das Kind, vergleicht es jedoch im nächsten Satz mit einem „ekelhafte(n)“ und „krallende(n)“ Wurm oder Made.

Weiterhin empfindet Brigitte nicht nur Ekel gegenüber Heinz, sondern auch Hass.

es ist unglaublich, wie sehr man jemand hassen kann. brigitte braucht heinz nur anzuschauen und

schon haßt sie ihn wieder. brigitte haßt heinz unter  
vielm andren auch deshalb, weil er immer dann ein  
körperliches gefühl für brigitte in sich hochkommen  
läßt, wenn gitti gerade von ihren seelischen  
problemen, die ein kleines häuschen mit garten nach  
sich ziehen, plaudern möchte. (DL S.54)

Hier taucht das Wort „haß“ bzw. das Verb „hassen“ gleich drei Mal auf. Im ganzen Roman taucht das Wort „haß“ bzw. das Verb „hassen“ ungefähr 57 Mal in 157 Seiten auf. Der „haß“ wird in diesem Roman also sehr stark hervorgehoben, und man wird immer wieder damit konfrontiert. Auffällig ist dabei, dass der „haß“ in Verbindung mit den Personen steht, die man eigentlich lieben sollte. In dem Roman „hassen“ nämlich Mütter ihre Kinder und die Eltern allgemein ihre Kinder, oder die Kinder hassen ihre Eltern. Ferner kommt es auch vor, dass Brigitte, bzw. Paula ihre „Liebhaber“ hassen. Es kommt sogar so weit, dass Brigitte den Geschlechtsverkehr mit Heinz, den sie unbedingt haben möchte, damit sie ein Kind von ihm bekommt, als eine „qual“ betrachtet. „es ist eine qual für brigitte“. (DL S.55)

Ähnlich wie im Roman, „*Die Klavierspielerin*“ hasst Brigitte, wie auch Erika, jegliche Konkurrenz, da ihnen dies, vermutlich so von den Müttern, eingetrichtert wurde. „in brigittes kreisen haßt man jede konkurrenz. in brigittes kreisen wird haß groß geschrieben. brigitte kann keine liebe zu ihresgleichen aufbringen, das ist alles kaputtgemacht“. (DL S.65f) Bei beiden Frauen „wird haß groß geschrieben“. Sie hassen praktisch ihr ganzes Umfeld und können keine normalen menschlichen Beziehungen knüpfen.

Brigitte will von Heinz Besitz ergreifen: „das sind meine. MEINE. meine. mein ist mein. und dieser heinz ist meiner. meiner. meiner“. (DL S.66) Diese Wiederholung bzw. Tautologie des Possessivpronomens, verdeutlicht Brigittes Besessenheit von Heinz und von dem Gedanken ein eigenes Leben und ein Zuhause mit Heinz zu haben. Dazu wird das Wort „MEINE“ großgeschrieben, wobei der ganze Roman in Kleinschrift steht. Es gibt nur ab und zu Wörter, die Jelinek absichtlich großgeschrieben hat, um etwas Besonderes hervorzuheben,

wie hier den Besitz, wie es auch Biebuyck in seinem Aufsatz *Gewalt und Ethik im postmodernen Erzählen. Zur Darstellung von Viktimisierung in der Prosa P. Handkes, E. Jelineks, F. Mayröckers, B. Strauß' und G. Wohmanns*<sup>80</sup> richtig analysiert hat. Ich stimme ihm jedoch nicht dabei zu, dass all diese großgeschriebenen Wörter mit „Unterdrückung“ zu tun haben. Einige Wörter, wie zum Beispiel: „UND WER MACHT DEINE ARBEIT?“, „NEIN!“, „MÜSSTE“, „ABHÄNGIG“, „AUSGELIEFERT“, „FESTHALTEN“, „HOCHZEIT“. Es gibt jedoch auch viele Wörter, die den Besitz hervorheben, wie „MEINER“, „MEINE“, „NEHMEN“, „MEINER“, „MEINER“, „HABEN“, „FESTHALTEN“, „ICH“. Dann gibt es noch andere Wörter, die auch nicht unbedingt mit Unterdrückung zu tun haben, wie „SCHÖNE“ vor dem Wort Land, das hier vielleicht eher ironisch gemeint ist, oder nur hervorgehoben wird. Es stehen auch viele Modalverben groß, wie „DÜRFEN“, „MUSST“, „MUSS“, „MUSS“, „KANN“, „MÜSSTE“. Diese Modalverben weisen auf eine gewisse Unterdrückung hin, wie es Biebuyck behauptet, aber sie zeigen jedoch auch, einen Befehl und Druck, durch das oft verwendete Modalverb „müssen“. Das Wort „GROSSES“ ist auch großgeschrieben, da es eine Warnung, bzw. Ankündigung für den Leser ist, und zwar dass Paula schwanger ist. So kann man meiner Meinung nach aus den großgeschriebenen Wörtern mehr interpretieren, als nur die „Unterdrückung“, wobei diese jedoch auch vorhanden ist. Auffällig ist ebenfalls, dass manchmal, wenn auch nur selten, Wörter mit einem großgeschriebenen Anfangsbuchstaben stehen, wie „Dorf“ und „Euch“. „lachend hört man im Dorf, der erich hat sein vierterl lieber als jede frau ha ha“. (DL S.145) Vielleicht wird hier das Wort „Dorf“ hervorgehoben, da Jelinek in diesem Satz die Gesellschaft kritisieren und darauf hinweisen möchte, dass die Menschen durch das Spotten und das Gerede im Dorf andere Menschen verletzen.

---

<sup>80</sup> Henk Harbers, *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik Band 49-2000, Postmoderne Literatur in deutscher Sprache: Eine Ästhetik des Widerstands?*, Amsterdam Atlanta, GA 2000.

„fremdes eigentum ist tabu. heinz ist brigittes eigentum, daher tabu. für susi und für Euch alle“. (DL S.108) Hier wurde „Euch“ großgeschrieben, weil vielleicht Jelinek den Leser ansprechen und ihm verdeutlichen möchte, wie ernst es Brigitte meint, es ist eine Drohung.

Weiter wird im Roman die Gewalt in der Beziehung zwischen Susi und Brigitte deutlich. Als Heinz Hunger hat, stürzen beide in die Küche und schlagen sich, damit die eine schneller ist, als die andere. „quiekend fallen die beiden mädchen übereinander. sie schlagen sich böse wunden und blaue flecken. brigitte holt sich gar eine hautabschürfung“. (DL S.82) Es kommt zu „wunden und blaue(n) flecken“, ja sogar zu einer „hautabschürfung“. Es ist eine aggressive Konkurrenz zwischen den beiden. Beide wollen mit allen Mitteln Heinz für sich gewinnen, auch wenn sie gewalttätig sein müssen. Brigitte ist diejenige, die darunter leidet. Sie wird nicht nur von Susi geschlagen, sondern auch von der Mutter von Heinz, weil diese auf Susis Seite steht. „brigitte versucht, sie ihr aus der hand zu schlagen, allein die mutter von heinz ist schneller und fingerklopft brigitte, dass es widerhallt“. (DL S.83)

Brigitte ist die Schwächere von Beiden. Im Gegensatz zu Susi ist sie die weniger Feminine, die weniger Gebildete, die weniger Anständige, die weniger Geliebte und die weniger Brauchbarere. Sie wird sogar im Gegensatz zu Susi als „unmenschlich“ bezeichnet. „susi muß immer gewinnen, weil sie so lieb und gut ist. weil sie menschlich ist. brigitte ist unmenschlich“. (DL S.85)

Schließlich wird sie nicht nur von Susi und der Mutter von Heinz, sondern auch von Heinz persönlich geschlagen. „heinz würde brigitte am liebsten ohrfeigen. im nächsten moment ohrfeigt heinz brigitte auch schon“. (DL S.86) Dies verdeutlicht, wie Brigitte herabgewertet wird. Sie wird von ihnen weder respektiert noch geachtet. „das unsauberste im leben von heinz ist sicherlich brigitte, der dunkle punkt auf seiner weißen weste“. (DL S.116) Sie wird mit einem Fleck verglichen, sie verdreckt das Leben von Heinz. Dann scheint es, als würde sie mit einem Hund verglichen werden. „brigitte ist so froh, endlich einen

herrn zu haben. wenn man so lange herrenlos war, ist es eine erleichterung, wenn man ein gutes herrchen gefunden hat“. (DL S.134) Das Wort „herrchen“ zeigt, dass Brigitte ein herrenloser Hund war, der jetzt endlich einen Besitzer hat und sie freut sich darüber, dass jemand wieder über sie herrscht.

Am Ende des Romans steht: „der haß hat sie innerlich schon ganz aufgefressen“. (DL S.142) Man kann es so betrachten, dass Brigitte als solche, gar nicht mehr existiert, sie wurde vom Hass „aufgefressen“, d.h. auch der Hass herrscht in ihr und über sie.

Kommen wir nun zu Paula. Im Gegensatz zu Brigitte, „paula ist vom lande“. (DL S.14) Sie ist 15 Jahre alt und genauso von der Idee besessen, heiraten zu müssen, um ein besseres Leben zu führen und aus ihrem Elternhaus zu entkommen. Paula möchte Verkäuferin oder Schneiderin werden und es lernen, doch die Mutter sieht nicht ein, warum ihre Tochter ein besseres Leben haben sollte, als sie es selbst gehabt hat. „[...] warum solltest du es besser haben als ich, ich war nie etwas besseres als meine mutter, die hausfrau war, denn damals hat es noch keine verkäuferinnen gegeben bei uns, und mein vater hätte mich erschlagen, wenn es sie gegeben hätte“. (DL S.18) Der Tochter soll somit das Gleiche widerfahren, wie der Mutter auch. Es ist so, als würde die eigene Mutter es der Tochter nicht gönnen, ein besseres Leben zu führen. Es kommt sogar so weit, dass die Mütter ihre Töchter hassen. Die Mütter waren früher auch einmal Töchter und sind innerlich gestorben, als sie geheiratet haben. Genau so soll es ihren Töchtern ergehen. „die frauen beginnen ihre töchter zu hassen und wollen sie möglichst schnell auch so sterben lassen wie sie selber einmal gestorben sind, daher: ein mann muß her“. (DL S.16) Der Hass ist also immer wieder im Roman allgegenwärtig. Auch wenn es um Mutter und Tochter geht.

Der Vater jedoch möchte, dass Paula zu Hause bleibt und ihn bedient, weil sie ja seine Tochter ist, oder er bricht ihr „das kreuz“. Hier ist wieder die Gewalt zu sehen, die im Roman allgegenwärtig ist. So wie die Mutter oft vom Vater „halbtot geprügelt“ und geschlagen wurde, so soll das auch mit Paula



geschehen, wenn sie ihre Hausarbeit nicht ordentlich ausführt. „sie soll nur nicht glauben, daß sie vatters haß entkommen könne“. (DL S.19) Die Erziehung Paulas ist demzufolge mit Gewalt und Hass eng verbunden. Jelineks Sprache und Schreibweise lässt beurteilen, dass diese Gewalt und der Hass ganz normal und selbstverständlich sind.

weil der vatta am abend seine ruhe haben möchte,  
und weil er sie ja nicht erschlagen kann, so gern er  
es auch möchte, weil er einfach zu müde ist, als daß  
er einen zweiten zornausbruch riskieren könnte, und  
weil er sie ja nicht umbringen kann, so gern er es  
auch möchte, und weil es im grunde ja wurscht  
ist,[...] (DL S.20)

Jelinek stellt es auf einer sarkastischen Art und Weise dar, dass diese Mädchen und Frauen im Roman praktisch wertlos, nutzlos und unbedeutend sind. Es ist normal, sie zu schlagen oder zu hassen. Gewalt und Schlägerei sind somit natürlich, gerechtfertigt und vollkommen legitim.

Der junge Mann, den sie sich ausgesucht hat, Erich, ist schon 23 Jahre alt. So gesehen wäre diese Beziehung eigentlich illegal, da sie noch minderjährig ist, doch das wird im Roman nicht thematisiert. Die Hauptsache ist, Paula will Erich heiraten, eine neue Wohnung und Kinder haben. Die Prügel bleiben ihr von ihm jedoch nicht erspart,

erich ist etwas wie paulas vater oder paulas bruder  
oder paulas schwager, etwas, das prügel austeilt und  
sich besäuft, wenn er bis jetzt auch kaum  
gelegenheit dazu hatte, weil er bis jetzt selber nur  
geprügelt worden ist; wenn er aber jetzt bald eine  
gelegenheit dazu bekommen wird, eine frau  
nämlich, was er noch nicht weiß. prügeln macht  
spaß, was erich noch nicht weiß. (DL S.52)

Der Vater, der Bruder, der Schwager und auch Erich sehen es als selbstverständlich, ihre Frauen oder Töchter zu schlagen. Es macht sogar „spaß“, wobei dies etwas sadistisch klingt. Das Geschlecht der Männer hat im Roman eindeutig den höheren Rang und darf herrschen. Das Geschlecht der

Frauen, muss gehorchen und darauf hoffen, nicht geschlagen zu werden und am Leben bleiben zu dürfen.

Die Ironie wird bei Jelinek deutlich, wenn sie diese Hierarchie der Geschlechter darstellt: „manchmal ergänzen paula und erich auch in zukunft einander, zum beispiel, wenn erich prügelt und paula geprügelt wird, (...)“. (DL S.61f) Paula und Erich ergänzen sich dementsprechend, indem er Schläge verteilen kann und sie diese einsteckt. Es ist wie das Verhältnis von „Herr und Knecht“. Ein Herr, der seinen Knecht schlagen darf, weil es sein Recht ist zu schlagen und das Schicksal des Knechts ist, geschlagen zu werden.

Weiter gibt uns der Erzähler eine Vorahnung von dem, was passieren wird: „paula verdient etwas noch viel schlimmeres, was sie auch bekommen wird“. (DL S.79)

Paula wird nicht nur von ihren Eltern gehasst, sondern auch von Erichs Familie, die nicht wollen, dass Paula ihren Erich heiratet. „jetzt haßt also nicht nur jeder jeden, jetzt hassen sie alle mit schöner einstimmigkeit auch noch paula, die nur liebe sowie sich selber zu verschenken hat. was zu wenig ist“. (DL S.79) Schließlich kommt es jedoch trotzdem dazu, dass Paula und Erich Geschlechtsverkehr haben, jedoch keine Liebe. „wir haben die liebe zwischen erich und paula deshalb nicht geschildert, weil es sie nicht gegeben hat“. (DL S.91) Es war nur der Geschlechtsverkehr. Doch das hat gereicht, dass sie schwanger wird und das erreicht, was sie sich gewünscht hat. Ihre Mutter hat Angst, was die anderen Leute im Dorf über sie denken werden. Was wird bloß die Gesellschaft dazu sagen. Wie hat sie ihre Tochter erzogen? Hierzu gibt uns der Erzähler einen Hinweis auf Paulas Kindheit und zwar, dass es eine „unglückliche(n) kinderzeit“ war. Wie schon vorausszusehen ist, wird sie von ihren Eltern geschlagen, als sie erfahren, dass sie schwanger ist. „paulas vertrauen wird wie üblich mit fürchterlichen prügeln und überlautem haßgeschrei belohnt. paulas kopf hängt nur mehr an einem faden, sie hat kaum einen heilen fleck am werdendenmutterkörper“. (DL S.96) So brutal wird sie

zugerichtet. Als Ergebnis versinkt Paula in eine „empfindungslosigkeit“. „der letzte rest sinnlichkeit in paula versickert im boden. es ist eine totale körperliche empfindungslosigkeit. die versuchte abtötung der kleinen susanne in paulas bauch gelingt nicht“. (DL S.97) Diese „empfindungslosigkeit“ kennen wir auch von Erika im Roman „*Die Klavierspielerin*“.

So wie der Hass Brigitte innerlich aufgefressen hat, so ist es auch bei Paula der Hass, der ständig zunimmt. „wenn etwas in paula ist, dann ist es der haß, der wächst und wächst“. (DL S.105) Auch sie existiert fast nicht mehr. „paula ist so gut wie tot“. (DL S.110) Sie wird am Ende des Romans sogar vom Erzähler verdinglicht: „dieser roman handelt vom gegenstand paula“. (DL S.130) Sie wird als „gegenstand“ betrachtet, nicht als Mädchen, nicht als Frau.

Obwohl Paula es endlich geschafft hat, Erich zu heiraten, so droht ihr trotzdem der Untergang. Im Gegensatz zu Brigitte hat Paula kein Haus, sondern nur ein kleines Zimmer im Haus ihrer Eltern. Erich verschwendet das ganze Geld mit Alkohol und ist demzufolge immer betrunken. Paulas Untergang besteht darin, dass sie sich am Ende prostituiert. Der Grund dafür wird in Frage gestellt. „war es der wunsch nach geld, der wunsch nach einem bescheidenen wohlstand, der sie dorthin gebracht hat, wo sie ihren abstieg erlebt hat? oder war es ein ungezügelter sexueller wunsch, den ihr mann erich hätte erfüllen müssen?“ (DL S.150) Sie tat es jedoch für ihre Familie. Darauf folgt, dass sie von Erich geschieden wurde und ihre Kinder bei ihren Eltern leben. Sie ist also nicht so erfolgreich wie Brigitte. Bei ihr endet es mit einem Untergang.

Man kann somit im Roman, handelt es sich nun um Brigitte oder Paula, eine durchgehende und allgegenwärtige Gewalt spüren und herauslesen. Die Gewalt und der Hass herrschen vor allem in der Familie, aber auch in der Gesellschaft und in der Liebe. Die Gewalt wird zum Teil sehr brutal und aggressiv von Jelinek geschildert, jedoch verspürt der Leser eine gewisse Ironie, die diese Gewalt andererseits etwas verharmlost. Diese Gewaltdarstellung gewährt dem

Leser trotzdem einen Einblick in das Leben der zwei Mädchen und in deren Gesellschaft.

### 3.4. Darstellung der Gewalt im Roman „*Neid*“ im Vergleich zu den beiden Romanen

Sogar in ihrem Roman „*Neid*“, der nur im Internet veröffentlicht wurde und auf ihrer Homepage zu lesen ist, sind wieder einige Formen der Gewalt zu erkennen. Da sich diese Arbeit jedoch nicht ausführlich mit diesem Roman auseinandersetzt, werden hier nur einige Beispiele und Textstellen markiert, die die Gewalt thematisieren.

So schreibt Jelinek in diesem Roman beispielsweise über die „Gewalt gegen Fremde“.

Jugend gegen die Gewalt, das hat natürlich Folgen, wenn man aus dem Wirtshaus torkelt und Gewalt ausüben möchte, und da kommt die Jugend und verbietet uns das. Der Fremdenverkehr ist schon die halbe Miete, aber wenn betrunkenen Menschen Gewalt verboten wird, macht er nicht mehr so viel Spaß. Dabei könnte man gerade hier, wo soviel Gewalt gegen Fremde stattgefunden hat, doch eigentlich Gewalt gegen Fremde zum Thema des Verkehrs machen. (N, Kap. I, S.26)<sup>81</sup>

Jelinek spielt hier mit den Wörtern. Mit „Fremdenverkehr“ ist ursprünglich der Tourismus gemeint. Sie verbindet hier die Gewalt mit dem Alkoholismus. Betrunkene Menschen wenden gerne Gewalt an, doch diese Gewalt wird von der Jugend abgelehnt. Dies findet sie ironischerweise schade, da gerade die „Gewalt gegen Fremde“ hier eigentlich „zum Thema“ gemacht werden soll.

An einer anderen Textstelle zeigt Jelinek wie verbittert sie ist und wie der Hass und die Gewalt in ihr hochkommen,

Mein Gott, ich bin so verbittert, so zornig, so neidisch, schrecklich, das müßte ich doch gar nicht sein, ich habe es mir ja freiwillig ausgesucht, nicht zu existieren, [...] aber bitte, schneiden bzw. stechen Sie mich nicht auch noch, Frau S.!, obwohl ich Sie schneide und zu stechen zumindest versuche, was Sie aber garantiert nicht spüren werden, denn Sie

---

<sup>81</sup> Elfriede Jelinek, *Neid*, Internet Homepage, [www.elfriedejelinek.com](http://www.elfriedejelinek.com) 07.07.2009

Im Folgenden werden Zitate aus diesem Werk direkt im Text in runden Klammern unter Angabe der Sigle N, des Kapitels und der Seitenzahl angegeben

haben eine mächtige Institution hinter sich, die weit über Ihre Grenzen hinaus ausstrahlt, und obwohl Sie zu glauben scheinen, daß ich Ihretwegen nicht bluten würde, tun Sie jetzt bitte nicht, was immer Sie an Gewalttaten gegen mich vorhaben, ich hasse Sie auch so schon genug [...] (N, Kap. III, S.52)

Hier ist die Gewalt deutlich zu erkennen. Die Wörter „verbittert“, „zornig“, „neidisch“, „schneiden“, „stechen“, „bluten“, „Gewalttaten“ und „hasse“ deuten auf diese Gewalt hin. Das „Schneiden bzw. Stechen“, erinnert an den Roman *„Die Klavierspielerin“*. Nur will sie nicht, dass ihr Gewalt zugefügt wird. Sie bittet darum. Doch sie will nach wie vor anderen wehtun.

Die aggressive und gewalttätige Beziehung, die Erika zu ihrer Mutter hat, ist auch in diesem Roman wieder zu finden. Die Ich- Erzählerin äußert sich sehr negativ über die eigene Mutter,

Mama, ja, du bist gemeint, keine Ahnung, wieso du schon wieder, du bist doch endlich tot! Nichts wie weg hier, die kommt sonst zurück, Sie haben leicht reden, Sie, die Ihre liebe Mama nach Jahren des Todes immer noch wiedersehen wollen, aber Sie haben meine nicht gekannt, die würden Sie nicht wiedersehen, die würden Sie nicht einmal gehabt haben wollen! (N, Kap. IV a, S.37)

Sie ist erleichtert, dass ihre Mutter „endlich“ tot ist und sie würde sie sogar nie wieder sehen wollen.

Auch die Gewalt in der Familie, die in beiden Romanen vorhanden ist, findet man in diesem Roman wieder. Die Ich- Erzählerin berichtet hier über ein Kind, das Fliesen anbringt und dabei geschlagen wird, wenn eine Fliese einen Riss hat,

[...] dann wurde das Kind vielleicht verprügelt von seinem Besitzer, je nach Lust und Laune, je nachdem, ich weiß es nicht, wahrscheinlich wurde es sowieso verprügelt, je nachdem, welche Lust und/oder Laune der grade hatte, ich weiß es nicht, das hing ganz von ihm ab, [...] (N, Kap.IV a, S.60)

Das Kind wird nicht von den Eltern „verprügelt“, sondern von dem „Besitzer“. Dieses Wort raubt einem beim Lesen das Gefühl von Familie. Es ist ein

„Besitz“. Das Kind gehört den Eltern und sie können damit machen, was sie wollen, auch schlagen und zwar „nach Lust und Laune“. Dies ist ein Hinweis darauf, dass dies nicht selten geschieht. Auf der einen Seite erinnert das an den Roman „*Die Liebhaberinnen*“, wo die Mädchen ständig vom Vater geschlagen werden, auf der anderen Seite aber auch an „*Die Klavierspielerin*“, wo die Mutter über Erika verfügt und sie vollkommen unter Kontrolle hat.

Außerdem gibt sie noch zu, dass sie im Allgemeinen „Mütter“ hasst, „ich hasse Mütter, sehe aber ein, daß sie nötig sind, [...]“ (N, Kap. IV a, S. 46) Diese Aussage ist sehr deutlich auch in Bezug auf den Roman „*Die Klavierspielerin*“. Es ist eine „Hassliebe“. Einerseits wird die Mutter geliebt, weil es eben die Mutter ist, und die Hauptfigur niemand anderen hat, andererseits hasst man die Mutter für die Einengung und Unterdrückung und das ständige Einmischen im Leben der Tochter.

Ein weiteres Beispiel für die Gewalt in der Familie ist diesmal zwischen Mutter und Sohn. Die Ich- Erzählerin berichtet über eine Alkoholikerin, die früher ihren Sohn verprügelt hat, jetzt schlägt er sie jedoch. „[...]diesen Sohn halb deppert geprügelt, und jetzt, selber hilflos, wird sie von ihm geprügelt, das ist normal, (...)“ (N, Kapitel V b, S. 54) Wie Erika und ihre Mutter, schlagen sich auch hier Mutter und Sohn gegenseitig und das ist der Ich- Erzählerin zufolge „normal“. Dies weist daraufhin, dass die Gewalt in der Familie, in der Gesellschaft in Österreich, über die Jelinek berichtet, ihrer Meinung nach, tatsächlich zum Alltag gehört.

Die aggressive Einstellung Erikas und ihr Verhalten in der Straßenbahn lässt sich hier weiterverfolgen, „denn es stellt sich mir niemand zur Verfügung, den ich quälen und treten könnte, und daher liebe ich niemanden und hasse ich niemanden und betreue niemanden, [...]“ (N, Kap. IV b S.15) Der Unterschied ist nur, dass die Ich- Erzählerin hier niemanden zum „quälen und treten“ hat. Sie hat niemanden, an dem sie ihre Wut auslassen kann. Das Bedürfnis jemanden zu

schlagen und zu „quälen“ existiert hier ebenfalls. Es ist eine „Gewalt gegen andere“.

Der Hass, der im Roman *„Die Liebhaberinnen“* sehr stark zum Vorschein kommt, ist hier ebenso anwesend. Es ist ein allgemeiner Hass gegen die Menschheit, „(...) denn ich hasse schließlich die meisten Menschen“. (N, Kap. IV b, S.57) Diese Aussage zeigt, dass der Hass in allen drei Romanen allgegenwärtig ist. Sie steigert die Aussage sogar in einem späteren Kapitel, „(...) ich hasse alle andren Menschen und mich dazu, mich am meisten, ich bin für jede Art von Verkehr ungeeignet, [...]“. (N, Kap. IV c S.28) Vorher hieß es „die meisten Menschen“, nun sind es „alle andren Menschen“ und auch noch sie selbst. Sie ist für jeglichen Verkehr ungeeignet. Dies würde bedeuten für den Verkehr mit anderen Menschen, oder möglicherweise aber auch für den Geschlechtsverkehr. Es könnte wieder auf das fehlende sexuelle Bewusstsein zurückzuführen sein.

Neben dem Hass herrscht bei der Ich- Erzählerin zugleich die „Rache“ „„Können Sie mir erklären, wieso ich auf Rache dermaßen versessen bin, [...]“. (N, Kap. V a, S.5) Die Rache ist sicherlich mit dem Hass und der Wut auf andere Menschen verbunden.

Weiterhin wird das Motiv des Ritzens, wie beim Roman *„Die Klavierspielerin“*, erwähnt, „[...] damit endlich ein anständiges Fleisch-Erzählen da ist, in das man hineinschneiden kann, bis es wieder nicht blutet – wieder nichts!“ (N, Kap. IV b, S.26) Man schneidet sich ins eigene Fleisch, aber es passiert nichts, genau wie bei Erika. Es gibt keine Schmerzen, man spürt nichts. Hier „blutet“ es noch nicht einmal. Es geschieht „wieder nichts!“.

Wie in Jelineks Artikel *„Islam und Gewalt“* schreibt Jelinek in diesem Roman über Religion im Zusammenhang mit Gewalt, jedoch über das Christentum. „[...] das Idol dieser Religion ist der Tod, möglichst gewaltsam, möglichst Folter inklusive, [...]“. (N, Kap. V b, S.5) Der Tod soll viel Gewalt und viel „Folter“ beinhalten. Dabei deutet sie wahrscheinlich auf Jesus hin, der bei



seinem Tod gelitten hat. Doch Jelinek schreibt in einer sehr ironischen Art und Weise darüber, macht sich eher über die Religion lustig und wirft ihr vor, sehr gewaltsam zu sein.

Den Namen, den sich Jelinek in diesem Roman ausgesucht hat, erinnert an den Roman „*Die Liebhaberinnen*“ und zugleich an „*Die Klavierspielerin*“. Die Hauptfigur heißt in diesem Roman „Brigitte K.“ und sie ist Geigenlehrerin. Im Roman „*Die Liebhaberinnen*“ heißt eines der beiden Mädchen Brigitte. Im Roman „*Die Klavierspielerin*“ heißt die Hauptfigur Erika K. und ist Klavierlehrerin. Ihr Vater war in einer Irrenanstalt und ist dort gestorben. In diesem Roman ist ihr Vater „geistesgestört“. „Mein geisteskranker Vater hat das gemacht, wenn man ihn gewähren ließ, weil er geglaubt hat, er verhungert sonst“. (N, Kap. I, S.36)

Auch in diesem Roman verspürt Brigitte, wie Erika, eine gewisse Wut gegenüber ihren Schülern und würde sie am liebsten schlagen. Es bleibt jedoch nur bei der Vorstellung „[...]Brigitte hat sich an ihrer Geige nun wirklich beherrscht, lange genug, bevor sie sie auf dem Schädel eines Schülers beinahe zerschmettert hätte“. (N, Kap. I, S.45) Diese inneren Wünsche der Gewaltausübung erinnern an die Figur Erikas. Es ist wieder eine große Wut, die sich in „Gewalt gegen andere“ verwandelt.

Anders als im Roman „*Die Klavierspielerin*“, war Brigitte hier verheiratet, ihr Mann hat sie jedoch mit einer jungen Sekretärin betrogen. Ihr Mann war Elektrohändler, wie im Roman „*Die Liebhaberinnen*“.

Ähnlich wie Erika, ist Brigitte K. sehr einsam, „[...]und Brigitte ist seither immer allein geblieben, einsam, nicht zweisam, wenn auch nicht freiwillig [...]“. (N, Kap. I, S.48)

Wie in den zwei Romanen fühlen sich die Frauen meist nie wie richtige Frauen, sie sind nicht feminin genug. Dies ist in diesem Roman wieder zu finden. „Ich

habe nie gelernt, die mir zugewiesene Geschlechterrolle auszufüllen [...]“ (N, Kap. I, S.41) Auch hier fühlt sie sich nicht hundertprozentig als Frau.

Kommen wir schließlich zum Titel des Romans „*Neid*“. „O wie ich die Lebenden beneide, so, jetzt ist es raus, dafür das Ganze, ich beneide die Lebenden!“ (N, Kap. II, S.13) Wie in den Romanen „*Die Klavierspielerin*“ und „*Die Liebhaberinnen*“, spielt der „Neid“ eine große Rolle. Er herrscht in allen drei Romanen bei den Hauptfiguren. Sie verspüren „Neid“ gegenüber ihren Mitmenschen, der sich meist in Gewalt verwandelt.

Jelinek bzw. der Erzähler des Romans, stellt daraufhin sogar eine „Neidskala“ auf, um den Neid zu messen. „[...] damit ihr Neid, wie meiner, ins Unermeßliche ansteigen kann, ich würde hier gern eine Neidskala mit einem Hoch auf die Lebenden aufstellen, in dieser nach oben nicht offenen Skala wäre ich schon ziemlich weit nach oben gekraxelt, und Brigitte mir dicht auf den Fersen, [...]“ (N, Kap. II, S.17) Der „Neid“ wächst und wächst und ist auf der Skala ganz weit oben.

Folglich wird durch diesen Vergleich sichtbar gemacht, welche Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten die drei Romane haben. Die Gewalt ist in allen drei Romanen wieder zu finden. Gewalt gegen Fremde, Gewalt in der Familie, vor allem gegenüber der Mutter und der Hass zwischen den Protagonisten und ihren Mitmenschen. Diese Gewaltformen sind in den drei Romanen vorhanden. Das Ritzen ist in den Romanen, „*Die Klavierspielerin*“ und „*Neid*“, anwesend. Außerdem kreiert Jelinek eine Art Fortsetzung der Romane, indem sie eine Mischung der Namen Erika K. und Brigitte verwendet und daraus Brigitte K. macht, die statt Klavierlehrerin hier Geigenlehrerin ist. Es existiert somit eine gewisse Verbindung der Romane.

## 4. Sprache als Ausdruck genderbedingter Gewalt

### 4.1. Gewalt in der Sprache im Roman „Die Klavierspielerin“

Es ist sehr wichtig für diese Arbeit die Sprache in dem Roman, „*Die Klavierspielerin*“ zu analysieren. Die Sprache wird unter dem Aspekt der Gewalt untersucht, um zu erforschen, inwiefern die Sprache Jelineks die Gewaltdarstellung unterstützt. Spiegelt sich die Gewalt tatsächlich in der Sprache wieder? Gibt es sprachliche Besonderheiten im Roman?

Die Gewalt taucht immer wieder mit Hilfe von sprachlichen Mitteln in der Sprache des Romans auf. So geht besonders aus den Vergleichen eine gewisse Brutalität und Gewalt hervor. Wie bei der Interpretation der Gewalt im Roman schon erwähnt wurde, wird Erika zunächst mit einem „Tier“ verglichen. „Das Tier ballt die Fäustchen um Tragegriffe von Geigen, Bratschen, Flöten. Es lenkt seine Kräfte gern ins Negative, obwohl es die Wahl hätte“. (DK S.18) Mit diesem „Tier“ ist Erika gemeint. Dieses „Tier“ „ballt“ seine „Fäustchen“, d.h. es ist aggressiv. Es ist kein harmloses oder zahmes Tier, sondern ein „Tier“, das „seine Kräfte gern ins Negative“ „lenkt“. Dieses Tier drückt somit Gewalt aus.

Später wird sie noch konkreter mit einem „Schmetterling“ bzw. einem „Insekt“ verglichen. „Im mütterlichen Radarsystem taucht Erika bereits als flinker Lichtpunkt auf und flattert, wie ein Schmetterling, ein Insekt, gespießt auf die Stecknadel des stärkeren Wesens“. (DK S.201) Auch bei diesem Vergleich lauert die Gewalt in der Sprache. Der „Schmetterling“ ist nicht gefährlich und nicht gewaltsam. Jedoch ist dieser „Schmetterling“ „gespießt auf die Stecknadel des stärkeren Wesens“ und zwar der Mutter. Die Gewalt geht hier also von der Mutter aus. Sie ist die Stärkere von beiden und nutzt dies natürlich aus. Erika ist ihr hilflos ausgesetzt.

Doch sie wird nicht nur mit einem Tier verglichen, sondern, wie im nächsten Beispiel, auch mit einer Bombe oder einer Granate. „Sie torkelt mühselig und instrumentenübersät in die Arbeitsheimkehrer hinein und detoniert mitten unter ihnen wie eine Splitterbombe“. (DK S.19) Durch diesen Vergleich kommt

wieder die Gewalt zum Vorschein. Erika ist eine „Splitterbombe“. Sie ist hochgefährlich und explosiv. Eine Splitterbombe, die explodiert, vernichtet durch ihre vielen Splitter, die sich sofort und mit hoher Geschwindigkeit überall verbreiten. Mit einer Splitterbombe kann man viele Menschen auf einmal verletzen bzw. töten. Dies spiegelt Erikas Intentionen oder Wünsche wieder. Sie würde gerne inmitten einer Menschenmenge in Luft aufgehen und dabei so viele Menschen wie nur möglich mit in den Tod reißen. So sehr hasst sie ihre Mitmenschen.

„[...] da explodiert, vom Föhn hervorgeschleudert, die Frau Klavierlehrerin mitten unter ihnen und übt die Wirkung einer Handgranate aus“. (DK S.103) Hier wird sie zur „Handgranate“, ähnlich wie vorhin die „Splitterbombe“. Auch die „Handgranate“ kann mehrere Menschen auf einmal verletzen oder umbringen. Sie wird auf ein bestimmtes Ziel gerichtet. In diesem Beispiel sind es ihre Schüler.

Erika wird somit stets verdinglicht und als Tier oder Insekt gesehen, wobei sie das vom „Mensch sein“ bzw. vom „Frau sein“ deutlich degradiert.

Die „Familienväter“ werden hingegen jedoch mit Hämmern verglichen „Nachzüglernde Familienväter schlagen sich seitlich in die Haustore, wo sie wie grässliche Hammerschläge auf ihre Familien niederfahren“. (DK S.50) Der Vergleich mit den Hämmern drückt die Gewalt und Brutalität der Männer gegenüber ihren Frauen und Kindern aus. Das Adjektiv „grässliche“, verstärkt das negative Bild des Mannes bzw. des Familienvaters. Die Familie wird von den Vätern nicht geschützt, sondern geschlagen.

Auch Erikas Mutter wird mit einem Tier verglichen, „Aber diese Mutter, die keine Tracht Prügel mehr wagt, hängt ja wie eine Klette oder ein Bluteigel infektiös an ihr, Erika; die Mutter saugt ihr das Mark aus den Knochen“. (DK S.102) Die Mutter wird abwertend mit einer Art von Wurm, den „Bluteigel“ verglichen, der sogar „infektiös“ ist und außerdem saugt sie der eigenen Tochter das Knochenmark aus. Die Mutter entkräftet ihre Tochter somit und haftet an

ihr. Die Mutter wird erneut gefährlich dargestellt. Es ist ein brutales Bild, wenn man sich vor Augen hält, dass die eigene Mutter ihre Tochter „aussaugt“.

Ferner wird die Verbreitung der Musik seltsamerweise mit „Giftgas“ verglichen, „Man braucht bloß die Fenster und eventuell die Türen zu öffnen, schon dringt Klang herein und verbreitet sich wie Giftgas in die letzten Ecken und Winkel“. (DK S.29) D.h. sogar der schöne Klang der Musik wird eher als etwas Negatives und Giftiges verbildlicht. Der „Klang“ soll somit die Menschen ersticken lassen.

Erikas Vergleiche mit Tieren oder mit Bomben und Waffen entziehen ihr ihre Menschlichkeit. Meistens sind die Vergleiche sehr gewaltsam und drücken Brutalität aus. Auch die Mutter wird eher mit „infektiös(en)“ Tieren verglichen und zeigt somit ihre Wirkung auf Erika, als wäre sie eine ansteckende Krankheit, die ihr ihre Kraft aussaugt. Die Männer werden durch den Vergleich mit „Hammerschläge(n)“ ebenso gewaltsam und brutal dargestellt. Die Vergleiche unterstützen somit die Gewalt, die im Roman herrscht.

Die von Jelinek verwendeten Metaphern helfen dabei, die Gewalt in der Sprache wider zu spiegeln. „Geschwind kühlt das glühende Eisen der Leidenschaft ab, schmiedet man es zu zaghaft. Rasch mit dem Hammer drauf“. (DK S.223) Diese Metapher ist alles andere als romantisch. Sie wirkt eher kalt und niederschmetternd. Walter verliert nämlich das Interesse an Erika nach dem Brief. Seine Leidenschaft zu ihr „kühlt ab“. Man muss sie schnell bearbeiten und formen, bevor sie zu kalt ist. Die „Leidenschaft“ wird hiermit als ein Stück Eisen betrachtet und nicht als ein warmes Gefühl oder eine starke Emotion. Hinzu kommt, dass „mit dem Hammer drauf“, geschlagen werden soll.

Auch die nächste Metapher scheint sehr brutal zu sein, „Sie grinst die Dame dabei an, vergessend, dass SIE in ein paar Minuten unter der heißen Flamme des mütterlichen Schneidbrenners zu einem Häufchen Asche verbrennen wird, weil sie zu spät nach Hause gekommen ist“. (DK S.27) Erikas Mutter ist ein heißer „Schneidebrenner“ und Erika verbrennt, wie „Asche“. Erika vergeht also in den

Händen ihrer Mutter und zerfällt zu nutzloser Asche, wegen eines banalen Grundes, sie kommt zu spät. Wie oben beim Vergleich mit dem „Schmetterling“ erwähnt wurde, ist hier die Mutter wieder die Überlegene. Sie hat Erika unter Kontrolle und kann ihre eigene Tochter „verbrennen“ lassen.

Besonders ausdrucksstark ist die folgende Metapher, „Ich möchte, daß du ein Paket aus mir machst, das vollkommen wehrlos dir ausgeliefert wäre“. (DK S.224) Das Wortspiel, mit liefern und „ausgeliefert“ unterstützt die Metapher und zeigt die vergebliche Anstrengung Erikas sich Walter unterzuordnen. Hier ist es erneut ihr Wunsch verdinglicht zu werden. Sie will ihm gehören. Allein der Gedanke, wie Erika von Walter zu einem „Paket“ gemacht werden soll, ist mit Gewalt verbunden. Dieses „Paket“ soll noch zusätzlich „wehrlos“ sein. Sie will ihm somit unterlegen sein bzw. „ihm ausgeliefert sein“, wie sie es im Brief von ihm verlangt.

Ein weiteres sprachliches Mittel, das die Gewalt deutlich unterstreicht und betont ist das Oxymoron. Es ist der Gebrauch von gegensätzlichen Wörtern, der die Gewalt umso mehr hervorhebt. „[...] die Frau Mama, in himmlischer Ruhe von neuen Foltermethoden träumt“. (DK S.14) Die Foltermethoden passen nicht zu der „himmlische(n) Ruhe“. Dieses Oxymoron drückt eine Art Sadismus aus, da es der Mutter ein Vergnügen bereitet, sich über Foltermethoden Gedanken zu machen. Sie träumt von diesen „Foltermethoden“, als wären sie etwas Wunderschönes. Sie genießt es somit ihre eigene Tochter zu foltern und macht sich sogar die Mühe, sich über „neue“ Methoden Gedanken zu machen.

Im nächsten Beispiel wird ein gewisser Masochismus durch das Oxymoron dargestellt, „grausam süßen Fesseln“. (DK S.219). Die Fesseln sind zwar „grausam“, jedoch gleichzeitig „süß“. Erika möchte eine masochistische Lust dabei verspüren, indem sie Walter gefesselt und vollkommen wehrlos ausgesetzt ist.

Weitere Beispiele für das Oxymoron sind: „Das Licht wird gewaltsam abgedämpft“. (DK S.65) Auch hier passen die zwei Wörter „gewaltsam“ und

„abgedämpft“ nicht zusammen. Das „Licht“ wird durch ein Kissen abgedämpft, jedoch „gewaltsam“. Das Dämpfen des Lichts hat keinen beruhigenden oder romantischen Effekt, sondern wieder einen negativen und „gewaltsamen“ Eindruck hinterlassen.

„Jetzt erbittet sie sich Vergewaltigung“, (DK S.229) „erbittet“ und „Vergewaltigung“. Diese beiden Wörter könnte man sich normalerweise unmöglich in einem Satz vorstellen. Es ist absurd zu denken, dass sich eine Frau gerne vergewaltigen lassen möchte. Dieses Oxymoron drückt aus, dass sie unbedingt will, dass ihr Gewalt zugefügt wird.

„Mit Wonne soll er ihr viele saftige Ohrfeigen herunterhauen“. (DK S.230) Die Verbindung von „mit Wonne“ und „saftige Ohrfeigen herunterhauen“ ist erneut sehr gegensätzlich. Erika möchte, dass Walter sadistisch auf sie einschlägt.

Diese widersprüchlichen Wortkombinationen vermitteln manchmal einen brutalen Eindruck. Wörter wie „Foltermethoden“, „grausam“, „Fesseln“, „gewaltsam“, „Vergewaltigung“, „Ohrfeigen“ und „herunterhauen“ unterstreichen die Gewalt, die in der Sprache zum Ausdruck kommt.

Weiterhin weisen die Verdinglichungen, die Jelinek verwendet, auch eine gewisse Brutalität und Gewalt auf. „Notfalls wird Erika zu diesem Zweck von der Mutter ganz glattgehobelt, damit nichts Überflüssiges an ihr haften kann“. (DK S.11) Erika wird wie ein Stück Fleisch „glattgehobelt“, wobei auch hier die Gewalt zu spüren ist. Sie wird von der Mutter eigenhändig geformt. Ähnlich wie bei den Vergleichen mit Bomben und Granaten folgt auch hier eine Verdinglichung als Waffe, „In Kamikazemanier nimmt sie sich selbst als Waffe zur Hand“. (DK S.19) Erika verwandelt sich in eine Waffe und bedient sich selbst als eine. Mit Hilfe dieser Verdinglichung wird die Wut, der Hass und die Gewalt gegenüber anderen, die in ihr stecken, zum Vorschein gebracht. Ein weiteres Beispiel dafür, dass Erika nur ein Gegenstand ist, „Und dennoch wühlen sie ungefragt in ihr herum“. (DK S.25) Es scheint als wäre sie nur eine alte Schachtel oder eine Schublade, in der man herumkramt und etwas sucht.

Dies kann man wieder auf den zuvor genannten Vergleich des Pakets zurückführen. Sie ist hingegen machtlos und kann sich nicht wehren. Ähnlich ist das folgende Beispiel, welches die Kontrolle der Mutter darstellt und zeigt, dass Erikas Mutter mit ihr machen kann, was sie will.

Die Mutter schraubt, immer ohne vorherige Anmeldung, IHREN Deckel ab, fährt selbstbewusst mit der Hand oben hinein, wühlt und stöbert. Sie wirft alles durcheinander und legt nichts wieder an seinen angestammten Platz zurück. Sie holt etliches nach kurzer Wahl heraus, betrachtet es unter der Lupe und wirft es dann weg. Anderes wieder legt sich die Mutter zurecht und schrubbt es mit Bürste, Schwamm und Putztuch ab. Es wird dann energisch abgetrocknet und wieder hineingeschraubt. Wie ein Messer in eine Faschiermaschine. (DK S.25f)

Als wäre Erika das Werk der Mutter. Sie hat sie geschaffen und kann an ihr alles ändern, wie sie es möchte. Die Verben „wühlen“ und „stöbern“ vermitteln den Eindruck, dass die Mutter einen Freiraum hat, und die Macht über Erika verfügt, sie lässt sich dabei auch Zeit. Der Vergleich, der am Ende folgt, zeigt, wie brutal diese Aktion ist. Es ist, als würde die Mutter ihren Keller ausmisten. Wertvolle Sachen putzt sie und lässt sie da, unnützliche Dinge wirft sie einfach weg. Erika hat demzufolge keine Macht oder Kontrolle über sich selbst.

Besonders gewalttätig wirkt auch der nächste Vergleich: „Der Kopf einer etwa Vierjährigen wird von einer mütterlichen Orkanwatsche in das Genick zurückgeworfen und rotiert einen Augenblick hilflos wie ein Stehaufmännchen, das sein Gleichgewicht verloren und daher größte Mühe hat, wieder in den Stand zu kommen“. (DK S.50) Hier ist die Rede von einer „mütterlichen Orkanwatsche“, die eine zerstörerische Wirkung hat. Das Kind wird mit einem „Stehaufmännchen“ verglichen. Die Brutalität der Erziehung wird an diesem Beispiel sehr konkret demonstriert. Beim nächsten Zitat entscheidet sich Erika wieder selber dazu, sich zum Gegenstand zu machen: „Sie entscheidet, sich zum Gegenstand, zu einem Werkzeug zu machen“. (DK S.216) Statt zu einer Waffe, wird sie hier zum Werkzeug.



Auf der anderen Seite drücken die Vergleiche einen gewissen Sarkasmus und gleichzeitig Masochismus aus, der wie eine Personifizierung wirkt. „Die Klinge lacht wie der Bräutigam der Braut entgegen“. (DK S.47) Hier wird die Klinge, mit der sich Erika den Körper aufschneidet, mit einem „Bräutigam“ verglichen, der verliebt und aufgeregt seine „Frau“ anlacht. Als wäre die Klinge Erikas Ehemann, der zu ihr gehört und sie anlacht, obwohl diese Klinge ihr eigentlich Schmerzen zufügt, doch Erika spürt diese Schmerzen nicht. Diese Klinge befreit Erika von ihren Schmerzen. Sie kann sich damit selber wehtun.

Eine weitere Personifizierung verdeutlicht, wie einsam Erika ist. „Sie zieht sie alle nie an. Sie sollen nur hier auf sie warten, bis sie am Abend nach Hause kommt. Dann werden sie ausgebreitet, vor den Körper drapiert und betrachtet. Denn: ihr gehören sie! [...] Es ist alles ganz ihres. Ihres. Es gehört Erika“. (DK S.13) Hier werden Erikas Kleider personifiziert, weil sie ihr am allerwichtigsten sind. Als wären sie ihre kleinen Kinder, warten die Kleider zu Hause auf sie, bis sie wieder kommt. Diese Personifizierung macht deutlich, wie wichtig diese Kleider für Erika sind, da sie keine Freunde hat und nichts Weiteres besitzt, außer diesen Kleidern. Sie kennen ihre geheimsten Wünsche und Gedanken und sind die Einzigen, die ihr noch das Gefühl am Leben, und eine Frau zu sein, vermitteln. Die Kleider und die Klinge bewahrt Erika mit einer unglaublichen Vorsicht auf. Sie sind sehr wertvoll für sie. Es sind die einzigen Dinge, die Erika nicht verachtet und ihnen gegenüber keine Wut und keinen Hass verspürt, wie bei den Menschen. Es ist als wären ihr diese Dinge heilig.

Auffällig ist noch die Tautologie, eine Wiederholung der Wörter: „Es rinnt und rinnt und rinnt und rinnt“. (DK S.47) Damit ist Erikas Blut gemeint, das nach dem Aufschneiden mit der Klinge fließt. Die Wiederholung des Verbs „rinnt“ zeigt, wie lange, und wie viel Blut sie verliert. Es verbreitet jedoch gleichzeitig eine gewisse Ruhe, nicht Panik. Diese Tautologie wirkt masochistisch, weil das Rinnen des eigenen Blutes sehr ruhig und sogar als angenehm dargestellt wird, wobei dies für den Leser womöglich unerklärlich und brutal erscheinen mag.

„Sie ist ganz allein. [...] Erika ist vollkommen allein, [...] und sie ist ganz allein“. (DK S.253f) Bei dieser Tautologie wird unterstrichen, wie einsam Erika ist. Sie hat niemanden. Sie schneidet sich mit der Klinge und ist dabei sehr einsam. Diese Einsamkeit frisst Erika innerlich auf und wirkt daher sehr bedrückend.

Die Gewalt wird besonders unterstrichen, indem sie das Wort „Gewalt“ oder „Vergewaltigung“ oft in aufeinander folgenden Sätzen wiederholt,

Erika wird sich Klemmer vollkommen entziehen, falls er sich weigern sollte, ihr Gewalt zuzumuten. Doch sie wird jederzeit glücklich über seine Zuneigung sein, die Gewalt ausschließt gegen das Geschöpf seiner Wahl. Nur unter der Bedingung von Gewalt jedoch darf er sich Erika zulegen. (DK S.216)

Die ständige Wiederholung des Wortes „Gewalt“ lässt den Leser an nichts anderes mehr denken. Die „Gewalt“ herrscht im Roman.

„Jetzt erbittet sie sich Vergewaltigung, welche sie sich mehr als eine stetige Ankündigung von Vergewaltigung vorstellt. Wenn ich mich nicht rühren und regen kann, sprich mir bitte von Vergewaltigung, nichts könnte mich dann davor bewahren“. (DK S.229f) Diese Wiederholung lässt den Leser wieder gezwungenermaßen an Gewalt denken. Möglicherweise will Jelinek mit diesen Wiederholungen provozieren, oder sie möchte nur die Gewalt damit betonen und unterstreichen, bzw. dem Leser vor Augen halten. Dadurch wird das Masochistische hervorgehoben. Es könnte aber zugleich eine Vorwarnung auf das Ende des Romans sein.

Besonders sichtbar und spürbar wird die gewaltgeladene Sprache, bei folgender Auflistung von Wörtern und Satzteilen, die die Gewalt verkörpern. Um die Wörter etwas zu ordnen, werden sie in fünf Gruppen geteilt:

Die erste Gruppe besteht hauptsächlich aus aggressiven und gewaltsamen Verben, Adjektiven und teilweise auch Nomen, die gewaltvolle Handlungen ausdrücken:

„glattgehobelt“, „wütend“, „verkrallt“, „rupft“, „reißt wütend“, „beschimpft“, „ballt die Fäustchen“, „schlägt“, „schändet“, „prügelt“, „Menschen beschädigen“, „handgreiflich“, „einen Strick dreht“, „zwickt“, „zwängt“, „tritt(..) gegen die rechte Ferse“, „wühlt“, „zurechtzuhauen“, „zwingt“, „geohrfeigt“, „malträtiert“, „an den Schädel schmetterte“, „dämonisch“, „erstickt“, „tyrannisieren“, „knebeln und knechten“, „einschlagen“, „zu fesseln“, „heftig mit Fäusten schlug“, „kratzte“, „bedroht“, „mit Erschlagen“, „zerstören“, „rempeln“, „stoßen“, „zwicken“, „vernichtet die Schüler“, „explodiert“, „blutiges Gedärm“, „auffressen“, „kratzt und beisst“, „grausam“, „qualvoll“, „auspeitschst“, „Knebel“, „saftige Ohrfeigen“, „schlägt zornig“, „zorniger“, „Drohgebärde“, „lebhaften Stoß“, „zurückgeschleudert“, „rüde zurückgestoßen“, „traktiert“, „auslöschen“, „gewaltsam“, „Mord begehen“.

Die zweite Gruppe beinhaltet Wörter, die das selbstzerstörerische Verhalten ausdrücken:

„rasierklingenscharf“, „vier Schnitte“, „verblutet“, „schneidet“, „sticht“, „das Schneiden am eigenen Körper“, „Zerplatzen von Haut“, „sticht sich mit Nadeln“, „empfindungslos“.

Die dritte Gruppe weist auf eine „übergeordnete Instanz“ bzw. eine überlegene Rolle hin:

„übergeordnete Instanz“, „Foltermethoden“, „Rachewettkampf“, „böser Wolf“, „sie tut ihm mit Absicht weh“, „Peitschenschlägen“, „unlauteren Mitteln der Erpressung, schweren Nötigung“, „gefährlichen Drohung“, „Prügel“, „zerstörerische Gier“, „Vernichtungswillen“, „infektiös“, „die Mutter saugt ihr das Mark aus den Knochen“, „Zugrunderichten“, eigenen Ermordung“, „Fesseln“, „blöde Sklavin“, „Grausamkeit“, „Verfügungsgewalt“, „Quälerei“, „Schmerz“, „reißt Erika sacht an den Haaren“.

Zur vierten Gruppe gehören eine Reihe von Instrumenten, die Gewalt ausüben: „Splitterbombe“, „Faschiermaschine“, „Messer“, „Keulen“, „Handgranate“, „schwebender Ballon von Gewalt“.

Die fünfte Gruppe verkörpert die Gewalt und verwandte Begriffe der Gewalt:

„Sprache der Gewalt“, „Gewalt“, „gewaltsam“, „Hass“, „Vergewaltigung“, „Wut“, „Zerstörungswerk“, „Missachtung“, „Gewalttour“.

Diese fünf Gruppen verkörpern die Gewalt, die im gesamten Roman wieder zu finden ist.

Sie verbildlichen die Gewalt und ermöglichen dem Leser einen Blick in Erikas Gefühlswelt. Alles um sie herum, alle, mit denen sie zu tun hat und alles, was sie persönlich betrifft, ist mit Gewalt verbunden.

Abgesehen von der Gewalt in der Sprache fällt in Bezug auf die Sprache noch Jelineks Wortgebrauch im Roman auf. So verwendet sie zum Beispiel Verben in einer seltsamen Art und Weise: „Hineinstürzt sich jetzt zur verdienten Abkühlung der junge Mann ins Becken“. (DK S.44) Mit dem zusammengesetzten Verb, das am Anfang des Satzes zusammengeschrieben ist, will sie auf den „jungen Mann“ aufmerksam machen, der voller Elan und Jugend ins Schwimmbecken „hineinstürzt“. Es ist eine untypische Satzstellung, die direkt mit dem Verb, statt mit Subjekt oder Objekt beginnt und zu Jelineks untraditioneller Schreibweise gehört.

„Denn er anerkennt ihre Fähigkeiten ja“. (DK S.225) Hier schreibt sie das trennbare Verb zusammen, als würde sie es vorwegnehmen wollen. Dies dient der Ironie, da Walter sie in dem Moment nur verachtet.

„Diese Menschenmassen umdrängen SIE ununterbrochen“. (DK S.24) Die Zusammensetzung des Verbs „umdrängen“ ist hier ebenfalls auffällig. Als würde sie zwei Verben vermischen, drängen und umzingeln. Doch somit weckt

sie die Aufmerksamkeit des Lesers auf diese ungewöhnliche Schreibweise. Sie drückt damit Erikas Einengung und Unwohlbefinden aus.

Beim nächsten Zitat missachtet Jelinek die Groß- und Kleinschreibung, „Löcher [...], durch die Man Blicke Auf Geschlechtsorgane Wirft“. (DK S.225) Hier will sie das Perverse betonen. Das Pronomen „Man“ wird großgeschrieben und lässt einen beim ersten Lesen an den „Mann“ denken, der auf die weiblichen Geschlechtsorgane schaut.

Die Verschiebung der Verben von einem Subjekt zum anderen wirkt beim nächsten Beispiel skurril und erinnert an experimentelle Lyrik. „Klemmer lacht. Die Mutter kratzt. Der Fernseher kreischt. Die Tür ist zu. Erika ist still. Die Mutter lacht. Klemmer kratzt. Die Tür kreischt. Der Fernseher ist zu. Erika ist“. (DK S.227) Es sind ganz einfache aneinander gereihte Sätze aus Subjekt und Verb, jedoch sind sie sehr ausdrucksstark. Walter hat nämlich den Brief gelesen, und es tritt danach eine gewisse Stille ein, da er das, was er gelesen hat, nicht ganz realisieren kann. Das Verb „kreischen“ wird in beiden Sätzen mit Gegenständen kombiniert, „Tür“ und „Fernseher“. Am Ende heißt es nur noch „Erika ist.“ Zuerst war sie „still“, nun „ist“ sie nur noch, sie existiert einfach, jedoch ohne jegliche Funktion.

Besonders auffällig bei Jelinek ist ferner der Gebrauch von Sprichwörtern. „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist dennoch angebracht“. (DK S.9). Sie verändert manchmal die üblichen Sprichwörter. Normalerweise hieße es, „Kontrolle ist besser“. Dieses Sprichwort verwendet sie im Zusammenhang mit Erikas Mutter, die ihre Tochter von vorn bis hinten kontrolliert. Um diese Kontrolle hervorzuheben benutzt sie es gleich noch einmal, „Vertrauen ist gut, Kontrolle besser“. (DK S.201). Ein weiteres Sprichwort ist, „Übung macht die Frau Meisterin“ (DK S.186), welches auch ursprünglich „den Meister“ heißt. Doch hier bezieht sie es auf die „Frau“, in diesem Fall Erika.

Weiterhin verwendet sie noch ein Sprichwort, das man oft vor Kindern als Mahnung äußert, „[...] was du nicht willst, daß man dir tu, das füge ich auch

keinem anderen zu“. (DK S.223) Das Sprichwort benutzt Walter Klemmer als Reaktion auf Erikas Wünsche von ihm gefesselt und geschlagen zu werden. Da er es nicht wollen würde, will er es auch nicht Erika antun. Diese leicht veränderten Sprichwörter verleihen dem Text einen spielerischen und ironischen Hauch.

Jelinek benutzt jedoch nicht nur Sprichwörter, sondern sie zitiert auch Goethe und Schiller: „Dieser Augenblick soll bitte verweilen, er ist so schön“. (DK S.46) Bei Goethe heißt es ursprünglich in seinem „*Faust*“, „verweile doch! Du bist so schön!“ Dieses Zitat von Goethe springt dem Leser sofort ins Auge und wirkt zugleich ironisch, da sie in diesem Moment ihren Cousin bewundert.

Schiller zitiert sie aus „*Wallenstein*“ mit der Antithese: „Ernst ist das Leben, heiter die Kunst“. (DK S.186). Dieses Zitat bezieht Walter auf Erika, da sie ihm viel zu ernst ist. Dieses Zitat fällt dem Leser ebenso sofort auf.

Die Analyse der Sprache des Romans zeigt wie außerordentlich ausdrucksstark Jelineks Schreibweise und Stil ist. Die Gewalt, die im Roman herrscht, wird sehr bildhaft und fühlbar in der Sprache widergespiegelt.

#### 4.2. Sprache in „Die Liebhaberinnen“

Es ist von großer Bedeutung die Sprache Jelineks in dem Roman „Die Liebhaberinnen“ zu analysieren, da Jelinek darin einen einzigartigen und besonderen Stil hat. So stimme ich Benjamin Biebuyck zu, wenn er behauptet, dass der „mild ironische oft schockierend zynische Ton“ in dem Werk „zum charakteristischen Erscheinungsbild von Jelinek“<sup>82</sup> gehört. Sie schreibt immer wieder mit einem Hauch von Ironie über das Schicksal von Paula und Brigitte, obwohl es eher tragisch und traurig ist. Doch durch ihre Schreibweise fühlt man sich als Leser etwas verwirrt. Man weiß nicht, ob man mit den Figuren Mitleid haben, oder ob man über Jelineks Schreibweise schmunzeln soll. Die Erzählweise lässt den Leser keine Bindung mit den zwei Mädchen aufbauen, da ständig abwechselnd zwischen ihnen berichtet wird, und sie nicht wirklich als Personen demonstriert werden, sondern eher als Beispiele oder wie es im Roman heißt, „dieser roman handelt vom gegenstand paula“. (DL S.130)

Kommen wir zunächst zu einem wichtigen Teil der Sprachanalyse. Es soll analysiert werden, wie Jelinek die Gewalt in der Sprache zum Vorschein kommen lässt und wie sie die Gewalt mit Hilfe der Sprache ausdrückt. Es wurde schon darauf hingewiesen, dass das Wort „haß“ 57 Mal im Roman verwendet wird. Dabei wird es sowohl als Nomen, als auch als Verb in der Präsens- oder der Perfektform benutzt. Der enorme Gebrauch dieses Wortes macht auf die schwebende Gewalt im Roman aufmerksam. Alle Figuren hassen sich gegenseitig, verspüren eine endlose Wut aufeinander und werden gewalttätig.

Jelinek verwendet auch eigenartige Adjektivkombinationen mit Hilfe von aneinander gereihten Wörtern wie zum Beispiel, „und das kind bleibt bei der haßaufmutterundkinderfüllten oma“. (DL S.17) Jelinek betrachtet das als ein Wort, bzw. als ein Adjektiv, welches den starken Hass ausdrücken soll, da eine

---

<sup>82</sup>Henk Harbers, *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik* Band 49-2000, *Postmoderne Literatur in deutscher Sprache: Eine Ästhetik des Widerstands?*, Amsterdam Atlanta, GA 2000, S.96

Großmutter normalerweise Liebe für die Tochter und das Enkelkind verspüren sollte. Die Rede ist von „vaters haß“, die „mutta“ wurde „gehaßt“, es gibt einen „haß“ auf die „hausfrauen“, aber auch „ein allgemeines hassen im ort“, brigitte „haßt heinz“ und „susi“. Brigitte ist sogar „ein fester haufen haß“, „der opa, haßt die oma“, „haßzerfressen“, „die mutta von paula haßt paula“, „haßgeschrei“, „haßblicke“, „haß, der wächst und wächst“, und „haßerfüllt“. All diese mit „haß“ verbundenen Wörter sind eine wichtige Basis für die Gewalt im Roman. Es scheint als würde jeder jeden hassen, egal ob Eltern ihre Kinder oder sogar Enkelkinder, Frauen ihre Männer oder Liebhaber, Frauen andere Frauen, die sie als Konkurrenz empfinden oder auch sich selbst hassen. Dabei wird der Hass innerhalb der Familie stark zum Ausdruck gebracht.

Auffallend ist ebenso der häufige Gebrauch des Wortes „prügel“. Paula bekommt Prügel von ihrem Vater. Oftmals steht das Wort in Verbindung mit Alkohol, beim Vater oder bei Erich. Hauptsache ist, dass der Mann prügelt und die Frau verprügelt wird, „wenn erich prügelt und paula geprügelt wird“. (DL S.62) Dadurch wird abermals die Gewalt gegenüber Frauen in dieser Gesellschaft betont.

Im Folgenden werden einige Beispiele der Gewaltbegriffe oder Satzteile, aus dem Roman aufgelistet, um die gewaltgeladene Sprache Jelineks zu demonstrieren:

Die erste Gruppe besteht aus Wörtern, die den Hass, das Prügeln und Schlagen symbolisieren:

„prügel“, „oft halbtot geprügelt“, „alkohol oder prügel“, „brutal, verschlagen, listig und gerissen“, „haßzerfressen“, „hassen“, „verachtung“, „brechreiz“ und „verbissen“, „schimpfen und brüllen“, „eine qual“, „quälen“, „erschlagen“, „paulaerschlagen“, „hauen und wieder zuhauen“, „haßblicke wie stacheln“, „totgeschlagen“, „vom gifthauch des zanks und des streits vergiftet“, „erschlagen“, „umbringen“.



Die zweite Gruppe beschreibt brutale Aktionen und Handlungen, die gewaltgeladen sind:

„brech ich dir das kreuz“, „die zarten fingerknöchelchen brechen, die hilflosen kleinen zehen mit bambussplittern spicken [...]einen dreckigen fetzen statt des geliebten nuckelschnullers ins maul stecken“, „das fleisch von den knochen schaben“, „krallt sich fest“, „ständige bedrohung“, „b. ist zusammengedreht, gekrampft, wie ein strick“, „am liebsten würde sie susi in den boden, den feuchten lehm hineingraben“, „sie tunkt den susikopf in eine pfütze“, „für wen hat denn der vatta diesen unterleib denn letzten endes verwüstet?“, „paula rennt gegen die erichmutta“, „sie schlagen sich böse wunden und blaue flecken. brigitte holt sich gar eine hautabschürfung.“, „stur brigitte, die susi an den haaren vom küchenherd zurückhalten möchte. [...] brigitte kriegt eins auf die finger. brigitte jault.“, „fingerklopft brigitte“, „unmenschlich“, „ohrfeigen“, „hindurchgemäht“, „zermatscht“, „schänderhände“, „mit dem moped gegen den betonbrückenpfeiler prallen“, „mit kopfnüssen traktiert und mit fußritten beladen“, „gibt es gleich eine, dass die zähnen wackeln.“, „die mutta spitzt paula an und hämmert sie in den grund und boden hinein.“, „verschiedene wichtige organe paulas zerbrechen unter dieser behandlung.“, „vater sitzt wegen kinderschändung, mutta ausgeräumter unterleib, vatta vom baum erschlagen, mutta weggerannt und in die fabrik hinein“, „trunkenheit“, „absturz“, „zerschnitten“, „abschürfungen, blauen flecken, platzwunden und quetschungen“, „geohrfeigter kopf“, „fußgetretenen bauch“, „ladung ohrfeigen“, „ruine paula“, „sind von ihr nur mehr ein paar knöchelchen und federchen übrig.“, „sie rennt mit ihrem armen kopf immer wieder gegen die wand“, „tritt in den hintern“, „die demütigung der mutter schlägt sicher auf das kinderl zurück, zuerst wird das erste verhauen und beschädigt, dann wird gleich das nächste gefertigt.“, „kopf gegen die wand donnern.“, „kindesbeschädigung“, „klein harald mit fußritten vor sich hertreibend.“, „wieder einmal mußte die liebe scheitern und die brutalität gewinnen.“, „hierarchie der schmerzen“.

Die dritte Gruppe stellt extreme Gewalt dar, die mit dem Wunsch des Tötens in Verbindung steht:

„ihm die seele aus dem leib zu hauen“, „ich bring dich um“, „versuchte abtötung“, „würgegriff“, „genickgebrochen oder zumindest sterilisiert“, „paula wurde zwar das genick gebrochen, doch sterilisiert wurde sie nicht“.

All diese Adjektive, Nomen, Wortkombinationen und Satzteile unterstreichen die Gewalt und heben sie hervor. Es gibt viele brutale Formulierungen, die durch die Schreibweise ins Lächerliche gezogen werden und somit ironisch und harmlos erscheinen. Heinz „fingerklopft brigitte“, es ist eine Zusammensetzung von Verb und Nomen, die hier als Verb fungiert, aber auch manchmal, die als Nomen verwendet werden, „paulaerschlagen“. Sie verwendet neue Wortkreationen.

Jelinek vermischt oft ihren eigenen Stil mit Redewendungen, „hämmt sie in den grund und boden hinein“. Damit unterstreicht sie die Gewaltvorstellung der Redewendung. Auch der Begriff „kindesbeschädigung“ verdinglicht die Kinder. Statt Kinderschändung oder Kindesmissbrauch, verwendet sie den Begriff „Schädigung“, der brutal jedoch gleichzeitig lächerlich scheint. Sie versucht also mit Hilfe der Ironie sehr ernste Themen anzuschneiden. Ihre Sprache wirkt auf der einen Seite somit manchmal harmlos und lächerlich, ist jedoch auf der anderen Seite sehr ernst und brutal.

Außerdem benutzt Jelinek oft viele Adjektive, um die körperliche Gewalt und die Schläge, die diese Frauen davontragen, zu demonstrieren. Das Verprügeln der Eltern und der Ehemänner im Roman ist schon fast alltäglich und vollkommen normal. Man geht davon aus, dass die physischen und psychischen Schäden, die die Frauen dadurch erleiden, sie einfach hinnehmen und dulden. Trotz all der Gewalt bleiben sie bei ihren Männern und versuchen krampfhaft von ihnen abhängig zu sein und zu bleiben.

Ein stilistisches Mittel, das die Gewalt im Roman etwas verharmlost oder harmloser wirken lässt, ist das Oxymoron. Benjamin Biebuyck schreibt über Jelineks „oxymorischen Stil“. Dieser lässt sich daran erkennen, dass zwei widersprüchliche Begriffe aufeinander treffen. „jetzt haßt also nicht nur jeder jeden, jetzt hassen sie alle mit schöner einstimmigkeit auch noch paula, die nur liebe sowie sich selber zu verschenken hat. was zu wenig ist“. (DL S.79) Sie „hassen“ mit „schöner einstimmigkeit“. Die Wörter „schön“ und „hassen“, die aufeinander treten, lassen auch hier einen ironischen Ton sichtbar werden.

In Jelineks Roman darf selbstverständlich die Ironie nicht fehlen. Die Ironie verwendet Jelinek, wenn es gerade um etwas Ernstes oder Trauriges geht. „zuerst ist etwas in paula zerbrochen, jetzt ist auch noch die pfandflasche zerbrochen“. (DL S.110) Es lässt einen Bruch beim Lesen entstehen und reißt den Leser immer wieder aus der Welt des Romans heraus. Paula ist so wertvoll wie eine „pfandflasche“, sie ist nicht von großer Bedeutung, aber immerhin ist sie noch ein paar Cent wert. Jelinek will nicht, dass der Leser sich in die Personen hineinversetzt und Mitleid mit ihnen hat, obwohl es um Paulas Gefühle und Emotionen geht.

Jelinek benutzt auch interessante und ausdrucksstarke Vergleiche, wie zum Beispiel, „der haß rollt wie ein lauffeuer von einem berg zum nächsten“. (DL S. 95). Da der Hass im ganzen Roman allgegenwärtig ist, drückt dieser Vergleich aus, wie schnell und gefährlich sich der Hass im Roman verbreitet.

Im Roman sind eine Reihe von Personifizierungen und Verdinglichungen vorhanden: „die hoffnung lacht mit, obwohl sie wieder um eine ärmer geworden ist. die zukunft kann nicht lachen, weil sie noch nicht angekommen ist. die gegenwart lacht nicht, weil sie zu schwer dazu ist“. (DL S.36) Hier werden „die hoffnung“, „die zukunft“ und „die gegenwart“ personifiziert. Interessant ist, dass dabei nur „die hoffnung lacht“, während „die zukunft“ und „die gegenwart“ nicht lachen können. Man kann also Hoffnung haben, wobei diese nicht zu gross

sein darf, aber die Realität bzw. „die gegenwart“ und „die zukunft“ versprechen nichts zum Lachen.

Im nächsten Beispiel wird der Neid personifiziert: „natürlich wird auch ein neid dabeisein und gratulieren“. (DL S.51) Der Neid bekommt sogar einen unbestimmten Artikel und wirkt somit als eine Person, die tatsächlich vorbeikommen wird. Damit verdeutlicht Jelinek, dass der Neid in dieser Gesellschaft ziemlich groß ist. Es ist nämlich nicht nur ein böser Gedanke oder ein böses Auge, sondern gleich eine Person, die „gratulieren“ kommt, d.h. gleichzeitig etwas heuchlerisch ist.

„die kranke hüfte der mutta protestiert krachend gegen diese rohe behandlung“. (DL S.78) Hier ist es die „hüfte“, die „protestiert“ und sozusagen streikt, indem sie nicht mehr wie vorgesehen funktioniert. Diese Personifizierungen, die manchmal sehr ironisch und banal wirken, gewähren jedoch zugleich einen bitteren Einblick auf die Zustände und auf das Leben der Figuren.

Interessant in diesem Zusammenhang sind die Verdinglichungen wie, „dieser roman handelt vom gegenstand paula“. (DL S.130) „zuerst ist etwas in paula zerbrochen, jetzt ist auch noch die pfandflasche zerbrochen“. (DL S.110) In beiden Beispielen wird Paula als Gegenstand dargestellt, nicht als Frau, nicht als Tochter oder Ehefrau und auch nicht als Mensch. So vergleicht Jelinek im Roman die zwei Mädchen oft mit Tieren, wie zum Beispiel, „paula strahlt über dieses lob wie ein pfingstochse im kriegsschmuck“. (DL S.39) Dieser Vergleich wirkt sehr herabwertend und gleichzeitig wieder ironisch. „heinz ist froh, endlich einen menschen zum rammeln gefunden zu haben“. (DL S.54) Das Verb „rammeln“, das soviel bedeutet wie, sich paaren, wird nur bei Hasen und Kaninchen angewendet und nicht bei Menschen. Es wird demzufolge angedeutet, dass Brigitte für Heinz bloß ein Tier ist, mit dem er sich paaren kann.

Es lassen sich noch andere stilistische Mittel in dem Roman nachweisen, die öfter vorkommen, wie zum Beispiel die Tautologie, und zwar inhaltliche

Wiederholungen. Ein Beispiel dafür, welches sich über mehrere Seiten zieht ist, „was ist das, was da so leuchtet wie reife polierte kastanien, [...]“ (DL S.21)

„heinz hat geglaubt, daß das reife polierte kastanien sind, die da so leuchten, [...]“ (DL S.21)

„ihre haare glänzen in der sonne, wie reife kastanien, die auch noch poliert sind“ (DL S.21)

„[...] ihr haar glänzt wie reife kastanien in der sonne“ (DL S.22)

„ihr haar leuchtet in der sonne wie reife polierte kastanien“ (DL S.22)

„ihr haar schimmert in der sonne wie reife polierte kastanien“ (DL S.23)

„ihr haar ist wie polierte edelkastanien“ (DL S.26)

Diese siebenfache Wiederholung wirkt sehr übertrieben. Die Adjektive ändern sich von „leuchten“ zu „glänzen“ und noch einmal zu „schimmern“. Die „reifen polierten Kastanien“ werden im letzten Satz zu „edelkastanien“ gesteigert. Jelinek will also unbedingt und provokativ Brigittes schöne Haare unterstreichen. Vielleicht sind Brigittes Haare ihre Geheimwaffe, oder das einzig Schöne und Feminine, das sie besitzt. Vielleicht ist es das Schönste an Brigitte. Sie versucht somit Brigitte etwas attraktiv wirken zu lassen.

Ein weiteres Beispiel für eine Tautologie ist, „brigitte gibt an, daß so ein kleines wesen sie zu einer mutter einer mutter einer mutter machen würde[...]“ (DL S.34) Hier gibt es eine dreifache Wiederholung, die Brigittes Wunsch vom Mutterwerden unterstreicht und einen Druck hervorhebt, den Brigitte verspürt.

Eine weitere Tautologie ist, „nimm dir zeit und nicht das leben, oder: immer mit der ruhe, in der ruhe liegt die kraft [...]“ (DL S.47) Auch hier wird der Inhalt oder die Bedeutung wiederholt, wobei diese Wiederholung einen ironischen Effekt hat.

Es folgt noch eine weitere inhaltliche Wiederholung: „da beginnt die arbeit, die einer leisten muß, und die der andere sich dann aneignet. da beginnt die arbeit, die der andere leisten muß, und die der eine sich dann aneignet“ (DL S.52) Dies wirkt wie ein Wortspiel, da sich beide Sätze nur durch „einer“ und „der andere“

unterscheiden und umgekehrt werden. Beide Sätze haben jedoch gemeinsam, dass einer die Arbeit macht und der andere sie sich „aneignet“.

Im nächsten Zitat wird wieder durch eine dreifache Wiederholung unterstrichen, was alle Frauen für Erich getan haben, „[...] nämlich ihm zu essen gegeben, ihm zu essen gegeben, ihm zu essen gegeben, und ihn vorn und hinten bedient wie eine heiligenstatue [...]“. (DL S.57) Dies wirkt wieder etwas ironisch, da das Einzige, was Frauen für einen Mann gemacht haben, nur mit Essen und Bedienung verbunden ist. Hiermit beschreibt Jelinek das Bild der Frau in dieser Gesellschaft. Die Rolle der Frau wird nur auf das Bedienen des Mannes reduziert.

Bei der nächsten Tautologie wird eine Monotonie des Alltags hervorgehoben.

erich mäht gras fürs futter. erich mäht gras fürs  
futter. das ist heute schon der hunderttausendste tag,  
an dem erich gras fürs futter mäht. neben der arbeit  
im holze muß erich immer gras fürs futter mähen.  
und noch viele andre tätigkeiten ausführen, wie gras  
fürs futter mähen, ausmisten, mist auf die wiese  
führen, gras fürs futter mähen, noch einmal, ein  
letztes mal gras fürs futter mähen und noch vieles  
mehr. [...] alles dreht sich um erich, den  
mittelpunkt, der gras fürs futter mäht[...] (DL S.59)

„erich mäht schon wieder gras fürs futter“. (S.60) Diese neunfache Wiederholung wirkt hier schon fast provozierend. Die Betonung des „mähens“ lässt Erichs Arbeit sehr unbedeutend wirken. Es ist eine Arbeit, die keinerlei Kopfarbeit oder Intelligenz benötigt. Die Wiederholung spiegelt die Monotonie wider.

Weiterhin erscheint im Roman ein stilistisches Mittel, das hervorragend zu Jelineks Stil passt und zwar der Pleonasmus. Dieser kennzeichnet sich dadurch aus, dass es eine überflüssige Wiederholung im Satz gibt wie zum Beispiel, „dauerhafte dauerwelle“ (DL S.35), „bildschön wie ein bild“ (DL S.38), „ihr blondes haar ist genau wie blondes haar.“ (DL S.73), „der mutta, die eine frau ist“ (DL S.94), „embryo klein“ (DL S.97). Es sind überflüssige

Wiederholungen, die zum ironischen Ton des Romans passen, weil sie „überflüssig“ logisch sind.

Es treten außerdem einige Alliterationen im Roman auf, wie „rote rosen“ (DL S.51), „um und umdreht“ (DL S.54), „jeder jeden“ (DL S.79). Diese Alliterationen schmücken den Text auf einer phonetischen und musikalischen Ebene. Aber auch das Gegenteil taucht im Roman auf und zwar das Homoioteleuton, das manchmal wie ein Reim zu sein scheint. Hier wird die Wortendung wiederholt, wie „gedacht [...]gemacht“ (DL S.47), „was kein traum und kein schaum sein wird“ (DL S.51), „hässlich innerlich“ (DL S.77), „auf seine junge frau aufpassen, den alkohol lassen, niemand mehr hassen, kein geld mehr verprassen und so fort“. (DL S.94) Diese ähnlichen Klänge, ob in der ersten, oder der letzten Silbe der Wörter, verleihen dem Text einen musikalischen Hauch und haben etwas Lyrisches an sich. Doch bei einigen Anwendungen versprüht das Homoioteleuton sofort wieder eine gewisse Ironie, so dass man den Satz nicht mehr ernst nehmen kann.

Ein weiteres stilistisches Mittel, ist der Chiasmus. Der Chiasmus wird durch kreuzweise, entgegengesetzte Satzglieder oder Teilsätze gekennzeichnet.<sup>83</sup>

„auch ekelt sich brigitte vor heinz!



auch brigitte ekelt sich vor heinz“. (DL S.32)

Hier gilt dieser Chiasmus darüberhinaus als Epanodos. Dieser kennzeichnet sich dadurch aus, dass genau die gleichen Satzglieder bzw. Teilsätze im zweiten Satz wiederkehren.<sup>84</sup> Hier will Jelinek dem Leser vielleicht deutlich machen dass, so sehr Brigitte sich Heinz zum Manne wünscht, so sehr „ekelt“ sie sich gleichzeitig vor ihm. Er ist das Beste, was sie aus ihrem Leben machen kann, selbst wenn er sie anekelt.

<sup>83</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Chiasmus> 17.02.2010

<sup>84</sup> ebenda

Betrachtet man nun den Text aus einer stilistischen Perspektive, so fällt auf, dass Jelinek gerne Sprichwörter verwendet, auch wenn sie diese selbst kreiert oder leicht verändert, wie, „die liebe vergeht, doch das LEBEN besteht“. (DL S.48) Ein Sprichwort, das dem sehr ähnelt ist, „Liebe vergeht, Hektar besteht“.<sup>85</sup> Außerdem ist hier zu beachten, dass „LEBEN“ komplett groß geschrieben ist, wodurch sie dieses Wort hervorheben will.

„wo eine liebe ist, da ist auch ein weg“. (DL S.87) Hier wird das Wort Wille von „liebe“ ersetzt. Auch in diesem Sprichwort drückt Jelinek wieder eine gewisse Ironie aus, weil sie den Willen Paulas mit der Liebe vergleicht, bzw. durch die Liebe ersetzt. Sie hat demnach keinen Willen, sondern hat sich nur die Liebe in den Kopf gesetzt.

Ebenfalls interessant und von Bedeutung ist die Erzählperspektive des Romans. Der Roman beginnt mit einem Vorwort, in welchem der Erzähler direkt im ersten Satz den Leser anspricht und eine Frage stellt. „kennen Sie dieses SCHÖNE land mit seinen tälern und hügel?“ (DL S.5) Der Erzähler versucht so den Leser direkt von Anfang an in das Geschehen einzubeziehen. Auffällig ist dabei, dass der Roman genauso endet, wie er angefangen hat. Die erste halbe Seite des Vorworts ist identisch mit der ersten halben Seite des Nachworts. Der Erzähler möchte den Leser dadurch vielleicht daran erinnern, wie alles angefangen hat und was am Ende geschieht, und vergleicht beide Mädchen und ihre Schicksäle.

Der Erzähler berichtet uns abwechselnd von Brigittes und Paulas Leben. Er gewährt uns einen Einblick in deren Familienleben, und vor allem Liebesleben, und demonstriert uns ihre Gedanken, Hoffnungen und Gefühle. Es gibt keine direkte Rede im Roman: „es ist also etwas in mir da, das man liebe nennt, fühlt paula zum zehntenmal“. (DL S.67) Der Erzähler berichtet uns, was die Protagonisten denken oder sagen. Er regiert jedoch gleichzeitig die Handlung, und hält die Fäden in seinen Händen, indem er sich in die Handlung einmischt:

---

<sup>85</sup> [http://de.wikiquote.org/wiki/Deutsche\\_Sprichwörter](http://de.wikiquote.org/wiki/Deutsche_Sprichwörter) 17.02.2010



„wir müssen das schicksal brigittes an dieser stelle ein wenig abrupt abreißen“. (DL S.105) Er gibt auch selber zu, dass er über die Schicksäle der Mädchen bestimmt, „da wir das schicksal brigittes in der hand halten, können wir es auch an jeder beliebigen stelle wieder abreißen“. (DL S.105) Er bricht die Handlung ab und fasst für den Leser zusammen: „brigittes gefühle machen keine wandlung durch, sie schlagen immer gleichbleibend für heinz, und heinz schlägt immer wieder zurück“. (DL S.105) Dabei ist das Wortspiel „schlagen“ und „schlägt zurück“ nicht zu überlesen, welches wieder ironisch, aber gleichzeitig aggressiv wirkt. Er mischt sich erneut in die Handlung ein, indem er von „zeitmangel“ spricht: „aus zeitmangel können wir paula hier nicht mehr persönlich zu wort kommen lassen“. (DL S.151)

Der Erzähler gibt sich jedoch nicht immer als allwissend aus, „wir wissen nicht, was damals in paulas kopf vorgegangen ist, als sie auf die schiefe bahn kam“. (DL S.150). Er lässt somit dem Leser etwas Freiraum, sich seinen Teil dabei zu denken und Vermutungen zu äußern, was damals in Paula vorging, welche Emotionen und Gefühle sie verspürte.

Durch diesen Erzählstil wird es dem Leser zwar ermöglicht einen Einblick in Brigittes und Paulas Leben, in ihre Gedanken und Gefühle zu bekommen, jedoch wird der Leser durch den Erzähler immer wieder daran erinnert, dass es bloß eine Geschichte ist, die erzählt wird bzw. ein Roman: „dieser roman handelt vom gegenstand paula“. (DL S.130) Man wird als Leser ständig durch die ironischen Kommentare des Erzählers und dem außergewöhnlichen Schreibstil Jelineks aus der Handlung gerissen und verliert die Bindung zu den Hauptfiguren. Der Erzähler selbst hat kein Mitleid mit den Figuren und vermittelt das so dem Leser, indem er das auch nicht vom Leser erwartet. Der Erzähler bzw. Jelinek will uns nur zwei Geschichten von zwei verschiedenen Mädchen erzählen, die eine vom Land, die andere aus der Stadt.

Somit wird in diesem Roman die gewaltgeladene Sprache betont und mit Hilfe der vielen sprachlichen Mittel gekennzeichnet. Die Gewalt taucht im Roman

immer wieder auf, egal ob sie durch Ironie verharmlost, oder brutal dargestellt wird.

#### 4.3. Vergleich der Romane

Man erkennt in beiden Romanen sowohl „*Die Klavierspielerin*“ als auch „*Die Liebhaberinnen*“ einige Gemeinsamkeiten bei der Verwendung der Sprache. Es tauchen ähnliche sprachliche Mittel und einige besondere Anwendungen Jelineks, in der Sprache auf.

In beiden Romanen benutzt Jelinek in Bezug auf die Hauptcharaktere, Vergleiche mit Tieren. In „*Die Klavierspielerin*“ sind es Vergleiche mit einem „Tier“ allgemein oder mit einem „Schmetterling“. Die Mutter wird mit einem „Blutegel“ verglichen.

In „*Die Liebhaberinnen*“ wird Paula beispielsweise mit einem „pfingstochsen“ verglichen. Brigitte wird auf der anderen Seite von Heinz zum „rammeln“ benutzt.

Dabei wird deutlich, dass die Vergleiche in „*Die Klavierspielerin*“ noch harmloser sind als in „*Die Liebhaberinnen*“. Erika wird mehrmals als „Tier“ bezeichnet, sei es als Jagdtier, das von Walter gejagt wird, oder als Tier, welches unter der Mutter und ihrer Kontrolle leidet. Brigitte und Paula werden im Gegensatz dazu, eher herabwertend mit einem Tier verglichen. Sie werden somit degradiert. Vermutlich wird das von Jelinek beabsichtigt, da sie vom Land kommen, und nicht so kultiviert sind wie Erika, die eine Klavierlehrerin ist. So werden sie vermutlich von der Gesellschaft automatisch entwertet.

Auch die Wiederholungen findet man in beiden Romanen wieder. Wichtige Wörter, die Jelinek in den Romanen unterstreichen will, werden mehrmals wiederholt. Seien es Satzteile oder einzelne Wörter. Manchmal dienen sie der

Betonung, wie die Wörter „Gewalt“ und „Vergewaltigung“ oder der Abschreckung, wie das Blut, das „rinnt und rinnt und rinnt“.

Im Roman „*Die Liebhaberinnen*“ werden die Wörter „haß“ und „prügel“ sehr oft erwähnt. Dass *Brigittes Haare wie Kastanien in der Sonne glänzen*, wird mehrmals erwähnt, entweder, um zu provozieren oder um Brigittes schöne Haare zu betonen, da sie vielleicht nichts anderes vorweisen kann, als ihre Haare. Die Wiederholungen können ebenso der Monotonie dienen, wie zum Beispiel die Tatsache, dass Erich „gras fürs futter mäht“. Das ist seine tägliche Aufgabe und anscheinend das einzige, was er vernünftig machen kann.

In Bezug auf die Personifizierungen, fällt auf, dass in „*Die Klavierspielerin*“ zum Beispiel Erikas Kleider oder Erikas Klinge personifiziert werden. In „*Die Liebhaberinnen*“ werden „die gegenwart“, „die hoffnung“, „die zukunft“ oder „der neid“ personifiziert. In beiden Fällen sind es die Dinge, die den Hauptfiguren viel bedeuten. Erika bedeuten ihre Kleider sehr viel und die Klinge, mit der sie sich verletzt auch. Bei Brigitte und Paula sind es „die hoffnung“, „die gegenwart“ und die „zukunft“, da sie nichts anderes besitzen. „der neid“ wirft einen Einblick in die Gesellschaft, in der die beiden Mädchen leben.

Bei den Verdinglichungen wird Erika „glatt gehobelt“ und fungiert oft als „Waffe“, „Bombe“ oder „Handgranate“. Man kann zusätzlich in ihr „herumwühlen“ und ihren „Deckel“ aufdrehen. Mütter werden, als „Orkanwatschen“, und ihre Kinder als „Stehaufmännchen“ dargestellt. Erika wird zusätzlich als „Gegenstand“, bzw. als „Werkzeug“ betrachtet.

Paula wird ebenfalls als „gegenstand“, beispielsweise als „pfandflasche“, betrachtet. Die Verdinglichungen zeigen erneut, wie unwichtig, unbedeutend und wertlos die Frauen in beiden Romanen sind.

Das Oxymoron verwendet Jelinek sowohl in „*Die Klavierspielerin*“ als auch in „*Die Liebhaberinnen*“. Seien es „grausam süße Fesseln“ oder „Foltermethoden“, in „himmlischer Ruhe“, in „*Die Klavierspielerin*“, oder alle

„hassen“ mit „schöner einstimmigkeit“. Jelinek drückt mit dem Gebrauch des Oxymorons die Dualität und Zweiseitigkeit der Gefühle aus. Es ähnelt schon fasst einer Schizophrenie. Man verspürt gleichzeitig zwei gegensätzliche Gefühle. Dies widerspiegelt die Gefühle der Charaktere und deren Umfeld.

Metaphern und Bilder verwendet Jelinek ebenso in beiden Romanen. Diese sind in beiden Werken sehr ausdrucksstark und deuten auf die Bildhaftigkeit Jelineks hin.

Sprichwörter, die Jelinek gerne verändert, findet man in den beiden Romanen wieder. Das verleiht dem Roman eine gewisse Ironie, da Jelinek oft den Sprichwörtern einen eigenen Hauch verleiht, und diese somit manchmal ins Lächerliche gezogen werden.

Die seltsame Zusammenstellung der Verben wird in beiden Romanen verwendet und verleiht Jelinek einen eigenen Schreibstil. Es ist der Gebrauch von „neuen“ Wortzusammenstellungen, wie zum Beispiel, „umdrängen“, „paulaerschlagen“, „fingerklopft“ oder „kindesbeschädigung“ und „hassaufmutterundkinderfüllten oma“.

Zum Schluss haben beide Romane, vor allem die gewaltgeladenen Wörter gemeinsam, die zuvor aufgelistet wurden. Die Adjektive, Verben und Nomen, die aggressive und brutale Konnotationen haben, verdeutlichen die Gewalt in den Romanen.

In der Sprache gibt es ebenso Parallelen zwischen den zwei Romanen und dem Roman „*Neid*“. Ein Beispiel dafür sind die Redewendungen, die Jelinek gerne umändert. Wie im Roman „*Die Klavierspielerin*“ ändert sie die Redewendung: „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ auch hier um, „[...]Kontrolle ist besser, das mit dem Vertrauen schenke ich mir, das kenne ich nicht, ist mir noch nicht vorgestellt worden“. (N, Kap. I, S.42) Es ist als wäre es eine Fortsetzung des anderen Romans. Hier wirkt die Veränderung der Redewendung erneut sehr ironisch. Die Protagonistin ist sehr skeptisch und hat kein Vertrauen mehr, egal zu wem.

Jelinek spielt in diesem Roman ähnlich mit den trennbaren Verben, „[...] denn die meisten hängen ihre Wäsche noch auf und sich manchmal daneben“. (N, Kap. I, S.64) Das trennbare Verb „aufhängen“, verwendet sie für die Wäsche und gleichzeitig für die Menschen. Auch dieses Beispiel dient der Ironie.

Den Pleonasmus verwendet sie in diesem Roman, um eine gewisse Ironie zu vermitteln, „[...] alles ist sinnvoll, was einen Sinn hat [...]“. (N, Kap. I, S.56)

Die Bedeutung wird doppelt unterstrichen. Auch dieses wirkt erneut ironisch.

Tautologien verwendet sie ebenfalls in diesem Roman, „[...] verzeihen Sie, ich muß das Steuer herumreißen, bevor es zu spät ist, ich muß, ich muß, ich muß!“ (N, Kap. II, S.21f) Diese mehrfache Wiederholung betont den Drang, den sie verspürt und eine gewisse Macht, die sie gerne ausüben würde.

Neben den Wiederholungen findet man Antonyme, „Eine so unnatürlich natürliche Schönheit, wie wir sie in Mozarts Musik finden, ist seither nicht erfunden worden [...]“. (N Drittes Kapitel S.4) Es ist ein Widerspruch, der zeigt, wie unglaublich schön Mozarts Musik ist.

Jelinek gebraucht weiterhin Alliterationen, um den Klang in der Sprache beizubehalten, indem sie sich gleicher Anfangslaute bei aufeinanderfolgenden Wörtern bedient, wobei sie dabei einen ironischen Hauch mit sich tragen. „[...] mit dieser jetzt unnützen, jahrhundertlang beharkten, behackten, bekackten Landschaft“. (N, Kap. II, S.12) Die Alliteration dient ursprünglich dazu, den musikalischen Klang der Sprache zu unterstützen und verschönert sozusagen die Sprache. Hier benutzt Jelinek sie jedoch mit äußerst unschönen Wörtern wie „beharkten, behackten, bekackten“. Deshalb wird damit wieder die Ironie vermittelt.

In der Sprache sind einige stilistische Mittel wieder zu erkennen, die Jelinek in den anderen zwei Romanen ebenso verwendet hat. Ihre ironische Schreibweise hat sie hier beibehalten und ihr Stil hat einen Wiedererkennungswert.

Zusammenfassend kann man nun deutlich die Parallelen zwischen den drei Romanen erkennen, seien es die Hauptfiguren, die Themen oder die Sprache, die Jelinek in allen drei Romanen ähnlich verwendet hat.

## 5. Zusammenfassung und Ergebnisse der Arbeit

Diese Arbeit befasst sich hauptsächlich mit dem Thema der Gewalt in den Romanen: „*Die Klavierspielerin*“ und „*Die Liebhaberinnen*“. Der im Internet veröffentlichte Roman „*Neid*“ wurde kurz in Bezug auf Gewalt, und als Vergleich zu den anderen zwei Romanen, herangezogen.

Ausgehend von Elfriede Jelineks Artikel: „Das Los hat getroffen“, oder auch „Islam und Gewalt“ genannt, werden dort Jelineks Verständnis von Gewalt analysiert und verschiedene Gewaltformen erkannt. Diese werden dann auf die Romane übertragen. Die verschiedenen Gewaltformen werden in den Romanen erforscht und interpretiert.

Dabei kommt diese Arbeit zu dem Ergebnis, dass folgende Formen der Gewalt in den Romanen vorkommen: Gewalt gegen andere, Gewalt gegen Frauen und Gewalt gegen sich selbst. Diese Gewaltformen kommen in den Romanen „*Die Klavierspielerin*“ und „*Die Liebhaberinnen*“ deutlich zum Ausdruck. Teilweise sind diese Gewaltformen auch im Roman „*Neid*“ wieder zu finden. Dabei könnte man hinzufügen, dass die Gewalt in der Familie bzw. in der Erziehung, ebenso eine große Rolle spielt. Dies wird im theoretischen Ansatz erläutert.

Die Gewalt ist in den zwei Romanen, mit denen sich die Arbeit beschäftigt, allgegenwärtig. Sie zieht sich durch die Romane, wie ein roter Faden. Dies wird in dem Verhalten der Figuren und in der Sprache deutlich. Die Sprache unterstützt die Darstellung der Gewalt. Hass, Wut und Aggressionen kennzeichnen die Figuren. Jeder hasst jeden, jeder hegt eine gewisse Wut auf andere. Es herrschen Wünsche nach Gewalt und das Herauslassen von

Aggressionen. Die Ursachen und Gründe der Aggressionen und Gewalt wurden im Verhalten der Protagonisten erforscht. Auch hier spielen die Erziehung und die Gesellschaft wichtige Rollen in dem Verhalten der Figuren.

Die Protagonisten werden meist von den Eltern unterdrückt, so dass sich der Wunsch nach Gewalt allmählich bei ihnen entwickelt hat. Diese Unterdrückung, darunter auch die sexuelle Unterdrückung, hat zur Folge, dass sie Wut und Aggressionen in sich tragen. Daraus entwickelt sich ein enormer und wachsender Hass gegenüber der Gesellschaft und den Mitmenschen, sowohl dem gleichen, wie auch dem anderen Geschlecht.

Bei Erika im Roman „*Die Klavierspielerin*“ entwickelt sich die Aggression weiter in Selbstverletzung und Verstümmelung. Sie schneidet sich selbst mit Gegenständen die Haut auf und verspürt dabei keine Schmerzen, sondern eher Erleichterung. Dies kennzeichnet unter anderem die „Borderline“ Patienten.

Im Roman „*Die Klavierspielerin*“ spielt weiterhin der Masochismus eine große und wichtige Rolle. Abgesehen davon, dass Erika Kohut sadistisch veranlagt ist, und gerne andere Menschen schlägt, und mit Absicht wehtut, ist sie jedoch außerdem Masochistin. Dem stimmt Elfriede Jelinek persönlich zu. Diese Arbeit untersucht aber nicht nur Erikas Masochismus, sondern auch, ob sie „Borderlinerin“ ist. Jelinek ist der Meinung,

aber mir ist selbst schon der Gedanke gekommen, daß Erika Kohut eine borderlinerin sein könnte (aber nicht nur deshalb, weil sie sich ritzt), ich würde aber eher sagen, daß sie Masochistin ist. (Siehe Email im Anhang)

In der Arbeit bin ich zu dem Entschluss gekommen, dass Erika durchaus eine „Borderlinerin“ sein könnte, da zwei Tests mit ihr durchgeführt wurden, welche viele Symptome der Krankheit aufweisen. Eine genaue Analyse jedoch kann nur ein Psychologe durchführen. Die Arbeit kann nur einige Merkmale und Symptome wieder erkennen.

Das Thema Frauen und Weiblichkeit hat ebenfalls einen wichtigen Stellenwert im Roman. Die Frauen im Roman „*Die Liebhaberinnen*“ werden von den Männern unterdrückt und geschlagen. Es wird Gewalt gegen Frauen ausgeübt. Die Gesellschaft an sich trägt zur Unterdrückung der Frau bei, sei es in diesem Roman, oder im Roman „*Die Klavierspielerin*“. Die Frau ist dem Mann unterlegen. Deshalb möchte Erika endlich selbst herrschen und stellt sich Walter gegenüber als Herrscherin und Masochistin dar. Doch sie scheitert am Ende daran, weil sie trotzdem will, dass Walter über sie herrscht, indem sie es ihm befiehlt. Sie versucht somit zu herrschen, es gelingt ihr jedoch nicht.

Jelinek verbindet Gewalt mit Religion. Betrachtet man Jelineks Antwort auf meine Mail, so fällt auf, dass sie sofort auf das Thema Religion zu sprechen kommt, als nach der Gewalt gefragt wurde. Zunächst definiert sie den Begriff Gewalt als „die Umkehr von Frustration in Aggression, das ist ein Grundprinzip der Psychologie“. (Siehe Anhang) Dabei kann man davon ausgehen, dass eine gewisse Frustration bei einem Menschen vorhanden ist, der durch diese Ansammlung von Frustrationen in Aggressionen ausbricht und somit gewalttätig wird.

Dann kommt Jelinek auf die Religion in Bezug auf Gewalt zurück. Wie in ihrem Artikel „Islam und Gewalt“, verbindet sie Religion wieder mit Gewalt, vor allem mit dem Islam. Es handelt sich ihrer Meinung nach um „religiöse(n) Fanatismus“, und damit „ist derzeit vor allem der Islamismus, der Djihadismus“ gemeint. Jelineks Meinung gegenüber Islam und Fanatismus wird somit deutlich. Das Thema Gewalt löst bei ihr sofort den Gedanken an Islam aus. Beide sind ihrer Meinung nach miteinander verbunden. Es stellt sich nun die Frage warum? Es wäre möglich, dass die ständige Anwesenheit des Terrorismus in den Medien, der leider sofort mit dem Islam gleichgestellt wird, die Menschen so stark beeinflusst, dass sie die Gewalt nur noch damit in Verbindung setzen.



In diesem Zusammenhang schreibt sie auch über die Unterdrückung der Frau im Islam, bzw. bei den „Wahhabiten“. Ihrer Meinung nach werden die Frauen dermaßen unterdrückt, dass sie sich noch nicht einmal dagegen wehren können. „Diese Gewalt, die sich aus Unterdrückung (und vermeintlicher Zurücksetzung) speist, wird stellvertretend paradoxerweise von den Männern im Terrorismus weitergegeben“. (Siehe Anhang) Die Gewalt geht somit von den Männern aus. Folglich bringt die Unterdrückung der Frau Gewalt mit sich.

Jelinek sieht demzufolge eine starke Verbindung zwischen Gewalt und der Gewalt, die vom Islam ausgeht. Jedoch müsste man meiner Meinung nach zwischen Islam und Fanatismus unterscheiden. Man kann den Islam, oder wie Jelinek ihn nennt „Islamismus“, nicht verallgemeinern und nicht mit dem Terrorismus gleichstellen. Jelinek folgert: „Aber für mich steht fest, daß diese Gesellschaften so lange rückständig sein werden, als sie der Frau nicht die gleiche Teilhabe an der Gesellschaft zugestehen“. ( Siehe Anhang)

Die Frauenrechte und Gleichberechtigung der Frau sind für sie maßgebend für eine funktionierende Gesellschaft.

Dann verbindet sie die Unterdrückung der Frau damit, dass diese Unterdrückung die Frau dermaßen beeinflusst, dass sie diese an ihrer Familie auslässt.

Ein weiterer Aspekt ist, daß dieser Machtlosigkeit und Unterdrückung der Frau nach außen ihre manchmal sicher drückende Macht nach innen, im Haus, in der Familie, wo die Frau das Sagen hat und ihr Potential ausleben kann (wo es der Gesellschaft aber nicht zugute kommt, es ist nicht wichtig, ob sie gut kochen kann oder nicht), zum Äquivalent hat. (Siehe Anhang)

Die Frau lässt sozusagen ihre Frustration an ihrer Familie aus. Dies überträgt Jelinek nun auf Erika und ihre Mutter. „Die Erziehung der Mutter, die auf Unterdrückung (vor allem der Sexualität) der Tochter beruht, bringt die Gewaltakte Erika Kohuts hervor, die sich am Ende auch gegen die Mutter, die Urheberin der Frustration, richten“. (Siehe Anhang) Wie in der Interpretation erwähnt wurde, spielt die Unterdrückung von Erikas Mutter eine

ausschlaggebende Rolle, wie sich Erika entwickelt hat, und warum sie nun so aggressiv ist. Sie lässt wiederum ihre Unterdrückung an ihrer Mutter, aber auch an Walter aus.

Jelinek weist sogar auf die „Borderline“ Krankheit hin. Das Selbstverletzen Erikas gehört ihrer Meinung nach, zu den Symptomen dieser Krankheit. „übrigens ein bekanntes Symptom bei Borderline-Patientinnen, die in ihrer Kindheit oft sexuell mißbraucht worden sind, und mit Selbstverletzung darauf reagieren“. (Siehe Anhang)

Auf die „Borderline“ Krankheit wurde bereits im dritten Kapitel ausführlich eingegangen.

„(Unterdrückte Wünsche, Mangel an Freunden und Privatsphäre etc.) sind genau das, was sie zur Aggression antreibt, weil die Wunschbefriedigung anders nicht zu erlangen ist“. (Siehe Anhang)

Erika scheitert am Ende nicht, weil Walter ihre Wünsche zunächst nicht ernst nimmt, sondern weil er sie schlussendlich vergewaltigt. Jelineks Meinung nach

Und sie scheitert nicht daran, daß sie sich ihrem Liebhaber gegenüber (ihrem Schüler gegenüber) als Masochistin präsentiert, sondern daran, daß sie selbst in ihrem Masochismus noch herrschen will. Sie schreibt Walter Klemmer ja vor, wie sie gequält werden möchte. Das ist eine Herrschaftsanmaßung in der Unterwerfung, die für sie nicht vorgesehen ist. Daher unterliegt sie auch. (Siehe Anhang)

Auch dem stimme ich zu und so wurde es in der Interpretation gedeutet.

Bei dem Thema „Gewalt in der Erziehung“ berichtet Jelinek, es gäbe

noch grauenhafte Fälle von Mißhandlung. Derzeit ist in Österreich und Deutschland eine Debatte über gewalt in der Erziehung speziell in kirchlichen Einrichtungen (hauptsächlich der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts), Heimen oder Internaten in Gange. Jetzt erst melden sich die Opfer dieser Erziehung, die um die fünfzig Jahre alt sind (inzwischen). (Siehe Anhang)

Dieses Thema ist momentan tatsächlich sehr präsent in den Medien, und es gibt immer wieder neue Fälle aus Internaten oder aus christlichen Gemeinden, die

mit Kindesmissbrauch, sexueller Misshandlung und Vergewaltigung in Verbindung gebracht werden.

Jelinek gibt der katholischen Religion die Schuld dafür,

Österreich ist ein katholisches Land, seinem Selbstverständnis nach, nicht gemessen an tatsächlich gläubigen Katholiken, aber die katholische Religion fördert in der Erziehung von Kindern Grausamkeit und Autoritarismus (anstatt christliche Nächstenliebe, der sie verpflichtet sein sollte), Kinder werden, wurden nicht als vollwertige Menschen betrachtet, und man durfte sie züchtigen und sexuell mißbrauchen, das ist eben vor allem in kirchlichen Einrichtungen geschehen. Das Thema beschäftigt derzeit die ganze katholische Welt, die ja auf Autorität und Hierarchien basiert, im Gegensatz zur christlichen Lehre der Liebe, auch der Feindesliebe. (Siehe Anhang)

Hier ist es ihrer Meinung nach erneut die Religion, die die Gewalt verursacht. Diesmal ist es das Christentum, nicht der Islam. Nach Jelinek missbraucht die Religion ihre Macht und übt eine gegensätzliche Botschaft aus, als die, die sie eigentlich verbreiten sollte.

Als sie nach ihrem Interesse an der Gewalt gefragt wird, kommt sie auf die „Gewalt gegen Hilflose“, zu sprechen

Gewalt interessiert mich, wie gesagt, deswegen, weil sie die Fratze, das häßliche Gesicht ist, mit dem Gewalt gegen Hilflose (Kinder, auch Frauen, vor allem in Gesellschaften, in denen Frauen einen nur geringen gesellschaftlichen Wert haben und man ihnen auch keine Möglichkeit zur persönlichen Entfaltung gibt, extrem auch unter den Taliban in Afghanistan) zur Gesellschaft wieder zurückkommt. (Siehe Anhang)

Es geht hier ebenfalls hauptsächlich um die Gewalt gegen Frauen, die bei Jelinek eine sehr große Rolle spielt und deshalb oft zum Thema gemacht wird. Für sie ist Gewalt eine „Fratze“ und „das hässliche Gesicht“, welches Gewalt gegenüber Hilflosen ausübt. Infolgedessen ist, ihrer Meinung nach, Gewalt etwas „hässliches“, vor allem, weil die Gewalt sich gegen „Hilflose“ richtet und in der Gesellschaft verankert ist.

Elfriede Jelineks Antwort auf meine Fragen ist eine große Bereicherung für diese Arbeit und hilft bei dem Verständnis von Jelineks Gewaltbegriff und ihren Ansichten in einigen Themen wie beim Islam, dem Terrorismus, und der Unterdrückung der Frauen.

Elfriede Jelinek hat eine große Wut gegenüber der Gesellschaft in Österreich, gegenüber dem Christentum und der Kirche, und den vielen Fällen von Kindesmissbrauch, die in den letzten Jahren ans Licht kamen. Sie hat eine Wut gegenüber der Unterdrückung der Frauen im Islam und das Rauben ihrer Freiheit und Rechte.

Diese Wut, diesen Hass, und vor allem die Gewalt, die Jelinek verspürt, lässt sie in ihren Romanen deutlich werden. Dies zeichnet ihre Werke aus und verleiht ihr einen speziellen, besonderen und eigenen Schreibstil.

## 6. Literaturverzeichnis

### I. Primärliteratur:

Elfriede Jelinek, *Die Liebhaberinnen*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1975

Elfriede Jelinek, *Die Klavierspielerin*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1986

Elfriede Jelinek, Neid, Internet Homepage, [www.elfriedejelinek.com](http://www.elfriedejelinek.com), 2008

### II. Sekundärliteratur:

Bartsch, Kurt und Höfler, Günther, *Dossier 2 Elfriede Jelinek*, Herausgegeben vom Franz Nabl Institut für Literaturforschung der Universität Graz, 1991

Brockhaus, *Die Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden: zwanzigste, überarbeitet und aktualisierte Fassung; achter Band*, F.A. Brockhaus Leipzig, 1997

Büttner, Christian, Nicklas, Hans u.a, *Wenn Liebe zuschlägt Gewalt in der Familie*, Kösel- Verlag, München 1984

Fischer, Michael, *Trivialmythen in Elfriede Jelineks Romanen „Die Liebhaberinnen“ und „Die Klavierspielerin“*, Band 27, Werner J. Röhrling Verlag, St. Ingbert, 1991

Fliedl, Konstanze, *Sinister-Sujets. Zur Rekonstruktion von Gewalt in den Texten Elfriede Jelineks*. In: Friedbert Aspöckberger, *Neue Bärte für die Dichter? Studien zur österreichischen Gegenwartsliteratur*. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1993( Schriften des Instituts für Österreichkunde 56/57)

Frenzel, Elizabeth, *Motive der Weltliteratur*, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1999

Gratzke Michael, *Liebesschmerz und Textlust. Figuren der Liebe und des Masochismus in der Literatur*. Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, 2000

Harbers, Henk, *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik Band 49-2000, Postmoderne Literatur in deutscher Sprache: Eine Ästhetik des Widerstands?*, Amsterdam Atlanta, GA 2000

Janz, Marlies, Sammlung Metzler, Elfriede Jelinek, Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, Stuttgart, 1995

Jelinek, Elfriede, Das Los hat getroffen, taz Artikel 2001, homepage, [www.elfriedejelinek.com](http://www.elfriedejelinek.com)

Kröger, Christoph, Unckel, Christine, Borderline- Störung, Wie mir die dialektisch behaviorale Therapie geholfen hat, Hogrefe Verlag, Göttingen, 2006

Mayer, Verena / Koberg, Roland, Elfriede Jelinek, Ein Portrait, Reinbek bei Hamburg, 2006

Meyer, Anja, Elfriede Jelinek in der Geschlechterpresse; Die Klavierspielerin und Lust im printmedialen Diskurs, Hildesheim 1994

Nickenig, Annika, Diskurse der Gewalt Spiegelung von Machtstrukturen im Werk von Elfriede Jelinek und Assia Djebar, Tectum Verlag, Marburg, 2007

Renneberg, Babette, Borderline Persönlichkeitsstörung, Lengerich, 2003

Spanlang, Elizabeth, Elfriede Jelinek: Studien zum Frühwerk, Dissertationen der Universität Wien, 1992

Szczepaniak, Monika, Dekonstruktion des Mythos in ausgewählten Prosawerken von Elfriede Jelinek, Peter Lang GmbH Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 1998

Vis, Veronika, Darstellung und Manifestation von Weiblichkeit in der Prosa Elfriede Jelineks, Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien; Lang, 1998, (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur; Bd. 1690) Zugl. Berlin; Freie Univ., Diss., 1997, Peter Lang GmbH Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 1998

### III. Internet Ressourcen

Jelinek Elfriede, Das Los hat getroffen, taz Artikel 2001, homepage,  
[www.elfriedejelinek.com](http://www.elfriedejelinek.com),  
02.07.2008

Elfriede Jelinek, Neid, Internet Homepage, [www.elfriedejelinek.com](http://www.elfriedejelinek.com) 07.07.2009

<http://de.wikipedia.org/wiki/Chiasmus> 17.02.2010

[http://de.wikiquote.org/wiki/Deutsche\\_Sprichwörter](http://de.wikiquote.org/wiki/Deutsche_Sprichwörter) 17.02.2010

## Anhang

### I. Erster Email- Austausch zwischen Frau Elfriede Jelinek und mir:

Sehr geehrte Frau Jelinek,

mein Name ist Hadil Abdel Samad. Ich komme aus Ägypten und bin dort an der Kairo- Universität Assistentin an der Germanistikabteilung. Momentan schreibe ich meine Magisterarbeit über: „Darstellung der Gewalt in ausgewählten Werken Elfriede Jelineks“. Ich habe mich vor allem mit den Romanen „*Die Klavierspielerin*“ und „*Die Liebhaberinnen*“ befasst. Zurzeit bin ich noch dabei „*Neid*“ zu lesen, da ich ihn auch noch gerne mit einbringen würde.

Es wäre eine grosse Bereicherung für meine Arbeit, wenn ich Ihnen noch einige Fragen stellen dürfte.

- Auf Ihrer Homepage habe ich einen Aufsatz mit dem Titel "Islam und Gewalt" gefunden und habe versucht diesen zu interpretieren, damit ich vielleicht eine Vorstellung von Ihrem Gewaltverständnis habe. Dort ist mir aufgefallen, dass Sie von folgenden Gewaltformen sprechen: "eine begründete Gewalt", "Gewalt gegen sich selbst", Gewalt "gegen andere" und "Gewalt gegen Frauen". Gibt es für Sie noch weitere Formen von Gewalt?
- Diese Gewaltformen habe ich auch in ihren Werken wieder gefunden. Gibt es jedoch eine Gewaltform, die Sie besonders schlimm finden, oder die für Sie besonders brutal ist? Beim Roman "*Die Klavierspielerin*" ist es zum Beispiel die Gewalt "gegen sich selbst", die sehr schockierend wirkt. Im Roman "*Die Liebhaberinnen*" die Gewalt in der Erziehung.
- "Normale" Menschen würden ja eher Gewalt ablehnen und dagegen sprechen, doch Erika Kohut nicht. Sie benutzt die Gewalt um anderen Menschen wehzutun, ihre Mutter, Walter, sich selbst, Schüler und fremde



Menschen. Warum? Ist das ein Produkt der Erziehung und der Gesellschaft, Mangel an Selbstbewusstsein oder Aufmerksamkeit, verlorene und unterdrückte Wünsche und Träume, Mangel an Privatsphäre, Mangel an Bezugspersonen oder Freunden? Oder gibt es noch etwas anderes?

- Es ist nicht zu überlesen, dass in beiden Romanen, auch in *"Neid"* immer wieder die Gesellschaft kritisiert wird. Es wird deutlich, wie konventionell sie ist. So konnte ich einige Szenen aus dem Roman *"Die Liebhaberinnen"* auch mit meiner eigenen Kultur und Gesellschaft vergleichen, obwohl sie doch so unterschiedlich sind. Österreich ist sicherlich anders als Ägypten, aber gewisse Punkte, wie die Suche nach einem erfolgreichen Mann und ihn zu heiraten, die verlorene Ehre bei unehelichen Kindern, die Blicke bzw. der Tratsch der Gesellschaft, das Schlagen der Kinder, das zur Erziehung dazugehört, all das ist auch bei uns wieder zu finden. Im Laufe der Zeit hat sich das zwar geändert, doch es existiert bei uns immer noch. Findet man das jetzt zu dieser Zeit noch in Österreich, oder hat sich die Frau endgültig davon losgerissen? Gibt es noch Gewalt in der Erziehung?
- Diese zwei Romane wurden auch ins Arabische übersetzt. Die Übersetzung wurde jedoch kritisiert, da sie nicht alles wortwörtlich wiedergegeben hat. Einige perverse Textstellen sollen verharmlost oder sogar weggelassen worden sein. Ich werde die Romane auf jeden Fall noch auf Arabisch lesen, um mich zu vergewissern, aber sollte es tatsächlich so sein, was halten Sie davon?
- Interessant ist für mich auch zu wissen, warum das Thema "Gewalt" in Ihren Romanen so allgegenwärtig ist? Gewalt und Hass lassen sich in ihren Werken immer wieder finden. Warum?
- Was ist für sie Gewalt? Was ist Ihre persönliche Definition des Begriffes "Gewalt"?

Ich hoffe, die Fragen waren Ihnen nicht zu laienhaft. Ich bin erst 26 Jahre alt und mache das zum ersten Mal.

Ich würde mich wirklich sehr darüber freuen, wenn Sie mir antworten könnten und vielleicht noch Anregungen für meine Arbeit geben könnten.

Vielen Dank im Voraus!!

Mit freundlichen Grüßen

Hadil Abdelsamad

Elfriede Jelineks Antwort:

Liebe Hadil Abdelsamad, leider kann ich Ihnen nicht sehr ausführlich antworten, weil ich die Zeit dafür nicht habe. Andererseits handelt es sich hier um sehr komplizierte Probleme, die man nicht einfach so kurz abhandeln kann. Das ist sicher ein Dilemma. Ich will versuchen, nur punktuell auf einiges einzugehen:

**Gewalt ist die Umkehr von Frustration in Aggression, das ist ein Grundprinzip der Psychologie. Ich sehe also auch einen großen Teil kollektiver Gewalt, vor allem jene, die sich aus religiösem Fanatismus speist (und das ist derzeit vor allem der Islamismus, der Djihadismus), als Folge von Zurücksetzung und Frustration. Als Zurücksetzung, die teilweise nur als solche empfunden wird, denn islamische Gesellschaften sind an ihrer Rückständigkeit zum Teil selber schuld, allein dadurch, daß sie das Potential der Frauen auf zum Teil groteske Weise (Autofahrverbot bei den Wahhabiten) unterdrücken oder nicht zur Wirkung kommen lassen. Diese Gesellschaften wären, würden sie der Frau die Gleichberechtigung zugestehen, schon viel weiter als sie es jetzt sind. Den Frauen ist in diesen Gesellschaften aufgrund der teilweise brutalen Unterdrückung eine gewaltsame Antwort (Revolte, Kampf um Gleichberechtigung ähnlich den Sufragetten, die in westlichen Ländern im vorigen Jahrhundert das Wahlrecht erkämpft haben, etc.) unmöglich gemacht. Diese Gewalt, die sich aus Unterdrückung (und vermeintlicher Zurücksetzung) speist, wird stellvertretend paradoxerweise von den Männern im Terrorismus weitergegeben. Ich sehe jetzt bewußt von den religiösen Implikationen des Jihadismus ab, weil ich zuwenig darüber weiß, aber die Jungfrauen, die den Attentäter, der bereit ist, sogar sein Leben für den Djihad zu opfern, im**

**Jenseits erwarten, sprechen eine deutliche Sprache, auch der Frauenhaß Mohammed Attas, der aus den Briefen spricht, die er vor seinem Attentat von nine-eleven hinterlassen hat, ist für mich signifikant. Aber für mich steht fest, daß diese Gesellschaften so lange rückständig sein werden, als sie der Frau nicht die gleiche Teilhabe an der Gesellschaft zugestehen.**

**Ein weiterer Aspekt ist, daß dieser Machtlosigkeit und Unterdrückung der Frau nach außen ihre manchmal sicher drückende Macht nach innen, im Haus, in der Familie, wo die Frau das Sagen hat und ihr Potential ausleben kann (wo es der Gesellschaft aber nicht zugute kommt, es ist nicht wichtig, ob sie gut kochen kann oder nicht), zum Äquivalent hat. Ähnlich ist es mit Erika Kohut und ihrer Mutter. Die Erziehung der Mutter, die auf Unterdrückung (vor allem der Sexualität) der Tochter beruht, bringt die Gewaltakte Erika Kohuts hervor, die sich am Ende auch gegen die Mutter, die Urheberin der Frustration, richten. Ganz am Schluß, der eine Parodie auf den Schluß von Kafkas „Prozess“ ist, sticht sich Erika halbherzig, sie ist nicht einmal ein großes Opfer in der Literatur, eben nur ein kleines, sie bringt sich nicht um, sie ritzt sich nur (übrigens ein bekanntes Symptom bei Borderline-Patientinnen, die in ihrer Kindheit oft sexuell mißbraucht worden sind, und mit Selbstverletzung darauf reagieren). All die Mängel, die Sie, was Erika Kohut betrifft, aufzählen (unterdrückte Wünsche, Mangel an Freunden und Privatsphäre etc.), sind genau das, was sie zur Aggression antreibt, weil die Wunschbefriedigung anders nicht zu erlangen ist. Und sie scheitert nicht daran, daß sie sich ihrem Liebhaber gegenüber (ihrem Schüler gegenüber) als Masochistin präsentiert, sondern daran, daß sie selbst in ihrem Masochismus noch herrschen will.**

**Sie schreibt Walter Klemmer ja vor, wie sie gequält werden möchte. Das ist eine Herrschaftsanmaßung in der Unterwerfung, die für sie nicht vorgesehen ist. Daher unterliegt sie auch.**

**Sie fragen nach der Gewalt in der Erziehung. Ich denke, das ist bei uns zumindest besser geworden, aber es gibt immer noch grauenhafte Fälle von Mißhandlung. Derzeit ist in Österreich und Deutschland eine Debatte über gewalt in der Erziehung speziell in kirchlichen Einrichtungen (hauptsächlich der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts), Heimen oder Internaten in Gange. Jetzt erst melden sich die Opfer dieser Erziehung, die um die fünfzig Jahre alt sind (inzwischen). Österreich ist ein katholisches Land, seinem Selbstverständnis nach, nicht gemessen an tatsächlich gläubigen Katholiken, aber die katholische Religion fördert in der Erziehung von Kindern Grausamkeit und Autoritarismus (anstatt christliche Nächstenliebe, der sie verpflichtet sein sollte), Kinder werden, wurden nicht als vollwertige Menschen betrachtet, und man durfte sie züchtigen und sexuell mißbrauchen, das ist eben vor allem in kirchlichen Einrichtungen geschehen. Das Thema beschäftigt derzeit die ganze katholische Welt, die ja auf Autorität und Hierarchien basiert, im Gegensatz zur christlichen Lehre der Liebe, auch der Feindesliebe.**

Es würde mich natürlich interessieren, wie die Übersetzung meine Arbeit tendenziell verändert hat. Ich habe einen angeheirateten saudiarabischen Cousin, der das lesen kann. Irgendwann wird er mir hoffentlich sagen, was er von der Übersetzung hält.

**Gewalt interessiert mich, wie gesagt, deswegen, weil sie die Fratze, das häßliche Gesicht ist, mit dem Gewalt gegen Hilfloze (Kinder, auch Frauen, vor allem in Gesellschaften, in denen Frauen einen nur geringen gesellschaftlichen Wert haben und man ihnen auch keine Möglichkeit zur persönlichen Entfaltung gibt, extrem auch unter den Taliban in Afghanistan) zur Gesellschaft wieder zurückkommt.**

Für mehr fehlt mir leider die Zeit. Aber es ist ohnehin viel wichtiger, was Sie dazu sagen und was Ihnen dazu einfällt. Mit herzlichen Grüßen und allen guten Wünschen für Ihre arbeit, Elfriede Jelinek.

## II. Zweiter Email- Austausch zwischen Frau Elfriede Jelinek und mir:

Sehr geehrte Frau Zindel,

mein Name ist Hadil Abdelsamad. Ich komme aus Ägypten und schreibe meine Magisterarbeit über Elfriede Jelinek. Ich habe Sie schon einmal angeschrieben, um Frau Jelinek einige Fragen zu stellen. Sie hat auch tatsächlich geantwortet und es hat mich sehr gefreut und mich weitergebracht mit meiner Arbeit. Nun bin ich am Ende meiner Arbeit und würde ihr gerne noch eine letzte Frage stellen. Ich kann durchaus verstehen, dass sie sehr beschäftigt ist und wäre daher höchsterfreut, wenn sie zurückschreiben könnte.

Meine Frage ist:

Sehr geehrte Frau Jelinek,

mein Name ist Hadil Abdelsamad. Ich komme aus Ägypten und schreibe meine Magisterarbeit über das Thema Gewalt in den Romanen *"Die Klavierspielerin"* und *"Die Liebhaberinnen"*. Ich möchte mich nochmal bei Ihnen für Ihre letzte

Antwort bedanken. Sie haben wir wirklich weitergeholfen. Nun möchte ich Ihnen gerne noch eine letzte Frage stellen:

Ich bin zufällig auf die Borderline- Persönlichkeitsstörung gestossen und habe mich darüber erkundigt und viele Parallelen zwischen den Patienten und Erika Kohut gefunden. Ich habe mit ihr einen Test durchgeführt und dabei gesehen, dass die meisten Kriterien der Krankheit auf sie zutreffen. Sind Sie der Meinung, dass ich da vielleicht Recht haben könnte, oder liege ich damit völlig daneben?

Ich hoffe, Sie finden die Zeit, mir noch ein letztes Mal zu antworten. Vielen Dank im Voraus :-)

Liebe Grüsse

Hadil

Liebe Frau Abdelsamad,

vielen Dank für Ihre Mail an Maren Zindel - anbei Elfriede Jelineks Antwort auf Ihre Frage:

Lieber Nils, schwierige Frage, ich bin kein Psychiater, aber mir ist selbst schon der Gedanke gekommen, daß Erika Kohut eine borderlinerin sein könnte (aber nicht nur deshalb, weil sie sich ritzt), ich würde aber eher sagen, daß sie Masochistin ist. Kannst du das weiterleiten? Danke und alles liebe, e

Ich hoffe, das hilft Ihnen weiter.

Herzliche Grüße

### III. Borderline- Störung Checkliste

<b>Persönliche Checkliste</b>	<b>Ja, trifft zu</b>
1. Kennen Sie es, ganz plötzlich unter starke Anspannung zu geraten und diese nur schlecht wieder regulieren zu können?	<input type="checkbox"/>
2. Verletzen Sie sich manchmal selbst durch Schneiden, Brennen, Zerkratzen der Haut, Kopf gegen die Wand schlagen und ähnliches?	<input type="checkbox"/>
3. Haben Sie wechselnde Kontakte anstatt langjähriger Freundschaften?	<input type="checkbox"/>
4. Haben Sie Suchttendenzen in Bezug auf Essen, Geldausgeben, Alkohol, Drogen oder Medikamente und die Sexulaität?	<input type="checkbox"/>
5. Kennen Sie die Angst, sich plötzlich aufzulösen, auseinander zu fallen oder zu erstarren?	<input type="checkbox"/>
6. Haben Sie häufig das Gefühl, „anders“ zu sein und nicht dazu zu gehören?	<input type="checkbox"/>
7. Können Sie Anerkennung und Wertschätzung nur sehr schwer ertragen und sind Ihnen Erfolge eher peinlich, als dass Sie darauf stolz sein können?	<input type="checkbox"/>
8. Haben Sie einerseits große Sehnsucht nach einem Partner und andererseits aber auch schnell wieder genug von Ihm oder Ihr, weil er oder Sie Ihnen zu nah gekommen ist?	<input type="checkbox"/>
9. Würden Sie am liebsten ohne Abschied weggehen? Inszinieren Sie statt dessen Streit oder versuchen Sie, unbemerkt zu verschwinden, oder trauen Sie sich nicht zu gehen, auch, wenn Sie es wollten?	<input type="checkbox"/>
10. Erleben Sie häufig emotionale Filmszenen oder Erzählungen so stark, als wären Sie selbst jetzt betroffen?	<input type="checkbox"/>



11. Erleben Sie häufig Stimmungswechsel ganz plötzlich und manchmal sogar scheinbar ohne Ursache, mehrmals am Tag?	<input type="checkbox"/>
12. Leiden Sie unter Gefühlen von innerer Leere und Langeweile, selbst wenn Sie unter Menschen sind oder sich beschäftigen?	<input type="checkbox"/>
13. Brechen Sie schnell Kontakte zu Menschen ab, die einmal einen Fehler gemacht haben, auch, wenn Sie sie vorher toll fanden?	<input type="checkbox"/>
14. Sind Sie häufig suizidal und sehen Selbsttötung dann als einzige Lösungsmöglichkeiten an? Drohen Sie mit Suizid?	<input type="checkbox"/>
15. Sind Sie in Ihrer Kindheit sexuell missbraucht oder körperlich misshandelt worden? Leiden Sie unter nicht steuerbaren Erinnerungen (Intrusionen, Flashbacks)?	<input type="checkbox"/>
16. Denken Sie, dass Sie andere Menschen mit Ihren Gedanken auf eine magische Weise beeinflussen können?	<input type="checkbox"/>
17. Sind Sie sehr abergläubisch und beziehen Sie alltägliche Dinge und Ereignisse so auf sich selbst, dass sich daraus spezielle Bedeutungen für Sie ableiten?	<input type="checkbox"/>
18. Fühlen Sie sich oft wie ein Kind, obwohl Sie erwachsen sind?	<input type="checkbox"/>
19. Leben Sie Wut und Ärger extrem aus, indem Sie Gegenstände kaputtmachen, andere Menschen anschreien und schlagen oder Nichtbeteiligte und Tiere misshandeln?	<input type="checkbox"/>
20. Kennen Sie den Zustand, wie neben sich zu stehen und das Gefühl zu haben „unwirklich“ zu sein?	<input type="checkbox"/>
21. Wechseln sich bei Ihnen Ängste, Zwänge, psychosomatische Beschwerden, finanzielle Probleme und Beziehungsschwierigkeiten immer wieder ab?	<input type="checkbox"/>
22. Haben Sie manchmal Halluzinationen und leiden Sie darunter, Dinge zu hören oder zu sehen, die gar nicht wirklich sind?	<input type="checkbox"/>
23. Fühlen Sie sich schnell verfolgt und sind Sie extrem misstrauisch?	<input type="checkbox"/>
24. Erleben Sie in Beziehungen heute noch häufig sexuelle oder körperliche Gewalt, ohne sich dagegen wehren zu können?	<input type="checkbox"/>
25. Haben Sie ein gutes Gespür für andere und sind hochsensitiv?	<input type="checkbox"/>
26. Ist es für Sie besonders schwierig, wenn ein nahe stehender Mensch Sie verlässt oder auch nur in den Urlaub fährt?	<input type="checkbox"/>
27. Können Sie schlecht alleine sein?	<input type="checkbox"/>
28. Leiden Sie unter ausgeprägten Schuld-, Scham- und Ekelgefühlen?	<input type="checkbox"/>
29. Haben Sie Schwierigkeiten dabei, Ihre Gefühle differenziert wahrzunehmen oder sie zu benennen?	<input type="checkbox"/>
30. Kennen Sie von sich ein ausgeprägtes „Schwarz-Weiß-Denken“?	<input type="checkbox"/>
31. Neigen Sie dazu, sich sozial zurückzuziehen, Kontakte zu Freunden und Bekannten aufzugeben und nur schwer eine Arbeitsstelle behalten zu können?	<input type="checkbox"/>
32. Werten Sie sich selbst bis zur Selbstvernichtung?	<input type="checkbox"/>
33. Können Sie schlecht Hilfe annehmen, helfen aber anderen gerne?	<input type="checkbox"/>
34. Sind Sie, wenn es Ihnen gut geht, außergewöhnlich kreativ? <sup>86</sup>	<input type="checkbox"/>

<sup>86</sup> Christoph Kröger, Christine Unckel, Borderline- Störung, Wie mir die dialektisch behaviorale Therapie geholfen hat, Hogrefe Verlag, Göttingen, 2006, S. 14f

## Kurze Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Darstellung der Gewalt in Elfriede Jelineks Romanen „*Die Klavierspielerin*“, „*Die Liebhaberinnen*“ und „*Neid*“.

In der Arbeit werden verschiedene Gewaltformen präsentiert und in den ausgewählten Werken herausgearbeitet. Außerdem werden in Bezug auf den Roman „*Die Klavierspielerin*“ der „Masochismus“ und die „Borderline Symptomatik“ näher betrachtet.

Die Themen Weiblichkeit und Sexualität spielen ebenfalls in den ausgewählten Werken eine große Rolle und werden in der Arbeit in Bezug auf die Gewalt hervorgehoben.

Besonders wichtig ist auch die Interpretation der Sprache Jelineks in den ausgewählten Werken, die die Darstellung der Gewalt präsentiert.

## Key Words

Gewalt

Masochismus

Borderline- Syndrom

Weiblichkeit

Mutter-Tochter- Beziehung

Menschenfeind